Volum

ume 1

Bellebaum

Philoſophiſch-chriſtliche

Reden

und

Betrachtungen

bei dem Schluſſe des achtzehnten

und

Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Bellebaum

Düſſeldorf,
bei Joh. Henr. Chriſt. Schreiner.
1799.

BS 2364
.P55
1799
c.1
Rare

Subſcribenten Verzeichniß.

A.

Herr Inſpector Achenbach, zu Langsdorf in der Wetterau, 2 Exemplare.
— Paſtor Achenbach, in Siegen.
— Paſtor Achenbach, zu Oberfiſchbach.
— Candidat Achenbach, zu Ferndorf, 6 Exemplare.
— Magiſter Achenbach, in Siegen.
— Bürgermſtr J. A. Achenbach, in Siegen.
— Lieutenant J. G. Achenbach, in Siegen.
— Achenbach, auf dem Sand.
— Bergſchöffe W. Achenbach, zu Marienborn.
— Kirchen Aelteſte J. F. Achenbach, unter dem Hain.
— Herm. Afholderbach, zu Afholderbach.

B.

— Factor Bach, zu Niederſchelten.
— Kaufmann D. Bartels, in Düſſeldorf.
— Vicarius Bauſch, in Siegen.
— Gerichtsſchöffe Becker, zu Schreiberg.
— Buchbinder G. A. Bender, in Siegen, 10 Exemplare.
— J. Bender, zu Lindenberg.
Frau Gräfinn v. Bentheim Steinfurt, Hochgräfliche Gnaden in Siegen.
Herr Pfarrer Berlenbach, in Dietz.
— J. P. Bernhard, in Dillenburg.
— Geheime Rath Bewer, in Düſſeldorf.
— Gerichtsſchöffe Böcking, in Hillenhütten.

Herr Vorſteher H. H. Vottenberg, zu Buſchhütten.
— Notarius Bredenbeck, in Hilchenbach.
— J. H. Breitenbach, zu Dreisbach.
— Kaufmann H. Bruch, der jüngere, zu Fickenhütten.
— Präceptor Brücher, in Siegen.
Frau Secretärinn Bude, in Siegen.
Herr Buſchmann, in Pempelfort.

C.

— Amtmann Chelius, in Marienberg.
— Gerichtsſchöffe Claas, zu Feuersbach.
— Kaufmann Claſen, in Düſſeldorf.
— Oberjäger Cramer, in Siegen.
— Schöffe Creutz, zu Niederſchelten.

D.

— Pfarrer Daſch, zu Bellersheim.
— Heimberger J. H. Daub, zu Eiſerfeld.
— Kirchmeiſter J. H. Debus, zu Obersdorf.
— Denninghof, der G. G. Befliſſener, in Duisburg.
— Pfarrer Dieffenbach, zu Burgſchwalbach.
— Amtmann Dieſterweg, in Siegen.
— Amtmann Dieſterweg, in Freudenberg.
— Actuarius Dieſterweg, in Siegen.
— Gerichtsſchöffe Dietz, zu Obernetphen.
— Candidat Diltheg, in Hadamar.
— Sergeant Doerner, zu Dreisbach.
Frau Stadtſchultheiß Dresler, in Siegen.
— Rathsmännin Dresler, in Siegen, 2 Exemplare.
Herr Advocat Dresler, in Siegen.

Herr Düle, in Siegen.

E.

— Gerichtsſchöffe Eckenbach, zu Littfeld.
— Kaufmann H. Eckhard, zu Marienborn.
Die Gemeinde Eiſſerfeld, bei Siegen. 10 Exemplare.
— Paſtor Engels, zu Wald. 3 Exemplare.
— Prediger C. J. Engels, in Mülheim an der Ruhr.
— Amtmann Eßler, zu Obernetphen.
— A. Eßler, in Hilchenbäch.

F.

— F. Farni, in Hillenhütten.
— Schichtmeiſter Feldmann, in Littfeld.
— Schullehrer und Organiſt Flender, in Obernetphen.
— Bürgermeiſter Fölzer, in Siegen.
— J. P. Frick, in Niederſcheld.
— J. J. Freudenberg, zum Dahlbruch.
— Kandidat Friedrich, in Siegen.
— Buchbinder Fritſch, in Siegen, 10 Exemplare.
— Kirchen Aelteſte Fritſch, in Siegen.
— Hofrath u. Profeſſor Fritze, in Herborn.
— Kandidat Fuchs, in Siegen.
— W. Fühles, Kapitul. der Abtey Werden.

G.

— Schullehrer Georg, in Siegen.
— Poſthalter Gerlach, in Siegen.
— Präceptor Giersbach, in Hilchenbach.

Herr Gebrüder Gläſer, in Siegen.
— J. L: Gläſer, in Siegen.
— Gebrüder Graf, in Siegen.
— Conſiſtorialrath und Profeſſor Grimm, in Herborn.
— Präſident van Gülpen, in der Abtey Werden.
— Kaufmann L. Gundermann, zu Neunkirchen.
— P. F. Günther, in Herborn.

H.

— Gerichtsſchöffe Hambloch, in Crombach.
— Rector Hampe, in Siegen.
— Gebrüder Hampe, in Siegen.
— Stadtſchultheiß Hanekroth, in Siegen.
— Schöffe Hanekroth, in Siegen.
— Kandidat Hatzfeld, in Driedorf, 6 Exemplare.
— Lieutenant Hegmann, in Herborn.
— Gebrüder Herrmann, in Siegen, 2 Exemplare.
— Kirchen Aelteſte Hermens, in Siegen.
— J. Fr. Herling, in Hillenhütten.
— Rath Herz, in Hilchenbach.
— Schullehrer Herwig, zu Unnau.
Frau Doctorinn Heeſer, in Siegen.
Herr Schullehrer Hirſch, zu Oberſetzen.
— Friedrich Hoefer, in Dietz.
— Pfarrer Hofmann, zu Obbornhofen.
— C. Hofmann, in Siegen.
Frau Bürgermeiſterinn Holzklau, in Siegen.
— Rathsmännin Holzklau, in Siegen.

Herr Kaufmann C. Hopfenſack, in Brüſſel.
— Bürgermeiſter Q. Hüttenhenn, in Hilchenbach.
— H. Hüttenhenn, in Hilchenbach.

J.

— Kirchen Aelteſter Jochum, zu Dreisbach.
— J. H. Irle, in Hilchenbach.
— Heimberger Jung, zu Eſchenbach.
— Bergcandidat Jung, zu Müſen.
— J. Jung, zu Dreisbach.
— Schichtmeiſter J. J. Jung, in Müſen.
— Pfarrer Jüngſt, in Dreſelndorf.

K.

— Lieutenant C. Kämpfer, in Dietz.
— Oberjäger Käufer, in Netphen.
— Kaufmann S. Klappert, in Siegen.
— Kaufmann Klein, in Herzhauſen.
— S. A. Klein, in Ferndorf.
— J. Klein, in Hillenhütten.
— Paſtor Klingelhöfer, in Crombach,
— Rathsmann Klingſpor, in Siegen, 3 Exemplare.
— Rathsmann Klingſpor, in Siegen.
— Gaſtwirth Klingſpor, in Siegen.
— Gewehrmacher und Glockengießer J. Knebel, zu Afholderbach.
— Apothecker B. Th. Korte, in Solingen, 2 Exemplare.
— Landrenthmeiſter Krämer, in Siegen.
— Krämer, in Müſen.
— J. Krengel, zu Obernetphen.

Herr G. W. Kühn, in Siegen.
— Kohlenmeſſer Th. Kurth, zum Lohe.

L.

— Vicarius Langenſcheid, zu Freiendiez.
— Poſtſecretaire Loomans, in Eſſen.

M.

— Schullehr. Manderbach, unter dem Hain.
— Proviſor Meerheim, in Siegen.
— Zoll und Accißeinnehmer Meinhard in Siegen.
— Lieutnant Menn in Helberhauſen.
— Hofrath de Merville, in Offenbach.
— Pfarrer Michel, zu Dauborn.
— Actuarius Milchſack, in Marienberg.
— Pfarrer Molly, in Emmerichenhain.
— Kaufm. Herm. Momma, in Düſſeldorf.
— F. W. Müller, in Herborn.
— Präceptor Müller, in Ferndorf.
— Gerichtsſchöffe Müller, zu Eichen.
— Heimberger P. Müller, zu Nauholz.
— Gerichtsſchöffe Münker, zu Ferndorf.
Frau Muſſet, in Siegen.

N.

Herr Candidat Nauholz, in Siegen.
— Kaufmann Nöh, in Siegen.
— Paſtor Noll, in Müſen.
— — N. N. zu Werſchau.

O

— Bürgermeiſter Ochelhäuſer, in Siegen.

Herr Joh. Olligſchläger, Ord. S. Crucis in Brüggen, 2 Exemplare.

— Pfarrer J. H. Otterbein, in Burbach.

— Rector J. L. Otterbein, in Herborn.

— Prediger H. D. Otterbein, in Mülheim an der Ruhr.

— — G. G. Otterbein, in Duisburg.

P.

— Paſtor Page, in Limbricht, 2 Exemplare.

— Kirchen Aelteſte J. H. Panthöfer, zur Tiefenbach.

— Geheime Rath Paſſarant von Paſſenburg Exzellenz, in Dillenburg.

— Heimberger Petry, in Hörrbach.

— Schullehrer Pfeifer, in Marienberg.

— Präceptor Anton Pfeiffer, in Dietz.

— Kaufmann Pilgrim, in Dietz.

— Prediger Pithan, in Düſſeldorf.

— — J. D. Pithan, in Mülheim an der Ruhr.

R.

— Amtsverweſer W. Reichmann, in Dietz.

— Präceptor Reiffenrath, zur Haard, 22 Exemplare.

— Gerichtsſchöffe Reiffenrath, in Hilchenbach.

— Paſtor Reiher, in Hilchenbach.

— Hofmeiſter Remmets, in Wißen, 3 Exemplare.

— Schullehrer Remmy, in Zienhain.

— J. Reuſch, in Siegen.

— Präceptor Reuter, in Littfeld.

Herr Prediger Röhr, in Erckrath.
Mademoiſelle Roth, in Siegen.
Herr Bürgermeiſter Roth, in Siegen.
— Rathsmann Roth, in Siegen.
— Pfarrer Roth, in Schönbach.
— Kaufmann Röttger, in Siegen.
— Lieutenant von Rühle, in Siegen.
— Hüttenſchreiber Rumpf, in Müſen.

S.

— Akademie Renthmeiſter Schaefer, in Herborn.
— Ausſchußlieutenant Schäfer, in Deutz.
— Rath u. Amtmann Schenck, in Hilchenbach.
— Zuchthaußverwalter Schmidt, in Dietz.
— Pfarrer Schmidt, in Muſchenheim.
— J. Schmidt, in Haarhauſen.
— Bergſchöffe Schmidt, in Müſen.
— Actuarius Schmidt, in Hilchenbach.
— J. J. Schmidt, in Hilchenbach.
— A. Schmidt, in Hilchenbach.
— Pfarrer Schnabelins, in Marienberg.
— Secretair Schneider, in Siegen.
— J. J. Schneider, in Siegen.
— Prediger Schneider, in Velbert.
— Kirchen Aelteſte Schneider, in Trupbach.
— Präceptor Schrautenbach, in Haiger.
— Kaufmann Schreiber, in Siegen.
— Gerichtsſchöffe Schür, in Müſen.
— Kaufmann Schuß, in Siegen.
— Schöffe Schuß, von Trupbach.

Herr Schütz, in Hilchenbach.
— Vicarius Schüz, in Siegen.
— Rathsmann Schüz, in Siegen.
— Gaſthalter Schweisfurth, in Ernsdorf.
— J. H. Schweisfurth, in Stöcken.
— Rathsmann Schug, in Siegen.
— Advocat Seel, in Freudenberg.
— Schöffe Seelbach, in Siegen.
— Gerichtsſchöffe Seelbach, zu Niederſchelten.
— Lieutnant Siebel, in Ferndorf.
— Kirchen Aelteſte Siebel, in Littfeld.
— Kirchen Aelteſte A. Siebel, in Müſen.
— Gerichtsſchöffe Sohlbach, zu Dillenhütten.
— Uhrmacher Spies, in Siegen.
— Kirchen Aelteſte Spruth, in Siegen.
— Notarius Spruth, in Siegen.
— Conſiſtorialrath u. Inſpector Steubing, in Dietz.
— Hüttenverwalter Suſewind, zum Lohe.

T.

— J. A. Teſchemacher, in der Mirken, Amts Elberfeld.
— Hauptmann Tielemann, in Siegen.
— Kirchen Aelteſte Thomas, in Siegen.
— Vicarius Trainer, zu Willsdorf, 16 Exemplare.
— Advocat Trainer, in Siegen.

U.

— Pfarrer Umſtädter in Marienberg.
— Ein Ungenannter.

V.

Herr Rentmeiſter Vollpracht, in Hilchenbach.

W.

— Schullehrer Wähn, zu Lindenburg.
— Wagner, in Siegen.
— Pfarrer Wasmuth, in Hahnſtädten.
— Kaufmann Winbrenner, zu Neunkirchen.
— Actuarius Wenkenbach, in Herborn.
— Candidat A. Weſterburg, in Dillenburg.
— Wilſing, der G. G. Kandidat, in Duisburg.
— Pfarrer J. F. Winckel, zu Oberneiſen.
— Paſtor Wingendorf, in Siegen.
— J. J. Wirth, in Hilchenbach.
— Joh. Jac. Wirth, in Hilchenbach.
— Schichtmeiſter Wurmbach, in der Winterbach.

Erſte Rede.

Ueber
die Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts
in Abſicht
auf menſchliche Erkenntniſſe und Wiſſen-ſchaften.

Text. Röm. XIII. 12.

Die Nacht iſt vergangen.

Einleitung.

Für jeden vernünftigen und nachdenkenden Menſchen hat der Gedanke, die Vorſtellung etwas überaus rührendes und feyerliches: Ich ſtehe am Ende eines Jahres, am Ende eines beträchtlichen Zeitraums meines Lebens auf Erden, des Lebens meiner Mitgenoſſen und Mitgefährten auf dieſer eben ſo kurzen als wichtigen Reiſe zum Lande der Unſterblichkeit, der Dauer ſelbſt von dieſer ganzen ſichtbaren, herrlichen und prachtvollen, aber dennoch vergänglichen, und mit jedem Fluge der Zeit, ihrer endlichen Umkehrung und Verwandlung entgegeneilenden Welt. Ich ſehe zurück. Und ſo viele Grabhügel, die ich erblicke, erinnern mich an die ſchlummernden Gebeine derer, die einſt mit und neben mir wandelten. Tiefe Wehmuth erfüllt bei dieſem Anblick mein Herz. Ich werde ſie nicht mehr ſehen, dieſe meine Brüder, nicht mehr Freude und Wonne aus dem Umgange mit

den Geliebten meiner Seele ſchöpfen. Einſamer werde ich unter einem neuen und mir fremden Geſchlechte wandelen, bis auch meine Gebeine das ſtille Grab aufnehmen, und mich mit den Gefährten meiner jugendlichen und höheren Jahre vereinigen wird. Ich ſehe zurück. Eine groſʒe Thatenmenge thätiger und raſtloſer Sterblichen iſt vollbracht. Aber das Andenken von jenen und von dieſen erlöſcht mitten unter den Zurüſtungen zu neuen Thaten, zu neuen Wirkungen menſchlichen Fleiſʒes und menſchlicher Kraft und auch dieſer wird man in kurzem nicht mehr gedenken. Mit Schaudern fühle ich es, daſʒ ich auf dem Schauplatze der Vergänglichkeit, und dem Gebiete des Todes wandele, und daſʒ ſelbſt die kühnſte Anſtrengungen einer endlichen Kraft dieſen ſchnellen Strom nicht zu hemmen, oder jenen ihre Beute zu entreiſʒen vermögen. Ich ſehe zurück. Die Weiſen, die Edlen aller Zeiten ſind mit den Sclaven der Thorheit und des Laſters gefallen. Beyde deckt die dunkele Gruft. Während dem aber dieſe ganz ein Raub der Vergeſſenheit werden, oder ihr Andenken nur noch in Werken fortlebt, die der Nachkömmling verſpottet oder verabſcheuet, ſo ſehe ich

das

das Gedächtniß von jenen auf eine ganz andere Weiſe blühen. Ihre Lehren, ihre Vorſchriften, ihr Beiſpiel wirken Zufriedenheit, Freude und Glückſeligkeit, oft mehr noch unter ihren Nachkommen, als unter ihren Zeitgenoſſen. Der ſtolze Eroberer liegt mit den Sclaven ſeines Ehrgeizes in derſelben dunkelen Behauſung, und iſt der Nachwelt ſo wie der Vorwelt Fluch. Die Werke der Pracht und Kunſt, ſo oft nur Werke der Eitelkeit und des Wahns, predigen in ihren Trümmern das Nichts menſchlicher Größe, die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit des menſchlichen Ruhms. Nur der Gute, der Weiſe, der Edle, iſt die Wonne und der Segen der ſpäteſten ſowohl, als der früheren Geſchlechter. Seine Lehre, ſein Beiſpiel bildet Weiſe auf dem Throne, und Weiſe in der Hütte, bringt Frieden und Segen in der Groſen, ſtolze Palläſte, und in der Niederen beſcheidenere Wohnungen. Ich ſehe noch einmal zurück. Und bei dem Anblick aller Gräber; bei der unmittelbaren Erfahrung von der Vergänglichkeit alles Irrdiſchen und dem Nichts aller menſchlichen Größe; bei der Traurigkeit und Wehmuth, womit mich jene und dieſe durchdringen; hebt mich das frohe Be-

 wußt

wuſtſeyn empor, daß Weisheit und Tugend nicht eitel, nicht vergeblich, daß ſie der Segen der früheſten ſo wie der ſpäteſten Zeitalter ſind. Getroſt blicke ich auf alle Gräber der Entſchlafenen hin; ruhig betrachte ich alle Ruinen und Trümmer; denn bei jenem Bewuſtſeyn, belebt mich die frohe Hofnung, daß der Weiſe, der Edle ſelbſt fortleben, daß er den Lohn ſeiner Werke genießen, daß er in einer höheren Gegend des unermeßlichen Reiches Gottes Freude und Glückſeligkeit zu verbreiten fortfahren wird.

Warlich ernſthafte und feyerliche Betrachtungen. Betrachtungẽ, die der ſchnellvorüber rauſchende Zeitſtrom, bei jedem merklichen Abſchnitte derſelben, in allen nicht gedanken- und gefühlloſen Menſchen erwekt. Wieviel natürlicher, wieviel angelegentlicher und wichtiger, wieviel ernſter und feyerlicher müſſen ſie nicht für uns ſeyn, die wir uns nicht allein am Ende eines Jahres, ſondern eines ganzen Jahrhunderts befinden! Und welches Jahrhundert? Nicht eines ſolchen, deſſen Geſchichte bloß, mit einigen wenigen Entdeckungen und Belehrungen der Weiſen, oder mit den Kriegen und Feldzügen der

Könige

Könige und Völker, oder mit den oft wiederhohlten Beweiſen von den Würkungen eines alten, tief eingewurzelten, und ſchwer auszurottenden Aberglaubens, angefüllt wäre. Nein, eines Jahrhunderts, welches ſich von allen vorhergegangenen, auf eine ganz beſondere, und äuſerſt merkwürdige Weiſe auszeichnet; welches den großen, berühmten, weit um ſich her würkenden Männern, der Edlen, Licht und Wahrheit auch über die ſpäteſte Nachwelt verbreitenden Weiſen, viele, ſehr viele, vielleicht mehr als irgend ein anderes gehabt hat; in welchem das Reich der Wahrheit, der Weisheit, der höheren Kenntniſſe, in einem vorzüglich hohen Grade erweitert worden iſt; in welchem ſelbſt die Verfaſſungen und Regierungen der Völker und Staaten eine ganz andere, und oft eine weit beſſere und menſchlichere Geſtalt erhalten haben; eines Jahrhunderts endlich, welches durch die auſſerordentlichſte in demſelben vollbrachte Thaten, durch die beiſpielloſeſten während ſeines Laufes bewürkten Umkehrungen und Verwandlungen in der Welt und in der Kirche ſowohl, als durch die ſonderbarſte Miſchung von Licht und Finſterniß, von Wahrheit und Dichtung, von Freiheit

und Tyraney am Ende deſſelben, auf ewig einen der merkwürdigſten Zeitpunkte in der Geſchichte der Nationen ausmachen, und ebenſowohl ein Gegenſtand der tiefſten Bewunderung, als des lebendigſten Abſcheues der ſpäteſten Nachwelt ſeyn wird. Am Ende eines ſolchen Jahrhunderts zu ſtehen, das iſt wohl die allerlauteſte, die allerdurchdringendſte Aufforderung zum Nachdenken. Wir müſſen weder vernünftige Menſchen noch Chriſten ſeyn, wenn uns die Wege der höchſten Weisheit und Güte in einem ſo großen und ſo wichtigen Zeitraume gleichgültig ſeyn ſollten. Freylich werden wir ſie nicht in jenem helleren Lichte erblicken, in welchem ſie einſt die ſpätere Nachwelt ſehen, oder ſie ſich vor uns in einem höheren Zuſtande entwickeln werden; freylich werden wir auch bei dieſer Unterſuchung auf undurchdringliche Dunkelheiten und Zweifel ſtoßen, die uns indeſſen um ſo viel weniger befremden müſſen, weil unſer Verſtand endlich iſt, und unſere Betrachtung die Wege des Unendlichen betrifft. Aber dennoch werden wir oft Urſache finden ſeine höhere Weisheit und Güte zu bewundern und zu preiſen. Und wenn uns auch auf der anderen Seite, der Mißbrauch, den

die

die Menſchen ſo oft von ſeinen vorzüglichſten Geſchenken und Wohlthaten gemacht haben, niederſchlägt, ſo werden wir doch eben aus der Betrachtung deſſelben Regeln der Weisheit, Anweiſungen zur Tugend und Glückſeligkeit für uns ſelbſt herleiten können.

Laſſet uns deswegen einmal ſtille ſtehen auf unſerm Wege. Noch einmal laſſet uns einen ernſthaften Blick auf das ſo nahe verfloſſene merkwürdige Jahrhundert werfen. Es müſſe nicht von uns ſcheiden, ohne uns vorher zu Betrachtungen erweckt zu haben, die beides, ſeiner eigenen Wichtigkeit, und uns ſelbſt, als vernünftigen und denkenden Weſen, angemeſſen ſind.

Wir wollen, um auch dadurch wahre Weisheit und Tugend zu lernen, gemeinſchaftlich über die

mannigfaltigen Vorzüge und Vortheile des ſo nahe verfloſſenen Jahrhunderts,

miteinander nachdenken, und dann demnächſt unſere Aufmerkſamkeit auf die

mannigfaltigen Nachtheile, wo-

durch ſich das Ende deſſelben aus-
zeichnet,

richten. Beides wird uns dann

merkwürdige, theils ſchöne und
reizende, theils traurige und
kummervolle Ausſichten, in das
neu anzutretende Jahrhundert

eröffnen, und dadurch ſowohl unſeren Muth und unſere Hoffnung beleben, als auch unſere Vorſichtigkeit und Wachſamkeit, gegen alles, was unſere und unſerer Brüder Wohlfahrt untergraben könnte, verdoppeln.

Gott, Ewiger, Unendlicher! Wir ſind hier vor dir verſammelt, um über deine Wege nachzudenken. Wir ſehnen uns die Leitungen und Führungen deiner höchſten Weisheit und Güte, in Anſehung unſerer, und unſeres ganzen Geſchlechts, in einem helleren Lichte zu erblicken. Nicht Wahn, nicht Vermeſſenheit flößen uns dieſen ſehnſuchtsvollen Wunſch ein, ſondern das feurige Verlangen, dich, den Höchſtvollkommenen in allen deinen Anordnungen und Einrichtungen, in dem ganzen unermeßlichen Umfange deiner Regierung, beſſer und völliger zu erkennen,

nen, deine unausſprechliche Majeſtät und Herrlichkeit lebendiger und tiefer zu bewundern, dir dann feſter zu vertrauen, williger zu gehorchen, und durch dieſes alles deines väterlichen Wohlgefallens, und deiner ſeligen Gemeinſchaft fähiger und würdiger zu werden. Wir erkennen, wir fühlen es, innig und klar, daß wir von geſtern her, daß wir die Schwachheit und Kurzſichtigkeit ſelbſt ſind, und daß du es biſt, der da war, der da iſt, und der da ſeyn wird, Gott, Schöpfer, Herr, Regierer über alles, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Komm darum unſerer Schwachheit zu Hülfe. Erhebe unſeren Geiſt zu dir, und erleuchte unſeren Verſtand. Ewige, unerſchöpfliche Quelle des Lichts und der Wahrheit, laß uns, ſo weit es uns in unſerem gegenwärtigen Zuſtande vergönnet iſt, deine Führungen und Leitungen im Lichte und in der Wahrheit ſehen. Du ließeſt uns in einem Jahrhunderte gebohren werden und leben, in welchem ſich der menſchliche Geiſt höher als jemals geſchwungen, die Fackel der Wahrheit heller, als in ſo vielen anderen Zeitaltern geleuchtet hat, und die Mittel zur höheren Weisheit und Glück-

ſeligkeit, für uns und unſer ganzes Geſchlecht, in einem hohen Grade vermehret und vermannigfaltiget worden ſind. Dieſes alles zu erkennen; darinnen die Hand deiner, über alle Welten und alle Zeitalter waltenden Vorſehung und Regierung zu entdecken und zu erblicken; dir dann feuriger zu danken; deine Wohlthaten inniger zu ſchätzen; von allen einen immer beſſeren und würdigeren Gebrauch zu machen, und dir, durch Weisheit und geiſtige Vollkommenheit immer wohlgefälliger und immer ähnlicher zu werden; darnach ſehnet ſich und ſchmachtet unſer Herz. Und da du auf jedes Bemühen um Wahrheit, auf jede Beſtrebung deiner Kinder, dir durch Weisheit und Tugend ähnlicher zu werden, mit Gnade uud Wohlgefallen herabſiehſt, ſo bitten wir getroſt und mit Zuverſicht, um die Kraft, um die Stärkung und Erleuchtung deines heiligen und guten Geiſtes, des Geiſtes der Wahrheit und Weisheit, daß er auch uns in alle Wahrheit und Weisheit leiten möge. Er ſtärke unſer Nachdenken, und erhöhe unſere Kräfte; er lehre uns die Spuren deiner unendlichen Vollkommenheit, den unerforſchlichen Reichthum deiner Weisheit und Güte allenthalben

auf-

aufſuchen und finden; und durchdringe und belebe unſere Herzen mit weiſen, guten, edlen Geſinnungen und Empfindungen. Erhöre uns um deiner ewigen Barmherzigkeit und Liebe, und um Jeſu Chriſti deines Sohnes unſeres Herrn Willen, in deſſen Namen wir dich anrufen als unſern Vater ꝛc. ꝛc.

Text. Röm. XIII. 12.

Die Nacht iſt vergangen.

Laſſet uns vorerſt einen dankbaren Blick auf die mannichfaltigen Vorzüge des ſcheidenden Jahrhunderts werfen. Man hat es ſo oft vorzugsweiſe, das erleuchtete Jahrhundert, das philoſophiſche Zeitalter, das Jahrhundert der Aufklärung genennet. Unſtreitig habt ihr das oft gehört und geleſen. Unſtreitig ihm oft ſelbſt dieſe auszeichnenden, und ehrenvollen Beinahmen gegeben. Soll das alles nun ſo viel heißen als: in dieſem Jahrhundert wuſte man allein, was Philoſophie, was Weisheit, was Aufklärung des menſchlichen Geiſtes ſey; während des Laufes deſſelben ſind die Menſchen allein weiſe und aufgeklärt geweſen und geworden; ſo iſt dieſes Urtheil eben ſo unwahr, als ungerecht. Unwahr, weil uns die Geſchichte ſo viele durch Wiſſenſchaften, Künſte, und Ausbildung des menſchlichen Geiſtes ausgezeichnete Jahrhunderte aufſtellt, und insbeſondere auch die beyden zunächſt vorhergegangenen ſehr wichtig und ſehr fruchtbar für dieſelben geweſen ſind. Ungerecht, weil es die Bemühungen ſo vieler weiſen, guten, groſen Männer,

in

in allen, und vornehmlich auch in den beiden zunächſt vorhergehenden Jahrhunderten; ihr Arbeiten zur Ausbildung, Veredlung und Vervollkommung der Menſchen, auf eine ſehr undankbare Weiſe zu vergeſſen oder herabzuſetzen ſcheint. Wäre es nicht ſchändlich, jene edlen und großen Weiſen zu vergeſſen, oder herabzuwürdigen, die in früheren Zeiten die Fackel der Wahrheit aufgeſteckt und mit ihrem Lichte die Welt erleuchtet haben? Diejenigen, ohne deren Licht und Hülfe wir wahrſcheinlich ſelbſt noch in der tiefſten Dunkelheit leben würden? Würde es nicht höchſt undankbar und ungerecht ſeyn, die großen Arbeiten und Bemühungen derer, die uns vorarbeiteten, durch ein ſolches Urtheil zu verkleineren und gering zu ſchätzen, da wir doch ohne ihren Beiſtand und ihre Hülfe, gewiß auf der Stufe nicht ſtehen würden, die wir durch ſie erreicht haben? Das kann alſo niemals die Meinung und das Urtheil eines nachdenkenden, verſtändigen und guten Menſchen ſeyn, wenn er das achtzehnte Jahrhundert, vorzugsweiſe das aufgeklärte und philoſophiſche nennt. Ihm ſind die edlen und groſen Männer auch der vergangenen Zeiten, bekannt und ehrwürdig. Nie verkennt er es, was ſie zum Beſten ſeines Geſchlechts, zur Beförderung und Ausbreitung des Reiches der Wahrheit und Weisheit thaten und leiſteten. Mit dem reinſten Dank erkennt und ſchäzt und

benutzt

benutzt er die Früchte ihres Geiſtes, ihrer Kraft, ihrer mannigfältigen Anſtrengungen und Bemühungen. Mit ruhmvollen Eifer ſtrebt er ihnen auf der Bahn der Wahrheit und Weisheit nachzuwandeln, und an dem großen und heerlichen Gebäude wozu ſie einen ſo ſchönen und feſten Grund legten, fortzubauen.

Will man aber dadurch zu verſtehen geben, daß in unſeren Zeiten, die Ausbildung und Vervollkommung des menſchlichen Geiſtes größere und wichtigere Fortſchritte, als in den vorigen, gemacht habe; daß das Reich der Wahrheit und Weisheit weiter und merklicher, als jemals ausgebreitet worden iſt, und die Mittel und Wege, um dahin zu gelangen, in einem hohen Grade vermehret und vermannigfaltiget worden ſind; ſo iſt dieſe Behauptung allerdings wahr, und auf Erfahrung gegründet. In dieſer Rückſicht müſſen wir es mit gerührtem frohem Herzen dem Urheber alles Lichts und alles Guten verdanken, daß wir in ſolchen Zeiten leben, und ſo vieler und großer Vortheile und Vorzüge, unter ſeiner alles umfaſſenden Regierung, theilhaftig geworden ſind.

Laſſet uns deswegen, damit unſere Freude ſoviel vernünftiger und gegründeter, und unſer Dank ſo viel wärmer und herzlicher werde, heute einmal

Ueber die mannigfaltigen Vorthei-

le und Vorzüge des ſcheidenden Jahrhunderts, in Abſicht auf menſchliche Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften,

miteinander nachdenken.

So vieles, was darüber geſagt werden könnte, gehöret offenbar nicht in eine Rede von dieſer Art. Das Gebiet des menſchlichen Weſens iſt faſt unbegränzt, und jene der Zeit und dem Umfange nach, ſehr enge eingeſchränkt. Es wird aber auch ſchon die Abſicht derſelben hinlänglich erreicht werden können, wenn wir euch nur, eine gehörige Anleitung und genugſamen Stof zum weiteren Nachdenken darüber an die Hand geben, und ihr dann jene und dieſen auch würcklich dazu benutzet.

Das erſte kann vielleicht nicht beſſer und zweckmäßiger geſchehen, als wenn ich euch in dem Verfolge dieſer Rede zeigen werde, daß in dem ſo nahe abgelaufenen Jahrhundert.

1) Das Gebiet der menſchlichen Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften in einem hohen Grade erweitert worden iſt.

2) Die einzelnen Gegenſtände deſſelben weit richtiger und genauer beſtimmt; und

3)

3) Alle, weit richtiger und vortheilhafter als je vorher, auf das gewöhnliche Leben der Menſchen, ihre Zufriedenheit und Wohlfarth, angewendet worden ſind.

die Wahrheit dieſer drey Sätze wollen wir nun in Rückſicht

auf die Naturlehre und Naturgeſchichte,

die Geſchichte der Menſchen und Völker,

die menſchliche Sprache und Sprachwiſſenſchaften,

die Rechtslehre und Geſetzgebung,

die Vernunft und Philoſophie,

näher unterſuchen und prüfen.

Gewiß erniedriget wohl den vernünftigen Menſchen nichts mehr, und nichts macht ſein Leben unruhiger, unzufriedener, unglücklicher, als Unwiſſenheit in den ihn zunächſt umgebenden Dingen, deren genaue und hinlängliche Erkenntniß ihm nothwendig iſt, wenn er ordentlich denken, und zufrieden und glücklich leben will. Was iſt ihm aber näher, als die Natur, als die Welt, worin er lebt, als die Kräfte, die in derſelben wirken, als die Gegenſtände die ſich darin befinden, und die unaufhörlich, mit ſeinem Wiſſen und ohne ſein Wiſſen, den mannigfaltigſten, den wich-

wichtigſten, den entſchiedendſten Einfluß, in ſeine Ruhe oder Unruhe, ſeine Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, ſeine Wohlfarth oder ſein Unglück haben? Iſt er hierin unwiſſend, ſo zeugt dieſe Unwiſſenheit von ſeiner Gedankenloſigkeit, von dem traurigſten Mangel an Nachdenken, an Verſtandesübung, am Gebrauch der Vernunft. Iſt er hierin unwiſſend, ſo bleibt ihm die Herrlichkeit, die Weisheit, die Güte, die Liebe ſeines Schöpfers verſchloſſen. Sie iſt ihm ein dunkeles unverſtändliches Wort, deſſen Schall er wohl höret, wovon er aber nichts deutlich erkennt, nichts innig und klar fühlet. Iſt er hierin unwiſſend, ſo macht ihn dieſe Unwiſſenheit zu einem beſtändigen Spiele des Aberglaubens, der vor Dingen erſchrickt, worüber er ſich freuen ſollte, und bei anderen gleichgültig iſt, die ſeine gröſeſte Aufmerkſamkeit und Wachſamkeit erfordern. Iſt er hierin unwiſſend, ſo wird er in unzähligen Fällen verlegen und hülfloß ſeyn, und Schaden und Unglück leiden, wo ihn eine genauere Kenntniß, aller Verlegenheit überhoben, und ſeine Zufriedenheit und ſeinen Wohlſtand befördert hätte. Iſt er hierin unwiſſend, ſo bleibt er ſich ſelbſt ein Geheimniß, ſeine Beſtimmung ihm räthſelhaft, und ſeine eigene Natur ſowohl, als ſeine Verbindung mit der übrigen Natur, unerklärlich und dunkel.

Wir haben es alſo mit Recht als einen äußerſt

groſſen und wichtigen Vortheil zu betrachten, daß die Kenntniß der Natur ihrer Kräfte, ihrer Wirkungen und Gegenſtände, während dem Laufe dieſes Jahrhunderts in einem ſo hohen Grade erweitert worden iſt. In einem ſo hohen Grade, ſage ich. Denn die Geſchichte ſtellet uns kein Zeitalter auf, worinnen dieſe Wiſſenſchaft eine ähnliche Höhe erreicht hätte, oder wo jemals auf die Erweiterung und Vervollkommung derſelben, ſo viele, ſo mannigfaltige, und ſo groſſe Hülfsmittel verwendet worden wären. Zwar iſt der menſchliche Geiſt von jeher äuſerſt thätig, und zum Theil ſehr ſcharfſinnig, in der Erforſchung der Natur und ihrer Kräfte geweſen. Zwar hat es keinem Zeitalter an weiſen Denkern und Forſchern in dieſer Rückſicht gefehlt. Einige ſind ſogar ſehr fruchtbar an denſelben geweſen, und mit Dank und Ruhm ſtellet uns die Geſchichte die edelen Früchte ihrer Anſtrengungen und Bemühungen auf. Aber unſerem Jahrhundert war es denn doch vornehmlich aufbehalten, in die verborgenſten Geheimniſſe der Natur einzudringen, ihren leiſen aber bewundernswürdigen Gang aufmerkſamer und genauer, als je vorhin, zu beobachten, und von ihren Kräften und Wirkungen mehr zu erfahren und zu wiſſen, als je der menſchliche Verſtand davon erforſcht und gewuſt hat. Um euch hiervon zu überzeugen, wird es genug ſeyn, daß ihr nur eure Augen auf jene

Menge

Menge von thätigen und unermüdeten Männern, von tiefſinnigen und raſtloſen Forſchern werfet, welche in dieſem Jahrhundert, in faſt allen Ländern unſeres Welttheils, die Naturlehre und Naturgeſchichte bearbeitet, durch ihre Bemühungen aufgeklärt, durch ihre Entdeckungen bereichert und vervollkommnet, durch ihren Scharfſinn wohlthätig und nützlich für das Leben und Glück ihrer Brüder gemacht haben. Wieviel genauer und richtiger kennen und wiſſen wir jetzt nicht die ſchöne und herrliche Einrichtung des ganzen unermeßlichen Weltbaues! Wie klar und ſchön iſt uns nicht der Zuſammenhang, die Verbindung der Theile deſſelben, untereinander, vor Augen geſtellt! Wieviele neue und große Provinzen des unermeßlichen Reiches Gottes ſind nicht entdeckt worden, und jedem wißbegierigen Forſcher bekannt gemacht! Mit welchem Fleiß, mit welcher unermüdeten Thätigkeit, hat man nicht den in der Natur herrſchenden Geſetzen, den Kräften und Wirkungen derſelben nachgeſpürt! Und mit welchem glücklichen Scharfſinne hat man ſie nicht in ſo vielen Fällen gefunden, und den Weg zu noch größeren und wichtigeren Entdeckungen bezeichnet und erleichtert! — Und in welch' einem auſſerordentlich hohen Grade iſt nicht die Naturgeſchichte erweitert und bereichert worden. Welch eine unermeßliche Anzahl von Thieren, von Pflanzen und Kräutern, die vorhin unbekannt waren

hat man nicht kennen gelernt! Mit welcher Mühe und Sorgfalt, mit welchem oft ſo glücklichen Erfolge dieſer Sorgfalt und Mühe, hat man nicht die beſondere Natur und Beſtimmung jeder einzelnen Thierart, den eigenen Nutzen, die beſondere Kraft und Würkung jeder einzelnen Pflanze, zu erforſchen und zu beſtimmen geſucht, und würklich auch erforſchet und beſtimmt! — Und ſelbſt das, was ſchon vorher von der Naturlehre und Naturgeſchichte bekannt war, wird nun in einem weit ſchöneren und helleren Lichte geſehen. Es iſt nicht nur in allen ſeinen Theilen ſo viel richtiger bezeichnet, und ſoviel völliger beſtimmt, ſondern auch mit jenen neuen Entdeckungen und Aufklärungen in eine eben ſo genaue als wohlthätige Verbindung gebracht worden.

Dieſe Erweiterung und Vervollkommung einer für ſich ſchon ſo wichtigen und vortrefflichen Wiſſenſchaft, hat denn auch ſonſt die gröſeſten und mannigfaltigſten Vortheile, für das Glück und die Wohlfarth der Menſchen hervorgebracht. Laßt mich euch nur die vorzüglichſten und wichtigſten dieſer Vortheile, mit wenigem nennen und bezeichnen. In unſerm Jahrhundert hat man, vornehmlich durch dieſe Wiſſenſchaft geleitet, die Größe, die Majeſtät, die Herrlichkeit Gottes, in ſeinen Wegen und Werken, in allen ſeinen Anordnungen und Einrichtungen, deutlicher als

je-

jemals, kennen gelernt. Jedem, auch dem niedrigſten und geringſten im Volke, iſt dadurch der Zugang, zu dieſer ewigen und unerſchöpflichen Quelle alles Schönen und Guten, erleichtert, und gewiſſermaßen eröffnet worden. Jeder, auch der Ungelehrte, hat dadurch tauſendfältige Gelegenheit erhalten, die Weisheit, die Güte, die Vollkommenheit ſeines Schöpfers, in der ihn umgebendeu Schöpfung, zu finden und zu erblicken, und ſich der Weisheit, der Güte, der Vollkommenheit des allgemeinen Vaters aller ſeiner Geſchöpfe zu freuen. Für jeden, auch für den niedrigen und geringen im Volke, iſt dadurch die reinſte und reichſte Quelle, der Zufriedenheit, der Freude, des Troſtes und der Beruhigung geöffnet. — In unſerem Jahrhundert, hat durch eben dieſe Wiſſenſchaft, der Aberglaube einen tödlichen Stoß erhalten. Es iſt ihm nicht mehr ſo leicht, es iſt ihm auf alle Weiſe erſchweret, die Menſchen zu täuſchen, zu hintergehen, durch ehemals verborgene und neu entdeckte und jedermann bekannte Naturkräfte und Wirkungen, in Furcht und Schrecken zu ſetzen. Es iſt ihm ſchwer, ja faſt unmöglich gemacht, dem weniger aufgeklärten und denkenden Menſchen, Dinge als Vorboten und Zeichen des Zorns und der Rache eines liebevollen Gottes darzuſtellen, dte doch nur Beweis und Wirkung ſeiner höheren Weisheit und Güte ſind. Es iſt ihm, in ſo mannigfaltiger

ger Rückſicht erſchweret und gewehret worden, nützliche aber für ihn und ſein Reich verderbliche Anſtalten und Einrichtungen, länger zu verhindern und zu vereiteln, weil ihre Nützlichkeit ſowohl als ihre Unſchuld nunmehr in dem reinſten und hellſten Lichte geſehen wird. — In unſerem Jahrhundert ſind endlich durch dieſe Wiſſenſchaft äuſſerſt viele nützliche Dinge erfunden, und viele vortreffliche und heilſame Anſtalten, zum Glücke und zur Wohlfarth der Menſchen gemacht worden. Welche nützliche Erfindungen, welche merkwürdige und wichtige Verbeſſerungen verdankt ihr nicht insbeſondere, der Ackerbau und die Landwirthſchaft, dieſe Grundquellen des ſtaatsbürgerlichen Wohlſtandes! Wieviel vortheilhafter und nützlicher können nicht jener und dieſe dadurch in unſeren Zeiten betrieben worden! Und wievieler Millionen Menſchen Leben, Zufriedenheit und Wohlſtand iſt nicht dadurch erhalten und geſichert! Wie ſehr ſind nicht die Künſte dadurch befördert und vervollkommnet, wieviel nützlicher und brauchbarer geworden! Was haben nicht Handlung und Schiffarth, dieſe Nahrungs- und Wohlſtandsquellen ſo vieler Millionen, durch jene größere Erkenntniß der Natur und ihrer Kräfte, gewonnen! — Und — um euch auch darauf noch zuletzt aufmerkſam zu machen — Welche mannigfaltige, welche wichtige, welche entſcheidende Vortheile hat nicht das Leben und die Geſundheit der Menſchen ſelbſt,

durch

die Erweiterung und Vervollkommung jener Wiſſenſchaft erhalten! Man hat die Natur, und vornehmlich auch die Natur des menſchlichen Körpers ſoviel genauer und völliger erforſcht. Alles, was in jener, zur Erhaltung, Bewahrung, Wiederherſtellung und Geneſung von dieſer, verborgen liegt; jede Pflanze, jedes Kraut, jede Kraft und Wirkung und Nutzen derſelben, ſind mit unermüdeten Fleiße und raſtloſer Anſtrengung, aufgeſucht, geprüft, und auf die mannigfaltigſte Weiſe angewendet worden. Wieviel allgemeiner, wieviel ſicherer und gründlicher, mit welch' einem glücklichen Erfolg, kann dadurch der Arzt nicht auf das Leben, die Geſundheit, die Wohlfarth und Zufriedenheit der Menſchen, und insbeſondere die Leiden der Menſchheit wirken!

Die Geſchichte der Menſchen und Völker iſt in dem achtzehenten Jahrhundert nicht weniger bereichert und vervollkommet worden, als die Geſchichte der Natur. Und auch das iſt ein ſehr groſser und äuſerſt wichtiger Vorzug deſſelben. Was iſt merkwürdiger in der ganzen Natur, als der Menſch ſelbſt, dem, gewiſſermaßen alles übrige untergeordnet zu ſeyn und zu dienen ſcheinet? Was kann für den menſchlichen Geiſt anziehender und wichtiger ſeyn, als die Geſchichte ſeines eigenen Geſchlechts? Woraus kann er mehr Klugheit und Weisheit und Vollkommenheit ſchöpfen,

als aus der Betrachtung der Verirrungen und Abweichungen ſowohl, als der Fortſchritte und Ausbildung der Menſchen, in ſo vielen Zeitaltern und Jahrhunderten, unter ſo verſchiedenen und mannigfaltigen Umſtänden und Verhältniſſen? — Auch in dieſer Rückſicht war allerdings unſeren Zeiten vieles vorgethan und vorgearbeitet. So viele groſe Männer aller Zeiten und Völker hatten die Geſchichte ihrer Zeit und ihres Volkes, zum Theil mit unnachahmlicher Schönheit und Würde geſchrieben. In den vorigen Jahrhunderten hatte man einen groſen Vorrath zu einer Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts geſammelt. Dieſer war in dem Anfang und der Mitte des gegenwärtigen noch ſehr vermehret worden. Mit Dankbarkeit müſſen wir auch hierinnen auf die Arbeiten und Bemühungen, der vergangenen Zeiten zurückſehen. Was indeſſen unſer Zeitalter vornehmlich auszeichnet, und ihm zu einem vorzüglichen Ruhme dienet, das iſt die Art und Weiſe wie man die Geſchichte der Menſchen und Völker in demſelben behandelt und betrachtet hat. Man hat ſich nicht damit begnügt, bloß die Geſchichte des Urſprungs, des Fortgangs, und des Verfalls ſo vieler Völker und Nationen zu wiſſen. Man iſt nicht zufrieden damit geweſen, auch hierinnen neue, und zum Theil ſehr groſe und wichtige Entdeckungen zu machen. Nein, ſo viele groſe Geſchichtforſcher ſind insbeſondere auch mit dem glücklichſten Scharfſinne

ſinne bemüht geweſen, den Urſachen nachzudenken, die ein Volk bald groß und blühend gemacht, bald in Elend und Verderben geſtürzt haben. Sie haben dieſelben ſo oft bald in den Sitten, bald in den äußern Verhältniſſen und Umſtänden, bald in dem herrſchenden Charakter, den Vorzügen oder Fehlern, der thätigſten und am meiſten wirkenden Männer eines jeden Volkes, einer jeden Nation gefunden. Und eben durch dieſe Art ſie zu behandeln, iſt die Geſchichte in unſeren Zeiten mehr als jemals, die Lehrerinn der Menſchen und Völker geworden. Sie macht uns aufmerkſam auf ihre Vorzüge. Sie warnet uns vor ihren Fehlern. Sie zeigt uns den Grund ihres Glückes, ihres blühenden Wohlſtandes, auf der einen, aber auch die Urſachen ihres Unglücks und ihres tiefen Vorfalls auf der andern Seite. Sie wird eben dadurch für jeden einzelnen Menſchen, für jede kleinere oder größere Geſellſchaft von Menſchen, für jeden menſchlichen Staat, deſſen Verfaſſung und Erhaltung über alles merkwürdig, wichtig und lehrreich.

Und nicht bloß die Geſchichte vergangener Zeiten und älterer Völker iſt auf dieſe Weiſe behandelt und für uns anziehender, wichtiger, und lehrreicher geworden. Auch die Geſchichte, die Verfaſſung, der Zuſtand neuerer, uns gleichzeitiger Völker und Staaten wird von uns in einem

helleren Lichte geſehen. Wie thätig iſt man nicht in dieſem Jahrhundert geweſen, die beſondere Beſchaffenheit, die Einrichtungen, die Geſetze, die Kräfte eines jeden Landes und Volkes, und ſelbſt der entlegenſten Völker und Länder kennen zu lernen! Mit welchen Anſtrengungen von Kraft und ausharrendem Fleiße, mit welchem unermeßlichen Aufwand von Koſten, und mit welcher Verachtung der gröſeſten faſt unvermeidlichen Gefahren, hat man ſich dieſe nähere Kenntniß nicht zu verſchaffen geſucht, und groſzentheils wirklich verſchafft! Der mannigfaltigſte Nutzen aller dieſer Bemühungen und Anſtrengungen für unſere und für die zukünftigen Zeiten, läßt ſich, bei einigem Nachdenken, unmöglich verkennen. Unſer Geſchlecht iſt uns in den mannigfaltigſten Lagen und Beziehungen, unter den verſchiedenſten Umſtänden und Verhältniſſen bekannter geworden. Wir wiſſen es beſſer als jemahls, was der Menſch, in jedem Himmelſtrich, unter jeder Regierungsverfaſſung, bei dem Bekenntniſſe jeder Religion iſt, und ſeyn und werden kann, wodurch ſeine natürlichen Anlagen und Fähigkeiten am beſten, auf die geſchwindeſte und zweckmäßigſte Weiſe, ausgebildet, veredelt, vervollkommnet werden. Wir haben dadurch aus der Erfahrung ſelbſt die ſicherſten Grundſätze zur Ausbildung und Vervollkommnung unſeres Geſchlechts, abgeleitet. Die verſchiedenen Völker und Nationen der Erde ſind genauer

nauer untereinander bekannt, das Band, welche ſie alle miteinander verbindet, iſt enger und feſter geknüpft worden, die Vortheile und Vorzüge, welche ein Volk vor dem andern hatte, haben ſich allgemeiner verbreitet, und Wiſſenſchaften und Künſte, und Handlung, durch alle dieſe Bemühungen und Entdeckungen, eine bisher in der Welt beiſpielloſe, und faſt unglaubliche Höhe erreicht. Ihr Einfluß iſt in allen Ländern und unter allen Völkern der Erde, obwohl in ſehr verſchiedenen Graden, größer, allgemeiner, wohlthätiger und ſegensvoller geworden. Der Grund zu einer noch größeren und allgemeineren Ausbreitung derſelben iſt gelegt, die Ausſicht und Hoffnung eines noch wohlthätigeren und ſegensvolleren Einfluſſes auf das Glück der Menſchheit eröffnet und geſichert. Und wer kann in dieſem allem den großen Vorzug unſeres Jahrhunderts, die wichtigſten und mannigfaltigſten Vortheile und Segnungen deſſelben, wer darinnen die alles leitende, und auch das menſchliche Geſchlecht dem Ziele einer höheren Vollkommenheit entgegenführende Hand einer höheren Regierung verkennen?

Ein dritter wichtiger Vorzug des ſcheidenden Jahrhunderts iſt die Ausbildung und Vervollkommung der Sprache und Sprach-Wiſſenſchaften. Den Werth und die Wichtigkeit dieſes Vorzugs, werden wir dann am lebhafteſten

ſten erkennen, wenn wir bedenken, daß es nächſt der Vernunft, vorzüglich die Sprache iſt, wodurch ſich der Menſch von dem unvernünftigen Thiere unterſcheidet; daß eine ausgebildete Sprache, allemahl auch ein gebildetes Volk vorausſetzt; und daß ohne Reichthum und Bildung der Sprache, die meiſten, und zwar die edelſten und köſtlichſten Früchte des menſchlichen Geiſtes die vorzüglichſten und wichtigſten Kenntniſſe für uns verlohren, oder unbrauchbar und unnütze ſind.

Vielleicht haben wir aber auch in keinem Theile der menſchlichen Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften, der Vorzeit ſoviel zu verdanken, als in dieſem. Wieviele in Abſicht auf eine gebildete und edle Sprache ewig bewundernswürdige Werke, ſtellt uns nicht das Alterthum unter ſo manchen Völkern, insbeſondere unter den Griechen und Römern auf! Welch' einen äuſerſt wichtigen und entſcheidenden Einfluß haben nicht dieſe Muſter der Schreibkunſt und der Beredſamkeit der Vorwelt, auf den Gang, die Bildung, die Bereicherung und Veredlung der Sprache, ſo vieler Völker der Nachwelt gehabt! — Und welch' einen großen, reichen Schatz von Sprachkenntnißen, welche wichtige, köſtliche Beiträge zur näheren Kenntniß, zum Gebrauch und zur Anwendung der älteren Sprachen, hat nicht der eiſerne Fleiß, und die, alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten überſteigende

Forſt=

Forſchbegierde, ſo vieler Gelehrten der vorigen Jahrhunderte geſammelt! — Was hat nicht insbeſondere auch die Erfindung der Buchdruckerkunſt zur Erweiterung und Ausbreitung der Sprach-Wiſſenſchaften, zur Ausbildung und Vervollkommung der Sprachen ſelbſt, beygetragen! — Das alles ſind alſo Vorzüge und Vortheile der vorigen Jahrhunderte, welche nur die Unwiſſenheit verkennen oder gering achten kann. Das ſind Vorzüge und Vortheile, ohne welche wir unmöglich auf der gegenwärtigen hohen Stufe von Cultur und Bildung ſtehen könnten! Vorzüge und Vortheile, die um ſoviel dankbarer geſchätzt, um ſoviel ſorgfältiger benutzt und angewendet werden müſſen, je gewiſſer auf ihnen immer noch, das Gebäude unſerer gegenwärtigen höheren Bildung, als auf ſeiner Grundlage ruhet.

Doch, weſchen Vorzug hat auch in dieſer Rückſicht, unſer Zeitalter vor den vergangenen? welche Vortheile zeichnen es vor denſelben aus? Die Schätze, welche die zunächſt vorhergegangenen Jahrhunderte in Abſichten auf Sprache und Sprach-Wiſſenſchaften geſammelt hatten, ſind in dem unſrigen nicht nur benutzt und angewendet, ſondern auch in einem hohen Grade vermehret und vermannigfaltiget worden. Man iſt überdem tief in den Geiſt der älteren Sprache eingedrungen. Man hat den eigenthümlichen Charakter einer jeden ge-

genauer kennen gelernt. Man hat die Grundſätze nach welchen ſie erklärt, ausgelegt und angewendet werden müſſen, eben dadurch feſtſetzen können, und auch wirklich feſtgeſetzt. Die Kenntniß der älteren Sprachen iſt alſo größer und gründlicher, der Geſchmack in der Erklärung und Auslegung derſelben gebildeter und feiner, und die Art der Erklärúng und Auslegung ſelbſt richtiger, und feſter geworden. Dieſes alles konnte nicht geſchehen, ohne uns andere noch größere und wichtigere Vorzüge und Vortheile zu verſchaffen. Durch dieſe Hülfsmittel würden die Schätze der älteren Weiſen unter den gebildeteſten Nationen der Erde entdeckt und benutzt. Durch ſie wurden wir mit ihrem Geiſte, mit ihrer ganzen Denkungs- und Sinnesart innig bekannt und vertraut. Durch ſie lernten wir nicht nur die ſchönſten und vortrefflichſten Muſter in faſt allen Theilen der menſchlichen Wiſſenſchaften kennen und ſchätzen und bewundern, ſondern wir fanden hier bald auch den Weg, auf welchem wir dieſelben nachahmen, erreichen, zum Theil übertreffen, und die bereits vorhandenen Schätze der älteren Weisheit, mit neuen noch größeren und edleren vermehren konnten. Mit Recht können wir alſo die Erweiterung und Vermehrung der Sprachkenntniſſen und Wiſſenſchaften, den richtigeren und feineren Geſchmack in und die zweckmäſigere Anwendung von denſel-

ben,

ben, als einen großen wichtigen Vorzug des ſcheidenden Jahrhunderts betrachten, als einen Vorzug, ohne welchen wir in faſt keinem Theile der Wiſſenſchaften die Höhe erſtiegen haben würden, auf welcher wir würklich ſtehen. Und unſere eigene Sprache hat eben dadurch in dieſem Jahrhundert die wichtigſten Vortheile erhalten. Sie iſt reicher, gebildeter, edler geworden. Jene reizenden Muſter des Alterthums haben nicht bloß Beyfall und Bewunderung, ſondern auch ſcharfſinnige und glückliche Nachahmer gefunden. Den Reichthum, die Leichtigkeit, die Feinheit, den Wohlklang, den richtigen und zarten Geſchmack, den dieſe in jenen fanden, trugen ſie mit einem eben ſo glücklichen als bewundernswürdigen Scharfſinn mit einem eben ſo reinen als edlen Geſchmach, in unſere Sprache über. Und welche große, wichtige Vorzüge hat dieſe nicht wieder faſt allen Theilen der Wiſſenſchaften verſchaft! Wieviel fähiger und geſchickter, wieviel kräftiaer und nachdrücklicher iſt ſie geworden, um alle Gedanken, alle Vorſtellungen und Begriffe der menſchlichen Seele, alle ihre Erkenntniſſe, und jede beſondere Art ihres Erkenntnißvermögens, auszudrücken, darzuſtellen, und klar und lebendig vor Augen zu mahlen! Wieviel kräftiger und nachdrücklicher, und wieviel ſanfter und beugſamer um jede Art menſchlicher Empfindungen und Gefühle in Worte, und von einem Herzen in das andere überzutragen!

tragen!

tragen! Wieviel fähiger und geſchickter, und nachdrücklicher und kräftiger, den Geiſt jedes nachdenkenden Menſchen zu beſchäftigen, zu veredelen, zu erheiteren, und das Herz jedes Gefühlvollen mit den verſchiedenſten Empfindungen zu durchdringen, zu erwärmen, zu beleben! Warlich wir brauchen nur einen flüchtigen Blick auf die Sprache Deutſchlandes am Ende des achtzehenten Jahrhunderts zu werfen, und nur eine flüchtige Vergleichung derſelben mit der der vorigen Jahrhunderte anzuſtellen, um uns von dem großen, von dem auſſerordentlichen Gewinn zu überzeugen, welchen jene an Reichthum, an Bildung, an Veredluug und Vervollkommnung gemacht hat; um uns auf das gewiſſeſte von dem entſchiedendſten Vorzug unſeres Zeitalters in dieſer Rückſicht vor allen vorigen zu überzeugen und uns über die mannigfaltigſten, wichtigſten Vortheile und Segnungen zu freuen, welche derſelbe in Abſicht auf die Bildung und Veredlung des menſchlichen Geiſtes und Herzens, in Abſicht auf die Ausbreitung und Vermehrung menſchlicher Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften, in Abſicht auf wahre Cultur und Aufklärung bereits hervorgebracht hat, und, wenn er anders von uns gehörig gewürdigt und benuzt wird, noch ferner und noch reichlicher hervorbringen wird.

Läſſet uns zur Betrachtung eines vierten Vorzugs unſeres Zeitalters übergehen, welcher nicht allein eine große Zierde deſſelben iſt, und ihm bisher die mannigfaltigſten Vortheile verſchaft hat, ſondern auch noch der künftigen Jahrhunderten die gröſeſten und wichtigſten Wohlthaten und Segnungen verheißt. Wir finden ihn in der verbeſſerten Rechtslehre und Geſetzgebung. Wenn gleich die äuſſere Staatskunſt unſerer Zeiten von wahrer ſittlicher Würde und Vollkommenheit noch ſehr weit entfernt zu ſeyn, und die vorigen Jahrhunderte eher an verfeinerter Argliſt und verderblichem Betrug, als an Wahrheit, und guten, auf das Wohl der Menſchheit gerichteten Abſichten, zu übertreffen ſcheint, ſo hat doch die innere Verwaltung der Staaten durch eine verbeſſerte und veredelte Rechtslehre und Geſetzgebung unendlich gewonnen. Dieſe wird wahrſcheinlich auch als ein für das menſchliche Geſchlecht unendlich wohlthätiges Mittel dazu dienen müſſen, in die Beſorgung und Wahrnehmung der äuſſeren Verhältniſſe des einen Staates gegen den andern, mehr Wahrheit, größere Würde, eine reinere Sittlichkeit, und edlere, die wahre Wohlfarth der Völker bezielende Abſichten, zu bringen. Ich will damit nicht ſagen, daß die Rechtslehre und Geſetzgebung des achtzehenten Jahrhunderts bereits mit der menſchlichen Vernunft und Würde, und

mit dem Ziele der wahren Wohlfarth und Glückſeligkeit der Völker, in der vollkommenſten und wünſchenswürdigſten Uebereinſtimmung ſtehe. Noch weniger will ich hierdurch zu erkennen geben, daß in allen, oder auch nur den meiſten und aufgeklärteſten Ländern unſeres Zeitalters, gute, brauchbare, nützliche und wohlthätige Geſetze herrſchen, und auf eine nicht weniger gute und wohlthätige Weiſe angewendet und gehandhabt werden. Von dieſem reizenden Ziele menſchlicher Vollkommenheit und Glückſeligkeit, ſind wir, leider! noch weit entfernt! Die Wohlthaten und Segnungen eines ſolchen, eben ſo frohen und glücklichen, als rühmlichen und beneidenswürdigen Zuſtandes, genieſſen wir nur zum Theil, und einen andern großen und beträchtlichen Theil derſelben, ſehen wir erſt in der Ferne. Dennoch aber haben wir große und wichtige Schritte gethan, uns demſelben zu nähern. Und mit Grunde dürfen wir hoffen, daß auch hierinnen das menſchliche Geſchlecht bald einen höheren Grad der Bildung und Vollkommenheit erreichen werde. Dann in unſeren Zeiten hat man angefangen, die Rechtslehre und Geſetzgebung auf reinere und richtigere Grundſätze zu bauen. Man hat ihren Grund unterſucht, den Geiſt, die eigentliche Natur und Beſchaffenheit des Rechts und der Geſetze näher erforſcht, und deutlicher beſtimmt. Man hat Geſetze und Rechte

dieſem

dieſem ihrem ihnen eigenthümlichen Geiſte, ihrem letzten und höchſten Endzwecke angemeſſener, und dadurch für Menſchen und Völker wohlthätiger und ſegensvoller gemacht. So wie es ein eben ſo wahrer, als nun allgemein anerkannter Grundſatz unſeres Jahrhunderts geworden iſt, daß die Völker nicht nur der Fürſten, ſondern dieſe um jener Willen da ſind, eben ſo hat man es lebendig erkennt und angenommen, daß auch die Menſchen nicht um der Geſetze Willen gebohren, ſondern daß dieſe zur Beförderung der Wohlfarth und Glückſeligkeit von jenen gegeben werden. Die menſchliche Natur, und die natürlichen Rechte und Pflichten des Menſchen; den Grund und Zweck der menſchlichen Geſellſchaft, und der näheren bürgerlichen Vereinigung, und die aus demſelben herfließenden beſonderen Pflichten und Rechte, des in der bürgerlichen Geſellſchaft, in einem Staate lebenden Menſchen; ſind darum, auch in dieſer Rückſicht viel gründlicher, als jemals, unterſucht und verforſcht, viel deutlicher und klarer beſtimmt und feſtgeſetzt worden. Dieſen hat man Rechtslehre und Geſetzgebung anzupaſſen, und die einen mit den andern in eine eben ſo ſchöne als glückliche Verbindung zu bringen geſucht. So viel willkührliches und eigenmächtiges, den Geiſt barbariſcher Jahrhunderte verrathendes, das vor noch nicht langer Zeit in unſeren Rech-

ten und Geſetzen herrſchte, iſt allgemein abgeſchaft und vertilgt worden, weil es weder mit der menſchlichen Vernunft und Würde, noch mit der menſchlichen Freiheit, noch auch mit dem letzten und höchſten Endzweck der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft beſtund und beſtehen konnte! So viele eingebildete, tyranniſche Rechte ſind, mit eben ſo vielen aus ihnen herfließenden, für den einzelnen Menſchen nicht weniger als für die ganze Geſellſchaft verderblicher Zwangspflichten aufgehoben worden! An die Stelle ſo vieler blutdürſtigen und grauſamen Geſetze, ſind ſanftere und mildere gekommen, als die deutlichſten Kennzeichen des ſanfteren, milderen, edleren Geiſtes unſerer Zeiten, der höheren Bildung und Cultur, welche die Menſchheit in derſelben erreicht hat! und in ſo manche dunkele und labyrinthiſche Gegenden des Rechts und der Geſetzgebung iſt Licht und Klarheit gebracht! Viele edle Fürſten unſerer Zeiten haben ſich ein vorzügliches, und in der That ihrer würdiges Geſchäfte daraus gemacht, die Bemühungen und Entdeckungen der Weiſen auf das ſorgfältigſte zu benützen, und ihren Ländern und Völkern die Segen einer reinen, einer gebildeten, einer edlen und beglückenden Rechtspflege und Geſetzgebung zu ſchenken. Das Bedürfniß derſelben wird auch da, wo dieſes noch nicht geſchehen iſt, ſtärker und lebendiger

als

als je vorher, gefühlt. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß ein ſo vortreffliches Beiſpiel, bald eine allgemeine Nachfolge finden, und dann einen allgemeinen, unausſprechlichen Segen über die Nationen der Erde verbreiten werde. Und ſo hat denn auch in dieſer Rückſicht unſer Jahrhundert einen entſcheidenden Vorzug vor allen vorhergehenden. So iſt das menſchliche Geſchlecht auch in dieſem Stücke, während dem Laufe deſſelben, menſchlicher, doch gebildeter, edler, vollkommener, und glücklicher geworden. Und wir dürfen mit Zuverſicht hoffen, daß auf dieſe Weiſe in unſerem Zeitalter der Grund gelegt worden iſt, auf welchem einſt das Gebäude hoherer Bildung und Glückſeligkeit, der künftigen Geſchlechter ruhen wird.

Was ſoll ich endlich noch von den wichtigen Vorzügen ſagen, welche Vernunft und Philoſophie in dieſem Zeitalter erreicht; von den mannigfaltigen Segnungen und Vortheilen, welche ſie, beſonders während der Dauer deſſelben, dem menſchlichen Geſchlechte gebracht haben? Dennn hier kann ich mit dem vollkommenſten Rechte fragen: Wo iſt der Menſch von einiger Bildung, dem jene und dieſe unbekannt wären oder ſeyn könnten? Wo iſt der partheyiſche Lobredner vergangener, und der ungerechte, einſeitige Tadler gegenwärtiger Zeiten, der jene

oder dieſe zu verkennen oder zu leugnen vermöchte? Freylich dürfen wir auch hier den großen Werth der Vorzeit nicht verkennen oder herabſetzen. Und vielleicht würde es hier am allerſchändlichſten ſeyn, ſo viele erhabene Weiſe aller Jahrhunderte, ſo viele große und edle Früchte ihres Geiſtes und ihrer Bemühungen zu vergeſſen oder herabzuwürdigen. Wie könnten wir es jemahls vergeſſen oder geringſchätzen, daß wir mit der Fackel der Wahrheit, die Sie angezündet hatten, tiefer in das Reich der Wiſſenſchaften und Wahrheit eingedrungen ſind? Wie die köſtlichen Früchte ihres Geiſtes und ihrer Kraft auf der Höhe von Vernunftbildung und Vervollkommnung vergeſſen oder geringſchätzen, wozu Sie und nicht wir, den Grund gelegt haben? — Aber nicht weniger undankbar würde es ſeyn, den vorzüglichen Werth unſeres Zeitalters in Rückſicht auf dieſe beiden Gegenſtände zu verkennen oder herabzuſetzen. Denn wann iſt wohl die menſchliche Vernunft freyer und gebildeter, wann die Weltweisheit tiefſinniger, und bei allem Tiefſinn doch faßlicher und gemeinnütziger geweſen? — Nie war der menſchliche Geiſt ſo frey von allen Feſſeln, von allem knechtiſchen, ſklaviſchen Zwange im Denken und Forſchen, als in dem zu Ende eilenden Jahrhunderte! Nie hat es die menſchliche Vernunft, ſo wie in dieſem, mit ſolcher Kühnheit gewagt, alle

Dämme

Dämme und alle Schranken durchzubrechen, welche ihr der mächtigſte Aberglaube, und die noch mächtigere und geſchmeidigere Staatskunſt ſo vieler Jahrtauſende geſetzt, und womit ſie ſo viele Jahrtauſende lang, ihre Kraft geſchwächt, und ihre Würkungen unterbrochen und gehemmt hatten. Nie iſt ſie dreiſt und kühn genug geweſen, ſo viele, mit einem geheimnißvollen Dunkel umhüllte Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens, der Religion und der Staatskunſt, vor ihren Richterſtuhl zu ziehen, ohngeachtet ſie allerdings die einzige vollgültige Richterinn derſelben iſt, und der Natur nach, ſeyn und bleiben muß. Das achtzehente Jahrhundert hat erſt der Vernunft ihre Rechte, dem menſchlichen Geiſte ſeine erhabenſten Vorzüge wieder gegeben. Wer frey darf denken, denket wohl, das war gleichſam die allgemeine Loſung deſſelben, deren Wiederhall von einem Ende Europa's bis zu dem andern ertönte. Hohe und Niedrige, Herrſcher und Beherrſchte, Reiche und Arme horchten mehr als je auf den Ruf der Weiſen, und wetteiferten mit ihnen, dem menſchlichen Geiſte ſein edelſtes und köſtlichſtes Vorrecht, ſeinen erhabenſten und gröſeſten Vorzug, die Denkfreyheit, wiederherzuſtellen und zu erweitern. — Und welche auſſerordentliche Fortſchritte hat nicht ſeit dieſem glücklichen Zeitpunkte der menſchliche Geiſt auf dem Wege der Bildung und Vollkommenheit gemacht!

macht! Welch ein helles Licht über ſo viele ſonſt dunkele, finſtere Gegenden des menſchlichen Wiſſens verbreitet! Wie viele neue Aufſchlüſſe und Wahrheiten in dem unermeßlichen Gebiete deſſelben entdeckt und gefunden! Mit welchem raſtloſen, alles erforſchenden Tiefſinn iſt er ſelbſt in das Innerſte des Reiches der Wahrheit eingedrungen, um die erſten Gründe alles menſchlichen Denkens und Forſchens, ja alles Seyns und aller Erſcheinungen überhaupt, zu ſuchen und zu finden! Mit welcher verwegener Kühnheit hat er ſogar oft ſeine eigenen Gränzen überſchritten, und ſich dreiſt und kühn an die Tiefen der Gottheit geſtellt! Und wie viele neue Mittel und Wege, um noch tiefer in das Reich der Wahrheit einzudringen, hat er nicht erfunden und gebahnt! — Dennoch können wir, bei aller Höhe, welche die menſchliche Vernunft in dieſem Zeitalter erreicht hat, und bei allem Tiefſinne der Weltweisheit, getroſt behaupten, daß ſie nie faßlicher und gemeinnütziger geweſen iſt. Was man mit ſo vielem Rechte von einem edlen Weiſen des Alterthums geſagt hat, daß er die Weltweisheit vom Himmel herab, in die Häuſer und Wohnungen der Sterblichen geführt habe, das läßt ſich mit eben ſo vielem und noch größerem Rechte von ſo vielen Weiſen unſeres Zeitalters behaupten. Ihre Entdeckungen im Reiche der Wahrheit, ihr Licht und ihre Kenntniß, ſind nicht, wie es ſonſt ſo oft

der

der Fall war, in ihren Schulen eingeſchloſſen, oder ein ausſchließliches Eigenthum ihrer Schüler geblieben. Nein, ſie haben dieſelbe großentheils auch in eine leichte, faßliche, gemeinverſtändliche Sprache einzukleiden; ſie mit den übrigen Kenntniſſen, Vorſtellungen und Begriffen der Menſchen zu verbinden und zu vereinigen, und ſo eine allgemeine Aufklärung und Erleuchtung über die vornehmſten und wichtigſten Angelegenheiten des Menſchen, auch unter ihren übrigen Brüdern zu verbreiten geſucht. So iſt die himmliſche Wahrheit und Weisheit auch in unſere Häuſer und Wohnungen eingezogen, oder kann doch darinnen einziehen, wenn wir ihr den Eingang nicht muthwillig verſchließen. So hat ſie auch für uns die mannigfaltigſten Segnungen vom Himmel auf die Erde herabgebracht, und es hangt nur von uns ab, ſie von ihr anzunehmen, und dankbar zu benutzen. Wenn wir nur ſelbſt wollen, ſo kann es uns, bei ſo vielen Mitteln des Unterrichts und der Bildung, weder an einer hinlänglichen Erkenntniß unſerer ſelbſt, unſerer Würde, unſerer Beſtimmung; noch an einer klaren Einſicht der uns zunächſt umgebenden Dinge, und unſerer vornehmſten und wichtigſten Angelegenheiten fehlen. Ueber Gott, die Natur, die Religion, über uns ſelbſt und unſere Nebenmenſchen, über unſeren Stand und Beruf, und die beſte Erfüllung unſeres Standes und Berufes,

über unſere gegenwärtige und zukünftige Wohlfarth und Glückſeligkeit haben wir die wichtigſten Aufſchlüſſe, die gründlichſten Belehrungen, die deutlichſten und zweckmäßigſten Anweiſungen erhalten. In allen dieſen ſo verſchiedenen, aber ſo äußerſt wichtigen und großen Rückſichten, iſt die menſchliche Vernunſt während dem Laufe dieſes Jahrhunderts in einem hohen Grade aufgeklärt, und das menſchliche Geſchlecht mehr als jemals unterrichtet und erleuchtet worden.

Freuet euch dann, m. g. F. u. Z. in einem ſolchen Jahrhunderte zu leben, und die großen und wichtigen Vorzüge und Vortheile deſſelben in Abſicht auf menſchliche Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften zu ſehen, zu erfahren, zu genießen. Es giebt keine Freude die eines vernünftigen, unſterblichen Geſchöpfes würdiger, die für daſſelbe in allen ſeinen Lagen und Verhältniſſen, im Glück und im Unglück, im Leben und im Tode beglückender und beſeligender iſt. Freuet euch der Ausbildung, der Veredelung, der Vervollkommnung des menſchlichen Geiſtes, der Berichtigung und Erweiterung aller menſchlichen Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften überhaupt, ſo wie auch der Ausbildung und Veredelung und Vervollkommnung, welche euer Geiſt und euer Herz, eure Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften dadurch erhalten haben, und noch immer mehr erhalten können. Erkennet

net in dieſem allem die unſichtbare Hand eines höheren Verſtandes, einer alles umfaſſenden Weisheit und Güte, welche auch uns und unſer Geſchlecht dem Ziele einer größeren Vollkommenheit entgegen führet. Betrachtet es als ein vorzügliches Geſchenk der Liebe eures himmliſchen Vaters, daß ihr nicht etwa in weniger erleuchteten Zeiten, oder gar in den Jahrhunderten der Finſterniß und Barbarey, ſondern gerade in dieſem ſo menſchlichen Zeitalter gebohren wurdet und lebet, in welchem unſer Geſchlecht eine ſo hohe Stufe der Cultur und Bildung erſtiegen hat, und in welchem es auch euch, bei ſo vielen vorhandenen Hülfsmitteln ſo leicht wird, und immer leichter werden muß, an Vollkommenheit des Geiſtes und Veredlung des Herzens, zu wachſen und zuzunehmen.

Freuet euch aber nicht allein des Jahrhunderts, ſondern auch des Landes in welchem ihr lebet, und alle dieſe Vorzüge und Vortheile genießet. Dann wo haben wohl alle menſchlichen Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften, wo die menſchliche Vernunft ſelbſt, einen höheren Grad der Ausbildung und Vervollkommnung erreicht, als in unſerem deutſchen Vaterlande? Sehet um euch her. Viele große Nationen der Erde, und unter ihnen viele große und edle Weiſen, ſtellen ſich euren forſchenden Blicken dar. Wo iſt aber eine, welche die

unſrige

unſrige in dieſer Rückſicht übertreffen, ja, wo iſt eine, die ihr auch nur gleichkommen ſollte? Aus Deutſchlands Schooße brach das Licht hervor, welches die finſterſten Gegenden des Aberglaubens erleuchtete, und ihre Bewohner mit Furcht und Schrecken erfüllte. Deutſche Männer zerbrachen vornehmlich die Feſſeln, in welchen der menſchliche Geiſt Jahrtauſende lang geſeufzet und geſchmachtet hatte. Deutſche warfen das ſchmähliche Joch ab, unter welchem die menſchlichen Wiſſenſchaften ſeufzten, und wagten es kühn, und frey und laut zu denken, zu ſprechen, zu ſchreiben. Deutſche Gelehrte und Forſcher brachten vornehmlich in die Naturlehre und Naturgeſchichte jenes helle Licht, welches uns noch bei der Betrachtung der Natur und ihrer Werke leuchtet und leitet. Deutſche Denker erhoben, durch ihre Art ſie zu bearbeiten, die Geſchichte vorzüglich zu einer Schule der höheren Weisheit und Tugend für das menſchliche Geſchlecht. Deutſche Sprachkenner drangen vor allen andern mit dem tiefſten Scharfſinne in die Art und Natur der Sprachen des gebildeten Alterthums, und bereicherten unſer Jahrhundert mit den vorzüglichſten und edelſten Schätzen der Vorwelt. Deutſche Weiſen und deutſche Fürſten, wagten es zuerſt, das alte und morſche Gebäude der ehemaligen Rechtslehre und Geſetzgebung zu erſchüttern, und den Grund zu einem beſſeren, zu einem dauerhaf-

haſteren und vollkommneren zu legen. Deutſche Weltweiſe ſind mit ihrem Nachdenken und Forſchen am tiefſten und kühnſten in die ewige Natur der Dinge gedrungen. Sie haben die höhere Weisheit auch für die niedrigen Stände faßlicher und gemeinnütziger gemacht, und überhaupt den menſchlichen Geiſt, und die menſchliche Vernunft, auf eine in der Geſchichte bisher beiſpielloſe, und faſt unglaubliche Höhe geführt.

Das ſey dann dein Troſt und deine Beruhigung, deine Ehre, und dein Stolz, o du mein deutſches Vaterland! Mitten in dem Jammer und Elende, mitten unter der tiefen äußerlichen Erniedrigung und Herabwürdigung, in welche dich, zu der Zeit, da ich dieſes ſpreche, nicht etwa die Kraft und Macht einer fremden Nation, ſondern der Eigennutz, der Zwieſpalt, die blinde Staatskunſt, und die Fühlloßigkeit, ſo vieler deiner eigenen Fürſten, geſtürtzt hat, — mitten, ſage ich, in dieſem verwirrenden Jammer, und dieſem herzzerreiſſenden Gefühl von unverſchuldeter und unverdienter Herabwürdigung, tröſte und erhebe dich der Gedanke, daß du ein Volk gebohren und erzogen haſt, groß und edel, wie keines vor ihm, im Kriege, und noch größer und edler in allen Künſten und Wiſſenſchaften des Friedens! Erhaben und ehrwürdig in den Augen der Vorwelt, und noch ehrwürdiger und erhabener in den Augen der durch dich beglückten Nachwelt! Wir

Wir aber, m. g. F. u. Z. laſſet uns unſere Freude und unſeren Dank für alle Wohlthaten und Segnungen unſeres Jahrhunderts und unſeres Vaterlandes dadurch immer mehr und immer vollkommner an den Tag legen, daß wir von allen einen immer beſſeren und würdigeren Gebrauch machen. Laſſet uns unſeren Geiſt durch nützliche Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften immer mehr bereicheren und ausbilden, unſer Herz durch Weisheit und Tugend immer mehr veredelen. Dann werden wir die Abſichten unſeres allweiſen Vaters auch für uns am beſten und ſicherſten erreichen, und ſeiner Vaterhuld und Liebe den ſchönſten und würdigſten Dank bringen. Dann, und allein dann nur, werden wir unſeres Jahrhunderts und Vaterlandes würdig ſeyn. Amen.

Zweyte Rede.

Ueber
die Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts
in Abſicht
auf eine reinere Religions Erkenntniß und Gottesverehrung.

Text. Epheſ. V. 8.

Ihr waret weiland Finſterniß, nun aber ſeyd ihr ein Licht in dem Herrn.

Angenehme und frohe Empfindungen durchſtrömen heute, und bei eurem Anblick mein Herz. Mitten unter dem Ungeſtüm, womit Unglaube und Irrglaube um uns her brauſen und wüthen; mitten unter allen Zerſtörungen und Verwüſtungen, welche in ihrem Gefolge Ausſchweifung und Sittenloſigkeit in ſo vielen unglücklichen Ländern unſeres Welttheils, unter ſo vielen beklagenswürdigen Schlachtopfern des Leichtſinns und der Thorheit, bereits angerichtet haben, und noch immer zu verbreiten fortfahren; im Angeſichte gleichſam von den Gefahren, womit ſie auch uns bedrohen, und auch unter uns allen den verwirrenden Jammer zu ſtiften ſich bemühen, der, unzertrennlich von ihnen, Menſchen und Völker unaufhaltſam in Elend und Verderben ſtürzt; kann und mag ſich der Lehrer der Religion, der Tugend und höheren Glückſeligkeit, ja wohl freuen, und ſeine Freude laut verkündigen, wenn er in ſolchen Zeiten und unter ſolchen Umſtänden noch immer vor Menſchen ſteht, die Religion und Tugend und höhere Glückſeligkeit kennen und ſchätzen, die Sinn und Geſchmack für Wahrheit und Weisheit, für höhere menſchliche Bildung und Vollkommenheit haben, und mit Sorgfalt bei ſich unterhalten. Ja

ich

ich freue mich in einer Geſellſchaft von nach Licht, nach Leben, nach Vollkommenheit ſtrebenden Verehrern Gottes und Jeſu Chriſti, die beſeeligende Lehre von dieſen, das Wort der Wahrheit, die deutlichſte Anweiſung zur höheren Vollkommenheit, zu verkündigen. Ich freue mich meines und eures deutſchen Vaterlandes, welches der aufrichtigen Gottes und Chriſtusverehrer, der redlichen und ernſten Wahrheits und Tugendfreunde der erleuchteten Weiſen und Forſcher, von jeher ſo viele in ſeinem Schooße genährt hat, und auch jetzt noch ſo viele muthige Kämpfer für dieſe höchſten Güter des Menſchen in ſeinen Gränzen enthält und verehrt. Ich freue mich, daß fremder, ausländiſcher Unſinn und Frevel noch den edelſten Vorzug unſeres Volkes nicht vernichtet, ihm noch die ruhmvollſte Krone der Ehre nicht geraubt hat, den Sinn und das Gefühl für Wahrheit und Religion, das unermüdete und unaufhaltſame Streben nach Weisheit und höherer Vollkommenheit. Ich freue mich, daß ſo viele angeſtrengte und kühne Verſuche des Unglaubens und Irreligion, auch uns in jene ſchwarze Nacht des Laſters und der Sittenloſigkeit und des verheerenden Jammers zu ſtürtzen, immer noch an dem unerſchütterlichen Felſen des deutſchen Wahrheitsſinnes geſcheitert, und bis jetzt wenigſtens in eben ſo viele verherrlichte Triumphe der Wahrheit und der Religion verwandelt worden ſind. Und gewiß freuet

ihr euch mit mir, beides über dieſe unvergängliche Ehre unſerer Nation, und über die mannigfaltigſten, wichtigſten Vortheile und Segnungen, welche dadurch wir, unſere Zeitgenoſſen, die Welt und die Nachwelt erhalten.

Damit aber unſere gemeinſchaftliche Freude noch lebendiger und vollkommner werde, ſo laßt uns heute einmahl über die Urſachen nachdenken, welche unſerem Volke einen ſo großen und entſchiedenen Vorzug vor ſo vielen rund um uns her, bald in die Finſterniß des Aberglaubens, bald in die gefahrvolle Nacht des Unglaubens, geſtürzten Nationen, verſchafft haben und noch verſchaffen. Ich ſuche und finde dieſelben vornehmlich, in einer reineren und geläuterten Religionserkenntniß und Gottesverehrung. Dieſe iſt ebenfalls ein wichtiger und entſchiedener Vorzug unſeres Jahrhunderts. Sie iſt insbeſondere ein hoher Vorzug unſeres Vaterlandes, aus deſſen Mitte hauptſächlich, in dieſem, wie in den vorigen Jahrhunderten, das Licht einer reineren Religionserkenntniß und Gottesverehrung hervorgegangen iſt, welches die Welt um und neben ſich her erleuchtet, und für Wahrheit und Weisheit erwärmt und belebt hat. Ich werde demnach den großen Vorzug des ſcheidenden Jahrhunderts, in Abſicht auf eine reinere und geläuterte Religi-

onserkenntniß und Gottesverehrung zum Gegenſtand unſerer gegenwärtigen Betrachtung machen.

Segne du dieſelbe, o Vater des Lichts und der Wahrheit. Groß und unſchätzbar ſind die Vorzüge und Vortheile, welche du dem menſchlichen Geſchlechte in dieſem Jahrhundert, in Anſehung einer reineren Erkenntniß und Verehrung von dir, gegeben haſt. Groß und unſchätzbar die Vorzüge und Vortheile, welche auch uns, die du in dieſen Zeiten gebohren werden und leben ließeſt, dadurch zu Theile geworden ſind. Ja auch wir haben die mannigfaltigſten und wichtigſten Mittel erhalten, dich und deinen Sohn Jeſum Chriſtum immer vollkommner zu erkennen und zu verehren. Auch für uns ſind in dieſen Zeiten die reinſten und reichſten Quellen, zu einer deutlicheren und klareren Erkenntniß der Religion, und ihrer beſeligenden Lehren, zum Beſitz und Genuß einer höheren Weisheit und Vollkommenheit eröffnet. Auch für uns iſt der Weg in ſo mannichfaltiger Rückſicht erleichtert und geebnet worden, der zu dir und deiner Gemeinſchaft, zum Ziele der unvergänglichen Glückſeligkeit führet. Dank, inniger, ewiger Dank ſey dir für dieſe edelſten und koſtbarſten Geſchencke deiner Vaterhuld und Güte gebracht! Sie immer beſſer kennen zu lernen, immer höher zu ſchätzen,

und immer würdiger zu gebrauchen, das ſoll von nun an unſer eifrigſtes Beſtreben ſeyn, und es dir mit der That und Wahrheit beweiſen, wie unausſprechlich glücklich wir uns ſchätzen, und daß wir nur bei dir und in deiner Gemeinſchaft unſere gegenwärtige, und unſere zukünftige Zufriedenheit und Seligkeit ſuchen. Verleihe es doch, daß uns die fernere Betrachtung deiner Wohlthaten und Segnungen, in ſolchen guten und edlen Entſchlüſſen beſtärken, und uns dadurch dir wohlgefälliger, und deines Segens und deiner Gemeinſchaft fähiger und würdiger machen möge. Erhöre uns, um deiner väterlichen Huld und Liebe, ſo wie um der Liebe und Barmherzigkeit Jeſu Chriſti Willen, in deſſen Nahmen wir dich anrufen: Unſer Vater ꝛc. ꝛc.

Text. Epheſ. V. 8.

Denn ihr waret weiland Finſterniß, nun aber ſeyd ihr ein Licht in dem Herrn.

Mit dem gröſten Rechte konnte das der Apoſtel von den Epheſern ſagen. Sie waren vorher in der Finſterniß geweſen. Sie hatten keine deutliche und helle Erkenntniß von der Religion, oder von Gott, und ihren Verhältniſſen gegen ihn; von ſich ſelbſt, und ihrer großen Beſtim-

mung; und von ihren Pflichten gehabt. Das Heidenthum, in welchem ſie vorher lebten, hatte ſie in allen dieſen Rückſichten, theils in einer gänzlichen Unwiſſenheit, theils in einer großen, quälenden Ungewißheit und Dunkelheit gelaſſen. Durch die chriſtliche Religion waren ſie nun, nach dem Ausſpruch des Apoſtels, ein Licht in dem Herrn, d. h. über dieſe vornehmſten und wichtigſten Angelegenheiten des vernünftigen Menſchen erleuchtet und aufgeklärt worden.

Es iſt, wie ihr bereits wiſſet, die Abſicht meines heutigen Vortrags nicht zu*zeigen, daß uns die chriſtliche Religion über Gott, unſere Beſtimmung, unſere Unſterblichkeit, und den Weg zur höheren Vollkommenheit, ein vorzüglich helles und klares Licht, einen deutlichen und zweckmäßigen Unterricht, verſchaft habe. Wenn mir gleich die Worte Pauli einen ſehr natürlichen Anlaß zu einer ſolchen Betrachtung geben, ſo habe ich das doch ſchon oft in anderen Vorträgen gethan. Ich denke auch, daß ihr ohnehin daran nicht zweifelt. Mein Wunſch iſt es vielmehr, euch zu überzeugen, daß wir von der chriſtlichen Religion ſelbſt eine reinere und hellere Erkenntniß in dieſem Jahrhundert, als in den vergangenen, haben. Auch in dieſer Rückſicht paſſen die ſchönen Worte des Apoſtels: Ihr waret weiland Finſterniß, aber nun ſeyd

ihr

ihr ein Licht in dem Herrn. Es iſt freylich nicht die Finſterniß des Heidenthums, aus welcher wir in dem laufenden Jahrhundert geriſſen worden ſind. Die folgende Betrachtung wird es indeſſen hoffentlich einem jeden klar und verſtändlich machen, daß es noch andere, dem Menſchen nicht weniger ſchädliche Finſterniſſe und Dunkelheiten in der Religion giebt, welche die allgemeinere und gründlichere Aufklärung unſeres Zeitalters zerſtreut hat. Laßt mich aber, ehe ich dazu übergehe, noch einige Anmerkungen vorausſchicken, welche uns dieſelbe, wie ich denke, nicht wenig erleichtern werden.

Als bald nach den erſten Jahrhunderten, in welchen die chriſtliche Religion verkündigt und ausgebreitet worden war, durch eine Menge zuſammentreffender unglücklicher äußerer Umſtände, das Chriſtenthum, mit allen übrigen höheren Erkenntniſſen und Wiſſenſchaften, ein und daſſelbe Schickſal theilte, und in Dunkelheit und Barbarey verſank; nachdem Aberglaube, und Menſchenſatzungen, und geiſtliche und weltliche Herrſchſucht, das Licht der wohlthätigſten und heiligſten Religion verdunkelt, und dieſe ſelbſt in eine Sammlung von dunkelen, unverſtändlichen Lehrſätzen, und von äußerlichen, zum Theil ſehr ſinnloſen, Ceremonien und Gebräuchen verwandelt und erniedrigt, den menſchlichen Geiſt aber mit den

härteſten, und wie es ſchien, unzerbrechlichen Ketten, gefeſſelt hatten; nachdem alles ſo eingeleitet und vorbereitet worden war, daß es der Finſterniß, welche ſich auf das menſchliche Geſchlecht herabgeſenkt hatte, eine ewige Dauer zu verkündigen ſchien; da erſchien auf einmahl, unter Gottes weiſer und väterlicher Leitung, das Licht der Reformation. Die ehernen Feſſeln, in welchen der menſchliche Geiſt ſeufzte, wurden durch den ſtarken Arm der Wahrheit zerbrochen. Das Licht derſelben durchdrang die ſchwarze Nacht des Aberglaubens, und ſchreckte ihre ſcheuen Bewohner. Die beſeligenden Lehren einer heiligen und guten Religion, nahmen die Stelle harter und ſinnloſer Menſchenſatzungen ein. Das Wort der Wahrheit ward hervorgeſucht, ans Licht gebracht, und eifriger als je vorher geleſen und betrachtet. Man verwarf die Ausſprüche herrſchſüchtiger Menſchen, und nahm dafür die Belehrungen und Anweiſungen des großen und ſanften Welterlöſers und ſeinen Geſandten, zum Schiedsrichter in Sachen des Glaubens und der Glückſeligkeit an. Die Vernunft lernte ihre Rechte kennen, und immer völliger zu behaupten. Was ſie vorher allenthalben, nur in ihren wichtigſten Angelegenheiten nicht thun durfte, das that ſie nun, auch in dieſen, und that es immer beſſer, immer freyer, und vollkommner. Sie dachte über die Lehren und Wahrheiten der Religion nach, ſie

un-

unterſuchte und prüfte. Damahls konnte man alſo die Worten des Apoſtels mit Wahrheit den Menſchen zurufen: Ihr waret weiland Finſterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Ihr wandeltet in Nacht und Dunkel, nun aber seyd ihr ein Licht.

Der menſchliche Geiſt hat ſeit dieſem merkwürdigen und glücklichen Zeitpunkte nicht ſtille geſtanden. Seine Fortſchritte in allen Arten der Erkenntniſſen und Wiſſenſchaften ſind immer größer, immer wichtiger geworden. Das hat uns bereits unſere vorige Unterſuchung gelehrt. Die Vernunft hat ihre Rechte ebenfalls immer völliger behauptet, und immer weiter ausgedehnt. In dem vorigen, und in dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts ſuchten ihr zwar der Aberglaube und die Herſchſucht, oft, und auf mannigfaltige Weiſe neue Feſſeln zu ſchmieden. In der That hatte ſie auch einen bedeutenden, und eine neue Nacht verkündigenden Stillſtand, in ihren Unterſuchungen und Prüfungen gemacht. Aber nur, um ſich in der Mitte und am Ende unſeres Zeitalters, deſto kräftiger und nachdrücklicher gegen Herſchſucht und Tyranney zu erheben, und ihre unveräußerlichen Rechte auf immer zu gründen. Sie hat insbeſondere in unſeren Zeiten auch die Lehre der Religion, mehr, als ſie es ſonſt je wagen durfte, und wagen konnte, vor ihren Richterſtuhl

gezogen, ſie von allen Seiten unterſucht, und geprüft. Sie hat ſie mit ihren übrigen Erkenntniſſen verglichen, auf die mannigfaltigſte Weiſe angewendet, und jene mit dieſen in die vollkommenſte Uebereinſtimmung, und den ſchönſten Einklang zu bringen geſucht. Dieſes große und wichtige Geſchäffte wurde ihr durch die Ausbreitung und Vermehrung der anderen menſchlichen Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften vorbereitet, und erleichtert. Die gründlichere Sprachkenntniß, und die tiefere Geſchichtskunde, ließen uns auch gründlicher und tiefer in den Sinn und Geiſt der heiligen Urkunden eindringen. So manches Mißverſtändniß ward gehoben. So manche Dunkelheit erhellet, und der Knoten ſo vieler, bei geringeren Kenntniſſen unauflößlicher Schwierigkeiten, glücklich gelößt. Die Lehren und Wahrheiten der Religion erſchienen in einem helleren, und auch in einem edleren Lichte. Das ganze Gebäude derſelben wurde nun zuſammenhängender, dauerhafter, ſchöner und vollkommner. Die rührenden Worte des Apoſtels wurden abermahls, in Rückſicht auf vorhergegange Mißverſtändniſſe und Dunkelheiten von mancherley Art, in ihrer Anwendung auf die Menſchen treffend und wahr: Ihr waret weiland Finſterniß, nun aber ſeyd ihr ein Licht in dem Herrn!

Wir können in dem einen ſo wenig als in dem an=

anderen, die alles leitende Hand einer höheren Weisheit verkennen, die auch das menſchliche Geſchlecht dem Ziele der Vollkommenheit entgegenführt. Sie war es, welche daſſelbe durch das Chriſtenthum der Nacht des Götzendienſtes, des Aberglaubens und Laſters entriß. Sie verſcheuchte die Finſterniß und Barbarey, in welche unglückliche Umſtände, und menſchliche Bosheit und Herrſchſucht, die wohlthätigſte Religion, mit allen höheren Wiſſenſchaften, verſenkt hatten. Sie ließ das einmal angezündete Licht der Wahrheit immer heller und wohlthätiger, den Glanz deſſelben immer reiner und vollkommener werden. Unter ihrer alles umfaſſenden und alles beſeligenden Regierung, rühmet ſich auch unſer Zeitalter

der mannigfaltigſten und wichtigſten Vorzüge und Vortheile, in Abſicht auf eine reinere Religionserkenntniß, einen reineren Religionsunterricht und eine geläuterte Gottesverehrung

vor allen vorigen Jahrhunderten. Es rühmet und freuet ſich derſelbe mit dem vollkommenſten Rechte. Und um auch euch eine hinlängliche Anleitung und einen genugſamen Stoff zum Nachdenken und zur Freude darüber zu geben, will ich nun dieſe Vorzüge und Vortheile etwas näher mit euch betrachten. Ich finde ſie, und hoffe,

daß ihr ſie mit mir finden werdet

in Anſehung der reineren Religionserkenntniß

1) in reineren und deutlicheren Begriffen, von dem Weſen, Werthe, und der Abſicht der Religion.

2) in einer helleren und vollkommeneren Erkenntniß der Religionslehren und Pflichten.

3) in einer gründlicheren und lebendigeren Ueberzeugung von ihrer Wahrheit, Vortrefflichkeit und Göttlichkeit.

4) in ihrer größeren, allgemeineren Faßlichkeit und Fruchtbarkeit.

Und in Anſehung eines reineren Religions-Unterrichts, und einer geläuterten Gottesverehrung.

1) in einem verbeſſerten, reineren Religions-Unterricht für die Jugend.

2) in einem verbeſſerten, reineren Vortrage der Religions Wahrheiten.

3) in verbeſſerten, reineren, öffentlichen Gebeten und Geſängen.

Vorerſt, alſo, rühmen und freuen wir uns

in

in unſerem Zeitalter, reinerer und deutlicherer Begriffe, von dem Weſen, Werthe, und der Abſicht der Religion. Der Wortglaube, und der mit dem Wortglauben ſo oft und auf ſo mannigfaltige Weiſe verbundene Aberglaube, iſt, wo nicht ganz, doch großentheils verſchwunden. Reinere Einſichten, und deutlichere Vorſtellungen, von der Religion, ihrer Würde und Beſtimmung, haben ſeine Stelle, bei einer großen, und immer größer werdenden Menge, von denkenden Menſchen, und erleuchteten Chriſten eingenommen. Die Religion iſt uns nicht mehr, ein bloßes Lehrgebäude von gewiſſen Wahrheiten und Sätzen, die man nur anzunehmen, zu glauben und feſtzuhalten braucht, um dadurch wahrhaft glückſelig zu werden, man mag ſie übrigens verſtehen oder nicht verſtehen, helle oder dunkele Begriffe, eine gründliche und lebendige, oder überhaupt gar keine vernünftige, eines Menſchen würdige Ueberzeugung davon haben. Es iſt allgemein anerkannt, und wird immer deutlicher verſtanden, immer inniger gefühlt, daß uns die Religion unſere Verhältniſſe gegen Gott unſeren Urheber und Erhalter, ſeine gnädigen und wohlthätigen Abſichten mit uns, und unſere große und erhabene Beſtimmung kennen lehren; daß ſie uns den Weg zeigen ſoll, auf welchem wir jenen höheren Verhältniſſen gemäß handeln, uns des Wohlgefallens unſeres Schöpfers

ſers würdig machen, und unſere Beſtimmung erreichen können. Es iſt allgemein anerkannt, und wird immer deutlicher verſtanden, immer inniger gefühlt, daß die große, edle Beſtimmung der Religion in der Beförderung unſerer geiſtigen Vollkommenheit, unſerer Sittlichkeit beſteht; und daß wir keine Religion haben, und uns durch die Religion keinen Segen und keine Glückſeligkeit verſprechen können, wenn wir nicht auch ihrer Anleitung folgen, und durch ihre Hülfe beſſere, reinere, ſittlichere, vollkommnere, Gott ähnlichere, und der näheren Gemeinſchaft mit dieſer Urquelle aller Güte und Vollkommenheit fähigere und würdigere Menſchen werden. Dieſer reinere Begriff von der Religion, und dieſe hellere Einſicht in ihre Beſtimmung, hat allein ſchon unſerem Zeitalter die wichtigſten und entſchiedendſten Vortheile verſchafft. Dadurch geleitet, hat man das Weſentliche der Religion, von dem Außerweſentlichen unterſchieden. Dadurch geleitet, hat man die Verhältniſſe des einen gegen das andere deutlicher eingeſehen, und richtiger beſtimmt. Dadurch geleitet, hat man den großen Werth, von jenem lebendiger erkennt, und auch dieſem, ſeinen Werth und Nutzen, als vortreffliches Mittel, zu einem hohen und edlen Endzweck, angewieſen. Dieſer reinere Begriff von der Religion könnte nicht feſtgeſetzt werden, und dieſe hellere Einſicht in ihre Beſtimmung keinen Eingang in menſchliche Gemüther

müther gewinnen, ohne daß es zugleich auch jedem klarer und deutlicher wurde, was eigentlich wahre, reine, beglückende und beſeligende Religionslehre ſey, und als ſolche von uns geſchätzt und benutzt; oder was ſich vielleicht von dieſem erhabenen Ziele entferne, und deswegen als weniger wichtig, oder wohl gar als ſchädlich von uns angeſehen und betrachtet werden muſſe. Und wie hätten überhaupt, vernünftige, nachdenkende, nach höherer Vollkommenheit ſtrebende Menſchen, dieſe reinere Erkenntniß von der Religion und ihrer Beſtimmung erhalten können, ohne die tiefſte Verehrung, und die innigſte Liebe gegen dieſe Lehrerinn und Erzieherinn, zur höheren Sittlichkeit und Vollkommenheit, zu empfinden, und bei ſich zu unterhalten! Ohne ſich eine immer größere und vertrautere Bekanntſchaft, einen immer lehrreicheren und lichtvolleren Umgang mit derſelben zu erwerben! Ohne allen blinden Wortglauben, und alles todte Fürwahrhalten, in der Religion, immer mehr zu verwerfen, ihre Lehren und Wahrheiten immer gründlicher und vollkommner kennen zu lernen, und immer tiefer in ihren Geiſt einzudringen! Ohne ſich immer williger ihrer Leitung und Führung zu überlaſſen, ihre Abſichten immer vollkommner zu erfüllen, und ſo Wahrheit, und Weisheit, und ſittliche Vollkommenheit, bei ſich, und unter ihren Nebenmenſchen zu befördern und zu verbreiten!

Dem=

Demnächſt, rühmen und freuen wir uns, in unſerem Zeitalter, einer helleren und vollkommeneren Erkenntniß, der Religionslehren und Pflichten. Wir mögen die Lehren und Wahrheiten der natürlichen, oder die beſonderen, eigenthümlichen Wahrheiten und Lehren der geoffenbarten Religion, des Chriſtenthums, betrachten, ſo iſt unſere Erkenntniß von allen heller, klarer, lichtvoller, geworden. Alle ſind genauer beſtimmt, richtiger und völliger entwickelt, als ſie es ehedem waren, und bei dem Mangel anderer und größerer Kenntniſſe ſeyn konnten. Dem Gebrauch einer gebildeteren Vernunft, auch bei den Wahrheiten der Religion, und der tieferen Sprach und Geſchichtskunde, verdanken wir dieſe großen Wohlthaten. Jene hat die Lehren der Natur Religion in ein helleres Licht geſetzt, und ſie mit den eigenthümlichen Wahrheiten des Chriſtenthums, nachdem ſie von dieſen genauer entwickelt und beſtimmt waren, in eine eben ſo ſchöne als reizende Verbindung und Uebereinſtimmung gebracht. Welcher denkende Religionsfreund iſt davon nicht überzeugt? welcher Menſch, dem ſittliche Bildung und Vervollkommnung theuer iſt, hat ſich nicht oft dieſer Vortheile und Segnungen des ſcheidenden Jahrhunderts gefreut, und daraus Ahndungen und Hoffnungen auf künftige, noch größere und allgemeinere Ausbildung und Veredelung, unſeres Geſchlechts, geſchöpft?

Doch

Doch wir wollen euch nicht etwa mit allgemeinen Sätzen und Ausrufungen hierüber ermüden, ſondern euch, ſo viel es Zeit und Umfang unſeres Vortrages erlauben, dieſe in ein helleres Licht geſetzte, und in einen ſchöneren Zuſammenhang gebrachte, Hauptlehre und Wahrheiten der Religion, ſelbſt zeigen, und euch an euere größeren Kenntniſſe und Einſichten davon erinnern. Wir kennen Gott vollkommner. Iſt gleich auch uns, ſein unſichtbares Weſen, ſeine ewige Kraft und Gottheit, wie ſie der Apoſtel nennt, unbegreiflich und unerforſchlich, und wird es das auch, ſeiner Natur nach, auf ewig, für alle endliche und eingeſchränkte Geſchöpfe bleiben; ſo hat uns doch, die größere Vernunftbildung unſeres Zeitalters, die weit größere Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte, das tiefere Nachdenken über dieſelbe, weit reinere, würdigere, vollkommnere Begriffe von der Majeſtät und Herrlichkeit unſeres Schöpfers, verſchaft. Eben dadurch haben wir viel deutlichere, erhabenere, lichtvollere Vorſtellungen und Begriffe, von ſeinen ewigen, alle Welten und alle Zeiten umfaſſenden und beſeligenden Vorſehung und Regierung erhalten. Der vernünftige, auf einer innigen, klaren Ueberzeugung beruhende Glaube, an einen höchſtvollkommnen Urheber und Beherrſcher des ganzen unermeßlichen Weltalls, und jedes einzelnen Bewohners deſſelben, iſt nun auf

einen

einen dauerhaften, feſten Grund gebaut. Unerſchütterlich gegen alle Anfälle und Stürme des Unglaubens und des Wahns. Die gründlichere Betrachtung der Natur und Eigenſchaften Gottes, und das damit verbundene tiefere Eindringen in die Natur und Beſchaffenheit des menſchlichen Geiſtes, ſeiner Anlagen, ſeiner Fähigkeiten und Kräfte, hat die ſo wichtige Lehre von unſerer Unſterblichkeit, und höheren Beſtimmung, nicht allein klarer und verſtändlicher für jeden, ſondern auch weit gewiſſer und zuverläßiger, weit troſtvoller und beruhigender, weit erhebender und beſeligender, gemacht:

Betrachten wir die eigenthümlichen Lehren der geoffenbarten Religion, insbeſondere des Chriſtenthums, ſo laſſen ſich die wichtigſten Fortſchritte unſeres Zeitalters, zu einer reineren und helleren Erkenntniß derſelben, von keinem unparteyiſchen Religions- und Wahrheits Freunde verkennen. Unſchätzbar ſind die Vortheile und Vorzüge, welche uns eine richtigere, geſchmackvollere Auslegung und Erklärung der Religions Urkunden, und eine vernünftigere, edlere Abſicht und Würdigung der Religionslehren, in dieſer Rückſicht verſchaft haben. Wenn der Menſch ſonſt ſo oft — zu ſeiner und ſeines Schöpfers Unehre — als ein gänzlich böſes und verdorbenes, zu jedem Laſter geneigtes, zu allem Guten untüchtiges Geſchöpf

ſchöpf betrachtet wurde, ſo haben wir reinere, des Schöpfers und ſeines Geſchöpfes würdigere Vorſtellungen, von dem ſittlichen Verderben des Menſchen, erhalten. Die denkende Vernunft, und die beſſere Auslegung der heiligen Schriften, haben uns zwar den tiefen Verfall unſeres Geſchlechts, und den überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit und zum Böſen in dem Menſchen gezeigt, aber uns auch auf der andern Seite ſeine mannigfaltigen Anlagen und Fähigkeiten und Kräfte zum Guten, zur ſittlichen Vollkommenheit und Würde, klar und deutlich vor Augen geſtellt. Dieſe richtigere Würdigung und Schätzung des Menſchen überhaupt, hat eine andere, richtigere, vernünftigere Würdigung und Schätzung, der gnädigen und väterlichen Hülfsmittel hervorgebracht, durch welche Gottes weiſe Güte zu allen Zeiten und unter allen Völkern, in der Natur und der Religion, dem ſittlichen Verderben und Elende unſeres Geſchlechts zu Hülfe gekommen iſt, und zu allen Zeiten, und unter allen Völkern das Reich der Wahrheit und Tugend, aufrecht erhalten, befördert und erweitert hat. Insbeſondere freuen und rühmen wir uns einer reineren, edleren, vollkommneren Erkenntniß desjenigen, durch welchen unſer allbarmherziger Vater in dem Himmel dem Elende der Menſchheit vorzüglich abgeholfen, die verlorene menſchliche Würde wiederhergeſtellt, und das Reich der Wahrheit

heit und höheren Glückſeligkeit, über ſo viele Völker der Erde verbreitet hat, und immer weiter verbreiten will und wird. Ja, wir haben in unſerem Zeitalter nicht allein Ihn, den einigen, wahren Gott, ſondern auch ſeinen großen Geſandten, Jeſum Chriſtum, näher und vollkommner kennen gelernt. Erinnert euch nur hierbei an die lichtvollen Aufſchlüſſe, an die edlen und würdigen Begriffe, welche uns eine tiefere Einſicht, in den Sinn der heiligen Schriftſteller, und eine vernünftigere, geiſtvollere Betrachtung der Religionswahrheiten, von der Perſon unſeres Erlöſers, von ſeinem erhabenen Tugendwandel, von ſeinen großen, göttlichen Abſichten, von ſeiner ganzen ſo unausſprechlich wichtigen Sendung und Beſtimmung auf Erden, gegeben; der lichtvollen Aufſchlüſſe, der edlen und würdigen Begriffe, die wir dadurch von ſeinem ganzen Geſchäfte, von dem großen und heiligen Werke der Erlöſung erhalten der hellen, tief eindringenden Blicke, die wir dadurch in die ganze Natur und Beſchaffenheit dieſes erhabenen, Geſchäftes, dieſes göttlichen Werkes, gethan haben. So manche Dunkelheit, die vorher noch herrſchte, iſt vor dem helleren Lichte der Wahrheit verſchwunden. So manche Verwirrung und Verwechſelung der Begriffe und Vorſtellungen, auseinandergeſetzt, und berichtigt! die beſeligendſte Religionslehre, von ſo vielem, das nur auf andere Zeiten, und Völ-

ker,

ker, und andere Sitten und Gebräuche paßte, gereinigt, und in ihrer eigenthümlichen Würde, ſchön und erhaben dargeſtellt! Eben dadurch aber auch der gebildeten Vernunft annehmlicher und ehrwürdiger, und in ihrer beſeligenden Kraft für alle Zeiten und Völker thätiger und wirkſamer gemacht! Eben das können wir in Anſehung der Lehre von dem Glauben an Jeſum, und der Theilnehmung an ſeiner Erlöſung behaupten. Auch hier hat das hellere Licht unſeres Zeitalters ſo manche Dunkelheit zerſtreut, ſo manches Mißverſtändniß gehoben, ſo viele Schwierigkeiten glücklich gelößt! Die Ausdrücke und Redensarten der heiligen Schrift ſind auch hier richtiger erläutert, der Sinn derſelben iſt völliger aufgefaßt und genauer beſtimmt, und alles weit zweckmäßiger mit anderen Wahrheiten und Lehren der Religion vereinigt worden. Wir haben tiefere, hellere Blicke in die Natur und Beſchaffenheit dieſes beglückenden Glaubens, dieſer beſeligenden Theilnehmung, gethan. Kein Glaube, als der aus lebendiger Ueberzeugung entſpringt, und auf vernünftigen, feſten Gründen, beruht! Kein Glaube, der nicht Beſſerung des Herzens und Lebens, nicht Tugend und Sittlichkeit würkt! Kein Glaube an Jeſum, der ſich Jeſu nachzufolgen weigert! keine Theilnehmung an ſeinen Verdienſten, an ſeiner Erlöſung, die nicht auf dem von ihm bezeichneten Wege, dem Wege der Weis-

 heit,

heit, der Tugend, der höheren Vollkommenheit, geſucht und erſtrebt wird!

Die hellere und vollkommnere Erkenntniß der Religionslehren, hat endlich eine hellere und vollkommnere Erkenntniß der Religionspflichten gewürkt. Hellleuchtend und unverkennbar ſind hierinnen die Vorzüge unſeres Jahrhunderts. Man hat ſich in demſelben, mehr als in irgend einem andern, mit der Entwickelung, Beſtimmung und Begründung der Sitten- und Pflichtenlehre beſchäftigt, und würklich auch die gröſeſten Fortſchritte in dieſer großen und wichtigen Wiſſenſchaft gemacht. Die nähere, gründlichere Kenntniß des Menſchen; die tiefere Einſicht, der hellere Blick, in ſeine Natur, ſeine Anlagen, ſeine Kräfte, ſeine endliche Beſtimmung; die deutlichere Erkenntniß von Gott und der Religion; verbreiteten über das, was für uns in jedem Falle anſtändig und ſchicklich iſt; was unſere Natur erhebt und veredelt; was unſere und unſerer Nebenmenſchen wahre Vollkommenheit befördert; was deswegen recht und gut, zu allen Zeiten, und unter allen Umſtänden Pflicht für uns iſt; das reinſte und wohlthätigſte Licht. Die Beſtimmung des Menſchen iſt erkannt, und in die Annäherung zum Ziele der reineren Sittlichkeit, der höheren Vollkommenheit geſetzt. Der Begriff von Sittlichkeit iſt beſtimmt. Die

Hin-

Hinderniſſe derſelben ſind entwickelt, und ihre zweckmäßigſten Beförderungsmittel klar und deutlich angegeben. Die Geſetze Gottes, die Vorſchriften der Religion, ſind aus ihrem reinſten und würdigſten Geſichtspunkte betrachtet, und auf die endliche und höhere Beſtimmung des Menſchen, klarer und zweckmäßiger, als je vorhin, angewendet worden. Der Werth und die Würde der Tugend ſind jedem klar und lebendig vor Augen geſtellt, und eine jede beſondere Pflicht gegen Gott, gegen die Menſchen, gegen uns ſelbſt, gegen das Gegenwärtige und das Zukünftige; jede pflichtmäßige, ſittliche, Geſinnung, in allen Verhältniſſen und unter allen Umſtänden des Lebens, mit einer Klarheit und Deutlichkeit, mit einer Kraft und einem Nachdruck, deren ſich keines der vorigen Jahrhunderte rühmen darf; beſtimmt, und jedem, für Tugend und Sittlichkeit gefühlvollen menſchlichen Herzen, empfohlen und angedrungen worden.

Vornehmlich freuen wir uns auch einer reineren Erkenntniß der Sittenlehre Jeſu. Man iſt tief in den Geiſt derſelben eingedrungen. Der ihr eigenthümliche Charakter iſt näher beſtimmt, die ihr eigenen Grundſätze ſind deutlicher entwickelt worden. Thun des Willens Gottes aus Gehorſam und Liebe. Willige und ſtandhafte Pflichterfüllung, aus Ge-

fühl und Achtung für Recht und Wahrheit. Jede einzelne Vorſchrift derſelben, jedes Gebot ſeiner Religion, iſt klarer und faßlicher dargeſtellt, von allem fremden Zuſatze gereinigt, und in ſeiner allgemeinen Anwendbarkeit, auf die Beförderung menſchlicher Tugend und Vollkommenheit, gezeigt worden. Und nie hat man ſo den edelen, göttlichen Charakter des Stifters unſerer Religion, nie ſein erhabenes Muſter und Vorbild für menſchliche Weisheit und Tugend, nie die Art und Weiſe, ihm darinnen nachzuahmen, und immer ähnlicher und gleichförmiger zu werden, in ein ſo helles und reines Licht geſtellt, ſo in ſeiner göttlichen Würde und Größe, in aller ihm eigenen Anmuth, und reizenden Schönheit, gezeichnet, wie es in unſerem Zeitalter, zur Erhebung der menſchlichen Natur und Würde, zur Beförderung und Vermehrung ihrer ſittlichen Größe und Vollkommenheit, in ſo mannigfaltiger Rückſicht geſchehen iſt. Nie haben deßwegen auch die Sittenlehre der Vernunft, und die Sittenlehre der Religion, die Gebote von jener, und die Vorſchriften von dieſer, in einem reineren Einklange, in einer reizenderen, und vollkommneren Uebereinſtimmung geſtanden.

Wir rühmen und freuen uns ferner, einer gründlicheren und lebendigeren Ueberzeugung, von der Wahrheit, Vortref-

trefflichkeit, und Göttlichkeit der Religion. Der allenthalben rege Geiſt der Untersuchung und Prüfung, hat dieſelbe in einem höheren, und bisher, beiſpielloſen Grade hervorgebracht. Der blinde Glaube, und das todte unfruchtbare Fürwahrhalten, iſt, wie wir bereits vorhin geſagt haben, faſt allenthalben von demſelben vertrieben worden, und ſteht auf dem Punkte, ganz durch ihn verdrängt, zu werden. Nach einem ſehr wahren und richtigen Grundſatze, hat man die Offenbarung, von der Religion ſelbſt, die Urkunden von dieſer, von der in derſelben enthaltenen Lehre unterſchieden. Ueber die Möglichkeit, die Wünſchenswürdigkeit, den Nutzen und Werth einer Offenbarung, ſind, ſo wie über die unterſcheidenden Kennzeichen ihrer Göttlichkeit und Aechtheit, die ſchwerſten und müheſamſten, aber auch wichtigſten und beruhigendſten Unterſuchungen angeſtellt.

Ihre Möglichkeit, iſt, aus dem Begriff von einem ſittlichen, höchſtvollkommnen Weſens gezeigt, ihre Wünſchenswürdigkeit an den weſentlichſten Bedürfniſſen des menſchlichen Geſchlechtes dargethan, und der große, entſchiedene Werth und Nutzen derſelben zur Beförderung der ſittlichen Vollkommenheit, mit Wahrheitsliebe und unpartheyiſcher Würdigung,

anerkannt und feſtgeſetzt worden. Die Vernunft hat die Merkmahle, wodurch die wahre Offenbarung, von einer bloß vorgegebenen, unterſchieden wird, auf die mannigfaltigſte Weiſe, auf die vorhandenen Religionsurkunden des Chriſtenthums angewendet. Und der Schluß jeder neuen Anwendung davon, jeder wiederhohlten Unterſuchung, war bisher noch immer dieſer; daß ſich alle Kennzeichen und Merkmahle der Göttlichkeit und Aechtheit, nirgends ſo ſehr und ſo vollkommen, als in derſelben vereinigen; daß die Wahrheiten und Lehren keiner Religion, in einem ſolchen Grade, die Ausbildung und Veredelung des Geiſtes und Herzens, die menſchliche Würde und Vollkommenheit, befördern und erhöhen, als die Lehren und Wahrheiten des Chriſtenthums.

Und dieſe dem Chriſtenthum eigenen Wahrheiten und Lehren ſelbſt, von wievielen neuen Seiten, in wie mannigfaltiger Rückſicht, ſind ſie nicht während dem Laufe dieſes Jahrhunderts, betrachtet, beurtheilet, unterſucht und geprüft worden! Nachdem ſie einmahl, durch jene tiefere Sprachkenntniß und Geſchichtskunde, durch jene richtigere und gründlichere Erklärungsart der Offenbarungsurkunden, von allem fremden Zuſatze gereinigt, von ſo vielen Mißdeutungen und Mißverſtändnißen befreyt, in der ihnen eigenthüm-

lichen

lichen Schönheit und Würde dargeſtellt, und in das helleſte Licht geſetzt waren, wie leicht wurde es da nicht jedem erleuchteten Religionsfreunde, ſich von ihrer Wahrheit, und Vortreflichkeit, und Göttlichkeit, gründlich und lebendig zu überzeugen, und eine lebendige und gründliche Ueberzeugung, auch in andern zu erwecken und zu befördern! Wie leicht, ſo viele, ſonſt für ſtark und unwiderlegbar gehaltene Einwürfe des Unglaubens und Irrglaubens zu widerlegen und zu heben, da dieſe Einwürfe ſo oft nur, auf vorherigen Dunkelheiten und Mißverſtändniſſen, auf einer unrichtigen und falſchen Anſicht und Würdigung dieſer Lehren beruhten, die vor dem helleren Lichte der Erkenntniß, wie Nebel vor der Sonne verſchwinden muſten! Und wie viele für die Sache der höheren menſchlichen Vollkommenheit warme und feurige Freunde der Religion und des Chriſtenthums, haben nicht dieſes große, ſelige Geſchäfte in unſeren Zeiten übernommen und ausgeführt! Bald iſt es die innere Glaubwürdigkeit und Wahrheit dieſer Lehren, und ihre Uebereinſtimmung und Verbindung mit allen Kenntniſſen der gebildeten Vernunft; bald ihre Gotteswürdigkeit, oder der Einklang, worin ſie mit allen Erkenntniſſen, die wir von Gott haben, ſtehen; bald ihr hoher Werth, und ihre Vortrefflich-

keit, in der Beförderung der Tugend und ſittlichen Vollkommenheit des Menſchen; welche von ihnen hervorgehoben, entwickelt, und dem Verſtande und Herzen unſerer Zeitgenoſſen theuer und wichtig gemacht worden ſind. Und ſo hat eine vernünftige, gründliche, lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion, in dieſem Jahrhundert von allen Seiten gewonnen. Und durch dieſe klare und innige Ueberzeugung, iſt das Chriſtenthum ſelbſt jedem guten Menſchen ehrwürdiger, und heiliger, und deſſen beſeligender Einfluß auf Herz und Leben größer und eindringlicher geworden.

Aber nicht allein die Ueberzeugung von der inneren Glaubwürdigkeit und Wahrheit des Chriſtenthums, ſondern auch die äußeren Beweiſe für das göttliche Anſehen, und die außerordentliche Sendung des Stifters, und der erſten Verkündiger dieſer Religion, haben in unſerem Zeitalter, neues Licht, neue Kraft und Stärke erhalten. Die Möglichkeit, die innere Wahrſcheinlichkeit, die hiſtoriſche Glaubwürdigkeit und Wahrheit, der, in den Religions Urkunden enthaltenen wundervollen Thatſachen, iſt nicht weniger aufs neue unterſucht, geprüft, und in ein helleres Licht geſetzt worden, als die innere Wahrheit, Vortrefflichkeit, und Göttlichkeit der Religionslehren. Man hat nicht nur die Begriffe und Vorſtellungen

gen

gen davon, berichtigt, erläutert und beſtimmt, nicht nur den eigentlichen Geſichtspunkt, aus welchem ſie betrachtet werden müſſen, nehmlich als Mittel, den göttlichen Geſandten Anſehen und Eingang bei den Menſchen zu verſchaffen, und dadurch die Ausbreitung und den Einfluß wohlthätiger Religionslehren zu befördern, genauer und deutlicher angegeben, und hierdurch dem Mißverſtändniſſe, als wenn durch ſie die Wahrheit der Religionslehren ſelbſt, erwieſen werden ſolle, vorgebeugt; ſondern auch die Zeugen für dieſe Thatſachen; die Umſtände und Verhältniſſe, unter welchen ſie ihre Zeugniſſe ablegten; die Fähigkeiten und den Beruf, den ſie hatten, ein ſolches Zeugniß ablegen zu können; aufs neue unterſucht, ſie untereinander ſelbſt, und mit anderen gleichzeitigen Zeugniſſen verglichen, und ſo den hohen Grad ihrer hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit, auf eine vernünftige und deutliche Weiſe, feſtgeſetzt. Ich weiß es wohl, daß der Werth und das Anſehen dieſer Thatſachen und Zeugniſſe, ſchon faſt ſeit dem Urſprunge des Chriſtenthums von vielen bezweifelt, und von anderen verkannt und herabgeſetzt worden iſt. Es iſt mir nicht unbekannt, daß ſie auch in unſerem Zeitalter, nach ſo vielem erhaltenem neuen Licht und neuen Stärke, mehr noch als vorhin, von vielen bezweifelt, und von an-

deren herabgeſetzt werden. Ich ehre die Ueberzeugung, aber auch nur die Ueberzeugung, und nicht das aufgeklärt ſeyn ſollende Nachſprechen eines jeden, und laſſe ſelbſt die entſcheidenden Machtſprüche, welche ſich die Anhänger einer gewiſſen Philoſophie darüber, erlauben, ganz auf ihrem Werthe beruhen. Nur erlaube ich es mir hier, meine Meinung, mit Beſcheidenheit, zu ſagen. Auch mir iſt der Menſch ehrwürdiger und werther, auch nach meinem Urtheile einer höheren Vollkommenheit fähiger, und dem Ziele derſelben näher, der an die Wahrheiten und Lehren der Religion, aus inniger klarer Ueberzeugung von ihrem ſittlichen Werthe und ihrer hohen Vortrefflichkeit glaubt, der, voll Wahrheitsgefühl mit dem Apoſtel zu Jeſu ſagen kann: Herr du haſt Worte des ewigen Lebens; — Als derjenige, der bloß darum Religion und Chriſtenthum für wahr hält, weil ſie ein Mann gelehrt hat, der ſo handeln, und ſolche Thaten vollbringen konnte. Doch verachte ich dieſen meinen ſchwächeren Mitbruder nicht, und nenne die Art ſeines Glaubens, ſeiner Ueberzeugung, weder Aberglauben noch Thorheit. Ich freue mich vielmehr, daß ſein Glaube auch für ihn der Weg iſt und ſeyn wird, welcher ihn zu jener reineren und edleren Ueberzeugung führet. Ich danke dem Vater des Lichts und der Wahrheit, daß er auch dieſen Glauben zu einem kraftvollen und fruchtbaren

Mittel gemacht hat, wodurch ſo viele meiner Brüder, in ihrer beſonderen Lage, und ihren eigenen Verhältniſſen der Quelle des Lichts und der Wahrheit näher gebracht werden. Und in dieſer Rückſicht ſehe ich es als einen wahren Vorzug, als einen weſentlichen Vortheil unſeres Zeitalters an, daß auch der Glaube an die Wunder, oder an die auſerordentlichen Thaten der erſten Stifter und Verkündiger des Chriſtenthums, in demſelben ſo viel vernünftiger, ſo viel reiner und geläuterter geworden iſt; daß er insbeſondere auch durch die neueſten Unterſuchungen und Prüfungen einen ſolchen Grad der Stärke und hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit erhalten hat, welchen ſo viele andere große, und merkwürdige Begebenheiten in der Geſchichte, an denen kein vernünftiger je gezweifelt hat, oder zweifelen wird, noch lange nicht haben. Ich freue mich, daß jeder, der nur Sinn und Gefühl für hiſtoriſche Wahrheit hat, und nur keine anderen Beweiſe verlangt, als welche die Natur der Sache zuläßt, auch in dieſem Stücke leicht zu einer vernünftigen menſchlichen Ueberzeugung gelangen kann; und daß der vernünftige Glaube an die Geſchichte des Stifters und der erſten Verkündiger des Chriſtenthums, mit dem lebendigen Glauben an die Vortrefflichkeit und hohe Würde ſeiner Lehren vereinigt, das Chriſtenthum ſelbſt noch lange, zum Segen des menſchlichen Geſchlechts erhalten, und gegen alle Anfälle, und

wider

wider alle Stürme des Unglaubens und der Irreligioſität, vertheidigen und ſchützen wird.

Wir rühmen und freuen uns endlich, in Abſicht auf eine reinere Religions-Erkenntniß, einer größeren allgemeineren Faßlichkeit und Fruchtbarkeit der Religionslehren in unſerem Zeitalter. Ich rede hier nicht von jener größeren Faßlichkeit, und allgemeineren Fruchtbarkeit, welche aus einer helleren Einſicht in die Natur und Beſchaffenheit einer Wahrheit, aus ihrer lichtvolleren Darſtellung, für alle Menſchen, insbeſondere aber für den Denker und Forſcher, von ſelbſt, entſpringt. Das liegt in der Natur der Sache, daß eine, heller eingeſehene, und deutlicher begriffene Lehre allemahl auch faßlicher und brauchbarer für uns werden müſſe. Nein, ich rede hier, von dem abſichtlichen, und unſer Jahrhundert ſo ſehr zu ſeinem Vortheil auszeichnenden Streben, alle höheren Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften, und ſo vornehmlich auch die Lehren und Wahrheiten der Religion, von ihren ſchulgerechten, und nur dem gelehrten Denker verſtändlichen Formen, zu entkleiden, und ſie in einer planen, faßlichen, deutlichen Sprache, auch dem gewöhnlichen Menſchenverſtande, und dem Ungelehrten, annehmlich und begreiflich zu machen. Dadurch ſind die größeren Kenntniſſe in der Religion, die wichtigſten

Auf-

Aufſchlüſſe über ihre Wahrheiten und Lehren, die reinſten Anſichten und Würdigungen derſelben, kein ausſchließliches Eigenthum der Schulen geblieben, ſondern aus dieſen in das gewöhnliche Leben der Menſchen, in ihre Häuſer und Wohnungen eingeführt; dadurch iſt das große, erhabene Werk des Erlöſers, in einem hohen Grade auf Erden befördert, und ſein heiliges und gutes Reich, das Reich der Wahrheit und der höheren Vollkommenheit auf alle Weiſe verbreitet worden. Dadurch ſind in dem eigentlichſten Sinne des Wortes, Licht und Leben, und Friede und Freude, in ſo viele Wohnungen der Finſterniß und des Elendes gedrungen. Und welche wichtige, troſtvolle, und beſeligende Religions-Wahrheit, könnte man wohl nennen, die nicht auf dieſe Art, während dem Laufe dieſes Jahrhunderts, auch für den gewöhnlichſten Verſtand, für jeden ungelehrten, aber nach Licht und Wahrheit dürſtenden Menſchen, klar und faßlich gemacht worden wäre! Wieviele in dieſer Art vortreffliche Bücher haben nicht unſere Zeiten hervorgebracht, in welchen ihm die deutlichſte und fruchtbarſte Anleitung zur Erkenntniß Gottes, ſeines Schöpfers und Vaters, zur Betrachtung der göttlichen Werke und Wege, zu einer lebendigen, innigen Ueberzeugung, von Gottes alles umfaſſender, höchſtweiſer und gütiger Vorſehung und Regierung gegeben wird! Wieviele andere,

die ihn von ſeiner hohen, edlen Beſtimmung, von der Unſterblichkeit ſeines Geiſtes, und von dem Wege zur höheren Glückſeligkeit, in einer eben ſo leichten, faßlichen, als rührenden Sprache, unterrichten! Wieviele Freunde und Lehrer des Chriſtenthums und der Menſchheit, haben ſich dadurch ein ewig daurendes Verdienſt um jenes und um dieſe erworben, daß ſie in Erbauungsbüchern von ſo mancherley Art, die Wahrheiten und Lehren der Religion reiner und faßlicher darſtellten, ſie dem Verſtand und dem Herzen der Menſchen wichtiger und ehrwürdiger machten, und vornehmlich bei jeder einzelnen Wahrheit und Lehre, dasjenige in das helleſte Licht ſetzten, und darauf am meiſten drangen, was eigentlich das Thätige in der Religion iſt, und die reine beſeligende Lehre Jeſu Chriſti, in die Geſinnungen und das Leben ſeiner Bekenner überleitet!

Gewiß muſte dieſe größere Faßlichkeit der Religionslehren, auch ihre Fruchtbarkeit größer und allgemeiner machen. Dadurch hörte die Religion auch bei dem Volke, — und welch' eine Menge von ehrwürdigen, und einer hohen Bildung fähigen Menſchen, ſchließt dieſer Nahme nicht in ſich — auch bei dem Volke hörte ſie auf, eine bloße Sammlung von Worten, oder von halb verſtandenen, und dunkel begriffenen Lehrſätzen zu ſeyn. Sie wurde auch dem größeren Haufen eine wichtige

Ange-

Angelegenheit des Geiſtes und des Herzens. Sie verbreitete ihr ſanftes und wohlthätiges Licht über alles, und machte ſo vielen edlen und guten, aber bisher in der tiefſten Dunkelheit lebenden Menſchen, ihre Beſtimmung, ihre Unſterblichkeit, ihre hohe ſittliche Würde über alles theuer und wichtig. Sie leitete ſie an ihrer Hand mit ſtarken und ſchnellen Schritten zum Ziele der Vollkommenheit. Und wenn ſo manche vermeidliche und unvermeidliche Plagen, ſo viele Menſchen aus dieſem Stande drückten; wenn die härteſten und ungerechteſten Bedrückungen über ſie ergingen; wenn alles ihren Geiſt niederzubeugen, und ihre Kraft zu lähmen ſchien; ſo war ſie es, die Troſt in ihre Herzen, und Balſam in ihre Wunden goß; die ihre Kraft ſtärkte, und ihren Geiſt aufrichtete; die ihnen, oft unter den ungünſtigſten äußeren Umſtänden und Verhältniſſen, Muth und Standhaftigkeit verliehe, alles zu erdulden, und alles zu überwinden. Und ſollten wir nun noch daran zweifelen können, daß die größere Faßlichkeit der Religionslehren, und die dadurch bewürkte größere und allgemeinere Fruchtbarkeit derſelben, ein hoher Vorzug unſeres Jahrhunderts ſey, da er demſelben, ſo große, und wichtige Vortheile verſchafft, und das Reich der Wahrheit, der Tugend, der höheren Vollkommenheit, unter allen Ständen und Claſſen in jedem Alter und Geſchlechte von Menſchen, vermehret und ausgebreitet hat?

So groß und wichtig ſind alſo die Vorzüge und

Vortheile, einer reineren Religions-Erkenntniß in unſerem Zeitalter! Wir ſehen die Religion in ihrem reinſten und ehrwürdigſten Lichte. Wir kennen ihre beſeligenden Lehren klarer und deutlicher. Wir ſind von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit gründlicher überzeugt. Und dieſe Lehren ſelbſt ſind für alle Stände und Gattungen von Menſchen faßlicher und fruchtbarer gemacht.

Dieſe Vorzüge und Vortheile der reineren Religions-Erkenntniß unſeres Zeitalters mußten ihrer Natur nach auch auf die größere Reinigkeit und Lauterkeit des öffentlichen Religions-Unterrichts, und der öffentlichen Gottesverehrung, den wichtigſten und ſegenvollſten Einfluß haben, und auch dieſe für alle denkende, gebildete Religionsfreunde, reizender, ehrwürdiger, fruchtbarer und ſegensvoller machen. Sie haben dieſen Einfluß würklich gehabt. Unſer öffentlicher Religions-Unterricht, und unſere öffentliche Gottesverehrung ſind in der That reiner, geläuterter, und dadurch ehrwürdiger und fruchtbarer geworden. Die Vorzüge und Vortheile unſeres Zeitalters in Abſicht auf dieſelbe ſollen uns deswegen nun noch in unſerer zweiten Betrachtung, jedoch nur kurz, unterhalten. Wir werden auch dabey Urſachen und Gründe zum Ruhm und zur Freude finden. Wir haben bereits im Eingange dieſer Rede den Geſichtspunkt angegeben, mit welchem wir die Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden

Jahr

Jahrhunderts, in Anſehung eines reineren Religions-Unterrichts und einer geläuterten Gottesverehrung betrachten. Wir finden dieſelbe vornehmlich

in einem verbeſſerten, reineren Religions-Unterricht für die Jugend

in einem verbeſſerten, reineren Vortrage der Religions-Wahrheiten,

in verbeſſerten, reineren, öffentlichen Gebeten und Geſängen.

Vorerſt alſo, in einem verbeſſerten, reineren Religions-Unterricht. In unſerem Zeitalter hat man den hohen Werth, und die groſze Wichtigkeit deſſelben lebendig erkannt, und tief gefühlt. Man hat es eingeſehen, daſz die Religion, nur dann dem Verſtande wichtig, und für das Herz fruchtbar ſeyn könne, wenn jener die Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Lehren lebendig erkennt, und dieſes ihre beſeligende Kraft innig und tief empfindet. Man hat es eingeſehen, daſz jenes und dieſes nur dann erreicht werden könne, wann ſchon frühe die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion, dem jugendlichen Geiſte anſchaulich und überzeugend dargeſtellt, ſchon frühe ihre beſeligende Kraft für das jugendliche Herz fühlbar und eindringlich gemacht würde. Man hat es eingeſehen, daſz die Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Jeſu Chriſti und der Wahrheit, vornehmlich auch von einer

frühzeitigen Bildung des Geiſtes und des Herzens derjenigen abhange, welche einſt Unterthanen und Glieder dieſes Reiches, Bekenner und Verehrer der Wahrheit werden ſollen. Und eben darum ſind ſo mannigfaltige, in ihrer Abſicht und ihren Würkungen unermeßlich wichtige Bemühungen und Anſtrengungen angewendet worden, den Unterricht der Jugend in der Religion und dem Chriſtenthum, klarer, lichtvoller, für Geiſt und Herz fruchtbarer, und ſegensreicher zu machen. So vieles unfruchtbare, oder doch nur für die tiefere Betrachtung des eigentlichen Gottesgelehrten brauchbare, iſt aus demſelben verbannt. Das ſonſt ſo gewöhnliche, ſinnloſe, Geiſt und Herz tödtende Auswendiglernen von unverſtandenen, und zum Theil auch unverſtändlichen Worten und Lehrſätzen iſt verdrängt. Die wichtigſten und fruchtbarſten Lehren und Wahrheiten der Religion, werden, ſtatt derſelben, deutlich und klar den Anfängern in der Religion und im Chriſtenthume vorgetragen, auf die genaueſte und faßlichſte Weiſe entwickelt, und ihre Vortrefflichkeit dem jugendlichen Verſtande anſchaulich, dem jugendlichen Herzen wichtig und theuer gemacht. So viele, in einer leichten, jedem verſtändlichen Sprache, abgefaßte verbeſſerte Religions Lehrbücher, geben in unſeren Zeiten beides dem Lehrer und den Lernenden, die zweckmäßigſte und lichtvollſte Anleitung, jenem, zu einem fruchtbaren Religions-

Unter-

Unterricht, dieſer zu einer vernünftigen, deutlichen, fruchtbaren Erkenntniß der Religionslehren. Die groſſe Kunſt, die Lehren und Wahrheiten der Religion bis in ihre einfachſten Vorſtellungen und Begriffe zu zergliederen, und für die noch ungeübte Vernunft des Anfängers und Lehrlings zu entwickeln; ſie mit allen übrigen jugendlichen Kenntniſſen und Erfahrungen deſſelben zu vereinigen; und ihm ſo ſchon frühe Anleitung zum Nachdenken über ſeine vornehmſten und wichtigſten Angelegenheiten, zu einem richtigen Gebrauche der Vernunft in der Beförderung ſeiner eigenen höheren Vollkommenheit, zu ertheilen; dieſe groſſe, edle Wiſſenſchaft, iſt in unſerem Zeitalter, mehr als jemahls der Gegenſtand der Forſchbegierde und der angeſtrengteſten Bemühungen, von ſo vielen denkenden, redlichen Freunden, der Religion und Menſchheit geweſen; und würklich auch, wenn mich nicht alles trügt, auf eine ganz vorzügliche, und ſonſt ungewöhnliche Weiſe, von vielen ausgeübt und angewendet worden. Freylich können ſich nicht alle Länder unſeres Welttheils, und nicht einmahl alle Provinzen unſeres Vaterlandes, dieſes verbeſſerten und reineren Religions-Unterrichts, rühmen und freuen. Eben ſowenig haben ſich alle Religionslehrer in dieſem Stücke des Dankes der Welt und Nachwelt würdig gemacht. Aber der Grund dazu iſt doch gelegt. Die wichtigſten Fortſchritte ſind in

dieſer Rückſicht geſchehen. Allenthalben wird das Bedürfniß deſſelben gefühlt oder fühlbar gemacht. Allenthalben werden mehr oder weniger Anſtalten getroffen, dieſem ſo dringenden Bedürfniſſe, abzuhelfen. Uud ſo wie dieſer verbeſſerte, reinere Religions-Unterricht, da, wo er bisher ſtatt findet, die reichſten und edelſten Früchte, der Weisheit, der Tugend, der höheren Sittlichkeit und Vollkommenheit getragen hat, oder noch trägt; ſo dürfen wir es nun auch von Gottes väterlicher Güte hoffen, und zuverſichtlich erwarten, daß derſelbe immer mehr vervollkommet und immer weiter ausgebreitet, auch für das Reich Chriſti und der Tugend allenthalben immer edlere Früchte, immer größere Segnungen, würken und hervorbringen werde.

Es iſt ferner, ein verbeſſerter, reinerer Vortrag der Religionslehren, deſſen wir uns in unſerem Zeitalter rühmen und freuen. Und in der That dürfen wir nur einen flüchtigen Blick, auf den Zuſtand der Religionsvorträge und der Kanzelberedſamkeit der vorigen Jahrhunderte, und des gegenwärtigen werfen, um ſo gleich die mannigfaltigſten Vorzüge und Vortheile von dieſem vor jenen einzuſehen, und anzuerkennen. Betrachten wir den öffentlichen Religionsvortrag in Anſehung des erhabenen und wichtigen Gegenſtandes oder Vorwurfs,

dem

dem er gewidmet iſt, ſo finden wir den erſten Vorzug, welchen er in unſerem Zeitalter erhalten hat, in der Entfernung von ſo manchem, das unſtreitig eben ſo ſehr ſeiner Beſtimmung zuwider war, als es ſeine Kraft und Würkung hemmen und zerſtören mußte. Dahin rechne ich ſo manche Lehren und Lehrſätze, die bloß für die tiefere Betrachtung des eigentlichen Gelehrten brauchbar, für die Beförderung der Weisheit und Sittlichkeit aber, zumahl in gemiſchten Verſammlungen, durchaus unfruchtbar ſind. Dahin rechne ich ferner, alles Streiten und Zanken, mehrentheils über die nehmlichen Lehren und Lehrſätze, wodurch ſo wenig für die hellere Erkenntniß der Wahrheit gewonnen, wodurch ſie ſo oft ganz entſtellt und verunſtaltet, oder mit einem dichten, den mehreſten Augen undurchdringlichen Nebel umhüllet, immer aber die Liebloſigkeit, den Sectengeiſt, und die Verfolgungsſucht genähret und unterhalten wird. Der zweyte Vorzug deſſelben in unſerem Zeitalter, iſt die genauere Beſtimmung deſſen, was er iſt und ſeyn ſoll. Nicht Theologie, ſondern Religion, nicht Gottesgelahrtheit, ſondern Verehrung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, ſoll durch denſelben in menſchlichen Gemüthern bewürkt, erweckt, befördert und vermehret werden. Die Beförderung und Vermehrung der Wahrheit, der Weisheit, der Tugend, insbeſondere der chriſtlichen Wahrheit, Weisheit,

 und

und Tugend, Ermunterung und Anleitung zur höheren ſittlichen Vollkommenheit und Würde, zur größeren Aehnlichkeit mit Gott und Jeſu Chriſto, das iſt in unſeren Tagen wohl allgemein anerkannter Zweck, die allgemein angenommene Beſtimmung, des öffentlichen Religionsvortrags, und des öffentlichen Religionslehrers. Eben dieſer allgemein anerkannte Zweck, dieſe richtigere, und zwar einfachere, aber auch edlere und würdigere Beſtimmung des Religionslehrers, und des öffentlichen Vortrags der Religion, hat auf der anderen Seite die Gegenſtände des letzten, vermehret, vermannigfaltiget, und ihn ſelbſt dadurch, intereſſanter und würdiger gemacht. Das iſt ein dritter Vorzug deſſelben, in unſeren Zeiten. Alles, was der großen und edlen Abſicht Jeſu Chriſti entſpricht; alles, was Menſchen beſſert, veredelt, vervollkommnet; alles, was ihre Zufriedenheit ſtärket, und ihre Glückſeligkeit dieſſeits und jenſeits des Grabes erhöhet; das verdient auch in einem chriſtlichen Religionsvortrage ſeine Stelle, weil es den Chriſten chriſtlicher, d. h. ſittlicher, vollkommner, Gott ähnlicher und Jeſu gleichförmiger macht. Das muß alſo auch aus demſelben nicht ausgeſchloſſen, das kann, das darf, das muß von dem chriſtlichen Religionslehrer, gebraucht, entwickelt und, ſeinem hohen Endzwecke gemäß, benutzt und angewendet werden, es mag übrigens mit deutlichen Worten in den Religionsur-

kunden bezeichnet, oder überhaupt nur in der großen Abſicht des Stifters unſerer Religion, enthalten und gegründet ſeyn. Welch ein unermeßliches Gebiet des Schönen, Wahren, Guten, iſt nicht durch dieſen einen Grundſatz den Religionsvorträgen angewieſen und beſtimmt! welcher fruchtbare, edle Saame der inneren geiſtigen Schönheit und Güte, und Würde und Vollkommenheit läßt ſich auf demſelben nicht ausſtreuen, und welche reiche, unſchätzbare Erndte, der Tugend, der Zufriedenheit, der Glückſeligkeit davon in der Zeit und in der Ewigkeit hoffen und einſammlen! — Wenden wir unſere Gedanken, auf die Art und Weiſe, wie öffentliche Religionsvorträge in unſeren Zeiten, wenigſtens groſen Theils, und immer allgemeiner gehalten werden, ſo zeigen ſich uns auch darinnen bald neue Vorzüge und Vortheile. Wenige Worte ſind genug, den denkenden Religionsverehrer daran zu erinneren, und ihm dieſelben ebenſo anſchaulich als ſchätzbar zu machen. Die größere, innigere Vertraulichkeit ſo vieler Religionslehrer mit der Philoſophie überhaupt, und das tiefere Eindringen in die ſittliche Natur des Menſchen insbeſondere, haben nicht nur den größeſten und wichtigſten Einfluß in die Reichhaltigkeit ihrer Vorträge, ſondern auch in die Beſtimmtheit und Deutlichkeit, der in denſelben enthaltenen, Sätze und Wahrheiten gehabt. Die größere Ausbildung der

Sprache, und die vertrautere Bekanntſchaft, mit jenen unübertrefbaren Muſtern der älteren Beredſamkeit, und mit den Regeln der Redekunſt ſelbſt, haben einem großen Theil auch ihrer Vorträge, diejenige Kraft zu überzeugen, zu rühren, zu bewegen, die Herzen für ſich zu gewinnen und mit ſich fortzureißen, verſchaft, welche ein ſo wichtiges und in ſeinen Folgen ſo wohlthätiges Eigenthum, der wahren Beredſamkeit iſt. Endlich muſte die unſer Jahrhundert ſo ſehr auszeichnende Popularität der Religionsvorträge, oder das altſittliche Beſtreben, ſie nach den beſondern Verhältniſſen und Bedürfniſſen jedes Standes, nach den eigenthümlichen Vorkenntniſſen und Vorurtheilen jeder Volksgattung, in Anſehung der Wahl des Stofs, und des dazu paſſenden Ausdrucks, einzurichten, auch ihnen einen Grad der Eindringlichkeit, der Fruchtbarkeit und Wohlthätigkeit verſchaffen, der vorhin, bei weniger hellen Einſichten in die Natur und Beſtimmung der religiöſen Vorträge, und bei weniger angeſtrengten Bemühungen, ſie dieſer Natur und Beſtimmung gemäß einzurichten, ebenſo wenig ſtatt finden konnte, als er nun ein unterſcheidender Vorzug unſeres Jahrhunderts, und ein äuſerſt geſegnetes Mittel, zur Ausbreitung des Reiches Jeſu Chriſti, und der Wahrheit, in demſelben, und für alle folgende Zeitalter, geworden iſt:

Alle

Alle dieſe Vorzüge und Vortheile, haben denn endlich auch den mannigfaltigſten und wohlthätigſten Einfluß in die größere Lauterkeit und Reinigkeit der öffentlichen Gottesverehrung, des gemeinſchaftlichen Gottesdienſtes gehabt. Auch dieſe iſt, ihrer eigentlichen Beſtimmung näher gebracht, und für dieſelbe brauchbarer gemacht worden. Das fließt ſchon aus dem Vorhergehenden. Beſſer unterrichtete, von dem Werthe der Religion gründlicher überzeugte, und den hohen Endzweck derſelben heller einſehende Religions- und Wahrheitsfreunde, müſſen nothwendig, mehr Sinn, mehr Gefühl für religiöſe Wahrheit, eine reinere Stimmung zu wahrhaft frommen, gottgefälligen Empfindungen, in die öffentliche Verſammlungen der Gottesverehrer mitbringen, als rohe, unwiſſende, oder die Lehren, die Wahrheit, die Abſichten der Religion nur dunkel erkennende, und für die Ahndung und Ausſicht höherer Vollkommenheit, noch ungeſtimmte oder gefühlloſe Menſchen. Und ſo müſſen wechſelsweiße, deutlichere, klarere, fruchtbarere, den beſonderen Verhältniſſen der jedesmahligen Zuhörer angemeſſene, zum Theil mit allem Lichte der höheren Weisheit, mit allen Vorzügen der wahren Beredſamkeit geſchmückte Vorträge, eine größere Kraft haben, auf ſolche Menſchen zu würken, ihren Verſtand zu überzeugen, ihr Herz zu rühren, ihre Geſinnungen zu beſſeren und zu heiligen,

ligen, und ſie, ſchneller als ſonſt, dem hohen Ziele der menſchlichen und chriſtlichen Vollkommenheit und Glückſeligkeit, entgegen zu leiten. Was dieſen edlen Endzweck, die ganze große Sache der Religion und des Chriſtenthums noch mehr in unſeren Zeiten befördert, den öffentlichen Gottesverehrungen eine noch größere Lauterkeit und Würde verſchaft hat, und, aller Wahrſcheinlichkeit nach, noch allgemeiner verſchaffen wird, das ſind die verbeſſerte, gereinigte, öffentliche Gebete und Geſänge, das iſt überhaupt, eine verbeſſerte, reinere Liturgie. Allenthalben hat man das große Bedürfniß derſelben gefühlt. In ſehr vielen Ländern, ſind die zweckmäßigſte Anſtalten gemacht worden, auch in dieſem Stücke dem öffentlichen Gottesdienſt eine größere Würde, eine allgemeinere Wohlthätigkeit, zu verſchaffen. Dieſe Anſtalten ſind auch großentheils, auf eine glückliche Weiſe, ausgeführt worden. Edlere, in einer faßlichen und doch gebildeten Sprache verfaßte, die heiligſten Empfindungen erweckende, und die erhabenſten Ausſichten eröffnende Geſänge, erſchallen jezt an ſo vielen Orten zum Lobe Gottes, zur Erweckung der Gemüther zum Guten und zur Wahrheit, wo ſonſt oft unverſtändliche, mit dunkelen Lehrſätzen, und ſchwärmeriſchen Empfindungen angefüllte, hart klingende Lieder, den ungebildeten Chriſten verwirrter, und den gebildeten abſchreckten oder

be=

beſchämten. Reinere, allgemein verſtändlichere, mit allen Vollkommenheiten Gottes, und allen Bedürfniſſen des Menſchen, übereinſtimmendere Gebete, werden da jezt vor dem Throne des Ewigen, und Höchſtvollkommnen ausgeſchüttet, wo ſonſt, um ein hartes aber wahres Wort zu gebrauchen, ſo mancher myſtiſcher Unſinn, zum gröſten Nachtheile der wahren Religion, zur Verwirrung ihrer ungeübten, und zur Beſchämung ihrer geübten Bekenner gehört wurde. Eben das kann man auch an manchen Orten von den verbeſſerten, reineren, öffentlichen Anreden, Formulieren und Agenden ſagen, und ich hoffe, daß man es bald allgemein, und allenthalben wird behaupten können. Der Anfang zu ihrer größeren Reinigkeit und Lauterkeit, zu ihrer Befreyung von ſo manchen, dunkelen, unverſtändlichen, oder auch harten, dem Geiſte der Religion entgegenſtrebenden Sätzen, zu ihrer größeren Faßlichkeit und Verſtändlichkeit, iſt gemacht.

Die öffentlichen Handlungen der Religion und des Gottesdienſtes, erhalten dadurch ein größeres Licht, eine edlere Würde, und für menſchliche Herzen eine tiefer eindringende belebendere und erwärmendere Kraft. Wer es weiß, welch einen mannigfaltigen und wichtigen Einfluß öffentliche Geſänge, Gebete, Formulieren und Agenden, auf den religiöſen Sinn und Glauben, nicht allein des ungebildeten, ſondern auch des

gebil=

gebildeten Chriſten haben, der wird ſich gewiß mit mir über die größere Reinigkeit und Lauterkeit derſelben freuen; gewiß mit mir in den doppelten Wunſch aus dem Innerſten ſeines Herzens einſtimmen, daß dieſe ſo wichtigen und für die Religion und ihre Bekenner gleich wohlthätigen Verbeſſerungen, immer allgemeiner und ausgebreiteter, aber auch immer von ſolchen Männern unternommen und ausgeführt werden möchten, die nicht nur ſelbſt tiefe Einſichten in den ganzen Umfang der Religions Wiſſenſchaft, ſondern auch Sinn und Gefühl für Religions Wahrheit, und religiöſe Empfindungen haben.

So groß, ſo mannigfaltig und wichtig ſind die Vorzüge und Vortheile einer reineren Religions Erkenntniß und Gottesverehrung, in unſerem Jahrhundert. Wir rühmen und freuen uns mit ſo großem Recht, richtigerer und hellerer Einſichten in das ganze Weſen, die Natur, die Beſtimmung, und den hohen Werth der Religion. Wir rühmen und freuen uns einer weit klareren, deutlicheren Erkenntniß der Religionslehren und Pflichten, und einer gründlicheren, lebendigeren Ueberzeugung von ihrer göttlichen Wahrheit und Vortrefflichkeit. Wir rühmen und freuen uns einer größeren, allgemeineren Faßlichktit und Fruchtbarkeit, welche dieſe Lehren in unſeren Zeiten in ſo verſchiedener Rückſicht erhalten haben. Wir rühmen

men und freuen uns endlich, eines verbeſſerten, zweckmäßigeren Religions Unterrichts, eines edleren und würdigeren Religions Vortrages, und einer erläuterten, ihrer hohen Beſtimmung näher gebrachten, für den gebildeten und ungebildeten Menſchen und Chriſten, in ihrem Endzweck und in ihren Mitteln, gleich wohlthätigen und ehrwürdigen, öffentlichen Gottesverehrung.

Wo iſt der Menſch von einiger Bildung, wo der ehrwürdige für die höhere Wohlfahrt und Glückſeligkeit ſeiner Brüder beſorgte und thätige Menſchenfreund, der nicht Theil an unſerem Ruhm und unſerer Freude nehmen ſollte? Wo der tiefere Denker, der Freund der Wahrheit und höheren menſchlichen Vollkommenheit, dem ſich bei dieſer Betrachtung nicht die reizendſten Ausſichten, die entzückendſten Hoffnungen, auf eine künftige noch größere Ausbildung und Veredelung unſeres Geſchlechts eröffneten? Wo der tiefere Denker, der aufrichtige, thätige Menſchenfreund, der ſich bey dieſer Betrachtung, des innigſten Dankes gegen ein Land, der lebendigſten Gefühle von Hochachtung und Ehrfurcht, gegen ein Volk enthalten könnte, deſſen angeſtrengte und raſtloſen Bemühungen, wir vornehmlich dieſe unſchätzbaren Wohlthaten und Segnungen, des ſcheidenden Jahrhunderts zu dankan haben?

Ja deine Ehre und dein Triumph, iſt dieſe reinere, hellere Religions-Erkenntniß, dieſe edlere, würdigere Gottesverehrung, o Deutſchland! Du Mutter und Pflegerinn, ſo vieler großen und erhabenen Männer, ſo vieler muthiger, raſtloſer, unüberwindlicher Kämpfer für Licht und für Wahrheit! Dir, dir vornehmlich gebühret Ruhm und Preiß, für jede ſittliche Veredelung, für jede Annäherung unſeres Geſchlechts zum Ziele höherer Vollkommenheit! Dein Luther zerſchlug mit ſtarkem Arm die eiſernen Bande, welche den menſchlichen Geiſt in dieſer Rückſicht ſo viele Jahrhunderte gefeſſelt hielten, und ewig zu feſſeln droheten! Er warf jenen hellen, unauslöſchlichen Funcken des höheren Lichts in die ſchwarze Nacht der Finſterniß und Barbarey. Deine Söhne waren Melanchthon, und Chemnitz und Gerhard, und Calixtus, und Muſaeus, und ſo viele andere große und edle Männer, welche den einmahl brennenden Funken des Lichts und der Wahrheit immer mehr anfachten, und in das Reich derſelben immer tiefer und völliger drangen! Deine Söhne waren es, welche insbeſondere auch in dieſem Jahrhundert, auf dem von ihnen einmahl bezeichneten Wege, gerade und ſtandhaft fortwandelten, und mit der Fackel der Vernunft und der mannigfaltigſten Kenntniſſe, die Religions-Erkenntniß und die öffentliche Gottesverehrung, auf eine bisher beiſpielloſe Stufe der Vollkommenheit führten! Das Licht, welches

jene angezündet, und dieſe verbreitet haben, hat auch andere Nationen erleuchtet, und für religiöſe Wahrheit, für Tugend und höhere Vollkommenheit belebt und durchdrungen! Aber noch iſt keine unter ſo vielen großen und ehrwürdigen Nationen der Erde, die ſich mit dir in dieſem Stücke vergleichen könnte, und vielweniger eine, die dich an reiner Erkenntniß der Religion und Wahrheit jemals übertroffen hätte! Selbſt das Meerbeherrſchende Britannien, welches allein mit dir wetteifern könnte, reicht dir hierinn gerne und dankbar des Vorzugs glorreiche Palme!

Möchte ſie unvergänglich für dich ſeyn, dieſe edelſte und rühmlichſte Krone der Ehre! Möchte es dir nie an weiſen Denkern und Forſchern nach Licht und nach Wahrheit, nie an edlen, thätigen, Religions- und Wahrheitsfreunden, fehlen, welche dieſe, und durch ſie höhere Vollkommenheit und Glückſeligkeit, unter dem menſchlichen Geſchlechte verbreiten! Möchte Sinn und Gefühl für Religion, für Sittlichkeit, für Veredelung des Geiſtes und Herzens jeden deiner Söhne, und jede deiner Töchter erwärmen und beleben, und insbeſondere auch einen jeden und eine jede von uns, auf dem Wege des Lichts und der Wahrheit immer weiter leiten, und immer beſſer, immer edler, immer vollkommner machen! Ach! wie glücklich, wie unausſprechlich glücklich, würde

dann das Vaterland in ſolchen Söhnen und Töchtern, und wie würdig würden dieſe hinwiederum eines ſolchen Vaterlandes, und Zeitalters ſeyn. Amen.

Dritte Rede.

Ueber
die Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts
in Abſicht
auf die größere menſchliche Freyheit und Wohlfarth.

Text. Galat. V. 13.

Ihr aber, lieben Brüder, ſeyd zur Freyheit berufen.

So viele Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts in Abſicht auf die Ausbildung und Veredelung des menſchlichen Geſchlechts, durch das hellere Licht der Wiſſenſchaften und der Religion, konnten ihrer Natur nach, nicht ohne den mannigfaltigſten und wichtigſten Einfluß, in die größere Freyheit und Wohlfarth deſſelben, bleiben. Gebildete, ihren Werth und ihre Würde fühlende, von ihrer hohen Beſtimmung unterrichtete, und über die dazu führenden Mittel aufgeklärte Menſchen, mußten nothwendig in allen Aeußerungen ihres Geiſtes und ihrer Kraft, in allen ihren Verbindungen und Verhältniſſen, in allen ihren Unternehmungen und Handlungen, uneingeſchränkter und freyer, zur Wahrnehmung und Betreibung ihrer mannigfaltigen Geſchäfte und Verrichtungen tüchtiger, zur Vermehrung und Beförderung ihrer Zufriedenheit und Wohlfarth geſchickter und fähiger werden. Ebendadurch zeichnet ſich denn auch dieſes Jahrhundert vor allen übrigen aus. Nie war das Ringen und Streben des menſchlichen Geiſtes, alle ihm läſtigen Bande und Feſſeln zu zerreißen, ſo ſtark und heftig, als in unſeren Zeiten. Nie in allen Ständen und Gattungen der Menſchen, ein ſo reger

und raſtloſer Drang nach Freyheit, ein ſo heiſſes glühendes Gefühl für Freyheit. Nie wurde der Werth derſelben ſo lebendig und anſchaulich erkennt, nie ihre Schönheit und Würde mit ſo hellen und lebhaften Farben gemahlt. Nie wurde ſo viel und ſo ſchön für die Freyheit geſchrieben, nie zur Beförderung und Ausbreitung ihres Reiches, eine ſolche Thatenmenge vollbracht. Nie war der Haß gegen jede Art der Tyranney und Sclaverey ſo allgemein und ſo ſtark, nie der Durſt nach jeder Art der Freyheit, ſo heiß und glühend. Und eben ſo ſtellt uns die Geſchichte kein Zeitalter auf, worin, auf der anderen Seite, in ſo vielen Ländern, ſo allgemein, ſo ſtark, ſo raſtloß, auf die Vermehrung und Ausbreitung der ſtaatsbürgerlichen Wohlfarth hingewürkt: worin faſt in jedem Lande, ſo viele, ſo mannigfaltige, ſo wichtige und große Mittel zur Beförderung des Fleiſſes, der Thätigkeit, des Reichthums und Wohlſtandes der Nationen angewendet worden wären. Das giebt uns alſo neuen Stof, zu lehrreichen und wichtigen Betrachtungen. Das verſchaft uns neue Urſachen zum Ruhm, zur Freude, zum Danke gegen Gott und die Menſchen, zur Zufriedenheit mit Gott und der Welt. Das erweckt aufs neue unſer lebendigſtes Gefühl für menſchliche Größe und Würde, für menſchliche Zufriedenheit und Wohlfarth. Das ſtärkt und ermuntert uns aufs

neue

neue, jene und dieſe durch unſeren Sinn und unſer Verhalten zu beförderen und zu erhöhen. Laßt uns darum einmahl ernſthaft und unpartheyiſch

die Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts in Abſicht auf die größere Freyheit und Wohlfarth der Menſchen,

betrachten und würdigen.

Gott, gütiger, liebevoller Vater aller deiner Geſchöpfe! Deiner Huld und Liebe verdanken wir die größeſten, edelſten Vorzüge, unſeres Geſchlechts, vor ſo vielen anderen weniger glücklichen Bewohneren der Erde. Durch Vernunft und Freyheit haſt du uns über alle erhoben, uns zu deinem Bilde, deinen Stellvertreteren unter ihnen, und ſelbſt deiner näheren Gemeinſchaft fähig gemacht. Durch Vernunft und Freyheit kann ſich unſer Geiſt biß zu dir erheben, von allen ſeinen Fähigkeiten und Kräften den beſten und würdigſten Gebrauch machen, und ſeine gegenwärtige und zukünftige Vollkommenheit und Glückſeligkeit beförderen und erhöhen. Durch Vernunft und Freyheit kann nicht nur unſere und unſerer Nebenmenſchen Zufriedenheit und Wohlfarth auf Erden vermehret und geſichert, ſondern auch unſer gegenwärtiger Zuſtand zu einer Vorbereitung und Vorübung auf den Genuß höherer Freuden, und reinerer Seligkeit werden. Wie glücklich

ſind wir deßwegen, daß wir in einem Jahrhunderte leben, worinn der Werth und die Würde des Menſchen deutlicher als je vorhin, anerkennt, und inniger und klarer empfunden wird! In einem Jahrhunderte, worinn ſich unter deiner alles umfaſſenden und alles beſeligenden Regierung, ſo viele Umſtände vereiniget haben, den menſchlichen Geiſt von Feſſeln und Banden zu befreyen, die ihn vordem noch hart drückten, und ſein Streben nach höherer Vollkommenheit hemmten! worinn auf die Freyheit, das Glück und den Wohlſtand ganzer Nationen, und jedes einzelnen Menſchen ein ſo hoher Werth geſetzt, worinn ſo vieles zur Beförderung und Vermehrung derſelben unternommen und gethan wird! Worinn kein Mittel unverſucht gelaſſen iſt, um die Freyheit und Wohlfarth von allen, mit der Wohlfarth und Freyheit jedes beſonderen Gliedes der Geſellſchaft zu vereinigen! Laß uns doch dieſe Vorzüge unſerer Zeiten, und die mannigfaltigſten daraus entſpringenden Vortheile, froh und dankbar erkennen und ſchätzen! Gieb uns Weisheit und Kraft, dieſelben in allen Lagen und Verhältniſſen unſeres Lebens, auf das ſorgfältigſte zu benutzen! Bewahre uns vor jedem ſchädlichen und ſchändlichen Mißbrauche, wodurch verdorbene und laſterhafte Menſchen, die Freyheit in Geſetzloßigkeit und Ausſchweifung verwandeln! Entferne durch die Kraft deines Geiſtes, jeden niedrigen Eigennutz

aus

aus unſeren Herzen, der ſich ſo oft unter dem ſchönen Nahmen, der Sorge für das allgemeine Beſte, verbirgt! Verleihe es uns, daß wir durch die größere Freyheit unſeres Zeitalters, wahrhaft edler und beſſer, dir nnd deinen Geboten gehorſamer, und zu allem Guten, in der Erfüllung jeder Pflicht immer williger und unverdroſſener, werden! Und auch unſere größere zeitliche Wohlfarth müſſe unſere Herzen mit dem reinſten, innigſten Danke gegen dich erwärmen und durchdringen! Sie müſſe alle unſere Wünſche und Hoffnungen immer völliger auf jenen höheren Zuſtand lenken, worinn du alles in allem biſt, in welchem ſich jeder deiner rechtſchaffenen Verehrer deiner näheren Gemeinſchaft erfreuen, und bei dir höhere und edlere Freuden und Segnungen genießen wird! Erhöre uns um deiner, und deines Sohnes, unſeres Herrn, Barmherzigkeit und Liebe willen, als unſer Vater ꝛc. ꝛc.

Text Galat. V. 13.

Ihr aber, lieben Brüder, ſeyd zur Freyheit berufen.

Der Apoſtel redet in den vorgeleſenen Worten nicht von der bürgerlichen, ſondern von der ſittlichen Freyheit. Ihr ſeyd, ſagt er den

Galatern, als Chriſten vorzüglich berufen, frey von jeder Art der ſittlichen Knechtſchaft, oder von der Herrſchaft des Aberglaubens, von der Laſt drückender, und den Geiſt beſchränkender Ceremonien und Gebräuche, von der Tyranney der Sünde und des Laſters zu ſeyn. Das Chriſtenthum hat euch dadurch, daß es das harte Joch von jenen und von dieſer zerbrach, und euch eure hohe Würde, eure edle Beſtimmung kennen und fühlen lehrte, auch in die edelſte Freyheit, in die Freyheit des Geiſtes, verſetzt.

Warum lege ich dann bei einer Betrachtung über die Vorzüge und Vortheile der bürgerlichen Freyheit und Wohlfarth, einen Text zum Grunde, der nicht von dieſer, ſondern von der ſittlichen und geiſtigen Wohlfarth und Freyheit des Menſchen handelt? Darum, weil ich glaube, daß beide innig miteinander verbunden ſind. Darum, weil ich die bürgerliche Freyheit für eine Tochter der geiſtigen und ſittlichen halte. Darum, weil es mir klar zu ſeyn ſcheinet, daß eben das, was dieſe hervorbringt und befördert, nothwendig auch jene hervorbringen und befördern müſſe, unausbleiblich hervorbringen und befördern werde.

An dem erſten, daß das Chriſtenthum geiſtige, ſittliche Freiheit unter den Menſchen hervorgebracht und befördert habe, können nachdenkende,

die

die Natur und den Geiſt dieſer wohlthätigen Lehre kennende Menſchen, nicht zweifelen. Das Chriſtenthum hat das harte Joch des ehemaligen Opfer und Ceremoniendienſtes, zerbrochen. Es hat dem Aberglauben, durch die Verehrung Gottes, im Geiſte und in der Wahrheit, gewehret. Es hat die Menſchen auf ihre hohe Würde, ihre edle Beſtimmung, ihren gemeinſchaftlichen Urſprung und ihre gemeinſchaftliche Natur aufmerkſam gemacht, ſie jene und dieſe kennen und ſchätzen gelehrt. Es hat ſeine Bekenner durch das feſte Band des Glaubens an die einfachen und ewigen Wahrheiten der Religion, der innigſten würkſamſten Liebe untereinander, der edelſten, erhabenſten Hoffnung auf ein hohes Ziel höherer Vollkommenheit und Glückſeligkeit, als Brüder und Schweſtern miteinander vereinigt. Sein Geiſt athmet und verbreitet nicht geheimnißvolles Dunkel, nicht Furcht und Schrecken, nicht Unterdrückung und Tyranney. Unter ſeiner ſanften Herrſchaft entſpringen und blühen des Lebens köſtlichſte Güter, reiner Gebrauch der Vernunft, klare Erkenntniß der Wahrheit, Standhaftigkeit im Bekenntniſſe derſelben, Furchtloßigkeit vor Menſchen, allgemeine, alles umfaſſende und belebende Liebe, Güte, Wohlwollen und Wohlthun. Wahr und ſchön ſagt in dieſer Rückſicht der erhabene Stifter unſeres Glaubens: Wenn ihr die Wahrheit erkennet, ſo wird euch die Wahrheit

frey

frey machen. Wenn euch der Sohn frey macht, ſo ſeyd ihr recht frey. — Fürchtet euch — im Bekenntniſſe der Wahrheit — nicht vor Menſchen, ſondern nur vor Gott. Und ſeine Apoſtel, ſelbſt Muſter in jeder Art der Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe, rufen es jedem ſeiner Bekenner zu: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen. Werdet nicht der Menſchen Knechte. Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freyheit. Ihr ſeyd zur Freyheit berufen.

Iſt es wohl zu verwunderen, iſt es nicht vielmehr natürlich und unvermeidlich, daß in einem Jasrhunderte worinn der Geiſt dieſer heiligen Lehre deutlicher erkennt, und ihre Beſtimmung heller eingeſehen wird, auch mehr Sinn und Gefühl für bürgerliche Freyheit und Wohlfarth erwacht? Sind wohl Menſchen, die ihre hohe Würde fühlen, ihre erhabene Beſtimmung kennen, über ihre wichtigſten Angelegenheiten wahr und richtig denken; Menſchen, denen ihr gemeinſchaftlicher Urſprung, ihre gemeinſchaftliche Natur, ihre gemeinſchaftliche Beſtimmung, ihre gemeinſchaftliche Theilnahme an allen Wohlthaten Gottes und des Erlöſers, ſo oft und ſo laut verkündigt wird; Menſchen, welche das Band des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung miteinander vereinigt,

ſind ſolche Menſchen wohl berufen, ſind ſie geſchickt und fähig, ſich von einem oder von mehreren ihres gleichen unterdrücken und unterjochen, ihren Geiſt in die härteſte Feſſeln legen, ihre angebohrene und wiederhergeſtellte Würde durch Knechtſchaft und Tyranney erniedrigen und vertilgen zu laſſen? Kann und muß man es nicht erwarten, daß ſie von ihren großen Vorzügen und Vorrechten, den edelſten und würdigſten Gebrauch machen, daß ſie auch in Abſicht auf die Beſorgung und Wahrnehmung ihrer äußeren und zeitlichen Verhältniſſe und Angelegenheiten, freyer, edler, würdiger denken und handeln werden? Muß und kann man es nicht erwarten, daß auch ihre bürgerliche Freyheit und Wohlfarth ſo viel reiner, ſo viel edler, des Menſchen würdiger und für ihn wohlthätiger ſeyn werde, da ſie auf der geiſtigen und ſittlichen Freyheit, als auf ihrer Grundlage, ruhet? Und kann und darf man nicht mit Recht und Wahrheit des Apoſtels ſchöne Worte auf ſie anwenden: **Ihr ſeyd zur Freyheit berufen!**

Welche Vorzüge und Vortheile hat uns denn das ſcheidende Jahrhundert in Abſicht auf größere Freyheit und Wohlfarth gebracht?

Dieß iſt die Frage, welche wir nun im Verfolge unſeres Vortrags

in Abſicht auf die größere bürgerliche Freyheit,

in Abſicht auf die größere Religions Freyheit,

und endlich

in Abſicht auf die größere daraus herfließende Wohlfarth der Menſchen unſeres Zeitalters

beantworten wollen.

Wir glauben in dieſem Jahrhunderte die mannigfaltigſten und wichtigſten Vorzüge und Vortheile in Anſehung der größeren bürgerlichen und Religions Freyheit zu erblicken. Ich wünſche herzlich, mich derſelben mit euch zu rühmen und zu freuen. Um indeſſen in einer, jedem denkenden und gebildeten Menſchen, ſo wichtigen Angelegenheit, von niemand mißverſtanden zu werden, und auch darüber, ſo viel möglich, klare und helle Vorſtellungen zu verbreiten, ſo wollen wir es

1) näher beſtimmen, was eigentlich bürgerliche und Religions-Freyheit, und wo ſie iſt, und ſeyn kann. und dann

2) Die Vorzüge und Vortheile unſeres Zeitalters in Abſicht auf jene und dieſe genauer prüfen und würdigen.

Die bürgerliche Freyheit beſteht vornehmlich in der Entfernung jedes willkührlichen Zwanges, und in der uneingeſchränkteſten Herrſchaft weiſer und guter Geſetze. Sie iſt in ihrer gröſten Vollkommenheit da, wo dieſe alleine regieren und gelten, wo eine Nation ſich dieſelbe ſelbſt giebt, und ſich ihre Häupter und Führer ſelbſt wählet. Ob indeſſen eine ſolche vollkommene Freyheit irgendwo jemahls geherrſcht habe, oder in unſerem gegenwärtigen Zuſtande herrſchen könne? Das iſt eine Frage, welche ich, nach der Geſchichte und Erfahrung aller Zeiten, eher verneinen als bejahen mögte. Wer es weiß, welche große, vielumfaſſende Weisheit, welche tiefe Einſichten in die Natur des Menſchen, und ſeine natürlichen nnd geſellſchaftlichen Verhältniſſe, welch' ein reiner Sinn für menſchliche Wohlfarth und Glückſeligkeit, welche unerſchütterliche Redlichkeit und Rechtſchaffenheit, zu einer weiſen und guten Geſetzgebung, zu einer vernünftigen und glücklichen Auswahl der verſtändigſten und edelſten Menſchen als Häupter und Führer des Volkes, erfodert werden, der wird wohl mit mir jene Weisheit, jene tiefen Einſichten, jenen reinen Sinn für Wahrheit und Glückſeligkeit, jene unerſchütterliche Redlichkeit und Rechtſchaffenheit weder von dem ganzen Volke, noch von dem größten Theile des Volkes erwarten. Dann dieſes würde offenbar, weder der Geſetze, noch

noch der Handhaber und Ausführer derſelben bedürfen, wenn es ſelbſt ſo weiſe und ſo gut wäre, oder im allgemeinen ſeyn könnte. Es kommt alſo, meiner Meinung nach, hierbey hauptſächlich darauf an, was die weiſeſten und beſten Menſchen, in dieſer Rückſicht, zur Gründung und Beförderung der Wohlfarth ihrer Brüder vorgeſchlagen und gethan haben, oder noch vorſchlagen und thun. Ob nun ihre weiſen und guten Vorſchläge und Entwürfe von dem ganzen Volke, als Geſetze angenommen, oder von einem, oder mehreren, erblichen, oder nicht erblichen Stellvertreteren des Volkes, dazu erhoben werden, das kann dem wahren Weiſen, dem aufrichtigen Menſchenfreunde, wo nicht ganz, doch ſo ziemlich gleichgültig ſeyn. Denn ihm ſind die Mängel und Gebrechen, ſo wie die Vorzüge und Vortheile jeder Regierungsverfaſſung, bekennt. Er verkennt keine derſelben, und weiß es ſich ſehr wohl zu beſcheiden, daß ein ganz vollkommner Zuſtand der Dinge noch nie auf dieſer Erde ſtatt gefunden hat, und, aller menſchlichen Wahrſcheinlichkeit nach, nie darauf ſtatt finden wird. Weder Vorurtheil noch Leidenſchaft hinderen ihn, es zu erkennen, daß in vielen Monarchien, und Ariſtocratien, wahre Freyheit ſtatt gefunden habe, oder noch ſtatt finde, weil gerechte und billige Geſetze da über alles gelten, und alle vor ihrem Richterſtuhle gleich ſtellen; und daß im Gegentheil

gentheil in vielen freyen Republiken die härteſte Tyranney geherrſcht habe, oder noch herrſche, weil die ſelbſt erwählten Häupter des Volkes, über deſſen Eigenthum, und Güter, und Willen und Leben, nach Eigenmacht und Willkühr verfuhren und ſchalteten, oder noch verfahren und ſchalten. Ebenſo verhinderen ihn auf der anderen Seite, weder Vorurtheile noch Leidenſchaften, es einzuſehen, daß oft in Republiken, Eigenthum und Freyheit und Leben der Bürger, unter dem Schutze der Geſetze ſicher und heilig waren, während dem in monarchiſchen und ariſtocratiſchen Verfaſſungen dieſe koſtbarſten Güter nicht ſelten unter der Willkühr und dem Schwerdte der Tyrannen ſtanden. Wo er alſo weiſe und gute Geſetze findet; Wo er ſieht, daß alles nach denſelben geleitet und geführet wird, Eigenmacht und Willkühr aber von jeder Verwaltung der bürgerlichen Angelegenheiten ausgeſchloſſen und verbannet: Wo die Würde des Menſchen erkennt, wo ſeine Rechte geſchützt und geſichert, wo alle Gelegenheiten zu ſeiner größeren Ausbildung und Vervollkommnung ergriffen und benutzt werden; da findet und ſiehet er auch Freyheit; da verehret er ihren Geiſt und ihre Würkungen; da freuet er ſich ihrer mannigfaltigen Segnungen und Wohlthaten. Nicht die Form, ſondern die Sache wird von ihm geſucht und geſchätzt, und auf alle Weiſe befördert.

Indem er unermüdet thätig für dieſe iſt, ſo ſiehet er ruhig jedem Streite und jeder Anſtrengung um jene zu. Ja oft beweinet er um ſo viel mehr die Thorheiten und Ausſchweifungen ſeiner Brüder, je leichter und ſchneller ſie zuweilen über dem Ringen und Streben nach äußeren Formen, das ſo ſehnlich verlangte, ſo mühſam erſtrebte, köſtliche Kleinod, verlieren.

Die Religionsfreyheit beſteht ebenfalls ihrem Weſen nach, in der Entfernung alles Zwanges und aller Willkühr, in Sachen des Glaubens und der Religion. Sie iſt in ihrer gröſten Vollkommenheit da, wo man ſich in Religions-Sachen keinen anderen, als den Geſetzen der Vernunft und des Gewiſſens unterwerfen darf. Wo ſie iſt und herrſchet, da denket man nicht nur frey über die Religion, ihre Wahrheiten und Lehren, ſondern darf auch ungehindert ſeine Gedanken und Meinungen darüber äußeren und offenbaren, ungehindert den Ausſprüchen und Antrieben ſeiner Vernunft und ſeines Gewiſſens folgen. Wo ſie iſt und herrſchet, da ſind mit öffentlich geäußerten, und übrigens auf einer vernünftigen Ueberzeugung beruhenden, Religionsmeinungen, keine bürgerlichen Nachtheile, keine Strafen und Verfolgungen, verknüpft. Wo ſie iſt und herrſchet, da giebt es keine herrſchende, alle anderen verdammende, und von dem Genuſſe menſchlicher und

bür-

bürgerlicher Vorrechte, ausſchlieſende Religions-Parthey. Wo ſie iſt und herrſchet, da leben die Bekenner verſchiedener, auch weit von einander abweichender kirchlichen Partheyen, als Brüder und Schweſtern zuſammen, und freuen ſich in gemeinſchaftlicher Eintracht, der Güte ihres gemeinſchaftlichen himmliſchen Vaters, der Wohlthaten und Segnungen ihres gemeinſchaftlichen Vaterlandes. Kein gegenſeitiger Haß, keine Zwietracht in Meinungen, über welche nur die Vernunft und das Gewiſſen eines jeden entſcheiden können, verhindert ſie, ihr gemeinſchaftliches, und das allgemeine Beſte, nach allen ihren Kräften, zu beförderen. Ich geſtehe es, daß die beſondere Verfaſſung eines Staates, und überhaupt die Unvollkommenheit menſchlicher Verfaſſungen und Einrichtungen, auch dieſe Freyheit, einigen Einſchränkungen unterwerfen kann, weil vielleicht aus ihrer zu groſʒen Allgemeinheit, in unſerem gegenwärtigen Zuſtande, mehr Nachtheile als Vortheile erwachſen könnten. Es iſt hier der Ort nicht, die Art und Weiſe, wann und wie dieſe Einſchränkungen ſtatt finden können, zu beſtimmen. Das aber ſcheint mir klar zu ſeyn, daß in einem Staate, wo bürgerliche Freyheit herrſchet, wo die Würde des Menſchen erkennt wird, wo ſeine Rechte geſchätzt, und zur Ausbildung und Veredelung ſeiner Anlagen und Fähigkeiten, Mittel und Anſtalten geſucht und getroffen werden; daß ſich da auch

niemand eine willkührliche Macht über die Vernunft und das Gewiſſen ſeiner Brüder anmaßen, daß es da einem jeden frey ſtehen werde, ſeine ehrwürdigſten und heiligſten Rechte auszuüben, und Gott, nach den eigenen klaren Ausſprüchen und Ueberzeugungen der Vernunft und des Gewiſſens, nicht aber nach willkührlich vorgeſchriebenen Geſetzen und Formeln, zu dienen und zu verehren.

Wir haben es bereits erwähnt, daß unſerer Meinung nach, wahre bürgerliche und Religionsfreyheit, noch nie, in irgend einem Lande oder in irgend einem Zeitalter, in ihrer größten Vollkommenheit geherrſcht habe. Wir haben, den allerdings traurigen Gedanken, geäußert, daß dieſes vielleicht auch nie, ſolange Menſchen, Menſchen bleiben, geſchehen könne oder werde. Denn die Umſtände, welche bißher die göttliche Freyheit in ihrem gröſten Glanze unter den Sterblichen zu erſcheinen verhinderten, liegen tief in der menſchlichen Natur, und können nur mit derſelben aufgehoben und vertilgt, d. h. gar nicht vertilgt und aufgehoben werden. Es ſind die nehmlichen Urſachen, welche auch die allgemeine Erkenntniß und den allgemeinen Einfluß der Wahrheit verhindern. Sie liegen in der Unwiſſenheit, den Vorurtheilen, den mannigfaltigen, ſich ſtets durchkreuzenden, und auch das Gute ſo oft ver-

hindernden, Begierden und Leidenſchaften der Menſchen. Wer von uns weiß das nicht? Wen hat nicht die Betrachtung der Geſchichte unſeres Geſchlechts, wen nicht eigene Aufmerkſamkeit und Erfahrung davon überzeugt? Und welchen von uns würde man zu überreden vermögen, daß jemahls Unwiſſenheit und Vorurtheile ganz von dem Erdboden vertrieben, oder je unordentliche Begierden und Leidenſchaften aus menſchlichen Herzen, völlig vertilgt werden könnten? Ich will damit gar nicht leugnen, daß die einer vollkommnen bürgerlichen und Religions-Freyheit im Wege ſtehenden Hinderniſſe, großentheils gehoben, daß bei einem großen Theile unſeres Geſchlechts Unwiſſenheit und Vorurtheile durch das Licht der Wahrheit vertrieben, daß durch Religion und Tugend, menſchliche Begierden und Leidenſchaften, veredelt, und zur Beförderung des höchſten Zwecks menſchlicher Vollkommenheit, fähig und geſchickt gemacht werden können. Ich rühme und freue mich vielmehr, der mannigfaltigen und großen Vorzüge und Vortheile, welche auch in dieſer Rückſicht unſerem Jahrhunderte eigen ſind; der wichtigen Fortſchritte, welche man während dem Laufe deſſelben, zu dem Ziele einer größeren, edleren, bürgerlichen und Religions-Freyheit gethan hat. Und wenn ich gleich dafür halte, daß es auch in dieſer Sache beſſer iſt an die Unvollkommenheit aller irrdiſchen Dinge, ſelbſt mitten unter

ſo vielen Mitteln zu ihrer Verbeſſerung und Vervollkommnung, erinnert zu werden, als ſich mit einer eingebildeten, hier oder dort geglaubten Vollkommenheit, zu ſchmeicheln, weil ſolche Träume doch nur die Wahrheit vor unſeren Augen verbergen, und uns immer weiter von dem gewünſchten Ziele entfernen; ſo glaube ich doch auch auf der anderen Seite, daß wir in dieſem Jahrhunderte

durch den lebendigen anerkennten Werth, und die tiefer gefühlte Würde des Menſchen;

durch die lebendiger erkennte, und tiefer empfundene, natürliche Gleichheit aller Menſchen;

durch die dadurch entſtandene größere Einſchränkung, der Eigenmacht und Willkühr und den edlen Haß gegen dieſelbe;

durch die klarer beſtimmten und empfundenen menſchlichen Rechte;

durch die verbeſſerte und veredelte Geſetzgebung;

durch die größere Denk- und Preßfreyheit;

durch die größere Duldung aller, auch der verſchiedendſten Religions-Verwandten;

der wahren bürgerlichen und Religions-Freyheit nicht

nicht allein fähiger und würdiger, ſondern derſelben in der That auch theilhaftiger geworden ſind. Ich ſehe die eben genennten ſieben Stücke, als eben ſo viele beſondere Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts an, die wir nun, mit beſtändiger Rückſicht auf den Gegenſtand unſerer Betrachtung, näher miteinander prüfen, und uns derſelben rühmen und freuen wollen.

Vorerſt alſo iſt es der lebendiger anerkennte Werth, und die tiefer gefühlte Würde des Menſchen, welche in unſeren Zeiten, den wohlthätigſten Einfluß auf die größere, bürgerliche und Religions-Freyheit haben. Wieviel richtiger ſind dieſe beſtimmt, und wieviel klarer und inniger iſt dadurch der Adel der menſchlichen Natur, und der Werth jedes einzelnen Menſchen, anerkennt und gefühlt worden! In jedem Menſchen ſehen wir nicht nur einen Mitgenoſſen unſerer gemeinſchaftlichen Natur, einen Mitbürger unſeres gemeinſchaftlichen Vaterlandes, dem wir ſchon deswegen Achtung, und Wohlwollen, und Hülfe ſchuldig ſind. Wo iſt das finſtere, barbariſche Zeitalter, in welchem dieſes jemahls gänzlich verkannt worden wäre? Wo der rohe Wilde, der nicht in anderen, ſeine Nebenmenſchen erkennte, und ſchätzte, und liebte? Nein, durch das hellere Licht der Religion, durch die größere Ausbildung des menſchlichen Geiſtes,

durch das allgemein verbreitete Nachdenken, und die allgemeinere Aufklärung, über die Beſtimmung jedes einzelnen Menſchen, und der Menſchheit, ſiehet und verehret jetzt, jeder denkende und fühlende Menſch in dem andern, ein durch Vernunft und Freyheit geadeltes, vor allen niedrigeren Bewohneren der Erde mit den erhabenſten Vorzügen, den edelſten Fähigkeiten verſehenes, der Gottheit ähnliches Geſchöpf, welches nach eigenen Einſichten zwiſchen dem Guten und dem Böſen wählen, und mit raſtloſer Thätigkeit, nach einem immer größeren Maaße von Kräften, nach einer immer höheren Ausbildung und Vollkommenheit, ſtreben, und dieſelbe erringen kann; ein Geſchöpf, welches nicht bloß Bewohner des Staubes, ſondern für höhere Gegenden des Lichts und der Wahrheit beſtimmt, in ſeiner Fortdauer unvergänglich, ſo wie in ſeinem Ringen und Streben nach größerer Vollkommenheit und Glückſeligkeit unerſättlich iſt; ein Geſchöpf, welches Gott und Jeſus Chriſtus der vorzüglichſten Achtung und Liebe, der herrlichſten Wohlthaten und Segnungen gewürdigt haben, welches als ein Kind Gottes, als ein Bruder oder eine Schweſter Jeſu Chriſti, ſchon jetzt mit der Urquelle aller Vollkommenheit in dem ſeligſten Verhältniſſe ſteht, und einſt eine noch nähere innigere Gemeinſchaft mit derſelben, und dann einen unermeßlichen Wirkungskreis, für ſeine veredelten Fähigkeiten und Kräfte, hoffen und erwarten

darf.

darf. Sind nicht dieſe richtigere Schätzung aller Vorzüge und Vorrechte der menſchlichen Natur; dieſes lebendige Gefühl für ſittliche Freyheit und Würde; dieſe deutliche Erkenntniß, und dieſes Bewuſtſeyn, unſerer hohen Beſtimmung; dieſe klaren die Seele erhebenden Vorſtellungen, von unßeren Verhältniſſen mit Gott und mit Jeſu Chriſto; ſind ſie nicht unterſcheidende Vorzüge und Vortheile unſeres Jahrhunderts? In welchem, nicht etwa finſteren und barbariſchen, ſondern auch hellen, durch Wiſſenſchaften und Künſte blühenden Zeitalter, iſt je vorher der ſittliche Werth, und die ſittliche Würde des Menſchen, ſo klar und richtig aufgefaßt und beſtimmt; in welchem ſind dieſe klaren und richtigen Begriffe ſo allgemein, unter allen Ständen und Gattungen von Menſchen, verbreitet worden? Und wie könnte man den mannigfaltigſten und wohlthätigſten Einfluß davon, in die größere bürgerliche und Religions-Freyheit verkennen? Sind Menſchen, die ihren Werth und ihre Würde einſehen, die ſich ſelbſt fühlen und ſchätzen, fähig Sclaven zu ſeyn? fähig, ſich durch Eigenmacht und Willkühr beherrſchen zu laſſen? Fähig, ſich ſelbſt unter ihre Würde, zu den Thieren des Feldes, durch blinden Gehorſam, nach den Befehlen ihres Treibers, herabzuſetzen? Warlich nicht. Sie werden wohl, in ihren verſchiedenen Verhältniſſen, eines Führers, eines Vaters, eines Regenten aus ihrer

Mitte bedürfen, aber das Joch eines Herrn und Gebieters von ihrem eigenen Geſchlechte, mit Unwillen abſchütteln. Sie werden ohne Geſetze, ohne Vorſchriften, ohne Handhaber und Ausführer dieſer Geſetze, ohne Haupt und Häupter ihrer Geſellſchaft, weder beſtehen, noch den Zweck ihrer höheren Vollkommenheit, erreichen können. Aber Befehle und Machtſprüche und Tyrannen, werden ihnen weder jenes noch dieſes leiſten, werden ſie aufbringen und empören. — Und wo iſt der ſeine und ſeiner Brüder gemeinſchaftliche Würde klar erkennende, und innig fühlende Menſch, welcher jene und dieſe ſo ganz vergeſſen, ſich an jener und dieſer ſo hart verſündigen, und ſich zum Herrn und Gebieter, über vernünftige freye, und einer hohen Vollkommenheit fähige Geſchöpfe, aufwerfen könnte? Wo der Menſch von Gefühl und Empfindung, der nicht lieber der Vater und Führer freyer und edler, als der Treiber und Tyrann ſclaviſcher und halbthieriſcher Geſchöpfe ſeyn wollte? Wo der weiſe und gute Menſch, der nicht lieber durch Geſetze, als durch Eigenmacht und Willkühr zu herrſchen, und das allgemeine Beſte zu beförderen wünſchte? — Sehet denn darum auch in unſeren Zeiten ein allgemeineres Verlangen nach gerechten und guten Geſetzen, und eine größere Bereitwilligkeit ſich denſelben, nicht aus Furcht und Zwang, ſondern aus einer klaren Erkenntniß und Empfindung von ihrer Gerechtigkeit

und Wohlthätigkeit, zu unterwerfen. Sehet darum, jenes, unter allen etwas gebildeten Menſchen, ſo rege, und immer reger werdende Verlangen, nicht nur die Geſetze oder Gebote des Staats oder der Religion zu kennen, ſondern auch die Urſachen zu wiſſen, welche jener oder dieſe bey ihren Geſetzen oder Vorſchriften haben. Sehet darum ſchon ſo manchen weiſen und guten Fürſten unſeres Zeitalters, welcher ſich mehr freuet, der erſte, unter einem edelen und gebildeten Volke, das Haupt der Väter, Führer, freyer und edler Menſchen, als Herr und unumſchränkter Gebieter ſeiner Brüder oder Schweſtern zu ſeyn; welcher es, ſeines hohen Berufs würdiger hält, durch weiſe und gute Geſetze, als durch Eigenmacht und Willkühr zu herrſchen.

Es iſt zweitens, die lebendiger erkennte und tiefer empfundene natürliche Gleichheit aller Menſchen, welche in unſerem Jahrhunderte das Reich der Freyheit befördert und ausgebreitet hat. Ich ſage die Gleichheit der Menſchen, und nicht die Gleichheit der Stände. So gewiß es eine natürliche Gleichheit aller Menſchen giebt, eben ſo gewiß muß eine Verſchiedenheit der Stände unter ihnen ſeyn. So gewiß das lebendige Gefühl von jener allen gegenſeitige Achtung und Liebe untereinander einflößt, eben ſo gewiß dienet auch dieſe zur Vermehrung und Beförderung der gemeinſchaft-

ſchaftlichen Wohlfarth und Glückſeligkeit. So gewiß, aller Menſchen Geſchlechte von einem Blute auf dem ganzen Erdboden wohnen, alle Kinder und Nachkommen, eines gemeinſchaftlichen himmliſchen und irrdiſchen Vaters ſind; eben ſo gewiß, müſſen auch Reiche und Arme untereinander ſeyn, denn der Herr hat ſie alle gemacht, alle, zu ihrem eigenen Beſten, zu ihrem größeren Glücke in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt, in die verſchiedendſten Verhältniſſe und Verbindungen miteinander geſetzt. Dieſe vorläufige Gedanken, mögen mich gegen den Verdacht ſchützen, als ob ich auf irgend eine Weiſe die raſenden Unternehmungen derer begünſtigen wollte, welche in unſeren Tagen von Trug und Wahne taumelnd, alle göttliche und menſchliche Ordnung mit Füßen treten, und, indem ſie die Gleichheit der Menſchen predigen, die Menſchheit ſelbſt in den tiefſten Abgrund des Verderbens ſtürzen! Ihres Unſinns und ihrer Raſerey, und alles verheerenden, dadurch verbreiteten Jammers ohngeachtet, freue ich mich, der, eben auch in unſeren Tagen, lebendiger erkennten und tiefer empfundenen natürlichen Gleichheit der Menſchen! Denn daraus ſind die reizendſten Früchte für menſchliche Würde und menſchliches Wohl entſprungen, und dem Reiche der Freyheit und höheren Vollkommenheit die herrlichſten Siege bereitet! Ach, wenn ich

mir den größten Theil unſeres Geſchlechts, nicht allein in den verfloſſenen Jahrhunderten, ſondern auch noch in dem Anfange und der Mitte des gegenwärtigen denke, welchen Mangel menſchli=chen Sinnes und Gefühls, welche Stumpfheit der edelſten Empfindungen des Herzens, welche unüberwindliche Luſt zur Unterdrückung, und welche unbegreifliche Neigung, ſich unterdrücken zu laſſen, werde ich da nicht allenthalben gewahr! Und welcher traurige Stillſtand der vorzüglichſten menſchlichen Fähigkeiten und Kräfte, zeigt ſich da nicht des Menſchenfreundes kummervollem Blicke! Menſchen ſehe ich da auf der einen Seite, welche mit einem Trotze, einer Verachtung, einer Härte auf ihre Brüder herabſehen, als ob dieſe nicht ihres Geſchlechtes, ſondern verworfene Geſchöpfe einer niedrigeren Gattung wären! Und auf der anderen, Menſchen, die zu ihren höheren, oder reicheren, oder ſonſt in glücklicheren Umſtänden lebenden Mitmenſchen, mit einer Demuth, einer Unterwerfung, einer knechtiſchen Furcht und Verehrung hinaufblicken, welche der Menſch nur ſeinem höchſten und einzigen Oberherrn, nie aber Geſchöpfen ſeiner Natur und ſeines Geſchlechtes ſchuldig ſeyn kann! Mit einer knechtiſchen Demuth und Furcht, welche ſelbſt von dem allbarmherzigen Vater aller ſeiner Geſchöpfe, nicht einmahl verlangt wird! Menſchen finde ich da auf der einen Seite, welche mit einer

eben

eben ſo albernen, lächerlichen, als heißen und raſtloſer Begierde, nach äußerlicher Ehre, nach Titeln, nach Rang, nach Orden und Ordensbändern, nach Schimmer und Prunk ringen und ſtreben, als ob darinn der wahre Werth, und die ganze Würde des Menſchen beſtünde; und auf der anderen, Menſchen, die ohne Sinn und Gefühl für höheren Werth und höhere Würde, vor dieſen Titeln, dieſen Ehrenzeicheu, dieſen Ordensbändern, dieſem eitelen Schimmer, und kindiſchen Prunke, niederfallen und anbäten! Wenn ich mich zurückdenke in dieſe Zeiten des Wahns und der Sclaverey, ſo ſehe ich das ſtille Verdienſt des Ahnenloſen oder Armen von den wichtigſten Bedienungen des Staates verdrängt, oder doch nur ſelten und mühſam dazu emporgehoben, und dagegen die ehrenvollſten und die gröſeſte Thätigkeit erfordernden Aemter des Staates und der Kirche, von einem reichen oder kühnen Erbadel, bloß ſeines Erbadels wegen, erſchlichen oder ertrotzt! Bald ſehe ich Fürſten, die nur in dem zahlreichen Gefolge ihrer Vaſallen, und in den Schwerdteren ihrer Trabanten, nicht aber in der Liebe und Ehrfurcht, der von ihnen verachteten Völker, den Glanz ihrer Throne, und die Sicherheit ihrer Perſonen ſuchen; und bald wieder Völker, welche ein eiſernes Schickſal zwingt, ſolche Fürſten zu fürchten, ſolchen Fürſten zu dienen! Und ſelbſt dann, wenn ich mich in frühere Jahrhunderte, in die ſchönen

Zei-

Zeiten der Freyheit Roms und Griechenlands verſetze, ſehe ich zwar die natürliche Gleichheit unter den Staatsbürgern, weniger verkennt, mehr geſchätzt und geachtet; aber ich entdecke auch mit kummervollem Erſtaunen, zahlreiche Geſchlechter von Menſchen, die man als ſolche nicht achtet, denen man menſchliche und bürgerliche Rechte verweigert, die man, mit unmenſchlicher Gefühlloßigkeit zu Sclaven macht, und als Sclaven behandelt. — Und wie könnte ich mir dieſes alles vorſtellen und denken, ohne mich unſerer Zeiten zu freuen! Unſerer Zeiten, in welchen es der Vernunft und Religion gelungen iſt, über der Menſchen natürliche Gleichheit ein helleres Licht zu verbreiten! Unſerer Zeiten, in welchen es, zwar nicht allgemein iſt, aber doch immer allgemeiner wird und werden muß, den Menſchen, als Menſchen, als ein edles, zu hoher Vollkommenheit beſtimmtes Geſchöpf Gottes, ohne Rückſicht auf ſeine Geburt, ſeinen Stand, ſeine äußeren Lagen und Verhältniſſe, zu ſchätzen und zu ehren! Unſerer Zeiten, in welchen es ſo lebendig erkennt, und ſo tief gefühlt wird, daß die Reichen und die Armen, die Hohen und die Niedrigen, die Herrſcher und die Beherrſchten, einerley Urſprung, einerley Natur, einerley Beſtimmung, einen Gott, einen Erlöſer, einen Glauben und eine Hoffnung haben; daß ſie alle Kinder eines Vaters, alle

Glie-

Glieder einer groſſen Familie, alle Brüder und Schweſtern, und als ſolche durch ein unauflöſsliches Band der Liebe, untereinander vereiniget ſind. Ja, ich freue mich jeder Aeuſserung und jedes Beweiſes, dieſer edelen Erkenntniſs, dieſes edelen Gefühls! Ich freue mich, daſs dieſe Aeuſserungen und Beweiſe ſchon ſo häufig ſind, und immer häufiger werden. Ich freue mich, wenn der Reiche um ſeines Reichthums willen, von keinem ärmeren geſchmeichelt wird, und ſeines Reichthums wegen, auch keinen ſeiner ärmeren Brüder verachtet. Ich freue mich, wenn der Adel, bei den Bildern ſeiner Ahnen keinen Troſt und keine Zuflucht mehr findet, ſondern ſeine Ehre und ſein Glück, in eigenen Verdienſten, auf dem Wege der Pflicht und der Tugend ſuchen muſs. Ich freue mich des Landmanns, der in ſeinem Stande geehret, und wegen ſeiner Kenntniſſe, oder ſeiner Tugenden geachtet und hervorgezogen wird. Ich freue mich der Fürſten, die Väter und nicht Herren ihrer Völker, die würdig ſind, Häupter und Führer gebildetar Menſchen zu ſeyn. Ich freue mich der Unterthanen, die ihre Fürſten ehren, und ihre menſchliche Würde ſchätzen, die den Geſetzen aus lebendig erkennter Pflicht, und nicht als Sclaven gehorchen. Ich freue mich, daſs in allen Ständen und Lebensarten, jeder äuſserliche Tand, jedes kindiſche Spielwerk, jede unnöthige und unnatürliche Unterſcheidung

dung immer mehr von ihrem Werthe verlieren, und daß Menſchen von gleicher Natur und gleicher Beſtimmung, obgleich von ſehr verſchiedenen Kräften und in ſehr verſchiedenen Verhältniſſen, dennoch ihr Glück und ihre Ehre, immer mehr auf einem und demſelben Wege, auf dem Wege der Pflicht, der Tugend, des Verdienſtes ſuchen müſſen. Ich freue mich, daß die öffentliche Achtung, nicht mehr dem Sterne oder dem Bande, ſondern dem Geiſte und dem Herzen des Mannes, der ſie trägt zu theile wird, und daß hinwiederum Stern und Band, und Ahnen und Stammtafeln vor der öffentlichen Verachtung nicht ſchützen, wenn es an dieſem Geiſte oder an dieſem Herzen fehlet. Und ihr ſolltet euch nicht mit mir darüber freuen? Nicht den innigſten Antheil an allen dieſen Vorzügen und Vortheilen unſeres Zeitalters nehmen? Dieſelbe nicht aus allen Kräften und auf alle Weiſe zu vermehren und zu befördern ſuchen? Giebt es denn ein ſtärkeres Mittel gegen Tyranney und Sklaverey, als dieſe lebendig erkennte, und tief empfundene Gleichheit aller Menſchen? Wird es der von dieſer Erkenntniß und dieſem Gefühle durchdrungene Fürſt oder Groſe, oder Reiche, oder Mächtige, wagen, oder auch nur begehren, diejenigen zu verachten, zu mißhandelen, zu unterdrücken, die er mit ſich in einer ſo nahen Verbindung und Gemeinſchaft erblickt? Oder wird der Unterthan,

 der

der Aermere, der Niedrige, welchen dieſe Erkenntniß und dieſes Gefühl erheben und beſeligen, ſich von denjenigen verachten, mißhandelen, unterdrücken laſſen, in welchen er die Genoſſen ſeiner eigenen Natur und Beſtimmung, ſeine Mitgefährten auf dem Wege des Lebens, ſeine Brüder und Schweſtern wahrnimmt? Sind alſo dieſe lebendigere Erkenntniß, dieſes tiefere Gefühl von unſerer natürlichen Gleichheit, nicht gleichſam eben ſo viele Bollwerke, welche ſich die Freyheit in unſerer eigenen Bruſt, gegen die Anfälle der Tyranney und des Sclavenſinns errichtet, wodurch ſie dieſelben ſo oft abgehalten, und ſich die herrlichſten Triumphe, die unvergänglichſten Siegeszeichen erworben hat?

Die größere Einſchränkung der Eigenmacht und Willkühr, und der edle Haß gegen dieſelbe, ſind ein dritter Vorzug des ſcheidenden Jahrhunderts. Sie ſind eine natürliche unvermeidliche Folge der lebendiger erkennten und tiefer empfundenen menſchlichen Würde und Gleichheit. Streben nach Macht, und Herrſchſucht, liegen zwar tief in der menſchlichen Seele. Man hat es oft, und wohl nicht ganz mit Unrecht, behauptet, daß ſie Eigenſchaften und Vorzüge edler Menſchen ſind. Denn ſie zeugen wenigſtens von einer großen Thätigkeit und Kraft des menſchlichen Geiſtes, und von einer

ner regen und würkſamen Begierde dieſe und jene zu vermehren und auszubreiten. Wenn ſie ſich aber in weniger erleuchteten Zeiten äußeren, in Zeiten; worinn die menſchliche Würde weniger allgemein erkennt, und die menſchliche Gleichheit nicht ſo lebhaft empfunden wird, dann lähmen und hemmen ſie nur gar zu oft die Geiſteskraft und Thätigkeit von anderen, dann ſind ihre Würkungen für menſchliche Freyheit und Wohlfarth im höchſten Grade zerſtörend und tödlich. In ſolchen Zeiten, gelingt es einigen wenigen, ſich zu Herrſchern und Tyrannen über die Handlungen und das Verhalten ihrer Brüder aufzuwerfen. In ſolchen Zeiten gelten Eigenmacht und Willkühr, und abſolute Befehle, ſtatt aller Gründe und Geſetze. In ſolchen Zeiten werden die Ausſprüche und Satzungen fehlbarer Menſchen nicht nur zum Range göttlicher Gebote, ſondern noch über dieſelben, erhoben, Vernunft und Gewiſſen ſeufzen dann unter dem unerträglichſten, ſchmachvollſten Joche. Die alsdann im Staate und der Kirche herrſchende Ruhe, iſt die Ruhe eines Kirchhofs, wo nur zuweilen eines lebenden Stimme erſchallet, und Spuren von Leben und Kraft verräth. Das beweiſet die Geſchichte ſo vieler Jahrhunderte, ſo vieler unglücklichen Länder und Völker, mit unumſtößlicher und furchtbarer Wahrheit. Das beweiſet ſelbſt die Geſchichte ſo vieler Freyſtaaten, deren Bewohner von jener lebendigen Erkenntniß,

und von jenem edlen Gefühle, weniger erwärmt durchdrungen waren, oder noch ſind. Das wird die Geſchichte in allen folgenden Jahrhunderten von allen Ländern und Völkern beweißen, welchen keine wahre ſittliche Aufklärung über menſchliche Würde und Beſtimmung, zur Grundlage ihrer bürgerlichen und Religions Freyheit dienet. In ſolchen Zeiten und unter ſolchen Umſtänden, ſind dann freylich Streben nach Macht und Herrſchbegierde, die gefährlichſten und verderblichſten Feinde des menſchlichen Geſchlechts, welche jede Art der menſchlichen Wohlfarth und Vollkommenheit untergraben und vernichten. Allein ganz anders verhält es ſich mit dieſen Leidenſchaften, in Zeiten, wie die unſrigen ſind. Wenn das heilige Gefühl ſeiner Würde und weſentlichen Gleichheit mit anderen, den Menſchen erwärmt und belebt, dann widerſteht er nicht nur der Eigenmacht und Willkühr und Herrſchſucht, ſondern dieſe werden auch genöthigt, dem allgemeinen wohlthätigen Lichte der Erkenntniß zu weichen, und eine andere, ſanftere, menſchlichere Geſtalt anzunehmen. Wo ſonſt abſolute Befehle galten, da werden dann vernünftige Gründe gehört. Wo ſonſt die Machtſprüche von einem oder einigen alles vermochten, und allenthalben als heilig verehrt würden, da fragt und hört man dann nach deutlichen und gerechten Geſetzen. Wo ſonſt die Ausſprüche eines oder mehrerer Menſchen Vernunft und Gewiſſen

tyran-

tyranniſirten, da gelten dann die Ausſprüche, die Gebote der Vernunft ſelbſt, des Gewiſſens und der Religion. Wo es vordem der Willkühr und Herrſchſucht ſo leicht war, durch ein bloßes, ich will, alles allenthalben in Bewegung zu ſetzen, da iſt ſie dann genöthigt, durch vernünftige, überzeugende Gründe ihr Wollen und Vornehmen zu rechtfertigen, und auch anderen in einem angenehmen Lichte vor Augen zu ſtellen. Wo vordem der Wille eines einzigen, oder einiger, alles vermochte und zu allem genug war, da kommt es nun auch auf den vernünftig überzeugten Willen vor allen anderen an. Ich geſtehe es, daß dieſes alles die große Kunſt zu herrſchen ſchwerer, und ihre Bürde für manche Schultern läſtiger und unerträglicher macht. Allein niemand wird es leugnen können, daß ſie eben dadurch auch edler, der Herrſcher und der Beherrſchten würdiger, wohlthätiger und ſegensvoller wird. — Und ſehen und finden wir dann nun nicht, in dieſem allen, den Geiſt und Vorzug unſeres Jahrhunderts? Sind es wohl Eigenmacht und Willkühr, welche alles allenthalben, im Staate und in der Kirche vermögen? Sind es abſolute Befehle, welche in jenem, oder menſchliche Ausſprüche, welche in dieſer, herrſchen? Iſt der blinde Gehorſam das unterſcheidende Kennzeichen der Staatsbürger, oder der blinde Glaube, ein auszeichnendes Merkmahl der Religionsbekenner unſerer Zeiten?

Iſt nicht jener großentheils vor einem vernünftigen Gehorſam gegen die Geſetze, und dieſer vor einem vernünftigen Glauben an die Religionslehren gewichen? Werden nicht jener und dieſer endlich noch ganz vor ihnen weichen und fliehen müſſen? Empöret und waffnet ſich nicht alles, gegen Eigenmacht und Willkühr? Empöret und waffnet ſich nicht alles gegen Ausſprüche und Satzungen der Menſchen? Iſt das Verlangen nach weiſen und wohlthätigen Geſetzen, und nach einer redlichen und unpartheyiſchen Geſetzverwaltung nicht laut und durchdringend geworden? Hat die Vernunft nicht die lautklirrenden Feſſeln der Gewiſſenstyranney zerbrochen und von ſich geworfen? Fragt und verlangt nicht jeder immer mehr nach Urſachen, nach Gründen, und vernünftigen Ueberzeugungen in den Angelegenheiten des bürgerlichen oder geiſtigen Lebens? Und wird nicht jenes Gefühl und dieſes Verlangen von jedem vernünftigen, weiſen Fürſten und Herrſcher, geehrt? Iſt nicht ſo mancher unter ihnen ruhmvoll bemühet, da durch weiſe Geſetze zu regieren, oder durch die Kraft überzeugender Gründe zu gebieten, wo ſonſt abſolute Befehle die Stelle von jenen und von dieſen einnahmen? Wo ſonſt Eigenmacht und Willkühr eine undurchdringliche Scheidewand, zwiſchen den Thron und die Völker zogen? Wohlan denn ich erkenne und ehre darinn den Geiſt der Freyheit. Ich erkenne und ehre darinn die Denkungs- und Sinnesart

erleuch-

erleuchteter, von dem Gefühle ihrer gemeinſchaftlichen Würde und Beſtimmung belebter und durchdrungener Menſchen. Laßt es immerhin ſeyn, daß auch hierbey zuweilen Fehler begangen, Ausſchweifungen und Unordnungen vorgefallen ſind. Man muß es dem lange gefeſſelten Sclaven nicht übel nehmen, wenn er ſich, nach der Zerbrechung ſeiner Ketten, nicht gleich zu allem, geſchickt genug benehmen kann. Man muß ſo billig ſeyn, einen Blinden zu entſchuldigen, wenn er, nach wieder erhaltenem Geſichte, nicht gleich alle Gegenſtände deutlich unterſcheidet. Deßwegen iſt und bleibt es doch ein großer Vortheil, daß jener ſeine Ketten zerbrochen, und dieſer ſeine Sehkraft wieder erlangt hat. Und eben ſo iſt dieſes lebendigere Gefühl der menſchlichen Würde, und Beſtimmung und Gleichheit, dieſer heftige Widerſtand gegen Eigenmacht und Willkühr, dieſes Verlangen nach gerechten und billigen Geſetzen, dieſes Streben ſelbſt zu ſehen und zu prüfen, ein ſehr großer Vorzug, und eine ſehr große Wohlthat des ſcheidenden Jahrhunderts. Es iſt die feſte Burg, welche ſich die wahre und edle Freyheit, in der Bruſt jedes rechtſchaffenen, gegen alle Angriffe der Tyranney und wilden Herrſchſucht errichtet hat. Es iſt das edle eigenthümliche Kleinod aller gebildeten, über ihre Würde und Beſtimmung, durch das Licht der Vernunft und Religion aufgeklärten Völker.

Dieſe richtigeren Kenntniſſe, dieſe edlen Gefühle von der gemeinſchaftlichen Würde und Beſtimmung der Menſchen haben uns indeſſen nicht allein einer wahren bürgerlichen und Religions-Freyheit fähiger und würdiger gemacht. Wir ſind derſelben in der That auch, während dem Laufe dieſes Jahrhunderts theilhaftiger geworden. Und dieſes zwar, durch die anerkannten menſchlichen Rechte; durch die veredelte Geſezgebung; durch die größere Denk- und Preß-Freyheit; durch die größere Duldung aller Religionen und Religions-Verwandten.

Die Rechte des Menſchen ſind anerkannt, klarer beſtimmt und empfunden worden. Von welchem gebildeten Staate unſeres Zeitalters kann man das nicht, wenn gleich unter mehreren oder wenigeren Einſchränkungen, aber dennoch mit Wahrheit behaupten? Wie eifrig iſt man nicht in der Erforſchung, wie genau in der Beſtimmung dieſer Rechte geweſen! Ich brauche euch nur die wichtigſten derſelben zu nennen, um euch nicht vergeblich auch hierinn, zur Freude über unſere Zeiten, zum Danke gegen Gott, der euch darum werden und leben ließ, zu ermuntern. Das Recht eines jeden Menſchen, von allen ſeinen Fähigkeiten und Kräften, den freyeſten, uneingeſchränkteſten Gebrauch zu machen, ſo lange er dadurch

nicht

nicht die Rechte anderer kränkt! Das Recht, nur den Geſetzen, nicht aber der Eigenmacht und Willkühr irgend eines anderen, noch ſo großen oder mächtigen, unterworfen, und vor dem Geſetze, mit allen ſeinen mehr oder minder mächtigen Brüdern, mit Hohen oder Niedrigen, gleich zu ſeyn; das heilige Recht, des Eigenthums, und des öffentlichen Schutzes, der öffentlichen Sicherheit für Perſonen und Eigenthum; das Recht, zu allen Aemtern und Bedienungen der bürgerlichen Geſellſchaft, in ſo ferne es ihm, weder an Geſchicklichkeit noch an Tugend zu ihrer Verwaltung fehlet; das Recht, Gott nach ſeiner eigenen Ueberzeugung, und ſeinem Gewiſſen, und nicht nach willkührlichen menſchlichen Vorſchriften, zu verehren; wem ſind das alles in unſeren Zeiten ſo unbekannte oder dunkele Dinge, daß er ſich nicht durch Nachdenken, durch die Erfahrung ſelbſt und den Genuß aller dieſer Rechte, die deutlichſten Vorſtellungen davon erworben hätte? Ich weiß wohl, daß ſie nicht allenthalben gleich lebhaft und laut anerkannt ſind, nicht allenthalben in gleichem Grade und mit gleichem Segen herrſchen. Es bleibt hierinn dem Menſchenfreunde allerdings noch vieles zu wünſchen übrig. Und alle ſeine Wünſche, — ich wiederhohle es — können vielleicht, und ſollen vielleicht nie in einem ſo unvollkommnen

Zuſtande, wie der gegenwärtige iſt, erfüllt werden. Aber das kann man doch getroſt fragen: Wo iſt der gebildete Staat in unſeren Zeiten, in welchem ſich nicht Willkühr und Eigenmacht, immer tiefer vor der ſiegreichen Macht der Geſetze, verbergen müßten? In welchem man noch glaubte, oder es zu behaupten wagte, daß andere Geſetze den Vornehmen oder Reichen, und andere den Niedrigen oder Armen im Volke gebieten dürften? in welchem man nicht in einer gleichen und unpartheyiſchen Rechtspflege, eben ſowohl die Wohlfarth, als den Ruhm eines Volkes ſuchte? Wo iſt die Regierung, welche nicht Schutz des Eigenthums und Sicherheit der Perſonen, als ihre erſten und weſentlichſten Pflichten betrachtete? Die Regierung, welche noch in dem thörichten Wahne beharrte, daß die gute und nützliche Verwaltung der Staats-Bedienungen, nur an gewiſſe Stände der Menſchen geknüpft, und nicht vielmehr ein unterſcheidendes Eigenthum des Verdienſtes und der Tugend wäre? Welche deswegen nicht ihre eigene Ehre darin ſetzte, Tugend und Verdienſt unter allen Ständen und Gattungen von Menſchen zu ehren und zu erheben? Wo die Regierung eines gebildeten Volkes, welche ſich noch eine willkührliche Gewalt über das Gewiſſen der Staasbürger anzumaßen verlangte? Wahrlich, die Stimme der Wahrheit, iſt, in allen dieſen Stücken, während dieſem Jahrhunderte, weit umher er-

ſchallt,

ſchallt, und tief in die Herzen der Hohen und Niedrigen gedrungen. Ihre Kraft hat allenthalben der wahren Freyheit, die herrlichſten Siege bereitet. Und hier ſehen wir es deutlich, wie wenig dieſe an äußere Formen gebunden iſt, oder gebunden werden kann. Denn wenn ſie einmahl ihrer Natur nach, in der Anerkennung und Ausübung der menſchlichen Rechte beſteht; wenn ſie ſich ohne die Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums gar nicht denken läßt; wenn ſie nur dem Verdienſte und der Tugend, und nicht der Liſt oder der Gewalt den Zutritt zu den Staatsbedienungen erlaubt; wenn ſie ſich keine tyranniſche Macht über Vernunft und Gewiſſen der Staatsbürger anmaßt; Wo iſt ſie denn zu finden, dieſe Tochter des Himmels und der Wahrheit, dieſe Wohlthäterinn und Beglückerinn des menſchlichen Geſchlechts? Ach, nicht da, wo man ihr zwar Tempel und Altäre errichtet, aber ihren Geiſt nicht kennet, und auf ihre Lehren nicht höret. Nicht da, wo man monarchiſche Verfaſſungen abſchafft, und despotiſche Greuel an ihre Stelle ſetzt. Nicht da, wo man für Große und Reiche Geſetze, und für den großen Haufen der Armen und Niedrigen keine hat. Nicht da, wo man neuen Geſetzen, eine alte und rückwirkende Kraft giebt. Nicht da, wo ſich ſelbſt erwählte Volksführer eine deſto tyranniſchere Macht über das Leben und die Güter des Volkes anmaßen. Nicht da, wo Liſt und Trug und Feinheit

heit alles, und Einſicht und Redlichkeit wenig oder gar nichts gelten. Nicht da, wo eine vermeſſene Philoſophie der Vernunft, — und welcher Vernunft? — Die Religion der Väter mit Füßen tritt, und ihre, abergläubigen oder nicht abergläubigen Verehrer, ächtet und tödtet. Sicherer ruhte ſie einſt, in den dunkelen Hainen unſeres Vaterlandes, als unter den dürren Zweigen, der ihr neu errichteten Bäume. Unverletzter blieb ſie, ſelbſt unter der eiſernen Ruthe grimmiger Tyrannen. Nein, laſſet euch durch keine äußere Formen und Verfaſſungen täuſchen, wenn ihr Freyheit, und die Rechte der Freyheit ſuchet. Nur da, wo Fürſten und Völker über ihre Würde und Beſtimmung aufgeklärt ſind, dieſelben kennen und ſchätzen; nur da, wo die Geſetze herrſchen, und feſt und ſicher gehandhabt werden; nur da; wo das heiltge Band der Religion Menſchen mit Menſchen verbindet, und ſie des Genuſſes aller ihrer Vorzüge und Rechte fähiger und würdiger macht; nur da, nur unter ſolchen Völkern iſt ſie, und kann ſie ſeyn; nur da kann und wird ſie verweilen, und ihre Wohlthaten und Segnungen ausſchütten, ſie mögen nun von einem oder von mehreren, von erblichen oder ſelbſterwählten Stellvertretern beherrſchet und regieret werden.

Die Geſetzgebung iſt verbeſſert und veredelt worden. Und wer von uns weiß

es

es nicht, daß in ihrem Heiligthume die Freyheit wohnet? daß dieſe, ohne gute, und gut befolgte Geſetze, gar nicht einmahl ſtatt finden kann, ſondern vor der Uebermacht der Ausſchweifung und Zügelloßigkeit fliehen muß? Durch die Geſetze, ſollen die Rechte und Freyheit eines jeden beſtimmt und geſichert, ſo wie der Eigenmacht und Willkühr gewehret, durch ſie das Leben und Eigenthum der Bürger geſchützt und vertheidigt, das Verdienſt aufgemuntert, und das Freyheit und Wohlfarth mordende Laſter bezähmt und abgeſchreckt werden. Ohne Geſetze und Anſehn der Geſetze, würden bald Willkühr und Herrſchſucht jeden Keim der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth erſticken, und ungebundene Zügelloßigkeit alles allenthalben mit Verwirrung und Jammer erfüllen. Die Geſetze ſind die rechte Schutzwehr der Freyheit. Ohne dieſelbe iſt ſie ohnmächtig und kraftloß, jedes verworfenen Buben, empörendes Spiel! Wieviel, wie unendlich viel kommt alſo nicht bei der Sache der öffentlichen Freyheit, auf gute, wohlthätige, jedermann klare und verſtändliche Geſetze, und deren Handhabung an! Hatten wir denn dieſelbe bißher? oder haben wir ſie noch groſzentheils? Ich will es gar nicht verkennen, daß wir im einzelnen, viele gute, brauchbare Geſetze, und zuweilen auch eine ganz gute Verwaltung derſelben hatten oder noch haben. Aber beſtund nicht unſere Geſetzgebung

gro=

groſzentheils ays einer zuſammengerafften Samm-
lung von Vorſchriften und Geboten, die auf al-
le Völker und Nationen der Erde zugleich, und
doch auf keine recht paßten, weil ſie weder den
Bedürfniſſen noch den Verhältniſſen einer jeden
angemeſſen waren, oder damit, unter ſolchen Um-
ſtänden, übereinſtimmend ſeyn konnten, fehlte es
unſeren Geſetzen nicht ſehr oft an der ſo nöthi-
gen Klarheit, an Deutlichkeit und Beſtimmtheit?
Waren und ſind ſie nicht ſo mancher Ausleger und
Auslegungen bedürftig, welche ſie ſelbſt oft an
Verwirrung und Dunkelheit übertreffen? Galten
und gelten nicht bey ihren Ausſprüchen nnd An-
wendungen, die Entſcheidungen und das Anſehen
der Menſchen oft weit mehr als ſie ſelbſt, oder als
die Natur und die Vernunft? Waren ſie nicht ſo
lange, und ſind ſie nicht zum Theile noch, durch
ihre Verworrenheit und Dunkelheit, eben ſowohl
eine Glücksgrube unwiſſender und gewiſſenloßer
Sachwalter und Richter, als ein Abgrund des
Elendes für ganze Länder und Völker? Waren,
und ſind ſie nicht zum Theile noch, mit Blut ge-
ſchrieben, indem ſie unaufhörlich das Verhältniß,
zwiſchen Verbrechen und Strafe überſchreiten?
Hat nicht die Menſchheit laut unter ihrem eiſer-
nen Joche geſeufzet, und iſt nicht, manchem ed-
len Richter, bei ihren furchtbaren Ausſprüchen,
das Blut in den Adern erſtarrt? Und konnten oder
können ſie wohl, in dieſer traurigen Geſtalt, ih-
rer

rer Abſicht entſprechen, der Willkühr wehren, die Rechte und Freyheit eines jeden vertheidigen, die Unſchuld ſchützen, und den feineren oder gröberen Verbrecher bezähmen und ſchrecken? Gewiß nicht. Das fällt jedem, bey dem geringſten Nachdenken, in die Augen. Darum ſehe ich denn auch einen großen Vorzug und einen weſentlichen Vortheil des ſcheidenden Jahrhunderts darinn, daß man jene traurigen Mängel erkennt und einſieht, daß man mit Sorgfalt und Eifer auf verbeſſerte und veredelte Geſetze denkt. Schon haben ſich durch die wohlthätigſten Bemühungen und Anſtrengungen in dieſem Stücke, viele edle Fürſten, und viele erhabene Weiſen, ein unvergängliches Recht auf den wärmſten Dank der Welt und Nachwelt, erworben. Schon iſt manche Härte und Grauſamkeit aus unſeren Geſetzen vertilgt, und Wahrheit und Billigkeit an ihre Stelle getreten. Schon erhellet durch ihre Verdienſte, das wohlthätigſte Licht, ſo manche ſonſt finſtere Gegend des Rechts und der Geſetze. Und, wohl uns! man fangt immer mehr an, ſie auf die Natur und Wahrheit zu gründen, und es immer heller einzuſehen, daß ſie alleine darauf gegründet werden müſſen. Sonſt war es ein großer Ruhm der Rechtsgelehrten, die Befehle aller Völker, die Gebote der Fürſten, und die Urtheile der Richter, zu ſammlen, ſie bey jeder Gelegenheit anzuwenden, und aufs neue geltend zu machen. Ich will dieſen Bemühungen

ihren

ihren Werth nicht abſprechen. Aber ihren Nutzen in Abſicht auf eine edlere Geſetzgebung, hat ſchon einer der größten Männer des Alterthums, durch das richtige Urtheil gewürdigt, daß, wenn aus dieſen Sammlungen das Recht ſollte geboren werden, es auch bald recht ſeyn würde, zu rauben, die Unſchuld zu verführen, und falſche Teſtamente zu machen, ſobald dergleichen Unthaten durch die entſcheidende Stimme einer verſammelten Volksmenge gutgeheißen wären. Jezt fangt man denn doch, Gottlob! auch bei den Geſetzen an, zu fragen, nicht: Was hat dieſer oder jener Fürſt, dieſer oder jener Rechtslehrer, dieſes oder jenes Volk, darüber gedacht und verordnet? Sondern: Was iſt der Natur des Menſchen angemeſſen, und in ſich ſelbſt, wahr, und recht und gut? Wodurch wird ſeine natürliche Freyheit am wenigſten beſchränkt, und ſeiner ganzen Kraft und Thätigkeit, die beſte und edelſte Richtung gegeben? wodurch der einzelne Menſch, zur Beförderung des Wohls der ganzen Geſellſchaft, und die ganze Geſellſchaft zur Vermehrung der Wohlfarth jedes ihrer einzelnen Glieder, am geſchickteſten und fähigſten gemacht? Wodurch die Rechte und Freyheit von dieſem und von jener, am beſten erhalten und geſichert? — Dieſe und dergleichen Unterſuchungen und Prüfungen ſind in der That für die Sache

der

der menſchlichen Freyheit und Wohlfarth unausſprechlich wichtig und theuer. Durch ſie werden dem Reiche der Freyheit, die eine Tochter der Wahrheit iſt, die glänzendſten Siege vorbereitet und erleichtert. Durch ſie wird unſer ganzes Geſchlecht des Genuſſes ihrer Wohlthaten und Segnungen immer fähiger und würdiger. Schon haben ſie unſerem Jahrhunderte die mannigfaltigſten Vorzüge und Vortheile gebracht, und allen künftigen Zeitaltern, verheißen ſie noch reizendere, edlere Früchte der öffentlichen Wohlfarth und, Freiheit.

Die größere Denk- und Preß-Freyheit, iſt nicht weniger ein großer, und eigener Vorzug des ſcheidenden Jahrhunderts, und keine geringere Stütze der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth. Die Zügelloſigkeit und Frechheit der Preſſe, kann ich ſo wenig, als die Zügelloßigkeit und Frechheit der Menſchen, billigen. Schändlich ſind in meinen Augen diejenigen, welche Freyheit in Frechheit verwandeln. Unverantwortlich handeln, nach meinem Urtheile, alle Regierungen, welche dieſer ſchändlichen Verwandlung nicht achten, oder ſie gar begünſtigen und ſchützen. Die Frage: Ob man alles für alle dürfe drucken laſſen? ſcheint mir ſo ziemlich mit der anderen einerley zu ſeyn: Ob man alles für alle verkaufen dürfe? Unſtreitig. Aber doch wohl kein Gift für Menſchen, die keines bedürfen, oder damit nicht um-

zugehen wiſſen. Und eben ſo ſcheinen mir die Grenzen ſehr leicht zu beſtimmen zu ſeyn, wenn die Freiheit der Preſſe nicht in Frechheit und Zügelloßigkeit ausarten ſoll. Immerhin mag für und wider jede Wahrheit und Lehre öffentlich geſtritten; immerhin über die Vorzüge und Mängel jeder bürgerlichen oder kirchlichen Verfaſſung alles öffentlich geſagt werden, was mit Ueberzeugung davon geſagt werden kann. Das alles kann und wird Wahrheit und Freyheit, und durch ſie, menſchliche Wohlfarth und Vollkommenheit befördern. Nur das, was offenbar oder heimlich, die Sittlichkeit untergräbt, was zum Laſter verführt, zum Aufruhr und zur Empörung reitzt, was damit den Wohlſtand der Geſellſchaft, und die Ruhe der Familien zerreißt; das bleibe von dieſer Freyheit ausgeſchloſſen; das werde in die Finſterniß zurückgewieſen, zu deren Reiche es gehöret, und aus der es ſich billig niemahls hätte hervorwagen ſollen; das werde eben ſo wenig öffentlich erlaubt und geduldet, als man öffentliche Giftmiſcher und Giftverkäufer duldet und zuläßt. — Aber das Recht des Menſchen ſelbſt, frey zu denken, und ſeine Gedanken und Ueberzeugungen frey und ungehindert zu äußeren, müſſe ſtets geehret, und, unter allen äußerlichen Verfaſſungen und Formen, ungeſchändet und heilig erhalten werden! Lange war es verkennt, lange unterdrückt, endlich iſt es, nach vielen harten Kämpfen,

pfen, in unſerem Zeitalter, errungen und feſtgegründet worden. Und welche unſchätzbaren Vortheile und Segnungen, hat es demſelben nicht gebracht! Dadurch ſind die Feſſeln zerſprungen, welche den menſchlichen Geiſt ſo lange, ſo viele Jahrhunderte hindurch drückten und auf das engſte beſchränkten! Dadurch iſt der dichte, faſt undurchdringliche Nebel zerſtreut, der auf ſo vielen großen und wichtigen Gegenſtänden des menſchlichen Wiſſens, der menſchlichen Erkenntniſſe lag! Dadurch iſt die Stimme der Wahrheit, von einem Volke zu dem anderen, ja bis unter die entfernteſten Völker und Nationen erſchollen, und mancher helle, wohlthätige Strahl ihres Lichts, auch in die verborgenſten Schlupfwinkel, des Irrthums und Aberglaubens, gefallen! Dadurch, der Freyheit mächtiger Ruf zu allen gebildeten Nationen durchgedrungen, und Furcht und Schrecken, im Reiche der Finſterniß, unter alle größere und kleinere Tyrannen der Erde verbreitet! Dadurch ſo manches beſcheidene und ſtille, oft wohl mit Fleiße unterdrückte Verdienſt empor gehoben, und ſo mancher gekrönte und ungekrönte Knecht des Verderbens, bis zur tiefſten Verachtung herabgeſunken! — Heilig ſey und bleibe es uns denn, dieſes hohe, unveräußerliche Recht des Menſchen, frey zu denken, und frey ſeine Gedanken zu äußeren und zu offenbaren! So lang es erkennet und ausgeübt wird, wird auch die

menſchliche Vernunft nicht wieder unter das Joch zurückkehren, das ſie mit ſo vieler Mühe, nach einem ſo harten Kampfe abgeworfen hat! So lange es erkennet und ausgeübt wird, werden Vorurtheile, und Irrthum und Aberglaube, vor den Strahlen der Wahrheit, zittern und zurückweichen müſſen! So lange es erkennet und ausgeübt wird, werden menſchliche Freyheit und Würde, mit allen ihren Wohlthaten und Segnungen auf Erden verweilen, und jeden ihrer Unterdrücker, mit Schaam und Schande bedecken! So lange es erkennet und ausgeübt wird, werden Tugend und Verdienſt ein groſses Hülfsmittel mehr haben, ſich empor zu heben, und Thorheit und Laſter, nie vor Schmach und Verachtung, geſichert ſeyn! — Ehrwürdig ſey und bleibe uns aber auch, jede Regierung, jede Regierungs-Verfaſſung, unter welcher dieſes Recht erkennet und ausgeübt wird, und wahre, wohlthätige Denk- und Preß-Freyheit herrſchet! Wo man nicht, wie es in den neueſten und allerneueſten Freyſtaaten der Fall iſt, nur das denken, oder nur ſolche Gedanken und Meinungen äußeren darf, welche mit den Gedanken und Meinungen der herrſchenden Häupter und Führer übereinſtimmen! Wo es zwar erlaubt iſt, die Volks-Regierung zu predigen, aber bei Aechtung und Tod verboten, ſeinen Beyfall einer andern Verfaſſung zu ſchenken! Wo man zwar Unglauben

und

und Sittenloſigkeit öffentlich verkündigen, aber ja kein Wort für Religion und Sittlichkeit ſprechen darf, wenn man nicht als ein Beförderer des Aberglaubens, als ein Ruheſtörer und Freyheitsfeind, angeſehen, geächtet oder ermordet werden will! Nein nur da, wo man alle Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens, unpartheyiſch und freymüthig, von allen Seiten, betrachten darf, nur da iſt und herrſchet Denk- und Preß-Freyheit. Nur die Regierungen, welche ſie ſo, in ihrem ganzen wohlthätigen Umfange, begünſtigen und ſchützen, geben dadurch zu erkennen, daß ihnen die Wahrheit jeder Art angenehm und ehrwürdig, und keine verhaßt oder furchtbar iſt. Nur ſie werden die mannigfaltigſten und edelſten Früchte des Geiſtes davon einerndten, und höhere menſchliche Vollkommenheit unter ſich aufblühen und empor kommen ſehen, während dem ſich alle anderen, der Finſterniß näheren, und der Barbarey mit ſchnellen Schritten entgegen eilen.

Was ſoll ich endlich noch von der größeren Religions-Duldung und Freyheit ſagen, welche ein ſo unterſcheidender Vorzug unſeres Zeitalters, und gewiß von uns allen ſchon längſt als ein ſolcher angeſehen und betrachtet worden iſt? In allen Jahrhunderten, unter faſt allen Völkern der Erde, hat man herrſchende

und verdammende Religionen und Kirchen gehabt. In allen Jahrhunderten, unter faſt allen Völkern der Erde, war es gebräuchlich, jeden von der herrſchenden Staats-Religion und Kirche, abweichenden, bald mehr, bald weniger, bald öffentlich, bald heimlich, zu kränken, zu unterdrücken, zu verfolgen, und oft ſelbſt auf das grauſamſte zu martern und zu morden. So wütheten die Juden gegen die Heiden, die Heiden gegen die Juden und Chriſten, die Chriſten gegen die Juden und Heiden und Muhammedaner, die Muhammedaner gegen Heiden uud Juden und Chriſten. So wüthete jede dieſer Haupt-Religionspartheyen, wieder unter ſich, gegen beſondere, von dem allgemein angenommenen Lehrbegriffe, abweichende Partheyen und Secten. Wer kann die Thränen, wer den unermeßlichen Jammer, das namloße Elend, ſich auch nur denken, welche der Religionshaß, und die Unterdrückung in der Religion, verurſacht und verbreitet haben? Wer die unermeßliche Zahl unglücklicher Opfer berechnen, welche ſich der Verfolgungsgeiſt, und die Tyranney, in allen Jahrhunderten und unter allen Völkern geſchlachtet hat? Wer ohne Kummer und Wehmuth, auf die Spaltungen, Verfolgungen und Kränckungen hinblicken, die vor noch nicht langer Zeit, ſelbſt mitten in dem Chriſtenthume herrſchten, und hier und da auch wohl noch herrſchen? — Und wer wird ſich, bei der Erinnerung

und dem Andenken an alle dieſe Auftritte des mannigfaltigſten Jammers und Elendes, nicht des ſanfteren milderen Geiſtes unſerer Zeiten, nicht des Geiſtes der Duldung und Freyheit, erfreuen? Ja, ihr wiſſet es alle, die Vernunft und die Religion ſelbſt, haben in unſerem Zeitalter, über die Unvernunft und den Aberglauben, über geiſtliche und weltliche Herrſchſucht, die entſcheidendſten und vollſtändigſten Siege davon getragen. Der Geiſt des Chriſtenthums, welcher ein Geiſt des Herrn und der Freyheit iſt, hat auch hierinn Leben und Freyheit verbreitet. Wie lebendig erkennt, und wie ſtark dringt man jetzt nicht, auf das unveräußerliche Recht jedes Menſchen, Gott nach ſeiner Ueberzeugung, nach den Gründen und Antrieben der Vernunft und des Gewiſſens, zu verehren! Mit welcher Klarheit wird es nicht faſt allenthalben eingeſehen, daß Religion und Gottes-Verehrung keine Staatsſachen ſind, und daß alſo auch der Staat ſo wenig, als irgend ein Mitglied des Staates, ſich eine willkührliche Gewalt über das Gewiſſen und die Einſichten, der Religionsbekenner, erlauben darf! daß das Bekenntniß irgend einer Religionslehre keinen Menſchen von bürgerlichen Vorzügen und Freyheiten ausſchließt, wenn nur dieſe Lehre ſelbſt nicht dem höchſten Zweck aller menſchlichen und bürgerlichen Vereinigung zuwiderläuft, und ſittliche Freyheit und Vollkommenheit verhindert! — Und welche

edle Früchte des Geiſtes hat nicht dieſe hellere Erkenntniß, dieſe klare Einſicht, in die Natur der Gottesverehrung bisher getragen! Und welche noch reizendere Früchte verheißt ſie nicht der Zukunft! Wie weit iſt man jetzt nicht von allem Zwange in Glaubensſachen entfernt! Wie ſehr wird die innere, eigene Ueberzeugung eines jeden, geachtet und geehrt! Mit welcher gegenſeitigen Achtung und Liebe, wohnen nicht, auch die verſchiedendſten, am weiteſten voneinander abweichenden Religions-Verwandten, beyeinander! Welche Duldung gegen irrende und fehlende Brüder, hat ſich nicht allenthalben verbreitet! Und wie ſelten iſt es in dieſen Zeiten, daß jemand, der verſchiedenen Religion wegen, von dem Genuſſe irgend eines menſchlichen oder bürgerlichen Rechtes ausgeſchloſſen, auf irgend eine Weiſe gekränkt oder verfolgt wird! — So iſt denn die Menſchheit in dieſem Jahrhunderte von den Quaalen eines verheerenden Uebels befreyt worden, welches ſeit Jahrtauſenden ihrem Wohlſtande die ſchmerzlichſten, und faſt unheilbaren Wunden ſchlug! Der Fanatismus des Aberglaubens, dieſe Geburt der Finſterniß, iſt vor den Strahlen der Wahrheit geflohen, und in den ſchwarzen Ort ſeines Urſprungs zurückgekehrt! Der Religions-Zwang iſt verbannt, und die Religions-Freyheit, dieſes unſchätzbare Gut, des denkenden Menſchen, wieder hergeſtellt! Herrſchſucht und Sclaverey ſind

auch hierinn, vor dem alles erwärmenden und beſeeligenden Geiſte des Herrn und der Freyheit gewichen! Das iſt dann mit Rechte, der Ruhm und Triumph des Menſchenfreundes, in unſerem Zeitalter! Das iſt der Gegenſtand ſeiner reinſten Freude, ſeines lauteſten Frohlockens! Und ach! noch ungetrübter und reiner würde ſeine Freude, noch lauter und durchdringender ſein Jubelgeſchrey über die Siege der Wahrheit und Freyheit ſeyn, wenn er nicht auf einer andern Seite den politiſchen Fanatismus, den Fanatismus des Unglaubens, aus der ſchwarzen Nacht der Hölle emporſteigen; wenn er dieſe Ungeheuer nicht ſchon bereit ſähe, mit neuen Heeren der Verwirrung, und des unausſprechlichſten Jammers, die kaum befreyte Welt, zu bedecken!

Doch dieſe traurigen ſich mir unwillkührlich aufdringenden Gedanken und Ausſichten ſollen uns heute, im Genuſſe einer reinen, gottgefälligen Freude, nicht weiter ſtören. Wir wollen uns derſelben vielmehr noch ferner überlaſſen, wir wollen ſie auf alle Weiſe befördern und erhöhen. Die durch die größere bürgerliche und Religions-Freyheit unſeres Zeitalters, vermehrte und beförderte Wohlfarth der Menſchen, ſoll uns nun noch eine kurze, aber reichhaltige Veranlaßung zum gerechteſten Ruhme, zur reinſten und edelſten Freude ſeyn. Wir wollen es ſehen, wie

der freyere Landmann,

der freyere Künſtler und Handwerker,
der freyere Kaufmann,
der freyere Gelehrte, und ſelbſt,
der freyere Fürſt,

in unſerem Zeitalter, ſo viel unverdroſſener und eifriger an der Gründung und Beförderung dieſer Wohlfarth arbeiten; und wie uns endlich

die freyere Erziehung

den fortdauernden Beſitz und Genuß derſelben verſichert.

Der freyere Landmann iſt in unſerem Zeitalter — wenigſtens in allen einigermaßen aufgeklärten Staaten unſeres Zeitalters — nicht mehr das verachtete, verſtoſene, ſo lange Zeit, nur als ein Zubehör zu dem erblichen Gute, betrachtete Geſchöpf, welches er, zur Schande der Menſchheit, ſo viele Jahrhunderte hindurch war. Nicht mehr der verworfene Leibeigene, gegen welchen ſich jeder adeliche und nichtadeliche Taugenichts, die gröbſten und ſchändlichſten Mißhandlungen erlauben durfte. Nicht mehr der elende Sclave, der nur zu Abgaben und Frohndienſten und Treibjagen und Recrutenaushebungen ſeiner gnädigen oder ungnädigen Herren, gebraucht, und übrigens von allen Rechten des Menſchen und Staatsbürgers, ausgeſchloſſen wurde. Nicht mehr das bejammernswürdigſte Glied der Geſellſchaft, deſſen Blut und Mark alle übrigen

gen ausſogen, ohne ihm einigen Erſatz dafür zu leiſten. Nein, auch in ihm wird die Würde der Menſchheit erkennt und geehrt. Auch ſein Stand und Beruf werden als vorzüglich nothwendig und ehrwürdig betrachtet, als fruchtbare, ſegensvolle Quellen des ſtaatsbürgerlichen Wohlſtandes, geſchätzt. Er fleht nicht vergebens mehr, um die heiligen, und auch für ihn unveräußerlichen Rechte des Menſchen. Für die Ausbildung und Veredelung ſeiner Fähigkeiten und Kräfte, wird mit ruhmvollem Eifer geſorgt. Die alle Staatsbürger verbindenden Geſetze, ſprechen auch für ihn, und machen auch ihn zu einem freyen, ehrwürdigen Mitgliede der Geſellſchaft. Seine Perſon und ſein Eigenthum ſind geſichert, und jedem anderen unverletzbar und heilig. Sie ſind ſein, was ſie vordem ſo oft nicht waren, und keines Fremden, köſtliches Gut. — Welchen warmen, herzlichen Antheil nimmt er nun an allen Rechten, und allen Pflichten, an allen Vorzügen und allen Laſten, der übrigen, ſo enge mit ihm verbundenen Bewohner des Landes! Mit welchem Entzücken ſpricht er nun, den ihm ſonſt oft dunkelen, oder für ihn nichts ſagenden Nahmen, Vaterland, aus! Welcher rege raſtloſe Eifer, erwärmt und belebt ihn nun, die Wohlfarth deſſelben zu erhalten, zu befördern, und zu beſchützen! Mit welchem Fleiſe und welcher Thätigkeit, bearbeitet und verbeſſert er nun ſein eigenes

Gut, ſeinen eigenen Antheil an dem gemeinſchaftlichen Vaterlande! Und welche vermehrte und veredelte Früchte dieſes größeren Fleiſes, dieſer regeren Thätigkeit; welcher dadurch bewürkte Reichthum und Segen, zeigen ſich nicht allenthalben! Mit welcher Wonne und welchem Entzücken umarmt er er nun, ſein Weib und ſeine Kinder, die jezt freye Bürger und Bewohner des gemeinſchaftlichen Staates, und nicht mehr geborene Knechte harter und habſüchtiger Herren, nicht mehr, im eigentlichſten Sinne, die Sclaven der Erde ſind! Und durch welche mächtige Triebfedern, wird er nun ermuntert und angeſpornt, ihnen das väterliche oder mütterliche Erbtheil, in dem beſten und blühendſten Stande zu hinterlaſſen, ſie zu der beſten, wohlthätigſten Verwaltung deſſelben ſorgfältig zu erziehen, ſie durch alle Mittel und Wege, der Vernunft und der Religion, zu guten, brauchbaren, nüzlichen Bewohneren des Landes, zu frohen und glücklichen Bürgeren der Erde und des Himmels, zu bilden! — Freylich ſind dieſe ſo weſentlichen Vorzüge und Vortheile der allgemeineren Wohlfarth noch nicht ſo allgemein, wie es jeder Freund der Menſchheit und ſeines Vaterlandes wünſchet. Aber ſie ſind doch ſchon ſehr weit verbreitet, und werden es immer mehr. Die Siege der Wahrheit und Freyheit, über Thorheit und Sclaverey, werden auch in dieſer Rückſicht immer größer und wohlthätiger.

Den=

Denket, um euch davon zu überzeugen, nur an die vielen Länder unſerer Zeiten, in welchen Leibeigenſchaft, und Frohndienſte, und ſo manche andere, harte und ungerechte Bedrückungen des ehrwürdigen Landbewohners aufgehoben, in welchen ſeine Rechte erkennt und geſchätzt, und ſo mannigfaltige Mittel zu ſeiner größeren Vervollkommnung getroffen worden ſind. Erinnert euch an den lauten Ruf der Wahrheit, der Freyheit und Menſchlichkeit, welcher in dieſem Stücke, faſt alle übrigen Länder durchdrungen, und an die Anſtalten und Vorkehrungen, welche man auch da, zu einer baldigen Verbeſſerung, gemacht hat. Vergleichet den blühenderen Landbau, und den froheren Landmann, ſo vieler Staaten in unſerem Jahrhunderte, mit dem, was beyde ehedem, waren. Dann wird es euch nicht ſchwer fallen, auch darinn die wichtigſten Vorzüge unſerer Zeiten zu erblicken, und euch derſelben zu freuen.

Der freyere Künſtler und Handwerker, unſeres Zeitalters, iſt ferner ebenfalls zur Beförderung der allgemeinen Wohlfarth, fähiger geworden. Auch auf ihn, wurde in weniger erleuchteten Zeiten, wo nicht oft mit Verachtung, doch mehrentheils mit Geringſchätzung, herabgeſehen. Auch ihm und ſeinem Berufe, wurden oft Menſchen und Stände vorgezogen, ja weit über ihn hinaufgeſetzt, deren vorzüglichen

Werth, die Vernunft niemahls erkennen oder billigen konnte. Auch er muſte ſich vordem in den meiſten, beſonders monarchiſch beherrſchten Ländern, manchem unterwerfen, und manches gefallen laſſen, was den Menſchen in ſeinen eigenen Augen erniedriget und demüthiget, und was ihm alſo auch die Luſt und Kraft benimmt, ſich zu erheben und zu vervollkommnen. Das iſt doch nun, ich darf wohl ſagen, faſt allenthalben, nicht mehr der Fall. Man verſteht ſich beſſer auf menſchlichen Werth, und menſchliche Würde. Man ſchätzt alſo auch in dem Künſtler oder Handwerker, nicht nur den Menſchen, der mit allen anderen einen Urſprung, eine Natur, und eine Beſtimmnng gemein hat; nicht nur der Staatsbürger, dem mit allen übrigen gleiche bürgerlichen Rechte und Pflichten zukommen, ſondern auch den Künſtler oder Handwerker ſelbſt, der als ſolcher, ein unentbehrliches und überausnützliches Glied der Geſellſchaft iſt, und es durch die Veredelung und Vervollkommnung ſeines Berufs, noch immer mehr werden kann. Der größere, und allgemeinere Beyfall, welchen in unſerem Jahrhunderte die Werke der Kunſt, und jede Verbeſſerung und Vervollkommnung derſelben finden, fällt auf ihn, als ihren Urheber, zurück. Oeffentliche Achtung, und Belohnungen werden ihm zu Theil. Sie ermuntern ihn noch mehr, von allen ſeinen menſchlichen und bürgerlichen Vorzügen

und

und Vortheilen, den beſten und würdigſten Gebrauch, ſo wie ſeinen Beruf ſelbſt, für ſein Vaterland, und für die Menſchheit immer nützlicher und wohlthätiger zu machen. Haben wir das nicht ſchon in ſo manchen wichtigen Verbeſſerungen dieſer oder jener Kunſt, dieſes oder jenes Handwerks, als That und Wahrheit gefunden? Sind nicht ſo viele nützliche Entdeckungen und Erfindungen, in dieſen Arten des menſchlichen Berufs; die glücklichen Früchte des mehr geſchätzten und freyer würkenden Künſtlers, geweſen? Und ſind uns ſelbſt nicht ſo viele gebildete, edle, für Welt und Nachwelt verehrungswürdige Glieder dieſes Standes bekannt, welche in einem ſclaviſcheren, der Ausbildung und Vervollkommnung des Menſchen, weniger günſtigen Zeitalter, dieſe Stufe der höheren Bildung und Nutzbarkeit, niemahls erreicht haben würden?

Was ſoll ich demnächſt von dem freyeren Kaufmann unſeres Jahrhunderts, ſagen? Ruhte nicht auch auf ihm, wenigſtens in einem großen Theile der Länder unſeres Welttheiles, ein Theil derjenigen Verachtung oder Geringſchätzung, welche überhaupt alle, die nicht zu den ſo genannten höheren Ständen gehörten, drückten, und in dem ungeſtörten Genuſſe ihrer Freyheiten und Rechte beſchränkten? War nicht insbeſondere ſein Beruf, und die Art ihn zu betreiben, faſt in jedem

dem Lande, neuen, und zum Theil den beſchwerlichſten und willkührlichſten Einſchränkungen und Bedruckungen unterworfen? War nicht der Kaufmann ſelbſt oft, was er wohl manchmahl auch noch iſt, ein in ſeinem Wiſſen und Würken, höchſtbeſchränkter, eigennüziger, verächtlicher Wucherer? Und hat ſich das nicht alles, zu ſeinem und des allgemeinen Beſten geändert? Hat man nicht auch den Werth der Handlung, in Abſicht auf die Vermehrung und Beförderung der menſchlichen Wohlfarth; in Abſicht auf die größere Thätigkeit, und den größeren Kunſt- und Gewerbfleiß der Menſchen; in Abſicht auf die nähere, innigere Verbindung, der Völker untereinander; in Abſicht auf die erleichterte, ſchnellere, gegenſeitige Mittheilung, ihrer Erfindungen und Entdeckungen, ihrer Güter und Vorzüge, kennen und ſchäzen gelernt? Iſt ſie nicht von ſo vielen willkührlichen Einſchränkungen, und Bedrückungen befreyt, und dagegen mit ſo vielen Aufmunterungen und Vorrechten, verſehen worden? Iſt ſie nicht aus einem dürftigen Verſuche, nur ſein eigenes Glück in der Welt durch Eigennuz oder Wucher zu machen, zu einer ſehr vorzüglichen und ſchätzenswürdigen Wiſſenſchaft, für die größere allgemeine Wohlfarth empor gewachſen? Und achtet und ehret man nicht in jedem redlichen, gewiſſenhaften Kaufmanne, nicht nur den Menſchen und Staatsbürger, ſondern eben auch den Mann ſei-

nes

nes Standes und Berufes, der vermöge deſſelben weit um ſich her wirken, den mannigfaltigſten und wohlthätigſten Einfluß auf den Wohlſtand ſeiner Brüder und Mitbürger haben, und eben dadurch die allgemeine Wohlfarth in einem hohen Grade befördern und vermehren kann? Und iſt nicht durch dieſe größere Schätzung des Werths und der Freyheit der Handlung und des Handelnden, auch der kaufmänniſche Geiſt in unſeren Zeiten, weniger beſchränkt, weniger eigennützig und ſelbſtſüchtig, weniger auf ſich gerichtet, und in ſich gekehrt; iſt er nicht in allen Stücken freyer, edler, viel umfaſſender, des Menſchen würdiger, und für die Menſchheit wohlthätiger geworden? Und kennen und ſchätzen wir nicht ſelbſt ſo viele vorzügliche, edle Männer dieſes Standes, welche als warme Freunde der Tugend und des Vaterlandes durch ihre Bemühungen den Wohlſtand und Reichthum von dieſem vergrößeren, und den Glanz von jener, durch edle, menſchenfreundliche Geſinnungen und Handlungen erhöhen?

Und iſt nicht auch der Gelehrte unſeres Jahrhunderts freyer, und durch größere Freyheit für die allgemeine Wohlfarth nützlicher geworden? Freyer, in Anſehung ſo mancher dunkelen Vorurtheile, die ehemahls auf ſeinem Stande, ruheten? Freyer, in Abſicht auf ſo viele Einſchränkungen, welchen vordem ſein Wiſſen

 und

und noch mehr ſein Würken unterworfen war! Welch' ein hoher Werth wird in unſeren Zeiten nicht, auf die Früchte des Geiſtes, auf menſchliche Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften, geſetzt! Welchen Vorzug räumet man nicht allenthälben, dem geiſtreichen und gebildeten, vor jedem ungebildeten oder weniger gebildeten Menſchen ein! Welches rege Streben äußert ſich nicht unter allen Ständen und Lebensarten, den Weiſen und Gelehrten ihre Unterſuchungen zu erleichtern, und aus denſelben den gröſeſten und mannigfaltigſten Nutzen zu ziehen! Und wie ſehr muß nicht durch dieſes alles, die größere bürgerliche Wohlfarth, wachſen und zunehmen! Schon ſtellten wir euch einmahl, die mannigfaltigen Vorzüge und Vortheile vor Augen, welcher freyer denkende Gottes Gelehrte, durch das hellere Licht der Wahrheit, über die Religion, die Tugend und Glückſeligkeit, ihrer Brüder verbreitet haben. Und wer von uns könnte es verkennen, daß jedes Beförderungsmittel der menſchlichen Rechtſchaffenheit und Zufriedenheit, allemahl auch die menſchliche Wohlfarth befördern und befeſtigen müſſe? — Aber auch äuſſerdem, was haben nicht Schiffarth und Handlung, durch den Aſtronomen Entdeckungen gewonnen? Welche wichtigen Vortheile ſind den Manufakturen aus den mannigfaltigſten, mühſamſten Unterſuchungen, der Chemiker erwachſen? Was verdankt nicht die Kriegskunſt, die

die Kriegs= die bürgerliche= und die Waſſerbau=
kunſt, den Bemühungen und Erforſchungen der
Mathematiker? Welche groſze, wichtige
Verbeſſerungen ſind nicht dadurch, in faſt allen
Arten der Kunſt und Handwerken entſtanden!
Welche wichtige Entdeckungen und Bereicherun=
gen in Anſehung des Genuſſes und Gebrauches
der uns umgebenden Natur, müſſen wir nicht dem
unermüdeten Fleiſze der Naturforſcher, welche
unſchätzbare Vortheile, in Abſicht auf Leben und
Geſundheit, dem raſtloſen Eifer der Aertzte, zu=
ſchreiben? Und wer könnte ſie alle aufzählen, die
manngifaltigſten, die unſchätzbarſten Wohlthaten
und Segnungen, welche die bürgerliche Wohl=
fahrt in unſeren Jahrhunderte, den von ſo vielen
Feſſeln, des Aberglaubens, der Vorurtheile, der
Herrſchſucht, des Syſtemzwangs entledigten, freyer
denkenden und freyer würkenden Gelehrten, ſchon
jetzt zu verdanken hat, und, wenn uns unſere
ſchönſten Ausſichten und Hoffnungen nicht trü=
gen, noch in der ſpäteſten Zukunft verdanken
wird.

Laſzt mich endlich noch etwas von dem freyeren Fürſten unſeres Zeitalters ſagen. Verwundert euch nicht darüber, daſz ich denjenig.n mit dem Beiworte freyer beehre, von welchem man gewöhnlich glaubt, daſz er wohl andere beſchränken, aber ſelbſt nicht beſchränki werden

 kön=

könne. Denn wer war wohl von jeher mehr Sclave, als dieſe Söhne der Macht und Gewalt, die ſeit Jahrtauſenden darauf ſannen, andere zu Sclaven zu machen, und immer ihre eigenen Ketten nicht fühlten. Sclaven der erbärmlichſten Vortheile in Abſicht auf ihren Stand und Beruf; Sclaven, des ſclaviſcheſten, ſie und alle andere erniedrigenden Herkommens und Ceremoniels; Sclaven, nicht etwa nur ihre Lüſte und Leidenſchaften, ſondern ihrer Diener und Lieblinge, mit deren Augen ſie ſehen, mit deren Ohren ſie hörten; kannten ſo viele von ihnen, weder ſich ſelbſt noch ihren Beruf; waren ſo viele von ihnen unfähig, ſich ſelbſt oder anderen zu nutzen; waren ſo viele von ihnen, bei dem größten Reichthume arm, und mitten im Ueberfluſſe dürftig. Eine undurchdringliche Scheidewand von Vorurtheile und Sclavenſinn trennte die meiſten unter ihnen von Völkern, die ſie nicht kennten und liebten, und von welchen ſie eben ſo wenig gekennt und geliebt wurden. Wie hätten ſie, in dieſer traurigen Lage ihren hohen Beruf erfüllen, und menſchliche Wohlfarth beförderen können? Seitdem aber die Stimme der Wahrheit in unſeren Zeiten, ſtärker als je vorher, zu ihnen hindurch gedrungen iſt; ſeitdem die Freyheit mit ſtarkem Arm ihre Thronen ergriffen, und des Unſinns und der Sclaverey Heere von da verjagt hat; ſeitdem haben viele von ihnen das Glück ge-

fühlt, Menſchen zu ſeyn, und als ſolche, der Menſchen Wohlfarth zu gründen. Die Scheidewand iſt gefallen, welche die Völker, und deren Bedürfniſſe und Wünſche, ſo lange vor ihren Augen, verbarg. Sie freuen ſich des unſchätzbaren Vorzugs, die Väter und Führer derſelben, Wohlthäter und Beglücker der Menſchen zu ſeyn. Sie werden mit ihren Völkern immer vertrauter, und gewinnen immer mehr derer Vertrauen und Liebe. Und wieviel fähiger und geſchickter ſind ſie nun nicht, Gutes zu thun, und Gutes zu verbreiten! Wieviel fähiger und geſchickter, die Wohlfarth derer zu befördern, deren menſchlichen Würde ſie kennen und ſchätzen, die ſie mit ſich in einer ſo engen Verbindung, erblicken! Wieviel fähiger und geſchickter, von allen ihren Vorzügen und Kräften den würdigſten Gebrauch zu machen, und alle Pflichten ihres hohen Berufs immer völliger zu erfüllen! Wer von uns freuet ſich deſſen nicht, in ſo manchem edlen und guten Fürſten unſerer Zeiten, deſſen unſterblicher Ruhm es war oder noch iſt, Vater und Führer, und nicht Tyrann ſeines Volkes zu ſeyn? Wer von uns hofft nicht auch in dieſer Rückſicht, auf noch immer größere Wohlthaten und Segnungen, von dem alles erwärmenden und belebenden Geiſte der Wahrheit und Freyheit?

Und fehlt es uns wohl an Gründen, die uns zu der Hoffnung berechtigen, daß in allen Ständen immer mehr Sinn für die allgemeine Wohlfarth erwachen, immer größere Fähigkeit zur Beförderung derſelben, herrſchen und würken werde? Wie iſt in dieſer Rückſicht, die Erziehung und Vorbereitung der Jugend, zur künftigen nützlichen und wohlthätigen Wahrnehmung der Standes- und Berufspflichten, beſchaffen? Was läßt ſich von derſelben mit Recht und Wahrheit, erwarten. Sie iſt freyer in Anſehung ſo mancher Vorurtheile, die ſonſt darüber herrſchten, freyer, in Abſicht auf ſo manchen Zwang, der ſie ſonſt beengte und einſchränkte, freyer in ihrer ganzen Natur und Beſchaffenheit, geworden. Schon frühe fangt man jetzt an, den Menſchen zum Menſchen, zu bilden, ihm eine klare Erkenntniß, und ein lebendiges Gefühl, ſeiner menſchlichen Würde und menſchlichen Pflichten, einzuflößen. Schon frühe wird er zum Selbſtdenken, zum Selbſtprüfen darüber, ermuntert und angeführt. Schon frühe mit der beſonderen Natur und Beſchaffenheit, und den eigenthümlichen Pflichten des von ihm erwählten Berufes, bekannt gemacht. In den verbeſſerten Landſchulen, werden dem künftigen Landmanne, in den zweckmäßigen eingerichteten Bürgerſchulen, dem künftigen Künſtler, oder Handwerker, oder Kaufmann, in den höheren Schulen

len dem künftigen Gelehrten, die einem jeden zur guten, nützlichen Berufs-Erfüllung nothwendigen Vorkenntniſſe, und die faßlichſte Anweiſung zur Benutzung und Anwendung derſelben, mitgetheilt. Und wenn ſonſt ſo oft Kenntniſſe, und Künſte und Wiſſenſchaften, auſſer der einzigen Kriegskunſt, von den Fürſten, als unnöthig zu ihrem hohen Berufe, gering geſchätzt, oder doch nur anderen Ständen, als Eigenthum überlaſſen wurde, ſo wird es nun auch unter dieſen immer allgemeiner, ſich um alle diejenigen Kenntniſſe zu bewerben, wodurch ſie nicht allein tapfere Beſchützer und Vertheidiger, ſondern auch weiſe Regenten, glückliche und ehrwürdige Väter und Führer, der ihnen anvertrauten Völker, werden können. Und das alles ſollte uns den Beſitz und Genuß einer größeren bürgerlichen Wohlfarth nicht ſicheren? Dieſe mannigfaltigen und ſo glücklichen Bemühungen in unſerem Jahrhunderte, um die beſſere und vollkommene Erziehung der Jugend, ſollten nicht eine reiche Ausſaat ſeyn, von welcher ſich auch alle künftige Zeitalter die herrlichſte Erndte verſprechen dürfen? Ja ich hoffe es von der allweiſen Güte Gottes, unter deſſen alles umfaſſender Vorſehung, unſerem Jahrhunderte ſo mannigſaltige Vorzüge in Abſicht auf bürgerliche Freyheit und Wohlfarth zu Theile wurden, daß der über ſeine Beſtimmung und Pflichten aufgeklärte Landmann oder Bürger, durch erneuerten Fleiß

 und

und vermehrte Geſchicklichkeit, immer größeren Segen in ſeinem Vaterlande verbreiten, daß der von ſo vielen Vorurtheilen und Hinderniſſen entfeſſelte, freyer denkende und würkende Gelehrte, ſeine geſammelten Einſichten und Kenntniſſe, für das Leben und die Zufriedenheit, ſeiner Mitbürger immer fruchtbarer machen; daß der ſeinen hohen Beruf und alle Pflichten kennende und fühlende Fürſt, ein immer weiſerer Vater und Führer, ſeiner frohen und glücklichen Brüder, ſeyn; und alle mit vereinigten Fähigkeiten und Kräften, mit erneuerter Luſt, und verdoppeltem Eifer, die allgemeine Wohlfarth und Freyheit des ganzen menſchlichen Geſchlechtes, und jedes einzelnen Gliedes deſſelben, gründen, befördern, vermehren und befeſtigen werden.

In dieſer frohen, entzückenden Hoffnung und Ausſicht auf die Erhaltung und Vermehrung der menſchlichen und bürgerlichen Freyheit und Wohlfarth, rufe ich euch, meine lieben Brüder! dann noch einmahl des großen Apoſtels, erhabene und rührende Worte zu: Ihr ſeyd zur Freyheit berufen! Sehet zurück auf die Vorzüge und Vortheile unſeres Zeitalters, auf dieſe lebendigen und erkennten und innigen gefühlte menſchliche Beſtimmung und Würde; auf dieſe klaren eingeſehene, und tiefer empfundene menſchliche Gleichheit; auf die bezähmte und bezügelte Eigen-

genmacht, und den allenthalben entflammten edlen Haß, gegen dieſelbe; — denket, an die anerkennten menſchlichen Rechte, an die verbeſſerten und veredelten Geſetze, an die größere Denk-und Troſt- und Religionsfreyheit; — ſchauet zurück, auf den freyer und edler lebenden und würkenden Landmann, und Künſtler, und Kaufmann, und Gelehrten und Fürſten; — und dann ſtimmt mit mir in den frohen Ausruf, in das jeden denkenden und fühlenden Menſchen entzückende Triumphgeſchrey ein: Wir ſind zur Freyheit berufen! Berufen, um als vorzüglich gute, edle, gottgefällige Menſchen, nach den ewigen Geſetzen der Wahrheit und Freyheit zu denken und zu leben! Berufen ſchon hier glückſelig zu ſeyn, und immer glückſeliger zu werden! Berufen, einer des anderen Werth und Würde zu ſchätzen, und einer des andern Vollkommenheit und Wohlfarth, zu befördern und zu vermehren! Berufen, an dem Glücke und Wohlſtande unſeres Vaterlandes, unſerer Mitbürger unſeres ganzen Geſchlechtes, den innigſten Antheil zu nehmen, und mit aller uns verliehenen Kraft darauf zu würken! Suchet dann auch dieſe Freyheit, nur da wo ſie zu finden iſt. Sprecht nicht, mit jenen abergläubigen Iſraeliten: Hier iſt des Herrn Tempel, hier iſt des Herrn Tempel, und hier iſt des Herrn Tempel! Oder: nur hier iſt der Tempel der Freyheit, oder

dort iſt der Tempel der Freyheit, oder da iſt der Tempel der Freyheit! So wenig der Geiſt des Herrn in Tempeln wohnet, von Menſchen Händen gemacht; eben ſo wenig kann der Geiſt der Freyheit in menſchliche, äußere Formen und Verfaſſungen eingeſchloſſen werden. So wie jener, jedermann Leben und Odem allenthalben giebt, ſo verbreitet auch dieſe allenthalben Leben und Glückſeligkeit, wo gute, edle, über ihre Beſtimmung und Würde erleuchtete Menſchen ſind. In eurer Bruſt, in der Bruſt eurer Mitbürger und Nebenmenſchen, ſind ihre Tempel. Da müſſen jene heiligen Erkenntniſſe und Gefühle ihren Thron aufſchlagen und befeſtigen, oder ſie wird aus jeder Staatsform und äußeren Verfaſſung, entweichen. Da müſſen ſie euch mit Ehrfurcht, gegen Gott und ſeine Gebote, mit Gehorſam gegen die Geſetze, mit Liebe zu eurem Vaterlande, und allen Menſchen, mit einem feurigen Eifer in der Beförderung der allgemeinen Wohlfarth und Glückſeligkeit beleben und durchdringen; und wenn ſie das nicht thuen, ſo werdet ihr, in allen Ländern und unter allen Verfaſſungen, unter der Regierung von Einem oder von Mehreren, oder von dem ganzen Volke, unter erblichen oder ſelbſterwählten Stellvertretern, nur elende und verworfene Sclaven, verächtliche Knechte der Menſchen ſeyn. Wenn ſie euch aber erwärmen und bele-

beleben, dieſe beſeligenden Erkenntniſſe und Gefühle, dann fürchtet nicht, daß euch eure Freyheit ſo leicht entriſſen wird, oder werden kann. Unter einem Volke, welches eine Religion, und wahres Chriſtenthum trennt und ſchützet; welches ganz oder mehrentheils, von dem heiligen Gefühle menſchlicher und chriſtlicher Beſtimmung und Würde durchdrungen iſt; welches die Rechte der Menſchheit achtet, ſein Vaterland liebet, und deſſen Verfaſſung und Geſetze ehret; welches Sinn für menſchliche Wohlfarth, und eine thätige Neigung, dieſelbe zu befördern hat; unter einem ſolchen Volke, möchte ich wohl, den oder die Unſinnigen ſehen, welche es wagten, die menſchliche Würde und Freyheit durch Tyranney zu beflecken, ohne daß ihr Unternehmen ihre eigene Schande, und ihren Untergang beſchleunigte. Nein, ſo lange jene Vorzüge und Vortheile unter ihm herrſchen, und nicht mit Gewalt aus menſchlichen Seelen geriſſen; ſo lange die Wahrheit nicht durch Barbarey gewaltſam, vertilgt werden kann; ſo lange werden auch Freyheit und Wohlfarth unter einem ſolchen Volke ſicher wohnen, alle Verſuche der Herrſchſucht vereitelen, und über jeden, noch ſo liſtigen, oder noch ſo heftigen Angriff der Tyranney triumphiren.

Strebet endlich ſo viel an euch iſt, menſchliche Freyheit und Wohlfarth zu befördern, und dadurch

durch ſelbſt ehrwürdige Unterthanen des Reiches der Freyheit und Glückſeligkeit zu werden. Das geſchiehet aber nicht, durch jenes, in unſeren Tagen ſo laute, wüſte und wüthende Geſchrey, über Tyranney und Unterdrückung. Die Tyrannen, wenn ja welche da ſind, werden ſobald es ihnen an Stärke und Gegenſtänden der Unterdrückung gebricht, von ſelbſt zu unterdrücken aufhören; und, ſind ſie übermächtig, eines elenden Geſchreyes ſpotten. Das geſchiehet ferner nicht, durch die ewig wiederhohlten Worte von Freyheit und Gleichheit, womit man ſo oft entweder gar keinen Sinn und Verſtand, oder einen ſehr verkehrten, verbindet. Das geſchiehet endlich nicht, durch einen heftigen, glühenden Drang, alte Verfaſſungen umzuſtürtzen, und ſie mit Leichtſinn gegen neue, noch ungeprüfte, zu vertauſchen; es geſchiehet nicht durch jenen elenden und verächtlichen Muthwillen, der ſich gegen alle innere und äußere, oft unvermeidliche und wohlthätige Einſchränkungen mit Frechheit empört. Nein, das geſchiehet nur, wenn man ſelbſt an ſeinem Theile, die Wahrheit erkennet, und die Wahrheit verbreitet; wenn man ſelbſt richtige Begriffe und Gefühle von menſchlicher Würde und Vollkommenheit hat, und beyde auch in anderen ehret und befördert; wenn man nicht nur ſeine Rechte, ſondern auch ſeine Pflichten kennet, und, indem man jene handhabt, auch dieſe ausübt; wenn man der erſte, wenn man ſtets wil-

lig und bereit iſt, den Geſetzen zu gehorchen, und ſich durch Gehorſam als einen guten Bürger des Vaterlandes zu beweiſen; wenn man endlich, mit einem feurigen Eifer für die Sache der allgemeinen Wohlfarth, ſtets auch einen erleuchteten Verſtand, und eine weiſe ſtandhafte Tugend verbindet, die nur auf dem Wege einer langen Erfahrung und Prüfung erlangt werden. Dahin ſtrebet alſo. Darnach ringet aus allen Kräften, wenn ihr ſelbſt frey und glücklich ſeyn, und auch andere freyer und glücklicher machen wollt. Denn Wahrheit und Tugend, das vergeſſet nie, ſind allein feſte Stützen, und ſichere Bürgen der öffentlichen Wohlfarth und Freyheit. Amen.

Vierte Rede
über die
Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts.
in Abſicht
auf den verfeinerten und veredelten Lebensgenuß.

Text Philip. IV. 4.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermahl ſage ich, freuet euch.

Gott! unerſchöpflich an Liebe und Güte, unermeßlich an Majeſtät und Herrlichkeit! Wir, deine Geſchöpfe, deine Unterthanen, deine Kinder, ſind hier verſammelt, um nachzudenken über die mannigfaltigen Würkungen und Beweiſe deiner Vaterhuld und Liebe, um uns derſelben vor dir, zu freuen, und uns durch reine edle Freude, dir wohlgefälliger, und des Genuſſes aller deiner Wohlthaten fähiger und würdiger zu machen. Ja, darum ſchmückteſt du, ſchon das gegenwärtige Leben mit ſo vielen Vorzügen und Gütern aus; darum, legteſt du in die ganze uns umgebende Natur, ſo viel Schönheit und Reiz; darum in unſere Bruſt das zarte Gefühl von Zuneigung, von Freundſchaft und Liebe; damit wir uns aller dieſer Vorzüge und Güter, aller dieſer Schönheiten und Annehmlichkeiten des Lebens; damit wir uns einer des andern, ja damit wir uns deiner ſelbſt freuen und im froheſten Genuſſe deiner Güte, auch deiner näheren Gemeinſchaft, würdiger werden ſollten. Du gabſt uns dazu einen Verſtand, der die Ordnung, die Schönheit, die Vortrefflichkeit aller deiner Werke und Wege erkennet, der in denſelben, dich, ihren Urheber findet, und ſich deiner Vollkommenheit freuet; ein Herz, das alles Schöne und Gute fühlet, und aus dem Gefühle

des Schönen und Guten, wie aus einer lebendigen und unerſchöpflichen Quelle, Vergnügen und Freude ſchöpft; ja du gabſt uns ſelbſt eine Religion, welche unſeren Verſtand und unſer Herz für jeden frohen Lebensgenuß bildet und veredelt, und uns an ihrer Hand, zu dem Beſitze noch höherer, unvergänglicher Freuden, führt. Ja, deiner unermeßlichen Vaterhuld und Liebe, verdanken wir alle die unzählbaren Vergnügungen und Freuden, welche unſer Leben, gleich einem reinen und hellen, Bache, durchſtrömen! Die Freuden der Natur, und der Religion, die Freuden des häuslichen und des geſelligen Lebens, die Freuden des Geiſtes, und des Herzens! Wie unwürdig, würden wir, aller deiner Wohlthaten und Segnungen, wie unfähig des Genuſſes reinerer und höherer Freuden ſeyn, wenn wir nicht unſeren Verſtand immer völliger ausbilden, und unſer Herz immer mehr veredeln wollten! Denn nur der gebildete Verſtand erkennt den Werth deiner Vaterhuld und Liebe; nur das veredelte Herz fühlet und empfindet, alles Wahre, Schöne, und Gute. Nur jener und dieſes ſchöpfen rein und anhaltend aus der, jedem rohen, gefühlloßen Menſchen, unzugänglichen, verſchloſſenen Quelle, der Freude! Laß uns das dann doch, in der gegenwärtigen Stunde erkennen und lebhaft empfinden! Und, indem wir uns des Vorzuges unſerer Zeiten freuen, in welchen Bildung des Verſtandes, und Veredelung

lung des Herzens, den Lebensgenuß in ſo mannigfaltiger Rückſicht verfeinert und veredelt haben, müſſe uns zugleich der wärmſte Eifer beleben und durchdringen, jede Fähigkeit, und jede Kraft unſeres Geiſtes und Herzens, immer mehr auszubilden und zu veredelen, und dadurch des Genuſſes aller Freuden und Vergnügungen des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, immer fähiger und würdiger zu werden. Verleihe uns dazu deinen Beyſtand, die Kraft deines Geiſtes! und erhöre uns, um deiner und der Liebe Jeſu Chriſti Willen, in deſſen Nahmen wir dich darum bitten, als unſern Vater ꝛc.

Text Philipper IV. 4.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermahl ſage ich: Freuet euch!

Schöner und entzückender Zuruf eines der größten Lehrer und Verkündiger des Chriſtenthums! Mich dünkt, ich ſähe ihn, den erhabenen, ſtandhaften Kämpfer für Licht und Wahrheit, mitten im Sturme des Leidens und der Trübſale, den Werth, und jede Freude des Lebens, kennend und ſchätzend, ſterbend und doch lebend, gezüchtigt aber nicht ertödtet; traurig und doch allezeit fröhlich; arm, und doch viele reich machend, nichts und doch

 alles

alles habend, ſeinen Philippern die frohen Worte zurufen: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermahl ſage ich: freuet euch! Mich dünkt ich hörte ihn, wie er, zwar verachtet von der Welt, verſpottet und verfolgt von den Menſchen, aber den hohen Frieden Gottes im Herzen, ſeine geliebte Gemeine ermuntert: Freuet euch der Liebe und Güte eures Herrn, der auch euer Vater iſt, allenthalben, in allen ſeinen Werken und Wegen, in allen Lagen und Verhältniſſen eures Lebens. Freuet euch derſelben im Genuſſe der Natur. Denn darinn findet ihr die Spuren und Merkmahle ſeiner ewigen alles beſeligenden Kraft und Gottheit. Freuet euch derſelben, im Genuſſe des häuslichen Lebens. Ihr Männer, liebet eure Weiber, ihr Weiber, ehret eure Männer. Ihr Kinder, ſeyd gehorſam euren Eltern. Ihr Väter, erziehet eure Kinder rechtſchaffen. Die heiligen Bande, welche euch als Gatten, Eltern, Kinder, Freunde, miteinander verbinden, ſind für euch, wenn ihr ſie kennet und ſchätzet, unverſiegbare Quellen der edelſten Freude. Freuet euch derſelben im Genuſſe des geſelligen Lebens. Erkennet und liebet in allen Menſchen eure Brüder und Schweſtern. Nehmet an allem, was ſie betrifft, den innigſten Antheil. Freuet euch ihrer dadurch, und macht ihnen dadurch Freude. Laſſet

ſet eure Lindigkeit allen Menſchen kund ſeyn. Weinet mit den Weinenden, und freuet euch mit den Fröhlichen. — Freuet euch eures Geiſtes, der auch dann noch fortdauern und euch erfreuen wird, wenn eure irrdiſche Hütte in Staub und Moder zerfällt. Säet auf ihn, bildet und veredelt ihn, ſo wird er euch hier und dort, die reinſten, edelſten Freuden verſchaffen. — Freuet euch eures Leibes, aller Vorzüge, aller Kräfte, jeder Fähigkeit deſſelben, euch Freude zu verſchaffen, und eure Freude zu vermehren. Er iſt der Tempel des Geiſtes. Wartet ſeiner, doch ſo wie es vernünftigen, unſterblichen Geſchöpfen geziemet, bei welchen der Geiſt ſtets den Leib, die Vernunft, die Sinnlichkeit, beherrſchen muß. Wandelt ehrbarlich am Tage, im Lichte der Tugend und Wahrheit. — Freuet euch des Lebens, und aller Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, aller Vergnügungen und Freuden des Lebens. Gebrauchet die Welt, aber mißbrauchet ſie nicht. Alles iſt gut, und nichts verwerflich, was mit Dankſagung genoſſen wird. Ihr eſſet, oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut es zu Gottes Ehre. So genießt das alles mit Dank, mit Frohſinn, mit einem der Liebe zu Gott und den Menſchen, der Luſt an allem Guten und Schönen, ſtets offen ſtehenden Herzen. — Freuet euch

Leiden und Trübſale. Sie ſind nicht, was ſie dem ſinnlichen Menſchen zu ſeyn ſcheinen. Nicht ſchlechterdings Uebel, nicht lauter Elend und Quaal. Dieſer Zeit Leiden iſt der Herrlichkeit nicht werth, die an uns offenbaret werden ſoll. Unſere Trübſal die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige, und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit. — Freuet euch des Todes. Er endigt eure Freuden nicht, ſondern führt euch zu neuen, noch reineren und edleren Freuden. Er bringt euch vom Glauben, zum Schauen, von einer dunkelen, zu einer lebendigen Erkenntniß, von dem Genuſſe vergänglicher, zu dem Beſitze unvergänglicher Vergnügungen, aus einem unvollkommnen in einen vollkommnen, aus einem oft trüben in einen hellen, aus einem mit Leiden durchflochtenen, in einen von Schmerz und Kummer befreyten, höheren und reineren Zuſtand. Trachtet deßwegen, nach dem was droben iſt. Sehet auf das Unſichtbare, und nicht auf das Sichtbare.

Wie gefällt euch der Mann, der ſo dachte und ſprach, m. g. Z.? Der ſolche klare, helle Begriffe, von dem Leben, und allem, was Lebensfreude erwecken und verbreiten kann, in ſich nährte und anderen mittheilte? Deſſen zufriedenen, heiteren Sinn nichts zu trüben, ſelbſt Leiden und Trübſale

und

und Tod nicht zu beugen vermachten? Der ſo gerne die Blumen auf dem Pfade des Lebens pflückte, und audere ſie zu pflücken ermunterte? Deſſen Frohſinn und Heiterkeit ſogar die Dornen, auf dieſem Pfade, nicht allein nicht verdunkelten, ſondern vielmehr in einer gewiſſen Rückſicht, noch erhöhten und ſtärkten? Der, nach ſeiner eigenen Verſicherung, gelernt hatte, ſich genügen zu laſſen, der niedrig ſeyn und hoch ſeyn, ſatt ſeyn, und hungern, beydes, übrig haben und Mangel leiden konnte, und im Schatten der Niedrigkeit, oder im Glanze der Hoheit, im Genuſſe des Ueberfluſſes, und im Gefühle des Mangels, immer derſelbe frohe, heitere, mit Gott und der Welt zufriedene Menſch war? Sollte es ihm wohl an Lebensweisheit gefehlt, ſollte er ſelbſt das Leben nicht genoſſen haben, das er andere ſo ſchön zu genießen lehrte? Und ſollte die Religion, deren Geiſt ihn beſeelte, und von ihm ſo klar und bündig dargeſtellt wurde, nicht jeden, wahren, gottgefälligen, frohen Lebensgenuß befördern? Kann es wohl bedenklich ſeyn, iſt es nicht vielmehr ſehr paſſend und zweckmäſſig, nach ſeiner Anleitung den Lebensgenuß zu betrachten, und darüber weiter nachzudenken?

Wir wollen das denn in dieſer Stunde thun. Seine, auch uns ermunternde und entzückende

Worte, ſollen uns eine Anleitung ſeyn, darüber ferner nachzudenken

Welche Vorzüge und Vortheile unſerem Jahrhunderte, in Abſicht auf einen verfeinerten und veredelten Lebensgenuß, eigen ſind?

Wir wollen deßwegen

1) **ſehen, was es heiße, das Leben genießen, und was ein feinerer und veredelter Lebensgenuß iſt?**

2) **Die Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts in dieſer Rückſicht, näher betrachten und würdigen.**

Das Leben genießen, kann wohl nichts anders heißen, als den Werth des Lebens, der mannigfaltigen Güter, Vorzüge, Vergnügungen und Freuden des Lebens, mit dem Verſtande erkennen und würdigen, mit dem Herzen empfinden und fühlen, und ſich durch jenen und dieſes derſelben freuen. Der feinere, edlere Lebensgenuß, würde alſo in einer richtigeren Schäzung oder Würdigung, aller Vorzüge, Güter und Freuden des Lebens, und in einem zarteren, feineren Gefühle für alle dieſe Vorzüge und Freuden beſtehen. Durch helle Einſichten des Verſtandes, und zarte, reine Gefühle des Herzens, unterſcheidet er ſich beydes, von dem groben Genuſſe, des rohen, ungebildeten, und von dem

verwöhnten, eckelen Genuſſe, des überverfeinerten, üppigen Menſchen. Er ſetzt demnach ſtets, einen durch Weisheit gebildeten Geiſt, und ein, durch Sinn und Geſchmack für alles Schöne und Gute veredeltes Herz voraus.

Um uns indeſſen, bey einem Gegenſtande, wo alles auf klare und anſchauliche Darſtellung ankommt, nicht länger bei allgemeinen Sätzen aufzuhalten, deren Richtigkeit zwar jeder eingeſtehen wird, wenn er auch ihre Wahrheit nicht allemahl ganz einſehen und fühlen ſollte, ſo wollen wir lieber den gebildeten Menſchen aller Zeiten und Jahrhunderte, in Abſicht auf einen ſolchen verfeinerten und veredelten Lebensgenuß, betrachten. Einige Aufmerkſamkeit auf ſeinen Character, ſeine Grundſätze, ſein Betragen, ſeine Neigungen und Empfindungen, wird uns dann ſchon klar genug belehren:

Was ihm das Leben iſt?
Wie er, die Natur,
Das häusliche Leben,
das geſellige Leben,
die geiſtigen Vergnügungen,
die ſinnlichen Vergnügungen,

genießt; was er in dem allem, ſucht, findet, verbreitet; welche Kenntniſſe, Grundſätze, Neigungen, Geſinnungen und Empfindungen, ihn da allenthalben, begleiten, beleben, und durch-

dringen; wie er ſich, durch dieſes alles, ſowohl von dem ganz rohen, als von dem ganz ſinnlichen, oder, von dem ungebildeten Naturmenſchen, und dem üppigen Weichlinge, unterſcheidet.

Vorerſt alſo: Was iſt ihm das Leben? Welchen Werth hat es in ſeinen Augen? Ihm iſt es gewiß das nicht, was es dem rohen Naturmenſchen bei deſſen ungebildetem Verſtande und Herzen ſeyn muß. Kein Zuſtand, worinn er bloß eſſen, und trinken, und ſchlafen, und ſein Geſchlecht fortpflanzen, und alſo auch nur das Vergnügen genieſſen ſoll, welches aus der Befriedigung dieſer Bedürfniſſe entſpringt. Ihm kann es aber auch gewiß das nicht ſeyn, was es dem üppigen Weichlinge bey einer Sinnes und Denkungsart iſt, wodurch ſich derſelbe der rohen Natur wieder nähert. Kein Zuſtand, in welchem man ſich, durch die möglichſt ausgeſuchteſte Befriedigung jeder Sinnesluſt, in ein Meer der Wolluſt ſtürzen, und Geiſt und Herz für den Genuß jeder edlen Freude, abſtumpfen und unfähig machen ſoll. Ueber jenen und dieſen, durch Nachdenken, durch Vernunft und Geiſtesbildung erhoben, betrachtet er das Leben, als einen Zuſtand, der der Freuden viele, aber der Leiden noch faſt mehrere hat, und eben in dieſer Vermiſchung von beiden, die Keime und

Grün=

Gründe zu einem höheren und vollkommneren Zuſtand, enthält. Indem er jene mit herzlichem Danke, und inniger Empfindung genießt, waffnet er ſich auch, durch Weisheit und Tugend zur ſtandhaften Erduldung von dieſen. Und ſo ſtrebt er, durch dankbaren, frohen Genuß der Freude, und weiſes, ſtandhaftes Dulden im Leiden, jenem höheren, reineren Zuſtande entgegen, auf welchen ihn alle Fähigkeiten und Kräfte ſeines Geiſtes, alle Ahndungen und Gefühle ſeines Herzens, auf welchen ihn ſelbſt die ganze Beſchaffenheit, und alle Verhältniſſe, des gegenwärtigen Lebens, mit Kraft und Nachdruck hinweiſen. Dieſes Leben, und alle Vorzüge und Freuden deſſelben, haben für ihn einen deſto größeren, edleren Werth, da er ſie, als Vorbereitung, Vorübung, und Vorgenuß, von einem reineren und vollkommeren Leben, von höheren, reineren Freuden, ſchätzet und genießt. Sein Lebensgenuß, beſteht darum auch weder in dem rohen, obgleich ſtarken Gefühle, des ganz ungebildeten, noch in dem ſinnlichen Taumel, des üppigen und weichlichen, ſondern in der klaren, heiteren Beſonnenheit, eines gebildeten, edelen Menſchen, welcher, den Zweck ſeines hieſigen Aufenthaltes, nie aus dem Geſichte verlierend, für den ganzen großen Werth, für jeden Vorzug, für jede Freude und Schönheit, des Lebens, ſtets einen offenen Verſtand, und ein of-

feneſ

fenes und fühlendes Herz hat. Mit jenem großen Manne, freuet er ſich, der Güte ſeines Schöpfers, allenthalben, iſt in allen Dingen und zu allen Dingen geſchickt, in Niedrigkeit und Hoheit, in Mangel und im Ueberfluße, im Leben und im Tode, von demſelben heiteren Sinne, demſelben getroſten Muthe, derſelben Liebe zu allem Guten, und Luſt und Freude zu allem Guten und Schönen, belebt und durchdrungen. So genießt er jede Lebensfreude doppelt, und behält auch im Leiden einen heiteren Geiſt, ein getroſtes, zufriedenes Herz. So hat das Leben für ihn einen hohen Reitz, einen vorzüglichen Werth mehr, welchen weder der rohe Wilde, noch der üppige Weichling fühlet. So empfindet er auch dann noch deſſen hohen Werth und Reitz, wenn es beide, für jenen und dieſen, im Sturme des Leidens, oder im Angeſichte des Todes, verliert. Doch wir wollen ihm näher, in die beſondere Lagen und Verhältniſſe ſeines Lebens folgen, und da jedesmahl ſehen, wie er daſſelbe benutzt und genießt.

Was iſt ihm die Natur? Und wie genießt er dieſelbe? Ihm iſt ſie, was ſie weder dem rohen, noch dem üppigen Menſchen, jenem aus Unfähigkeit nachzudenken, dieſem aus Mangel an Nachdenken, oder Abneigung dagegen

gen ſeyn kann: Schauplatz der Größe und Majeſtät ſeines Schöpfers, Abdruck von deſſen unausſprechlicher und unerforſchlicher Vollkommenheit und Herrlichkeit. Mit ofnen Augen für jede Spur von Güte und Vollkommenheit, mit einem für alles Güte und Schöne ofnen und gefühlvollen Herzen, betritt er dieſen unermeßlichen Schauplatz; und ſein zum Ernſte und Nachdenken geneigter, das mannigfaltigſte und reinſte Vergnügen daraus ſchöpfender Geiſt, verliert ſich in der Betrachtung, aller auf demſelben verbreiteten Wunder, der göttlichen Weisheit und Güte. Hier freuet er ſich, des Schöpfers, mitten unter deſſen zahlloßen Geſchöpfen. Hier frolockt er über das Leben, die Würkſamkeit, die Ordnung und Verbindung, die edle Einfalt und bewundernswürdige Mannigfaltigkeit, der ganzen Körper und Geiſterwelt. Hier durchdringt ihn der unmittelbare Anblick einer alles umfaſſenden, nnd alles beſeligenden Liebe und Güte, mit Entzücken nnd Wonne. Hier, wird ſein Geiſt von Bewunderung und Anbätung, bei der Betrachtung einer unermeßlichen Vollkommenheit hingeriſſen, und ſein wonnetrunkenes Herz ſtrömt in entzückende Lobgeſänge, gegen den Ewigen und Unendlichen, aus. Hier erfüllt ihn, die allenthalben ſichtbare Stufenleiter, der Schöpfung, mit den ſeligſten Hoffnungen und Ahndungen, daß nichts Gutes und Schönes unter der Auf-

ſicht einer allmächtigen Weisheit und Güte verloren, daß er ſelbſt auch, zu leben und das Leben zu genießen, nicht aufhören, daß er es in einem höheren Zuſtande fortſetzen, und dann die Vollkommenheit ſeines Schöpfers, noch näher erkennen, noch würdiger loben, und aus der Betrachtung derſelben noch reinere, edlere Freuden und Vergnügungen ſchöpfen werde. Hier ſiehet, hier fühlet nnd empfindet er nichts, als Wahrheit, Schönheit und Güte; und hier nähret und ſtärket er ſeine Luſt, ſeinen Geſchmack an jeder Art, der Wahrheit, Schönheit und Güte. Hier findet er Zuflucht und Erholung, von allen Arbeiten und Mühſeligkeiten, allen Unordnungen und Verwirrungen, allem Jammer und allem Elende, die ſich in ungeheurer Anzahl, wie Heere der Nacht und des Abgrunds, auf ein Geſchlecht verzärtelter, üppiger, den Geſetzen der Natur und Wahrheit, entgegenſtrebender Sterblichen, ſtürzen. Und hier ſammelt er neue Luſt und neue Kraft, um mit einem Herzen voll Wahrheit, voll Liebe und Güte, in die Geſellſchaft ſeiner Brüder zurückzukehren, und nach dem Muſter des Gottes, deſſen Vollkommenheit ihn ſo oft mit Entzücken und Wonne durchdrang, durch Wahrheit, und Güte und Liebe, ihr Elend zu mildern, und ihre Zufriedenheit und Wohlfarth zu mehren. — Und wer ſiehet es nicht, daß dieſe Art des Naturgenuſſes, ganz etwas anders iſt, als des ro-

hen,

hen, ungebildeten Menſchen gedanken- und gefühlloſes Anſtarren aller Pracht und Schönheit der Schöpfung? Ganz etwas anders auch, als jenes matte und tändelnde Vergnügen, des verzärtelten Weichlings, der ſich mit geſchwächten Nerven, und abgenützten oder verſchwendeten Kräften einmahl wieder in die von ihm entweihte Natur wagt, oder in gekünſtelten, wohllüſtigen Gärten und Landſitzen von alten Ermattungen ausruht, und ſich zu neuen Abmattungen ſtärkt? Wer ſiehet es nicht, daß dieſer Naturgenuß, reiner, freyer, edler, einfacher und mannigfaltiger des vernünftigen, gebildeten Menſchen würdiger, und für ihn, beglückender und beſeligender iſt?

Dieſer, in ihm herrſchende Sinn und Geſchmack für Natur und Wahrheit, für alles Schöne und Gute, macht ihn dann auch fähiger, das häusliche Leben, zu genießen. Der rohe, der ungebildete Menſch, ſchließt eheliche und häusliche Verbindungen, zur Befriedigung ſeiner thieriſchen Bedürfniſſe, zur Erleichterung der Nothdurft des Lebens, zu ſeinem beſſeren Fortkommen in der Welt. Den üppigen Weichling treiben nicht ſelten die nehmlichen Abſichten, oder Begierde ſich zu bereicheren, Streben nach Macht und Einfluß, und Verlangen, ſein Geſchlecht zu erhalten, zu dieſer von ihm ſonſt gehaßten Verbindung. Beyden fehlt es gewöhnlich an dem Sinne, wo-

durch

durch ſie allein, Quelle des reinſten Genuſſes, des mannigfaltigſten, edelſten Vergnügens wird. Beiden iſt das eheliche und häusliche Leben nur zu oft der Sitz der Langenweile und des Ueberdruſſes; eine nie verſiegende Quelle von Unmuth und Quaal. Wenn auch der gebildete Menſch, jene Abſichten, ſich das Leben zu erleichtern, und äußere Vortheile zu erlangen, oft mit ihnen theilet, ſo iſt er es doch allein, der ſie vollkommen erreicht. Nur für ihn iſt die eheliche und häusche Verbindung, die Wohnung des Lebens, der edelſten Thätigkeit und Würkſamkeit, ein unerſchöpflicher Brunnen von Vergnügen und Freude. In ſeiner Gattinn ſiehet er nicht nur — worinn ſo oft der rohe Sohn der Natur, und der üppige Weichling allein zuſammentreffen — das ſeine Bedürfniße befriedigende, ſein Fortkommen und Glück in der Welt erleichternde, ihm Kinder gebährende, und ſein Geſchlecht und ſeinen Nahmen erhaltende Weib. Nein, er liebet und verehret in ihr auch, die Gefährtinn ſeines Lebens, die Freundinn ſeiner Seele, die Theilnehmerinn an allen ſeinen Freuden und Leiden, die Schöpferinn des mannigfaltigſten und edelſten Vergnügens, die zärtliche liebevolle Mutter ihrer Kinder, die Befördererinn und Verbreiterinn der häuslichen und öffentlichen Wohlfarth. Er hat Sinn und Gefühl für weibliche Vollkommenheit und Würde, für innere und äußere Schönheit. Kein Wunder, wenn

er

er in dem ehelichen Umgange tauſendfache Freuden findet, die dem rohen und dem üppigen Menſchen gleich unbekannt ſind! Kein Wunder, wenn das innigſte Vertrauen, die herzlichſte Liebe, die zärtlichſte Hochachtung, die wärmſte Theilnehmung, die willigſte gegenſeitige Hülfe, das Leben und den Lebensgenuß derer durchflechten und erhöhen, welche auf eine ſolche Weiſe, auch die feineren, aber deſto reizenderen Schönheiten des Lebens kennen und fühlen! Kein Wunder, wenn ihnen das häusliche Leben, ein ſicherer Zufluchtsort, ein feſter Hafen, gegen alle Stürme des öffentlichen und geſellſchaftlichen iſt, wenn es ſie vor ſo vielem Verdruß und Kummer ſchützet, während dem es den ungebildeten oder verwöhnten Menſchen, damit überhäuft, und ihn, aus dem mühevoll errungenen Hafen, zurück auf die gefahrvolle, ſtürmende See, des öffentlichen Lebens, treibt! Kein Wunder, wenn es ihnen da Quellen der Luſt und Freude, des Troſtes und der Zuverſicht, der höheren Vollkommenheit und Glückſeligkeit eröffnet, wo andere, weniger gebildete und edele Menſchen, von Unmuth und Langerweile, oder gar von Verdruß und Quaal erdrückt, jeder Lebensfreude und jedes Lebensgenuſſes, beraubt ſind! — Und mit welcher Wonne, mit welchem Entzücken, werden ſich ſolche edeldenkende und fein fühlende Gatten, in ihren Kindern, wiederfinden! In Kindern, die ihnen

gleich, das lebendigſte Ebenbild ihres Geiſtes und Herzens ſind! Mit welcher Freude, wird ſie der erſte Anblick, mit welcher noch größeren Freude, das erſte Lallen und Stammlen, mit welcher unausſprechlichen Freude, jeder Fortſchritt derſelben, zur Tugend und Vollkommenheit, durchſtrömen! Welchen reinen und edelen, welchen vermehrten und verdoppelten Lebensgenuß, wird ihnen das Gefühl, die Ueberzeugung gewähren, Vater oder Mutter ſolcher Kinder zu ſeyn! Und welche erhöhete, ſich mit jedem Tage erneuernde und veredelnde Freude, wird ihnen ihre gemeinſchaftliche Anſtrengung, dieſe Kinder zur Weisheit und Tugend, zum frohen Genuſſe des gegenwärtigen, und zu den noch reineren Freuden, des zukünftigen Lebens, zu erziehen, verſchaffen! — Hier, in dieſen Wohnungen des Friedens und der Eintracht, der gegenſeitigen Zuneigung und Liebe; in dieſem, für die Aufnahme und Wartung aller edleren Freuden, zubereiteten Aufenthalte, hier öffnen ſich auch ihre Seelen, einem anderen, nur dem gebildeten und edelen Menſchen bekannten und vergönnten Lebensgenuſſe, dem Genuſſe der vertrauten, innigen Freundſchaft. Ihre, von der harten, undurchdringlichen Schaale des Eigennuzes und der Selbſtſucht befreyte und gereinigte, unter ſich, und mit anderen enger und inniger verbundenen Herzen, fühlen lebhafter den Werth eines Freundes oder einer Freundinn,

die

die mit ihnen gleich denken, gleich fühlen, nach einem und demſelben Ziele einer höheren Glückſeligkeit ſtreben. In und bei ihnen, finden ſie jede Lebensfreude vermehret, jeden Lebensgenuß erhöhet und veredelt. Gemeinſchaftlicher Genuß vermannigfaltiget hier jedes Vergnügen, gegenſeitige Theilnehmung erleichtert hier jedes Leiden, und lindert jeden Schmerz. Da ſucht einer des andern Vergnügen und Wohlfarth zu befördern, und findet in dieſer Beförderung ſein eigenes Vergnügen, ſeine eigene Wohlfarth. Da tröſtet und ſtärket einer den anderen, unter der Laſt des Kummers und der Trübſal, und fühlet in jeder Mittheilung von Troſt und von Stärkung, ſich ſelbſt in allem Leiden getröſtet, und zu allem Guten geſtärkt. Da erweckt und ermuntert einer den anderen, zum ſtandhaften unermüdeten Streben, nach höherer Bildung, und jeder nahet ſich mit leichteren und ſchnelleren Schritten dem Ziele der Vollkommenheit und Glückſeligkeit. — Und wie ganz anders, muß nun dem Menſchen, der auf dieſe Weiſe das Glück des häuslichen Lebens genießt; dem liebevollen Gatten, der liebevollen Gattinn; dem zärtlichen Vater, der zärtlichen Mutter, dem treuen Freunde, der treuen Freundinn; wie ganz anders, wieviel reizender und ſchöner, muß und wird ihm nun die Natur um ihn her erſcheinen, in der er vorher einſam und verlaſſen wandelte, allenthalben Mitgefühl ſuchte,

und nicht fand! Wie ſehr hat er nun ſein Herz, zum Genuße derſelben erweitert, ſeinen Sinn und ſein Gefühl, zur Aufſuchung, auch ihrer verborgenſten Schönheiten, verfeinert und veredelt! Welche neue Reize wird er in derſelben in den Armen einer zärtlichen Gattinn, an der Hand guter und geliebter Kinder, in der Geſellſchaft weiſer und redlicher Freunde, allenthalben entdecken und finden! Und wie ſehr muß nicht dieß alles den Lebensgenuß des gebildeten Menſchen vermehren, vermannigfaltigen und veredelen! Welche große, wichtige Vorzüge ihm vor jedem weniger gebildeten, oder dem Verwöhnten und Ueppigen geben!

Aber auch das geſellige Leben, iſt für ihn eine unerſchöpfliche Quelle, des Genuſſes und der Freude. Und das bloß durch ſeinen Sinn und ſein Gefühl für alles Gute und Schöne. Da es dem rohen, ungebildeten Menſchen ſowohl, als dem Weichlinge und Wüſtlinge, daran fehlet, ſo ſuchen und finden ſie auch in dem geſelligen Leben das nicht, was er darin ſuchet und findet. Er will da weder das Betragen von anderen, ihr Thun oder Laſſen beurtheilen, oder verläumden, noch ſich bloß lärmenden und geräuſchvollen Luſtbarkeiten überlaſſen, noch allein Vergnügen und Zerſtreuung der Sinne ſuchen, noch ſich an kindiſchen Spielwerken ergötzen und laben. Und doch iſt dieß oft alles, was beide, den rohen und

den

den überverfeinerten Menſchen, in die Geſellſchaft ſeiner Brüder treibt. Ihm genügt es indeſſen nicht, ob er gleich keine Luſt, und kein Vergnügen verſchmäht. Nein, er ſucht und findet das Vergnügen des geſelligen Lebens vornehmlich, in der freyen, offenen Mittheilung und Aeußerung, ſeiner Gedanken, Empfindungen, Meinungen und Abſichten. Er wünſcht da die ſeinigen, gegen die von anderen umzutauſchen, ſie mit ihnen zu vergleichen, und dadurch zu berichtigen, und zu veredelen. Er ſuchet und findet alſo, dieſes Vergnügen, auch nur unter Menſchen, die mit ihm von einer Denkungs- und Sinnes-Art; die wie er, von dem Sinne und Gefühle für alles Wahre, Schöne und Gute, belebt und durchdrungen ſind. Jede andere Geſellſchaft gewähret ihm dieſes Vergnügen, um ſoviel weniger, je weniger ſie ſelbſt von dieſem Sinne und Gefühle belebt und durchdrungen iſt, je weniger Nahrung ſie ihm alſo für ſeinen Geiſt und ſein Herz, verſpricht. Und mit welchen Geſinnungen erſcheint er nun unter Menſchen, die mit ihm von einem Geiſte erwärmt, und von einem Sinne belebt werden? Wodurch ſuchet, findet, verbreitet er da, für ſich und für andere Vergnügen und Freude? Dahin begleiten ihn Wahrheitsliebe, die zwar mit Vorſichtigkeit und Beſonnenheit redet, aber keinen guten, wahren Gedanken, keine unſchuldige, edle Empfindung, unterdrückt; und ſich

jedes guten Gedanken, und jeder guten Empfindung in anderen freuet, ſie begierig auffaßt, und mit den ihrigen verwebt; Dahin, ein Herz, das allen Gefühlen der Menſchlichkeit und des Wohlwollens offen ſteht, dem nichts, was zum Menſchen gehöret, und menſchliche Wohlfarth betrifft, fremde oder gleichgültig iſt; das an allen Freuden und Leiden ſeiner Brüder, den wärmſten innigſten Antheil nimmt, ſich mit den Fröhlichen freuet, und mit den Weinenden weint; Dahin, die edelſte Freyheit, welche ſich in der Aeußerung und Mittheilung der Gedanken und Empfindungen keinen Zwang auflegt, als welchen Beſcheidenheit und Sittſamkeit fordern, und welche auch andere, in derſelben Freyheit nicht beeinträchtigt und einſchränkt; Dahin, natürlicher Anſtand und gefällige Sitten, von welchen, alles Steife, alles Gezwungene, alles Gekünſtelte, alles andere, und das Vergnügen von anderen, Abſchreckende und Beengende, eben ſo weit entfernt iſt, als ſie dieſe Hinderniſſe und Uebel des geſelligen Lebens, und der geſelligen Freude, auch von andern entfernen; Dahin, Munterkeit und Frohſinn, welcher keiner Freude den Zugang verwehret, ſie gern aufnimmt nnd mittheilet, und der frohe Scherz, der auch den Ernſt zu erheitern, und über ernſthafte, wichtige Gegenſtände das lachende Gewand der Fröhlichkeit und Freude zu verbreiten

ver=

verſteht; Dahin endlich, jener edle Sinn für alles Wahre, Schöne und Gute, jener richtige und feine Geſchmack, an jeder Art des Wahren, Guten, und Schönen, welcher ſeinen glücklichen Beſitzer, allenthalben, auch die verborgenſten Reitze der Wahrheit, der Schönheit und Güte entdecken und finden, und ſich derſelben in allem und bei allem, rühmen und freuen läßt. Wie fähig und geſchickt iſt und wird er aber nicht, durch alle dieſe Eigenſchaften, die Freuden des geſelligen Lebens zu genießen, und unter anderen zu verbreiten! Wie viel reiner und edler iſt auch hier ſein Lebensgenuß, als der Genuß des rohen ungebildeten Menſchen, dem es an allen dieſen Vorzügen fehlet, oder des Weichlings und Wüſtlings, der wohl einige derſelben, aber nicht alle, nicht die vornehmſten und wichtigſten beſitzt! Dem es vielleicht nicht an Anſtand, an gefälligen Sitten, an Fröhlichkeit und munterer Laune, aber oft deſto mehr, an Sinn und Gefühl für Wahrheit, für Menſchlichkeit, für alles Schöne und Gute gebricht!

Ja, er genießt in allen Abſichten und in allen Umſtänden das Leben beſſer, reiner, edler, als dieſe ſeine weniger gebildeten, weniger glücklichen Brüder! Sein Geiſt und ſeine Sinne ſind gleich fähig und geſtimmt, ſich allenthalben Vergnügen zu ſchaffen, und Vergnügen in allem zu genießen!

Lebensfreude aus allem zu ſchöpfen, und über alles zu verbreiten!

Welchen reichen, unerſchöpflichen Genuß, gewähren ihm nicht, geiſtige Vergnügungen! Er iſt ja voll Geiſtes, von der innigſten Liebe zur Wahrheit und Weisheit erwärmt und belebt! Von einem glühenden Eifer, in dem Streben nach Wahrheit und Weisheit, durchdrungen und entflammt! Ja für ihn iſt es Wonne und Freude, alle ſeine geiſtigen Anlagen, und Fähigkeiten und Kräfte, immer mehr, zu ſtärken, zu bilden, zu veredelen, alle immer würdiger und vollkommner zu gebrauchen! Für ihn iſt es Wonne und Freude, allen ſeinen Kenntniſſen und Einſichten eine immer lichtvollere Klarheit, immer größere Deutlichkeit und Vollſtändigkeit zu verſchaffen, die Wahrheit immer heller zu ſehen, und ihr immer näher zu kommen! Für ihn iſt es Wonne und Freude, über alles was ihn umgiebt, und insbeſondere auch über ſich ſelbſt und ſeine Brüder nachzudenken, ſeine und ihre gemeinſchaftliche Natur und Würde, ſeine und ihre gemeinſchaftliche hohe und edle Beſtimmung, ſeine und ihre gemeinſchaftlichen Verhältniſſe gegen Gott, gegen Jeſum Chriſtum, gegen und unter ſich ſelbſt, gegen das Gegenwärtige und das Zukünftige, immer lebendiger zu erkennen, und jedes Mittel eifrig zu ergreifen und ſorgfältig zu benutzen, wo-

durch

durch er ſeine Würde behaupten; ſeine Beſtimmung erreichen, ſeinen mannigfaltigen und wichtigen Verhältniſſen, entſprechen und Genüge leiſten kann! Für ihn iſt es Wonne und Freude, ſich in Wohlwollen und Liebe gegen alle ſeine Brüder zu ergießen, an ihrem Glücke und an ihrer Noth, den innigſten Antheil zu nehmen, jenes nach ſeinen Kräften zu befördern, und dieſe zu lindern, wo er nur kann und vermag! Ihn durchſtrömt der Gedanke mit Entzücken, durch Ausbildung und Veredelung ſeines unſterblichen Geiſtes, durch Erkenntniß und Ausübung der Wahrheit und Weisheit, durch herzliche, uneigennützige, uneingeſchränkte Liebe und Güte, jener Urquelle alles Guten und Schönen und Wahren, jeder Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſtets näher zu kommen, und vollkommen zu werden, wie ſein Vater im Himmel vollkommen iſt! Ja dann, wenn er an ihn denkt, und ſich zu ihm erhebt; wenn er die Wunder ſeiner alles umfaſſenden und alles beſeligenden Weisheit und Güte, ſiehet, betrachtet, genießt, ſich gleichſam in dieſes Meer von allmächtiger, unerſchöpflicher Liebe verſenkt; dann, wenn er den Vater in dem Sohne erkennet und verehret, das höchſte Muſter der Weisheit, und Tugend, und Vollkommenheit in Jeſu Chriſto bewundert; dann, wenn er alles was um ihn und vor ihm iſt, in dem Lichte der von dieſem verkündigten Religion erblickt,

und ſich an ihrer Hand in der Unſterblichkeit und des höheren Lebens reizende Gegend verſetzt, wo die Wahrheit heller erkennt, die Tugend vollkommner geübt, und jede unſchuldige, reine Freude, feiner und edler genoſſen werden ſoll; dann verbreiten ſich für ihn über alle Vergnügungen und Freuden auch des gegenwärtigen Lebens neue Anmuth und Reitze; dann erfüllen und durchſtrahlen ſeinen Geiſt des Glaubens und der Religion entzückende Ausſicht und Hoffnung, und gewähren und ertheilen ihm einen Genuß und eine Freude, welche nur ihm eigen, nur ein köſtliches Gut und Kleinod ſeines Lebens ſind, weil ſie nie das Herz eines ungebildeten und rohen, oder eines ganz ſinnlichen, und in Sinnlichkeit verſunkenen Menſchen, durchdringen und beſeligen können.

Darum aber, weil er geiſtige Freuden ſchätzt und genießt, und ſelbſt höher als alle anderen ſchätzt, lieber als alle anderen genießt, darum iſt er nicht gleichgültig, gegen die ſinnlichen Vergnügungen und Freuden des Lebens. Warum ſollte er unempfindlich gegen das ſeyn, was Gott auch zu ſeiner Aufmunterung und Erquickung in die Natur gelegt hat? Warum nicht da Freude genießen, wo ihn alles zu ihrem Genuſſe einladet und ruft? Warum finſter und traurig auf dem Schauplatze von Gottes Weisheit und Güte einhergehen, wenn ihn ſelbſt der wie-

der-

derhohlte Ruf eines Apoſtels zum Frohſinn erweckt und ermuntert? Nein, auch ſein Auge wird durch die Harmonie der Theile, ſo wie ſein Ohr durch die Harmonie der Töne ergötzt. Der Blumen lieblicher Duft reizt und vergnügt auch ſeine Naſe, ſo wie jeder feine, reizende Wohlgeſchmack der Speiſen und Getränke, ſeinen Gaumen erquickt, und ſeiner Zunge wohlthut. Jede ſanft und angenehm erſchütternde Bewegung und Empfindung, jede Annehmlichkeit und Bequemlichkeit des Lebens, hat auch für ihn ihren Reiz, thut auch ſeinem Gefühle ſanft, wird auch von ihm geſucht und genoſſen. Aber geſucht, wie ſie ein gebildeter Menſch ſucht, der höhere reinere Freuden kennt; genoſſen, wie ſie ein edler Menſch genießt, den auch bei jedem ſinnlichen Genuſſe, Gefühl und Geſchmack für das wahre Schöne und Gute beſeelt, der ſich dadurch jeden ſinnlichen Genuß gleichſam vergeiſtigt. Ihm iſt jeder Sinnengenuß, nöthige Erhohlung, wohlthätige Erquickung ſeines Körpers und Geiſtes, des Tages und Lebens mannigfaltiger Mühe und Laſt. Ihm iſt er Aufmunterung und Stärkung zu neuer Anſtrengung ſeiner Kräfte, zu größerer Thätigkeit und Würkſamkeit. Sein Herz, öffnet ſich durch denſelben mehr noch als ſonſt, dem Wohlwollen gegen jedermann, der aufrichtigen Liebe, der thätigen Hülfsbegierde, dem uneigennützigſten, ausgebreitetſten Wohlthun. Sein Geiſt wird dadurch zur

Be=

Betrachtuug der urſprünglichen Wahrheit, Schönheit und Güte in der Natur, erweckt und geleitet, und in der Liebe zu allem Wahren, und Guten und Schönen, geſtärkt und befeſtigt. Ja ihn erheben ſelbſt alle ſinnlichen Vergnügungen und Freuden, zu der Betrachtung jenes ewigen unerſchöpflichen Urquells jeder Güte und Schönheit, welcher ſolche mannigfaltige Anmuth und Reitze in der ganzen Natur, um ſich her verbreitet, und den Menſchen des edelſten Genuſſes derſelben, fähig gemacht hat. Es freuet ſich des Herrn allenthalben, und bei allen Dingen. Und gerade dadurch werden alle ſeine Vergnügungen rein, alle ſeine Freuden edel, und jeder Genuß derſelben heiter und froh.

Dieſes iſt, m. g. F. der feinerê und veredelte Lebensgenuß, welcher in allen Jahrhunderten das Eigenthum des gebildeten und edelen Menſchen war, und, der Natur der Sache nach, auch nur ſeyn kann. Denn er nur kann, über die Natur, über das häusliche und geſellige Leben, über die geiſtigen und ſinnlichen Vergnügungen, ſo richtig denken und urtheilen, wie es weder der rohe Sohn der Natur, noch der überverfeinerte, üppige Weichling vermögen. Nur er kann in allen Gütern, Vorzügen, und Verhältniſſen des Lebens, dieſe Art des reineren, edleren Genuſſes, ſuchen und finden und verbreiten, welche jenem ebenſowohl als dieſem

ſem dunkel und unbekennt iſt. Alle jene mannigfaltigen, und großen Vorzüge und Vortheile in Abſicht auf Leben und Lebensgenuß, ſind ihm darum eigen, weil er ſich durch Bildung des Geiſtes und Herzens, durch Sinn und Geſchmack für Wahrheit und Güte und Vollkommenheit, von beiden unterſcheidet.

Dieſe nähere Betrachtung des Gemähldes eines gebildeten, das Leben feiner und edler genießenden Menſchen, läßt uns nun den anderen und Hauptgegenſtand unſerer Unterſuchung richtiger beſtimmen und faſſen. Wir wollten die Vorzüge und Vortheile des ſcheidenden Jahrhunderts, in Abſicht auf einen feineren und edleren Lebensgenuß, näher kennen lernen. Zur Erreichung dieſes Wunſches, wird uns nichts nützlicher ſeyn, als wenn wir uns die beiden Fragen, unpartheyiſch, nach der Erfahrung beantworten:

Sind in dieſem Jahrhunderte mehr Menſchen, als in den vorigen, welche das Leben auf eine ſolche feine und edle Art genießen? Und:

Haben ſie mehr Anleitung und Stoff, zu einem ſolchen verfeinerten und veredelten Lebensgenuſſe, oder mehr Nahrung für Geiſt und Herz?

Die Beantwortung dieſer zwey Fragen wird, wie

ich

ich denke, für jeden unter uns, anziehend genug ſeyn, um unſere Aufmerkſamkeit noch eine Zeit lang, zu unterhalten. Wir wollen indeſſen beyde, des leichteren Ueberblicks wegen, jedesmahl miteinander verbinden.

Ich fühle es wohl, daß der Vorſatz, ſie zu beantworten, eine gewiße Anmaßung zu verrathen ſcheinet, von der ich ſehr weit entfernt bin. Vielleicht möchte der eine oder andere wähnen, daß ich mich für befügt hielte, über ſo viele gebildete Menſchen und Nationen, aller Zeiten und Jahrhunderte, ein vollgültiges, und wohl gar ungünſtiges Urtheil zu fällen. Niemand kann dieſes, weniger, als mir in den Sinn kommen. Niemand kann mehr als ich, ſo viele an Geiſt und Herz gebildete, edle, und gewiß auch in ihrem Lebensgenuſſe edle und gebildete Menſchen, der Vorzeit verehren. Niemand weniger als ich, die Vorzüge ſo vieler großen, durch Sinn und Gefühl für alles Gute und Schöne, verehrungswürdiger Nationen, verkennen. Nein, meine Abſicht iſt nur, es mit Dank gegen Gott, und mit Freude über unſere Zeiten, zu zeigen, daß auch unſer Jahrhundert in dieſem Stücke ſeine eigenen Vorzüge und Vortheile habe. Dieſe finde ich der Hauptſache nach darinn, daß nicht u n t e r e i n e r, o d e r e i n i g e n, ſondern u n t e r v i e l e n N a t i o n e n unſerer Zeiten, und wiederum u n t e r

jedem

jedem gebildeten Volke insbeſondere, auch wieder unter mehreren Menſchen, alſo viel allgemeiner und ausgebreiteter, eine größere Lebensweisheit, und ein feinerer, edlerer Lebensgenuß, herrſchet.

Können wir hieran wohl zweifeln, wenn wir an die mannigfaltigen Vorzüge und Vortheile denken, welche wir, in einer anderen Rückſicht, dieſem Jahrhunderte bereits zuerkennt haben? Erreichten nicht alle Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, während dem Laufe deſſelben, einen hohen Grad der Vollkommenheit? Iſt nicht insbeſondere die Weltweisheit viel klarer, lichtvoller, faßlicher, und durch ſie in der That auch, mehr Licht und Klarheit, unter allen Menſchen und Nationen verbreitet worden? Freuen wir uns nicht einer reineren, den Geiſt erhebenderen, das Herz erwärmenderen Religions-Erkenntniß? Herrſcht nicht die Freyheit zu denken, und frey ſeine Gedanken zu äußeren, mitten unter uns? Sind nicht ſo viele andere Veranſtaltungen und Mittel, den menſchlichen Geiſt zu bilden, das menſchliche Herz zu veredeln, ein ausgezeichneter Ruhm, eine vorzügliche Zierde, unſerer Zeiten? Und ſind nicht Geiſtesbildung und Herzensveredelung, die Grundlage, die Haupt-Erforderniſſe, von jedem feineren und edleren Lebensgenuß? Kann es denn unter

auf-

aufgeklärten, gebildeten, edlen Menſchen, wohl daran fehlen? — Doch wir wollen das, im einzelneu, näher ſehen, und uns gründlicher davon überzeugen. Wir wollen dem Rufe des Apoſtels dadurch Gehör geben, und uns ſehr groſser und wichtiger Vorzüge und Vortheile rühmen und freuen.

Freuet euch dann, vorerſt der gröſseren Lebensweisheit in unſerem Jahrhunderte. Das hellere, wohlthätigere Licht der Weltweisheit und Religion, haben dieſe unter mehr Völker, und Menſchen, verbreitet. Auch bei der gröſsten Behutſamkeit, in der Anerkennung der Vorzüge unſeres Zeitalters, wird man es nicht leugnen können, daſs im Allgemeinen der Werth und die Beſtimmung des gegenwärtigen Lebens, deutlicher erkennt wird. Die mannigfaltigen und wichtigen Gründe, warum es nur als Anfang, als erſte Stufe unſeres Daſeyns, als Vorübung und Vorbereitung auf einen vollkommneren Zuſtand deſſelben, als reiche Ausſaat zu einer weit reicheren Erndte, als eine Schule der Weisheit und Tugend, angeſehen und betrachtet werden muſs, ſind von ſo vielen Seiten, und in einer ſo faſslichen Sprache einem jeden vor Augen geſtellt, daſs wohl nicht leicht jemand hierüber, in einer unverſchuldeten Unwiſſenheit ſeyn kann. Und eben hierdurch iſt ja ſchon dem gewöhnlichſten Verſtande der Maasſtab dargereicht, wie er,

alle

alle Vorzüge, alle Güter, alle Freuden und Vergnügungen des Lebens betrachten und würdigen, was er darin ſuchen und finden, welche er höher ſchätzen, und den anderen vorziehen, wie er alle mit Weisheit, auf eine des vernünftigen, unſterblichen Menſchen würdige Art, gebrauchen und genießen ſoll. Und wahrlich! Laßt es uns mit Dank gegen die höchſte Güte, und mit Freude über unſere Nebenmenſchen, erkennen, daß in allen Ständen und Lebensarten der Menſchen viele, und gewiß viel mehr als vorher, unter uns ſind, welche wohl wiſſen, was Lebensgenuß und Freude iſt! Welche ſich nicht abergläubig vor dem Genuſſe eines erlaubten, unſchuldigen Vergnügens, fürchten, und ſich eben ſo wenig ſinnloß, in ein Meer der Ueppigkeit ſtürzen! Welche durch den Genuß jeder Freude, jedes Vergnügens, dankbarer gegen Gott, zufriedener mit ſich ſelbſt und mit der Welt, beſſer und edler werden! Welche auch im Leiden, bei allen Abwechſelungen des gegenwärtigen Zuſtandes, nicht gleich jedem Lebensgenuſſe entſagen, nicht gleich alle Freude verlieren! Welche durch die richtigere Kenntniß und Schätzung dieſes Lebens, den hohen Frieden Gottes im Herzen behalten, und, ſelbſt dann, wenn jede irrdiſche Freude ſie flieht, das reine und edele Vergnügen einer entzückenden Ausſicht, über Leiden und Tod, und Grab, ins Land der Unſterblichkeit, genießen! Welche ſich ſo das Leiden ſelbſt,

in eine Quelle der Freude verwandeln, und mitten in der Nacht der Trübſal, das Leben zu genießen fortfahren! Welche, wie der Apoſtel, die Welt gebrauchen, aber nicht mißbrauchen! Wie er, gelernt haben, in allen Dingen und bei allen Dingen, im Glücke und im Unglücke, im Ueberfluſſe und Mangel, im Leben und im Tode, zufrieden und froh zu ſeyn! Wie er, nach ihren verſchiedenen Umſtänden und Verhältniſſen, ſterbend und lebend, gezüchtigt, aber nicht getödtet, nicht abgeſtorben jeder Freude, jedem Genuſſe, traurig, und in der Traurigkeit, fröhlich, arm und doch reich, ſind! Ja, laßt es uns mit Dank gegen Gott, mit Freude über die Menſchen und uns ſelbſt, erkennen, daß dieſe größte, dieſe edelſte Weisheit des Lebens, nicht mehr das ausſchließliche Eigenthum einiger, und im Verhältniſſe gegen alle anderen, weniger Weiſen, ſondern der köſtliche Vorzug ſo vieler Millionen, über ihre Beſtimmung und den Werth ihres Lebens aufgeklärter Menſchen, unter den meiſten Völkern und Nationen geworden iſt! Daß dieſelbe in den faßlicher und lichtvoller dargeſtellten Wahrheiten der Vernunft und der Religion, faſt allenthalben eine ſo reiche und edle Nahrung findet, ſich noch immer mehr ausbreiten, und immer größere Zufriedenheit erwecken wird!

Freuet euch demnächſt, eines reineren, edleren Lebensgenuſſes! Wie viele genieſſen jezt reine edle Naturfreuden, die vorher nur von wenigen gekennt und geſchätzt wurden! Wo es ſonſt ſo oft, an Sinn und Gefühl, für dieſe Art des Genuſſes, gebrach! Der wahre, reine Geſchmack, an edler Einfalt und Würde, an Wahrheit, an Ordnung, an Uebereinſtimmung und Vollkommenheit iſt allenthalben erwacht, und wird allenthalben genährt und verbreitet. Er erweckt und erhebt das Gefühl, für die mannigfaltigen, unvergänglichen Reitze und Schönheiten, der uns umgebenden Schöpfung. Er öffnet die ſonſt ſo vielen, und ſo lange verſchloſſene Quelle, der urſprünglichen, ewigen, Schönheit, und Güte und Vollkommenheit. Er läßt ſie Leben, und Labſal, und Vergnügen und Freude, in vollen Zügen daraus ſchöpfen und trinken. Er leitet den Menſchen an ſeiner Hand, zur helleren Erkenntniß ſeines weiſen und gütigen Schöpfers, zur lebendigeren Freude zum froheren Vertrauen, auf deſſen alles umfaſſende, alles beſeligende Weisheit und Güte. Er durchſtrömt ihn mit Hoffnungen und Ahndungen, die ſich auf die in der Natur allenthalben wahrgenommene Ordnung, und Wahrheit, und Uebereinſtimmung und Vollkommenheit gründen, und, an ihrem Theile, wieder neue Quellen, von neuen, nie verſiegenden, Freuden ſind. Er durchdringt

 ſeine

ſeine Bruſt, mit der reinſten, beſeligendſten Liebe, gegen Gott und die Welt, mit dem froheſten, würkſamſten Eifer, die Abſichten von jenem, und die Wohlfarth von dieſer, zu befördern, durch Wahrheit, durch Ordnung, durch Güte, zu erreichen oder zu gründen. O wie viele Millionen froher und zufriedener Menſchen freuen ſich jezt, tauſendfacher, ſonſt verborgener Reitze! Wie viele Millionen finden jezt, die reinſte, edelſte Freude nahe, die ſie ſonſt in der Ferne ſuchten, und nicht fanden! Freuen ſich jezt da, über Leben und Thätigkeit, und Schönheit und Reitz, wo ſie vordem Oede und Leerheit umgaben, weil ihr Gefühl ſchlummerte, ihr Sinn erſtorben war! Sehen da jezt in dem helleſten Lichte, die Weisheit, die Güte, die Vollkommenheit ihres Schöpfers, welche ihnen ſonſt oft, und mehrentheils ein dunkeles, unverſtändliches Wort, blieb! Und wie viele ſchöpfen, aus dieſer ſtets offenen, nie verſiegenden Quelle, auch dann noch Vergnügen und Freude, wenn die Unordnungen und Verwirrungen des öffentlichen Lebens, wenn die Verkehrtheit und Boßheit ihrer Brüder, wenn unverſchuldete Leiden und Drangſale, beinahe jede Kraft ihres Lebens zu zerbrechen, jede Fähigkeit zum Lebensgenuſſe, zu tödten ſcheinen! Erwärmen und ſtärken ſich da, zu neuer Thätigkeit und Würkſamkeit, zu einem verdoppelten, feurigen Eifer in der Beförderung der

Wahrheit, der Tugend und Vollkommenheit! Kehren von da, mit einem erneuerten, veredelten Sinne für alles Wahre, und Schöne und Gute, mit einem der Gottesliebe und Menſchenliebe, dem Vergnügen und der Freude ſchon verſchloſſenen, aber nun wieder geöffneten Herzen, zurück! Wohl mögen wir alſo dieſen vermehrten, und allgemeiner verbreiteten Geſchmack an Naturfreuden, als einen weſentlichen Vorzug unſeres Jahrhunderts betrachten. Mit Recht dürfen wir uns darüber freuen, daß dadurch der Lebensgenuß ſo vieler Menſchen vermannigfaltiget, verfeinert und veredelt, oder, welches einerley iſt, ihre Zufriedenheit und Wohlfarth befördert und erhöhet worden iſt. Und eben ſo gerecht iſt der Ruhm unſerer Zeiten, daß dieſer edlere Sinn und Geſchmack, ſo mannigfaltige und edle Nahrung unter uns findet. Wieviel größer, und allgemeiner, iſt nicht die Kenntniß der Natur, geworden! Wie viele neue, bißher unbekennte oder wenig bekennte Gegenſtände, wie viele verborgene Schönheiten und Reitze derſelben, hat man nicht allenthalben entdeckt und wahrgenommen! Und nicht nur entdeckt und wahrgenommen, ſondern auch jedermann mitgetheilt und vor Augen geſtellt! Nicht nur ſelbſt genoſſen, ſondern auch alle anderen zu dieſem Genuſſe eingeladen! Wie viele neue und mannigfaltige Verdienſte haben ſie nicht, während dem Laufe unſeres Jahrhun-

 derts,

derts, die Weltweisheit und die Religion, um die würdigere Betrachtung, und den edleren Genuß der Natur, erworben! Jene, durch ihre mannigfaltigen Bemühungen, die allenthalben darinn herrſchende Einfalt, und Würde, und Ordnung und Uebereinſtimmung, aufzuſuchen, zu entdecken, zu zergliedern, und für Leben und Glück wichtig und fruchtbar zu machen! Dieſe durch die faßlichſten Anleitungen und Anweiſungen, wie alle durch die nähere Betrachtung und den mannigfaltigeren Genuß der Natur, auch die Weisheit, und Güte und Liebe ihres Schöpfers immer heller erkennen, und aus dieſer Erkenntniß ſtets reinere Freude und Glückſeligkeit ſchöpfen könnten. Wie ſehr iſt dadurch dieſe Art des Lebensgenuſſes, erhöhet und veredelt worden! Wieviel leichter iſt es nun nicht für jeden, den Herrn, nach den Worten des Apoſtels, nicht nur zu ſuchen, ſondern auch, in der unmittelbaren Anſchauung ſeiner Größe und Güte, zu fühlen, und zu finden! Und mit welcher größeren Zuverſicht, kann man jezt nicht den Ruf dieſes großen Mannes, den meiſten Menſchen, wiederhohlen: Freuet euch des Herrn, allenthalben und abermahl ſage ich freuet euch!

Ja freuet euch auch, eines feineren edleren Genuſſes, des ehelichen und

häus=

häuslichen Lebens! Wir dürfen in der That nur diejenigen von unſeren Nebenmenſchen, welche an der allgemeinen Bildung nur wenig Antheil genommen haben, in ihrem Haus- und Eheſtande betrachten, um uns des Vorzugs und Glückes der übrigen deſto herzlicher zu freuen. Was iſt jenen, die nur zur Befriedigung thieriſcher Bedürfniſſe, oder, um eigennützige unlautere Abſichten zu erreichen, in die Verhältniſſe des häuslichen Lebens treten, was iſt ihnen eheliche und häusliche Verbindung? Wie wenig erkennen und fühlen ſie doch deren Würde und Werth! Wie bald ſind ihre Bedürfniſſe befriedigt! Und wie ſchnell alle ihre Abſichten erfüllt! Aber wie bald macht ihnen dann auch eine Verbindung Langeweile, in welcher ſie nichts anders ſuchen! Wie ſchnell und oft wird die Wohnung der mannigfaltigſten, edelſten Freude, für ſie ein Sitz des Ueberdruſſes, der Zwietracht, des Kummers und der Quaal! Und iſt es auch wohl möglich, daß ſie in einem Stande Vergnügen und Freude finden und genießen können, deſſen edelſte Vergnügungen und Freuden von ihnen weder gekennt noch geſchätzt werden? Daß eine Verbindung Lebensgenuß und Lebensglück unter ihnen befördern und verbreiten kann, wenn es ihnen an Sinn und Gefühl für beide fehlet? Kann die entzückendſte Harmonie das Ohr eines Tauben ergötzen? Oder das lachendſte Gemählde, eines Blinden Auge erfreuen? Es iſt

 alſo

alſo ein großer Vorzug unſerer Zeiten, daß auch hierinn jener Sinn für alles Gute und Schöne, jenes zarte, jeden Reitz und jede Schönheit aufnehmende und verbreitende Gefühl, lebendiger erwacht, und mehr veredelt worden iſt. Ich glaube wenigſtens, ohne Gefahr des Irrthums, unter ſo vielen Nationen mehr Menſchen zu erblicken, welche richtig und würdig, über die Beſtimmung des ehelichen und häuslichen Lebens, denken. Ich berufe mich auf eure eigene Erfahrung. Sehet ihr nicht allenthalben, und unter allen Ständen und Lebensarten, viele frohe und zufriedene Gatten, welche eben ſowohl das gemeinſchaftliche Bedürfniß, als gegenſeitige, innige Hochachtung und Liebe, miteinander vereinigen? Wovon einer in dem anderen, nicht nur äußere Vorzüge ſchätzt, ſondern noch mehr Eigenſchaften und Vorzüge des Geiſtes und Herzens verehrt? Bei welchen reines Gefühl, für jede Art der äußeren und inneren Schönheit, das einmahl geknüpfte Band immer feſter zuſammenzieht, und nicht nur Hände, ſondern auch Herzen vereinigt? Die ſich als treue Gefährten auf dem Wege des Lebens, den Werth und Genuß jeder Freude, durch gemeinſchaftliche Theilnehmung erhöhen, und die Laſt jeden Leidens, durch gemeinſchaftliche Duldung erleichtern? Fühlen ſie nicht inniger den Werth und die Würde, des Vater- und Mutternahmens? Durchſtröhmt ſie nicht der Gedanke mit Entzücken, die irrdiſchen

Urheber vernünftiger, unſterblicher, zu ewiger Glückſeligkeit berufener, Geſchöpfe, zu ſeyn? Wird nicht ihr Entzücken, ihre Wonne, durch jeden Anblick ihrer Kinder, durch jedes Lächeln der Unſchuld, durch jeden kleineren oder größeren Fortſchritt derſelben auf dem Wege der Weisheit, und der Tugend, unterhalten, genähret, verſtärkt und vermannigfaltigt? Wird nicht dadurch das Band ihrer gegenſeitigen Hochachtung und Liebe immer enger geknüpft, der Bund ihrer Herzen immer feſter geſchlungen? Oefnen ſich nicht ihre ſo geſtimmten und gefühlvollen Herzen, um ſo viel mehr und ſo viel williger, jedem Reitze und jeder Schönheit der vertrauteren Freundſchaft? Und gießt dieſe nicht wieder ſo viele neue, veredelte und vermannigfaltigte Freuden über ſie aus? O welch' eine Wohnung des feinſten, edelſten, mannigfaltigſten Genuſſes, welch' ein Aufenthalt der reinſten unſchätzbarſten Freuden, iſt nicht dieſe von fein denkenden und fühlenden Menſchen bezogene Wohnung, des häuslichen und ehelichen Lebens! Sie iſt die Wohnung der reinen Naturfreuden! Die Wohnung der Freuden, der gegenſeitigen Hochachtung und Liebe! Die Wohnung, des gemeinſchaftlichen edelen Genuſſes und Duldens! Die Wohnung und Pflegerinn der Vater und Mutterfreuden, der Freuden an Unſchuld und Tugend! Die Wohnung und Pflegerinn der Freuden der Freundſchaft, der vertraulichſten Mittheilung, des

 edel=

edelſten, gemeinſchaftlichen Strebens nach Vollkommenheit und Glückſeligkeit! Das iſt ſie für ſo viele Menſchen unſeres Jahrhunders, die ihre hohe Beſtimmung und Würde kennen und fühlen. Das iſt ſie für ſo viele, deren Sinn und Geſchmack für alles Schöne und Gute erweckt und geſtärkt iſt. Das für ſo viele, deren Geiſt das hellere Licht der Religion erleuchtet, deren Herz es erwärmet und durchdrungen hat. Das wird ſie auch für alle Menſchen bleiben und immermehr werden, welche ihrem Geiſte und Herzen die edelſte, und allenthalben ſo reichlich bereitete Nahrung nicht verſagen, welche beide immer mehr zu bilden und zu veredelen ſtreben. Dieſen veredelten und vermannigfaltigten Lebensgenuß, wird die heiligſte und ehrwürdigſte Verbindung des Lebens, allen feiner denkenden und fühlenden Menſchen gewähren, biß jene unſinnige, am Ende unſeres Zeitalters, wie eine Nacht auf den warmen Tag, hereinbrechende Philoſophie des Gottesläugners, jedes zarte, menſchliche Gefühl erſtickt, und das eheliche und häusliche Leben, zu einem eiskalten bürgerlichen Contracte, erniedrigt und herabgewürdigt hat.

Freuet euch ferner, des reineren, edleren Genuſſes des geſelligen Lebens, in unſerem Jahrhunderte! Wo mehr gebildete, und für alle Schönheiten und Reitze des Lebens gefühlvolle Menſchen ſind, da iſt und herr-

ſchet

ſchet auch ein größerer Hang, und ein reichhaltigerer Stoff zur geſellſchaftlichen Unterhaltung und Freude. Da iſt es ein dringenderes Bedürfniß für ſolche Menſchen, ſich ihre Gedanken, Empfindungen und Abſichten, untereinander mitzutheilen, und dieſes Bedürfniß kann leichter und ſchneller befriedigt werden, weil es keinem an Vorrathe von Gedanken und Empfindungen fehlet. Und gerade hierin rühmen und freuen wir uns, eines großen Vorzuges unſeres Zeitalters. Ueberall, in allen Ständen und Lebensarten, ja ich möchte faſt ſagen, in jedem Dorfe und jeder Hütte, finden wir am Geiſte und Herzen gebildete und veredelte Menſchen. Ueberall viele, welche über die mannigfaltigen Angelegenheiten des Lebens, richtig, wenigſtens gerne, denken, und jede Schönheit, jeden Reitz fein fühlen und empfinden. Ueberall viele, welche Sinn und Geſchmack für geiſtige und ſinnliche Schönheit und Güte haben. Ueberall viele, welche die reinſte Wahrheitsliebe erwärmt und durchdringt. Wie leicht und angenehm muß es ſolchen Menſchen ſeyn, ſich einer dem andern mitzutheilen, und einer des andern zu freuen! Wie leicht und angenehm, durch die Umtauſchung ihrer gegenſeitigen Gedanken, Empfindungen und Abſichten, ſich untereinander zu bilden und zu veredelen! Wie vielmehr Werth und Reitz muß das geſellige Leben für ſie, als für jeden ungebildeten oder üppigen

pigen haben, und welch' einen mannigfaltigen, reinen und edlen Genuß ihnen gewähren! Und ſind es nicht ſo viele andere, dem ſcheidenden Jahrhunderte eigenen Vorzüge und Vortheile, welche ihnen denſelben erhöhen und veredelen? Iſt es nicht die größere Menſchlichkeit, das allenthalben erwachte und verbreitete feinere Gefühl für menſchliche Würde und Wohlfarth, welche auch in unſeren Geſellſchaften, an allem was den Menſchen und die Menſchheit betrifft ein höheres Intereſſe erweckt, ihm ſtets neue und vermannigfaltigte Reitze verleihet? Iſt es nicht dieſe größere Humanität, welche jeder geſelligen Unterhaltung, immer neue und reichere Nahrung von allen Enden her zuführet, und ſich ſelbſt die edelſte, köſtlichſte Nahrung aus allem bereitet? Welche unter allen Nationen, und in jedem einzelnen Volke, das geſellige Leben, reicher, mannigfaltiger, froher, und heiterer macht? Welche ſo manche traurige Scheidewand aufhebt, und alle gebildete, edele Menſchen, aus allen Ständen immer enger vereinigt? Herrſcht nicht größere Freyheit und Freymüthigkeit in der Aeußerung und Mittheilung der Gedanken und Empfindungen, unter uns? Iſt nicht der Genuß des geſelligen Lebens, dadurch von ſo manchem beſchwerlichen Zwange, von vielen, den Geiſt beengenden, drückenden Feſſeln befreyt? Wird nicht dieſe größere Freyheit und Freymüthigkeit, durch einen

feinen Anſtand, durch feine und gefällige Sitten, gemildert und veredelt? Haben dieſe nicht, ſo vieles Steife, Gezwungene, Unnatürliche, Gekünſtelte, das noch in den vorigen Jahrhunderten herrſchte, und allenthalben den Genuß des geſelligen Lebens hemmte und einſchränkte, aus unſerer Mitte verbannt? Und ſind nicht Freymüthigkeit, Anſtand und gefällige Sitten, jezt das Eigenthum, der Vorzug vieler, ſehr vieler Menſchen, aus allen Lebensarten und Ständen? Sind nicht dieſe alle dadurch ſo viel fähiger und geſchickter geworden, auf eine feine und gefällige Weiſe miteinander umzugehen, untereinander zu leben und ſich des Lebens zu freuen? Schöpft nicht der Frohſinn, aus ſo vielen neuen, oder neu entdeckten Quellen der Luſt, immer reichere Nahrung, und haben nicht Witz und Laune, und munterer Scherz, ebenhierinn die mannigfaltigſte Gelegenheit gefunden, ihre Freuden und Reitze faſt über jeden Gegenſtand geſelliger Unterhaltungen, auszugießen? Gewiß, wir können dem ſcheidenden Jahrhunderte, dieſe Vorzüge und Vortheile eines edleren Genuſſes des geſelligen Lebens, nicht abſprechen. Wir können es nicht verkennen, daß dieſes dadurch an Mannigfaltigkeit, an Reitz und Anmuth unendlich gewonnen habe, und noch immer gewinne. Und eben ſo wenig können wir es leugnen, daß Menſchlichkeit und Humanität, in den allenthalben verbreiteten richtigeren Begriffen von menſch-

licher

licher Würde und Wohlfarth; daß Freymüthigkeit, und Anſtand, und gefällige Sitten, in einer freyeren und edleren Erziehung; daß Frohſinn, und Laune und Scherz, dieſe Würze des feineren, geſelligen Umgangs, in dem reineren, edleren Sinne und Gefühle, für alles Schöne und Gute, faſt allenthalben, die reichſte und edelſte Nahrung finden.

Freuet euch, des allgemeineren, edleren Genuſſes geiſtiger Vergnügungen und Freuden! Welches Jahrhundert könnte in dieſem Stücke mit dem unſrigen verglichen werden? Keinem hat es an gebildeten, edlen Menſchen gefehlt, welche geiſtige Vergnügungen genoſſen, und in dieſem Genuſſe, die reinſten, edelſten Lebensfreuden fanden. Viele Zeitalter verdanken ihren glänzenden Ruhm, vornehmlich den mannigfaltigſten Arten dieſes Genuſſes, und der großen Menge derer, welche Theil daran nahmen. Wann war er aber jemahls wie in dem gegenwärtigen unter ſo viele Menſchen und Völker verbreitet? Wann fand er allenthalben eine ſo reiche und köſtliche Nahrung? Ja ich freue mich — und ihr freuet euch gewiß mit mir — daß in unſeren Zeiten, unter allen Ständen und Lebensarten der Menſchen, unter ſo vielen gleichzeitigen Völkern und Nationen der Erde, der Geiſt gleichſam, erwacht, und die

Luſt

Luſt an allem, was ihn bilden und veredelen kann, erweckt und verbreitet worden iſt. Ich freue mich allenthalben, mit den höheren und niederen Ständen, in der Stadt und auf dem Lande vieler, ſehr vieler in der Ausbildung und Veredlung ihres Geiſtes und Herzens, das reinſte und edelſte Vergnügen ſuchender und findender Menſchen. Ich freue mich, der allenthalben immer reger und größer werdenden, immer reichere, edlere Früchte des Geiſtes erzeugenden Luſt am Nachdenken, über ſich ſelbſt, über die Beſtimmung und Würde, über die Verhältniſſe und Verbindungen des Menſchen mit Gott und der Welt. Ich freue mich des überall erwachenden, und Leben und Freude verbreitenden Beobachtungsgeiſtes, welchem jeder Gegenſtand in der Natur, jede Begebenheit unter den Menſchen, jedes Verhältniß, jede Verbindung mit Gott und der Welt, jede Wahrheit der Vernunft, jede Lehre der Religion, eine Quelle der geiſtigen Nahrung, des mannigfaltigſten, reichſten, froheſten Genuſſes wird. Ich freue mich aller zahlloßen, aller unvergänglichen, ſich mit jedem Tage erneuernden und vermannigfaltigenden Freuden, welche ſo viele Millionen gebildete, edele Menſchen, jezt, bei dem helleren und reineren Lichte der Religion, aus dem Andenken an Gott, an ihren Erlöſer, an ihre Unſterblichkeit, aus der Betrachtung ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Beſtimmung, aus der

helle=

helleren Erkenntniß aller Werke und Wege Gottes, in der Natur und Offenbarung, genießen und ſchöpfen. Ich freue mich der reichen, kräftigen Nahrung, welche dieſe edelſten Vergnügungen des Geiſtes, dieſer reinſte, froheſte Selbſtgenuß, in unſerem Zeitalter finden. Bald iſt es der leichte, und allenthalben immer leichter werdende Umgang, mit erfahrnen, gebildeten, geiſtvollen Menſchen, welcher dieſes Vergnügen nähret, unterhält und vermehret, und den reichhaltigſten Umtauſch von geiſtigen und geiſtreichen Gedanken, Erfahrungen, Empfindungen, erlaubt und befördert. Bald die allgemeine und ſich immer mehr ausbreitende Luſt am Leſen guter und nützlicher Bücher, welche einer zahlloßen Menge, unter ſo vielen gebildeten Völkern unſeres Welttheils den reichſten Geiſtesgenuß gewähret; und welcher ihrerſeits wieder, in einer zahlloßen faſt unüberſehbaren Anzahl der wichtigſten und vortrefflichſten, bald den Geiſt, bald das Herz veredelnden, bald die Einbildungskraft, und die Empfindungen und Geſinnungen, erwärmenden und belebenden Schriften, eine eben ſo mannigfaltige und reiche, als edle und köſtliche Nahrung zu Theile wird. Und ich ſollte euch vergeblich zur Mitfreude über dieſe Vorzüge und Vortheile rufen? Verdanken wir ihnen denn nicht, den reinſten und edelſten Lebensgenuß, die froheſten und ſeligſten Stunden, in der Einſamkeit und Geſell-

ſellſchaft? Sind ſie es nicht, die den Menſchen zum Menſchen machen, mit den erhabenſten, ſeligſten Freuden, im häuslichen und öffentlichen Leben, in der Jugend und im Alter, im Glücke und im Unglücke, in geſunden und kranken Tagen, und ſelbſt noch im Tode durchdringen?

Freuet euch aber, endlich, auch des reineren, edleren Genuſſes, ſinnlichen Vergnügen und Freuden! Wie ſehr hat ſich auch darin alles, in Rückſicht auf ſo viele vorhergehende Jahrhunderte, verfeinert, und veredelt! Wie roh waren nicht die Sinne und der Sinnengenuß, eines großen, ja wohl des größten Theiles der Vorwelt? Wie ſelten der feinere Geſchmack an Werken der Schönheit und Kunſt, der reinere Sinn für alles Schöne und Gute? Eſſen und Trinken und Bankettiren, oder vielmehr ſo oft freſſen, und ſaufen, und verſchwenden, und dann, das an ſich ſchon ſo rohe und plumpe Vergnügen der Jagd, das war ohngefähr der ganze Kreis von ſinnlichen Vergnügungen und Freuden, in welchem die meiſten Menſchen höherer und niederen, adlichen und unadlichen Standes, jedoch in verſchiedenen Verhältniſſen, lebten und des Lebens genoſſen. Jetzt finden ſich da, nicht nur unter den meiſten Völkern, ſondern auch unter allen Lebensarten und Gattungen jedes Volkes, der Menſchen viele,

welche Sinn und Gefühl für urſprüngliche Schönheit und Güte und Vollkommenheit haben, und ſorgfältig bei ſich unterhalten und bilden! Welche ihr Ohr an die Harmonie der Töne, ſo wie ihr Auge an die Uebereinſtimmung der Theile gewöhnt haben, und immer gewöhnen! Welche die Betrachtung irgend eines reizenden Werkes der Mahlerey oder Bildhauerkunſt, mehr ergötzt, als der Anblick einer mit Speiſen überladenen Tafel! Welche der Wohlklang einer harmoniſchen Muſik, reiner und würdiger, als der ſchmetternde Schall irgend eines Hüfthorns, entzückt! Welche auch an dem reichſten Tiſche Langeweile und Ueberdruß fühlen, wenn ihre Freude nicht mehr noch durch Frohſinn und Scherz, als durch Speiſen und Getränke genährt wird! Welche alſo mit dem Genuſſe jedes ſinnlichen Vergnügens jenen heiteren Ernſt, jenes geübte und ihnen ſo geläufige Nachdenken verbinden, wodurch jeder Sinnengenuß vermannigfaltiget und veredelt. Wodurch er Mittel und Antrib zur höheren Vollkommenheit, zum Beſitze und Genuſſe weit reinerer Freuden wird! Und welche mannigfaltige edle Nahrung und Erquickung findet dieſer feinere Sinn, dieſes reinere, edlere Gefühl, für alles Schöne und Gute, in ſo vielen anderen Vorzügen und Vortheilen des ſcheidenden Jahrhunderts! In dem, bereits erwähnten, allgemeineren, verfeinerten Geſchmacke, an allen Freuden, Schönheiten und Reitzen der Na-

tur! In dem ſo lebendig erwachten, und ſich immer ſtärker äußernden Sinne und Gefühle für alle Reitze der Kunſt! In der, alle Schönheit und Anmuth von jener immer vollkommner nachbildenden, das Auge immer vollkommner nachbildenden, das Auge immer mehr ergötzenden, herrlichen Kunſt des Mahlers und Bildhauers! In der höheren, alle, auch die feinſten Empfindungen und Gefühle ausdrückenden, das Herz bald ſanft ſchmelzenden, bald zu den erhabenſten Ahndungen und Gefühlen fortreißenden, Tonkunſt! Selbſt in der, freylich für manche, durch Mißbrauch oft gefährlichen, aber doch immer von ſo vielen Fehlern gereinigten, die feinſten, edelſten Gefühle und Geſinnungen weckenden, in allen Abſichten veredelten Schaubühne! Und endlich, in ſo vielen anderen, durch Kunſt, durch Handlung, durch nähere Verbindung der Nationen und Völker untereinander, allenthalben verbreiteten, feineren und edleren Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens!

Ja, getroſt wiederhohle ich für euch des Apoſtels ſchönen, zu jedem frohen Lebensgenuſſe einladenden und ermunternden Ruf: Freuet euch, der Güte eures Schöpfers und Vaters allenthalben, und abermahl ſage ich, freuet euch! Euch bieten die Natur, euch das häusliche und geſellige Leben, euch, Geiſt und Herz und

Sinn, neue, vermannig
und Freuden an. Euch
unverhörbarer Stimme z
eures Lebens, welches u
Leidens und des Kumme
ſte und Herzen, die ma
Freuden gewähret! Bilde
und euer Herz, durch W
den Werth deſſelben imm
den, und jeden ſeiner R
len! Werdet dadurch de
und Vergnügungen nicht
ſondern auch des reinere
Lebens, fähig und werth
ſter Wunſch, dies das
bungen ſeyn! So werde
gütigen Vater in dem
euer gegenwärtiges und
Leben, rein und edel, u
ßen! Amen.

mannigfaltigte, veredelte Reitze
Euch ruft alles, mit lauter,
imme zu: Erkennet den Werth
lches unter ſo manchen Arten des
Kummers, dennoch eurem Gei-
die mannigfaltigſten und edelſten
! Bildet und veredelt euren Geiſt
urch Weisheit und Tugend, um
en immer lebendiger zu empfin-
iner Reitze immer feiner zu füh-
urch des Genuſſes aller Freuden
n nicht nur des gegenwärtigen,
reineren, höheren, zukünftigen
d werth! Das müſſe euer feurig-
s das Ziel aller euerer Beſtre-
werdet ihr hier und dort euren
dem Himmel würdiger loben,
s und euer zukünftiges höheres
edel, und heiter und froh genie-

Volum

ume 2

Philoſophiſch=

Red

und

Betracht

bei dem Schluſſe des

und

Anfang des neunzehnte

Zweiter Th

Düſſeldo
bei Joh. Henr. Chriſt.
1799.

ſch=chriſtliche

den

und

htungen

e des achtzehnten

und

ehnten Jahrhunderts.

r Theil.

ſeldorf,
Chriſt. Schreiner.
799.

Fünfte Rede.

Ueber die
Nachtheile des ſcheidenden Jahrhunderts
in Abſicht auf
menſchliche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften.

Text. Galat. V. 7.

Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten?

Welche reine, edle Freude durchdrang uns, als wir vor einiger Zeit, die mannigfaltigen, wichtigen Vorzüge und Vortheile unſeres Jahrhunderts, in Abſicht auf Wiſſenſchaften und Kenntniſſe miteinander betrachtend das Gebiet jeder beſonderen Wiſſenſchaft allenthalben erweitert, und jede einzelne Kenntniß näher beſtimmt und berichtigt fanden! Als wir alle in ſchweſterlicher Eintracht das Glück und die Wohlfarth unſeres Geſchlechtes befördern und befeſtigen ſahen, und den menſchlichen Geiſt auf einer Höhe von Bildung und Vollkommenheit erblickten, deren Gegenbild in ſo vielen vergangenen Jahrtauſenden, vergeblich geſucht wird! Ja wohl, konnten wir uns rühmen und freuen, in einem Jahrhunderte zu leben, welches an wahrer Aufklärung und Erleuchtung, alle vergangenen weit übertrifft! Mit Grunde darüber frohlocken, an ſo großen und edelen Vorzügen und Vortheilen, ſelbſt den mannigfaltigſten, wichtigſten Antheil zu haben! Und laut darüber jauchzen, Bewohner eines Landes zu ſeyn, welches die edelſten und köſtlichſten Früchte des menſchlichen Geiſtes, in ſeinem eigenen Schooße, erzeugt, und pflegt, und allenthalben verbreitet; — und mit ſo vielen, durch Kenntniſſe und Wiſſenſchaften aufgeklärten und ge-

gebildeten Menſchen als Zeitgenoſſen in der wohlthätigſten, beglückendſten Gemeinſchaft zu leben! Wir ſind nahe am Ende dieſes großen und merkwürdigen Zeitraums! Wir ſtehen im Begriffe, aus einem für die Ausbildung und Vervollkommnung unſeres Geiſtes und Geſchlechtes, ſo unendlich merkwürdigen und glücklichen Jahrhunderte, in ein anderes überzutreten, deſſen Beſchaffenheit uns noch dunkel und unbekannt iſt. Werden wir alle jene großen Vorzüge und Vortheile in daſſelbe mit übernehmen? Werden ſie uns auch darinn erhalten und geſichert bleiben? Sich auch dann vermehren und ausbreiten? Unſerem Geſchlechte noch größere Segnungen ertheilen, und vielleicht unſere Nachkommen auf eine uns unbekannte, und von uns ungeahndete Höhe der Vollkommenheit führen? — Wichtige Fragen! Anziehend und wichtig, für jeden denkenden, gefühlvollen, an der wahren Wohlfarth ſeines Geſchlechtes aufrichtig theilnehmenden Menſchen! Aber wer vermag ſie zu beantworten? Wer jenen dichten die Zukunft umhüllenden Schleyer zu durchſchauen? Alles, was wir zur Beantwortung derſelben unternehmen und thun können, iſt eine unpartheyiſche, ernſthafte Aufmerkſamkeit, auf die Zeichen der Zeit, auf den, am Ende des ſcheidenden Jahrhunderts ſich allenthalben äußernden und wirkenden Geiſt. Iſt es noch der Geiſt des Ernſtes, des tiefen

und

und gründlichen Wiſſens, der eigenen Prüfung, der Beſcheidenheit, der Mäßigung und Ruhe, durch welchen allein Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, menſchliche Bildung und Vervollkommnung aufblühen und emporkommen, durch welchen ſie vornehmlich auch in den früheren Perioden dieſes Zeitalters, aufgeblüht und emporgekommen ſind? Ich wage es nicht, hierauf entſcheidend zu antworten. Dieß würde in jeder Rückſicht, die Gränzen der Mäßigung und Beſcheidenheit überſchreiten. Aber ich leugne nicht, daß ich große, mannigfaltige Nachtheile, am Ende dieſes wichtigen und blühenden Zeitraumes, erblicke. Ich leugne nicht, daß ich mich vor noch weit größeren, fürchte. Ich leugne nicht, daß mir Wiſſenſchaften und Kenntniſſe am Ende des ſo laut geprieſenen achtzehenten Jahrhunderts, wo nicht zu ſinken, doch ſtille zu ſtehen ſcheinen, und daß, wie ich ſehr beſorge, die Urſachen ihres Stillſtandes oder Sinkens, leicht ihren gänzlichen Untergang, herbeiführen könnten.

Laßt uns denn über dieſe Nachtheile unſeres Zeitalters, in Abſicht auf menſchliche Erkenntniſſe und Wiſſenſchaften, heute eben ſo unpartheyiſch und gewiſſenhaft, nachdenken, wie wir vorher über die Vorzüge und Vortheile deſſelben nachgedacht haben. Und wenn uns gleich der Anblick von jenen unmöglich erfreuen kann, ſo wird uns

doch die Betrachtung der Gefahren, womit ſie uns bedrohen, gegen dieſelben deſto vorſichtiger und behutſamer, und deſto ernſthafter, unverdroſſener, feuriger, in der Erhaltung, Vertheidigung, und Ausbreitung, der bereits errungenen Vorzüge und Vortheile machen.

Gott, ewige Quelle, des Lichts und der Wahrheit! Laß es uns doch heute klar und lebendig erkennen, daß die wahre Aufklärung und Erleuchtung unſeres Geiſtes, daß die Bildung, Veredelung und Vervollkommnung unſeres Geſchlechts, nur allein durch eine ernſthafte und gründliche Unterſuchung der Wahrheit, durch ein unermüdetes und unabläſſiges Streben, nach höherer Weisheit und Vollkommenheit erreicht werde. Entferne deswegen den Geiſt des Leichtſinns, der trägen Gemächlichkeit, der Eitelkeit, und der alles verheerenden Unduldſamkeit, in Meinungen und Vorſtellungen von uns, welche in unſeren Zeiten immer allgemeiner zu werden, und uns die mannigfaltigſten, edelſten Wohlthaten und Segnungen deiner Vater Güte, allenthalben zu entreißen drohen. Laß uns, wenn wir durch ſie bereits verurſachten, und noch drohenden Nachtheile und Gefahren, miteinander betrachten, auch den Entſchluß unter uns erneuern und befeſtigen, durch gewiſſenhaften Gebrauch aller uns von dir verliehenen Fähigkeiten und Kräfte, durch

treue

treue, redliche Benutzung aller Vorzüge und Vortheile, welche deine Vatergüte uns anbietet, durch beſcheidene, aber gründliche Unterſuchung der Wahrheit, immer beſſer, dir immer wohlgefälliger und deiner Gemeinſchaft würdiger zu werden. Erhöre uns, o du! der du keine Bitte um Licht und Wahrheit verſagſt, um deiner und um der Liebe Jeſu Chriſti Willen, als unſer Vater ꝛc.

Text. Galat. V. 7.

Ihr liefet fein. Wer hat euch aufgehalten?

Der Apoſtel redet zu den Galatern, von der reineren Erkenntniß der chriſtlichen Lehre. Sie wären, ſagt er ihnen auf einem guten Wege dazu geweſen. Sie hätten eine Zeitlang gerade und ſtandhaft darauf gewandelt, und wirklich große Fortſchritte in der Erkenntniß der Wahrheit, gemacht. Allein, ſeit einiger Zeit, wären ſie von dieſem geraden und ebenen Wege, abgewichen. Ein Geiſt des Irrthums und des Wahns, eine verkehrte Sinnes- und Denkungs-Art, habe ſich ihrer zum Theile, bemächtiget. Dieſer werde ihnen, wenn ſie ihm nicht widerſtünden, und auf beſſere Belehrungen horchten, alle noch ſo mühſam errungenen Vortheile, entreißen. Er werde ihnen die Wahrheit aufs neue verhüllen, und ſie

in Nacht und Finſterniß zurückſtürzen. Darum vermahnet er ſie, dieſem trügeriſchen Geiſte, dieſer verkehrten Sinnes- und Denkungs-Art, um der Wahrheit Willen, aus allen Kräften zu widerſtehen. So wie ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verſäuere, ſo, ſagt er ihnen, wäre auch eine verkehrte Sinnes- und Denkungs-Art, die fruchtbare Mutter unzähliger Irrthümer und Thorheiten, ja ſelbſt des mannigfaltigſten Elendes.

Ich wünſche dieſe Worte, oder vielmehr dieſe Frage des Apoſtels, zum Grunde unſerer gegenwärtigen Betrachtung

Ueber die am Ende des ſcheidenden Jahrhunderts immer ſichtbarerwerdenden Nachtheile in Abſicht auf menſchliche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften

zu legen.

Wir wollen in dieſer Rückſicht erſtens die Worte des Apoſtels "Ihr liefet fein" unpartheyiſch auf uns anwenden, oder ſehen, was unſerem Jahrhunderte jene großen Vorzüge und Vortheile in Wiſſenſchaften und Kenntniſſen verſchafft habe? Und uns zweytens redlich die Frage vorlegen:

Was hält uns auf?

Wo wir denn bald finden werden, daß uns der immer ſichtbarer und allgemeiner werdende

Geiſt des Leichtſinns,
der Eitelkeit, und
der Unzufriedenheit, und gewaltſamen Umkehrung aller beſtehenden Ordnung der Dinge,

in dem Streben nach reinerer Erkenntniß der Wahrheit und größerer Vervollkommnung unſeres Wiſſens wirklich aufgehalten habe, und noch aufhalte.

Wir liefen fein. Wir waren und ſind großentheils noch, auf einem geraden und ebenen Wege, zum Ziele der höheren Vollkommenheit, der größeren Ausbildung und Veredelung unſeres Geſchlechts. Das haben wir ſchon miteinander geſehen, und uns darüber gefreut. Groß und wichtig ſind die Vorzüge und Vortheile, welche das Reich der Wahrheit während dem Laufe dieſes Jahrhunderts erhalten hat. Groß und wichtig die Siege deſſelben über das Reich der Unwiſſenheit und des Irrthums. Alle menſchlichen Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, ſind in ihrem Umfange erweitert, in ihren einzelnen Gegenſtänden, genauer entwickelt und richtiger beſtimmt, in ihrer Anwendung auf das Glück und die Wohlfarth der Menſchen, fruchtbarer und ſegensvoller, geworden. Der Nahme des aufgeklärten, des philoſophiſchen Jahrhunderts, wird dem unſrigen des

wegen mit Rechte beigelegt. Uns allen iſt die reichſte und edelſte Quelle, zur Ausbildung und Vervollkommnung unſeres Geiſtes geöffnet. Und die Behauptung, daß unſer Zeitalter, an der Menge aufgeklärter, richtig und gründlich denkender Menſchen, alle vorhergehenden, bei weitem übertreffe, iſt gegründet und wahr.

Wir liefen alſo, oder, wenn ihr lieber wollt laufen auch großentheils noch, fein. Die Bahn zum Ziele der Wahrheit und höheren ſittlichen Vollkommenheit war, und iſt gebrochen, und war und wird, häufiger als je vorhin, gewandelt. Was hat denn, dem Jahrhunderte, wovon wir reden, alle dieſe mannigfaltigen und großen Vorzüge, verſchafft? Wodurch ſind alle Kenntniſſe und Wiſſenſchaften auf einen ſo hohen Grad der Vollkommenheit gebracht worden? Wodurch iſt das menſchliche Geſchlecht ſelbſt dem hohen Ziele ſeiner Beſtimmung, ſo viel näher gekommen? Unſtreitig wohl, durch den Geiſt, durch die herrſchende Sinnes- und Denkungs-Art, welche in den früheren Perioden dieſes Zeitalters herrſchte, und freylich auch noch nicht ganz von uns gewichen iſt. Ich glaube nehmlich in denſelben allenthalben einen männlichen Ernſt zu entdecken, welcher jede Wiſſenſchaft, und jeden einzelnen Gegenſtand des menſchlichen Wiſſens, gehörig und gründlich würdigt, und welchem es mehr um

die

die Sache, als um den Nahmen, mehr um die Wahrheit, als um den Schein, mehr um gründliches Kennen und Wiſſen, als um das Glänzen mit hier und da zuſammengerafften, weder ganz deutlich erkannten, noch in ihrem ganzen Umfange klar eingeſehenen Kenntniſſen, zu thun iſt. Ich glaube eine allenthalben rege gewordene, und brennende Begierde ſich gründlich zu unterrichten, den ganzen Umfang einer jeden Wiſſenſchaft deutlich kennen zu lernen, um alle ſeine Kenntniſſe ſo viel möglich, aus der Quelle zu ſchöpfen, in denſelben anzutreffen. Ich glaube an ſo vielen großen und weiſen, darinn lebenden Menſchen, mehr Geſchmack und Licht am Selbſtdenken und Selbſtforſchen, zu bemerken. Ich glaube mehr Wahrheitsſinn, und mehr Sinn für edle Einfalt und Würde der Wahrheit, unter ihnen wahrzunehmen. Ich glaube endlich, mehr Beſcheidenheit und Mäßigung unter ihnen zu entdecken, welche, weit entfernt, die eigene Vernunft zum Maasſtabe alles Wahren und Guten zu machen, und alles herabzuwürdigen, was damit nicht übereinſtimmt, vielmehr auch die Vorzüge jedes andern, gerne erkennt und dankbar benutzt; welche, über die bereits errungenen Vorzüge und Vortheile, ihre Mängel und Gebrechen nicht vergißt. Wenigſtens ſcheinen mir, wo nicht alle, doch die meiſten von denen, welche in unſe-

rem

rem Jahrhunderte, in jeder Art der menſchlichen Wiſſenſchaften und Kenntniſſe Epoche gemacht, welche das meiſte zur Ausbreitung und Vervollkommnung derſelben, beigetragen haben, von jenem männlichen Ernſte, von jener raſtloſen Begierde ſich gründlich zu unterrichten, von jener Luſt zum Selbſtprüfen und Forſchen, von jenem reinen Wahrheits-Sinne und Wahrheits-Gefühle; von jener edlen Beſcheidenheit und Mäßigung belebt und durchdrungen geweſen zu ſeyn. Solche Männer waren es, welche tief in die ewige Natur der Dinge drangen, mit Scharfſinn den Umfang und die Abſicht der Menſchen und Völkergeſchichte beſtimmten, geiſtreich den Character der älteren Sprachen auffaßten, und ſo viele neue Schätze jener edlen Weiſen der Vorwelt, in ihnen entdeckten und mittheilten; welche der Rechtslehre und Geſetzgebung eine ganz andere, weit menſchlichere und edlere Geſtalt gaben, mit einem alles durchdringenden Scharfblicke, die tiefſten Geheimniſſe der Welt-Weisheit erforſchten, und die menſchliche Vernunft auf eine bisher beiſpielloſe Höhe der Bildung und Vollkommenheit führten. Solche Männer haben unſerem Geſchlechte, in der Naturlehre und Naturgeſchichte, in der Geſchichte der Menſchen und Völker, in der Bearbeitung und Benutzung der älteren Sprachen, neue Quellen des Segens, der mannigfaltigſten, edelſten Freude, entdeckt und angewieſen. Sie

haben

haben die Rechtslehre und Geſetzgebung von einer erniedrigten Sclavin des Herkommens oder der Willkühr, zu einer edlen Wohlthäterinn und Beglückerinn des menſchlichen Geſchlechts erhoben, und jene Tochter des Himmels, die Wahrheit, aus höheren Gegenden, in der Sterblichen Wohnungen eingeführt. Auch wird es niemand unter uns leugnen, daß dieſe Sinnes- und Denkungs-Art am geſchickteſten, ja daß ſie alleine geſchickt und fähig ſey, das Reich der Wiſſenſchaften und Kenntniſſe auszubreiten und zu befördern. Wenn ich mir nun noch, die der Wahrheit und den Wiſſenſchaften ſo günſtige Ruhe vorſtelle, die vor noch nicht langer Zeit, in den meiſten Ländern unſeres Welttheiles herrſchte, und zuweilen zwar, hier und da, durch einen Krieg geſtört und unterbrochen, nie aber, wie es jetzt ſo häufig der Fall iſt, durch den giftigen Hauch des politiſchen Fanatismus, für eine unüberſehbare Reihe von Jahren, zerrüttet und vernichtet wurde; wenn ich es mir vorſtelle, wie in allen Ländern ein weit größerer Wetteifer um Wahrheit, um Bildung und Vervollkommnung des menſchlichen Geiſtes und Herzens, als leidenſchaftlicher Streit, um mehr oder weniger ſchlechte Verfaſſungsformen, war, und wie ſich gleichſam alles vereinigte, um Wiſſenſchaften und Künſte, zu erheben, zu bereichern, zu beſchützen und zu verbreiten; ſo begreife ich es recht wohl, wie unſer Lauf nach dem

Ziele

Ziele höherer Vollkommenheit, unter ſolchen Umſtänden, nach dem Ausdrucke des Apoſtels, fein oder glänzend ſeyn, und uns in allen Abſichten, die mannigfaltigſten und wichtigſten Vorzüge und Vortheile verſchaffen konnte.

Sie ſind unſer, jene unſchätzbaren Vorzüge und Vortheile, und werden unſer und unſerer Nachkommen beneidenswürdiges Eigenthum bleiben, ſo lange jener Geiſt unter uns lebet und herrſchet, welcher ſie hervorgebracht und verbreitet hat! Sie ſind unſer, und werden unſer und unſerer Nachkommen edelſter Ruhm und Freudenquell bleiben, ſo lange es uns nicht an ernſten, gründlichen, edlen, beſcheidenen Wahrheitsfreunden und Forſchern fehlet; oder ſo lange uns nicht jene politiſche Raſerey unſeres Jahrhunderts; wieder in die alte Nacht der Barbarey und Rohheit verſenkt! Aber wehe uns, wehe unſeren Nachkommen, wenn er von uns weicht, der Geiſt des Ernſtes und der Wahrheit! Wehe uns, und unſeren Nachkommen, unter lauter leichtſinnigen, eitelen, von einem bloßen Dunſte der Wiſſenſchaft, aufgebläheten Menſchen! Wehe uns und unſeren Nachkommen, unter Welterleuchtern und Verbeſſerern, die alle ihre Kenntniſſe, im Sturme und Drange des Augenblicks, und nicht auf dem Wege einer anhaltenden und reifen Unterſuchung, erlangen! Wehe uns und

unſeren Nachkommen, wehe jeder edleren Blüthe oder Frucht des menſchlichen Geiſtes, unter der eiſernen Zuchtruthe der Volkstyranney, des allenthalben brennenden, und alles allenthalben verheerenden Geiſtes, des Aufruhrs und der Empörung!

Noch ſehen und fühlen wir das tiefe Elend, die mannigfaltigen Quaalen eines ſolchen Zuſtandes nicht. Noch leben der, in den früheren Abſchnitten dieſes Zeitalters gebildeten Weiſen viele, und viele folgen noch immer ihrem edelen Vorbilde nach. Noch erzeugt und verbreitet, jener hohe Geiſt des Ernſtes und der Wahrheit die reȝiendſten Früchte des Wiſſens und der Erkenntniß. Wir fühlen es alſo im Ganzen noch nicht, wohin uns die immer allgemeiner werdende leichtſinnige und eitele Denkungs- und Sinnesart, und die ſtets zunehmende Wuth, jede beſtehende Ordnung der Dinge zu zerſtören und umzukehren, wohin ſie auch uns in abſicht auf Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, am Ende führen können, und, wenn wir ihr nicht widerſtehen, unfehlbar führen werden. Die Gefahren derſelben drohen uns aber nichts deſtoweniger nicht nur von ferne, ſondern rücken uns auch mit jedem Tage näher. Deßwegen will ich nun in dieſer Rückſicht, die Frage zu beantworten ſuchen:

Was hält euch auf?

oder: Was hemmet und zerſtöret jede Art der

Beförderung und Vervollkommnung, menſchlicher Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, der Bildung und Veredelung des menſchlichen Geiſtes und Herzens, am Schluſſe unſeres Zeitalters?

Wer hat euch aufgehalten, in der Erweiterung und Vervollkommnung eurer Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, und wer hält euch noch auf? Ich antworte: der ſich immer weiter verbreitende Geiſt des Leichtſinns. Dieſer läßt euch alle, auch die ſchwerſten, aber nützlichſten, unentbehrlichſten Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, als überaus leicht und faßlich anſehen, bloß darum, weil ihr ſie mit flüchtigen, eilfertigen Blicken, betrachtet. Dieſer hindert euch jede Wiſſenſchaft in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen, und ihren Werth ernſthaft zu beſtimmen und zu würdigen. Dieſer macht es euch verdrießlich und eckelhaft, wenn ihr bei einzelnen Gegenſtänden des menſchlichen Wiſſens, lange verweilen, ſie von allen Seiten unterſuchen, und gründlich erforſchen ſollt. Er hält euch ab, die Wahrheit aus der Quelle zu ſchöpfen, weil ihr ſie aus manchen abgeleiteten, obgleich trüben und unreinen Bächen, zwar weniger rein und helle, aber doch leichter und gemächlicher erhalten könnt. Er überredet euch, daß alles, was Mühe und Anſtrengung erfordert, auch eures Suchens und Forſchens nicht werth ſey, und treibt

euch

euch ſchnell von allem, was euch ermüden und anſtrengen könnte, fort. Er ſchmeichelt euch, daß ihr ſchon vernünftige, aufgeklärte, weiſe Menſchen wäret, wenn ihr auch nur dieſe oder jene halb oder gar nicht verſtandene, am wenigſten in ihrem ganzen Zuſammenhange und in ihrer Verbindung mit allen übrigen, überſehene Wahrheiten und Sätze, in Auszügen, in Journalen und Zeitungen aufgefaßt, und mühſam behalten habt. Er jagt euch unaufhörlich von einem Gegenſtande des Wiſſens zu dem andern fort, läßt euch von jedem nur die Auſſenſeite, die Oberfläche erblicken, und eben ſo oberflächlich über jeden urtheilen, aber nie in die Natur, in das Weſen, in das Innere irgend einer Sache dringen. So erhebt er euch in euren Augen zu Natur- und Geſchichtforſchern, zu Sprachkennern, zu Rechtsgelehrten, zu Staatsmännern, zu Weltweiſen, weil ihr zwar von allen dieſen Dingen, von der Natur, der Geſchichte, der Sprache, der Rechtslehre, der Staatsverfaſſung, der Weltweisheit einige, jedoch nur flüchtige und oberflächliche Begriffe habt, ob ihr gleich nie in das Innere derſelben eingedrungen, und oft ſogar, in Anſehung der erſten Anfangsgründe, alles Wiſſens und aller Erkenntniß, in der tiefſten Unwiſſenheit ſeyd. — Und iſt nicht dieſer Leichtſinn, der unter ſo vielen von unſeren Zeitgenoſſen herrſchende, und immer herrſchender werden-

de Geiſt unſerer Zeiten? Werden nicht von ſo vielen, die wichtigſten und würdigſten Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, mit einer unverantwortlichen Leichtfertigkeit, und mit einer kaum zu begreifenden Flüchtigkeit des Geiſtes, betrieben und behandelt? Wird nicht das Aufſuchen der Quellen von jeder Art, des Wiſſens und der Wahrheit, wird nicht der dazu erforderliche Fleiß, und die oft mühſame Anſtrengung der Kräfte, immer ſeltener unter uns? Wird es nicht faſt mit jedem Tage gewöhnlicher, alle Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, wenigſtens alle, welche man zu bedürfen glaubt, aus einer flüchtigen Lectüre, von Auszügen, von Monatsſchriften und Zeitungen zu ſchöpfen? Werden die Beiſpiele derer nicht von Tage zu Tage zahlreicher, mannigfaltiger und trauriger, welche ſich für aufgeklärt, für erleuchtet, für weiſe halten, während dem ſie wenig oder nichts gelernt haben, nichts gründlich, nichts klar, nichts völlig, nach ſeinem ganzen Umfange, wiſſen und verſtehen? Welche, indem ſie von allem etwas, wie man zu ſagen pflegt, und vom Ganzen gar nichts begreifen, ſich nicht nur mit ihren einſeitigen, dunkelen, verworrenen Vorſtellungen und Kenntniſſen, zu den wichtigſten Aemtern des Staats drängen, ſondern ſich auch berufen glauben, die Welt zu verbeſſern, alte Ordnungen und Verfaſſungen umzuſtürzen, und neue, nach ihrem Sinne dafür, zu er-

richten? Und welche endlich, dieſes alles gewiß weder von ſich denken, noch ſich dazu entſchlieſſen würden, wenn nicht der ſträflichſte Leichtſinn jeden Ernſt des Nachdenkens, bei ihnen vertrieben, wenn nicht die entſcheidendſte Unwiſſenheit, ein völliges Uebergewicht über alle reiferen Ueberlegungen des Verſtandes erhalten hätte?

Und wer hält ſo viele unſerer Zeitgenoſſen, auf, der Wahrheit zu gehorchen? Wer hindert ſie, aus den allenthalben eröffneten reichen Quellen, der Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, Zufriedenheit und Freude, Geiſtesbildung und Vollkommenheit zu ſchöpfen? Ebenderſelbe verderbliche Geiſt, des Leichſinns und der Thorheit. Es fehlet ihnen gar nicht an Anlagen und Fähigkeiten, die Wahrheit zu erkennen, und die Kraft der Wahrheit zu fühlen. Sie haben zum Theile einen ſehr ſchnell faſſenden Verſtand, ein ſchnell und fein fühlendes Herz. Aber jener unſelige Geiſt, läßt ſie mit ihrem Nachdenken nirgends lange verweilen, läßt keinen Eindruck von irgend einer Wahrheit, tief eindringen, und Früchte der Wahrheit erzeugen. Unaufhörlich jagt er ſie, ſo wie von einem Gegenſtande zu dem anderen, ſo auch von einem Eindrucke, einer Empfindung, zu der anderen fort. Und ſo kommt es denn, daß nichts bei ihnen haftet. So iſt es eben ſo natürlich als begreiflich, daß

ſie durch die größere Naturkenntniß unſeres Jahrhunderts nicht zufriedener und froher, durch die zweckmäßigere Behandlung der Geſchichte, weder verſtändiger noch klüger, und durch die Weltweisheit ſelbſt, weder beſſer noch weiſer werden.

Wenn irgend ein neidiſcher, feindſeliger Geiſt, dem menſchlichen Geſchlechte, die allenthalben errungenen Vorzüge und Vortheile der Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, entreißen, wenn er deſſen Gang auf dem Wege zur höheren Bildung und Vollkommenheit hemmen, wenn er es wieder in die alte Nacht der Unwiſſenheit und des Irrthums zurückſtürzen wollte, würde er wohl ein geſchickteres und zweckmäßigeres Mittel zur Erreichung dieſer Abſicht ausfinden können, als die immer größere Ausbreitung dieſer leichtſinnigen, flüchtig über alles hinwegeilenden, Denkungsart? Können dabei wohl, ich will nicht einmal ſagen, neue Vorzüge und Vortheile für das Reich der Wahrheit gewonnen, ſondern auch nur die bereits vorhandenen erhalten und benutzt werden? Iſt es denn möglich, die Wahrheit zu erkennen, wenn man nicht gründlich denken, nicht mit Mühe und Anſtrengung prüfen und forſchen will? Iſt es möglich, irgend eine fruchtbare, vielumfaſſende Wiſſenſchaft: deutlich und klar zu verſtehen, ſich dieſelbe ganz zu eigen zu machen, wenn man nicht mit dem anhaltendſten Fleiße,

alle

alle einzelnen zu ihr gehörenden Theile genau kennen zu lernen, und ſo in das Innere derſelben zu dringen ſucht? Kann die Wahrheit heller erkennt, jeder beſondere Gegenſtand des menſchlichen Wiſſens genauer und feſter beſtimmt, noch wichtiger und fruchtbarer für der Menſchen Bildung und Wohlfarth gemacht werden, wenn man alles nur mit flüchtigen Blicken obenhin anſieht, und ſchnell von dem einen Gebiete des Wiſſens zu dem anderen forteilet? Wird unſer Geſchlecht an Bildung und Vollkommenheit zunehmen, wird wahre Aufklärung und Veredelung des Verſtandes unter uns herrſchen, und immer allgemeineren Segen verbreiten, wenn ſo die Anzahl derer unter uns wächſt, welche leicht und flüchtig um alle Arten des Wiſſens und der Kenntniſſe, herumtändeln, welche ſpielend und flatternd, von allem etwas erhaſchen, über alles mit Leichtigkeit und Anmuth ſprechen und ſcherzen, und doch im Grunde mit keiner einzigen Wiſſenſchaft recht bekannt und vertraut, ja wohl Sclaven der gröbſten Unwiſſenheit ſind? Wenn endlich von der Menge derſelben, der kleine Haufen gründlicher Denker und Forſcher, wie auf einem ſchlecht beſtellten Acker, der Waitzen von dem Unkraute, übertroffen, und wohl gar unterdrückt wird? Gewiß nicht. Die Wahrheit iſt eine ernſthafte Sache. Und nur durch ernſthaftes, gründliches Denken, wird ſie erforſcht und erkennt.

Edel und mannigfaltig ſind die Freuden und Früchte, welche ſie ihren Verehrern anbietet. Aber nur denen werden ſie zu Theile, die ſie mit Mühe und Anſtrengung ſuchen. Nur da darf man auf größere Bildung und Vervollkommnung des Geiſtes hoffen, wo alle Fähigkeiten, alle Kräfte deſſelben mit Ernſte entwickelt und angewendet werden. Und eine allgemeine, wahre Aufklärung iſt nur dann zu erwarten, wenn Gründlichkeit und Fleiß im Denken und Forſchen, allgemein herrſchende Eigenſchaften und Vorzüge der Menſchen ſind.

Wer hat euch aufgehalten, in der Erweiterung und Vervollkommnung eurer Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, und wer hält euch noch auf? Ich antworte zum zweytenmahle auf dieſe Frage: der Geiſt der Eitelkeit, ſeiner Natur nach, der gefährlichſte Feind des Wiſſens und der Wahrheit. Wenn wahrer Ehrtrieb und wahres Ehrgefühl, nach gründlichem Wiſſen ſtreben, und deßwegen, weder Mühe noch Anſtrengung ſcheuen, ſo verlangt dieſer nur mit allenthalben geborgten und zuſammengerafften Vorzügen und Vortheilen zu glänzen. Wenn es jenen ernſtlich um die Wahrheit ſelbſt zu thun iſt, ſo befriedigt ſich dieſer auch mit dem Scheine. Wenn jene nur der lebendig erkennten Wahrheit, gehorchen, für ſie nur Sinn und Geſchmack haben, und bei ſich unterhalten, ſo gehorchet dieſer mehrentheils nur

dem

dem in den Wiſſenſchaften jedesmahl herrſchenden Tone und der Mode, und hat und unterhält in ſich oft noch weit mehr Sinn und Gefühl für Mode und herrſchenden Ton, als für die aus Gründen erkennte, lebendig überzeugende, und kräftig empfundene Wahrheit. Wenn jene mühſam ſtreben, neue Wahrheiten zu entdecken, oder ſchon bekannte in einem neuen, helleren Lichte darzuſtellen, ſo ſucht dieſer oft durch einen hochtrabenden Wortſchwall die bethörte Menge zu berücken, und ſich ſelbſt nur in ihren Augen ein glänzendes Anſehen zu geben. Wenn jene jede Wahrheit nur nach dem Einfluße ſchätzen, den ſie in die Wohlfarth und Vervollkommnung des menſchlichen Geiſtes und Geſchlechts hat, wenn ſie unaufhörlich bemüht ſind, ihr dieſen Einfluß immer allgemeiner, und in einem immer höheren Grade zu verſchaffen, ſo iſt es dieſem gewöhnlich nur um ſich ſelbſt zu thun, und ſeine ganze Abſicht ſchon erreicht, wenn er Aufſehen erregt, das bewundernde Staunen des großen Haufens auf ſich gezogen, und ſich dadurch in ſeinen eigenen Augen mit Glanz und Würde umgeben hat. Wenn jene, in dem tiefen Gefühle ihrer Eingeſchränktheit, und in dem raſtloſen Eifer nach höherer Vollkommenheit, beſcheiden und demüthig ſind, ſo iſt dieſer übermüthig und ſtolz. Wenn jene alle, auch die von den ihrigen abweichendſten Meinungen und Vorſtellungen, gerne vertragen, und

aus ihnen ſelbſt Belehrung und Unterricht ſchöpfen, ſo will dieſer über alle anderen herrſchen, und allein, im Reiche des Wiſſens, gebieten. Wenn jene den Schwachen, den Irrenden, den Fehlenden, geduldig tragen und ſchonen; ſo drückt ihn dieſer durch Spott und Hohn, gewaltſam zu Boden.

Erkennen wir nicht an dieſen Zügen den Geiſt der Eitelkeit und des Wahns, der allenthalben und zu allen Zeiten ein Vorläufer der Unwiſſenheit und der Thorheit war? Können wir es wohl leugnen, daß er am Ende unſeres Zeitalters herrſchet, immer herrſchender wird, und den Ruhm deſſelben auf alle Weiſe befleckt? Wie groß iſt doch einmahl die Anzahl derer, welche aufgeklärt heißen wollen, ohne aufgeklärt zu ſeyn? Welchen es keinesweges um gründliche Kenntniß irgend einer Wiſſenſchaft, keineswegs, um wahren, gründlichen, vielumfaſſenden, Unterricht; keineswegs um würkliche Bildung und Veredelung ihres Geiſtes und Herzens, ſondern einzig und allein, um den Nahmen aufgeklärter Menſchen zu thun iſt? Welche ſich, um dieſen zu erlangen, mit Mühe allenthalben einen dürftigen Vorrath von neuen, oder neu ſcheinenden, von witzigen, oder witzig ſeyn ſollenden, Gemeinſprüchen ſammlen, dieſe bei jeder Gelegenheit zum Prunke anführen, und ſich herzlich gerne mit dem Scheine befriedigen, ohne auch nur irgend etwas von der Sache,

nehm-

nehmlich von wahrer gründlicher Aufklärung und Bildung, zu wiſſen oder zu haben? Welche ſtets eben ſo willig und bereit ſind, alte oder ältere Wahrheiten und Meinungen zu verdammen, zu verurtheilen, zu verſpotten, und neue, oder neuere Vorſtellungen und Meinungen begierig aufzufaſſen, zu preißen und zu verbreiten, bloß darum, weil jene alt und dieſe neu ſind, jene in den Augen des großen Haufens, oft von Vorurtheilen, und dieſe von Aufklärung zeugen, und weil ihre finſtere Unwiſſenheit weder die Gründe von jenen noch von dieſen, einſieht oder einzuſehen vermag? Und welche ſich bei dem allem dennoch, in dem thörichſten Wahne, für wohl unterrichtet, für vernünftig und aufgeklärt halten?

Sollte man wohl dieſen Geiſt der Eitelkeit und des Wahns, ſelbſt unter den Schülern der Weisheit ſuchen dürfen? Wird es nicht vermeſſen ſeyn, ſie einer Sinnes- und Denkungsart anzuklagen, bei welcher keine Art der Wahrheit und Weisheit blühen und emporkommen kann? Und dennoch iſt wohl nichts gewiſſer, als daß ſie auch eine große Anzahl von ihnen bethöret hat, und immer mehrere zu bethören ſcheinet. Iſt nicht in faſt jeder Art der Kenntniſſe und Wiſſenſchaften ein gewiſſer herrſchender Ton, eine herrſchende und gebietende Mode eingeführt, welche bei dem Verluſte aller Anſprüche an Vernunft und Aufklärung nicht

verletzt werden dürfen? Welche jede Art der Dinge, jede Kenntniß, jede Wahrheit, ſo und nicht anders anzuſehen befehlen? Welche jede andere, oder auch nur etwas geänderte Anſicht derſelben, mit einem eigenen, der Weltweisheit bisher unbekannten Banne belegen? Wird nicht das ſclaviſche Heer der Nachahmer und Nachbeter in allen Gattungen der Wiſſenſchaften immer zahlreicher und größer? Derer, welche nicht nur alle Fußſtapfen ihres erkohrnen Meiſters ſorgfältig aufſuchen und betreten, nicht nur ſeinen Sinn und ſeine Meinung auffaſſen und annehmen, ſondern auch ſeine Worte beſchwören? Derer, welche nicht nur ſich ſelbſt, jeden eigenen Weg, jede eigene Anſicht der Dinge, aus Furcht zu mißfallen, und von der herrſchenden Mode abzuweichen, verſperren und verſchließen, ſondern auch jeden, der von dem ſo allgemein betretenen Wege abweicht, und ſeinen eigenen wandelt, verſpotten und verdammen? Derer, welche, wie es die Erfahrung lehret, im Stande wären, in zehn Jahren zehn ganz verſchiedene, und einander gerade entgegengeſetzte Syſteme anzunehmen, und jedem gleich feſt und unverbrüchlich anzuhängen, um nur in keinem Jahre und keiner Stunde ihres Lebens, den Glanz der Aufklärung, in den Augen des undenkenden Haufens zu verlieren? Welche ohne Bedenken, dieſem blendenden und verwirrenden Scheine ihre eigene Vernunft, und ihre Ueberzeugungen aufopfern?

Und was bewürkt wohl dieſer verwirrende Geiſt der Eitelkeit und des Wahns, unter einer anderen, zahlreichen Menge unſerer, von ihm ergriffener und bethörter Zeitgenoſſen? War es bei den vorigen blinde Nachahmung, ſo iſt es bei dieſen eine eben ſo blinde, aber leidenſchaftliche, und ich möchte faſt ſagen, wüthende Neuerungsſucht. Nicht ſo wohl, von dem Verlangen, neue Wahrheiten zu entdecken, oder bereits erkennte in ein helleres Licht zu ſetzen, und durch ihre Entdeckungen oder Aufklärungen die Wohlfarth und Vollkommenheit ihrer Brüder zu befördern, durchdrungen, als vielmehr, von einer glühenden Begierde, Aufſehen zu erregen, und einen vermeinten Ruhm zu erwerben, entflammt, reißen ſie allenthalben an dem aufgeführten Gebäude der menſchlichen Kenntniſſe ein, ohne ſich darum zu bekümmern, ob das, was ſie an die Stelle deſſelben ſetzen, feſter und brauchbarer ſeyn werde. Ohne Rückſicht, ob ihre neuen oder neu ſcheinenden Meinungen und Entwürfe nützlich oder ſchädlich, wohlthätig oder verderblich würken, ob ſie die Zufriedenheit und Wohlfarth unſeres Geſchlechtes befördern, oder untergraben werden; freuet es ihren eitelen und verwöhnten Geiſt nur, ſie vorgebracht, und der Menge Augen auf ſich gezogen zu haben. Unbekümmert, ob ſie ein Licht oder einen Brand in der Hand halten, ob ſie den Tempel der Wahrheit damit erleuchten, oder verbren-

brennen, ſcheint ihrer Eitelkeit der Ruhm wohlthätiger aufklären, oder, der allerdings auch verewigende Ruf, gefährlicher, alles verwüſtender Mordbrenner beinahe in gleichem Grade zu ſchmeicheln. Und ich fürchte mich faſt nicht zu behaupten, daß manche unter ihnen, nicht nur alle ihre Kräfte aufbieten, ſondern auch ihren innerſten, klarſten Ueberzeugungen widerſtreben, um nur den letzten zu erringen! Ach! und mit welchen neuen Gefahren droht nicht ein anderer, obgleich an Fähigkeiten und Kräften ärmerer, aber von demſelben Geiſte ergriffener und durchdrungener Theil von ihnen, dem Reiche der Wiſſenſchaften und Wahrheit! Dieſes beſteht, wie der Apoſtel von dem Reiche Gottes ſagt, nicht in Worten, ſondern in der Kraft. Sie ſuchen es jedoch nicht in der Kraft, ſondern in den Worten. Selbſt arm an Kenntniſſen, und noch ärmer an Geiſt und Geiſtes Kraft, kann man ſie nur mit jener Art der Dürftigen vergleichen, welche aus Eitelkeit reich ſcheinen will, und nur mühſam ihre Armuth verbirgt. Unter einem Schwall von hochtrabenden, oft eben ſo mühſam zuſammengeſuchten als miteinander verbundenen Worten, verbergen ſie den geringen, dürftigen, allenthalben erborgten und zuſammengetragenen Vorrath ihrer Einſichten und Gedanken. Und was, das ſonderbarſte iſt, dieſe ſchwachen, kränklichen, verzehrten und durcheinander geworfenen Früchte ihres

res Geiſtes, finden nicht ſelten allenthalben einen eben ſo unbegreiflichen, als lauten und durchdringenden Beifall. Was verkündigt uns dies alles aber anders, als der Wiſſenſchaften nahes Sinken und völligen Untergang? Oder kann dieſer Geiſt der Eitelkeit und des Wahns wohl mit der reinen Liebe zur Wahrheit, mit jenem Sinne und Geſchmacke für edle Einfalt und Würde beſtehen, ohne welche alle menſchliche Kenntniſſe todt ſind, alles menſchliche Wiſſen unfruchtbar bleibt?

Laſſet mich zu dieſen weſentlichen Nachtheilen, wodurch ſich das Ende eines in Abſicht auf Wiſſenſchaften und Kenntniſſe ſo glorreichen Zeitalters auszeichnet, auch noch den immer größer werdenden Mangel an Beſcheidenheit und Mäßigung rechnen. Er iſt unſtreitig eine der verderblichen Würkungen des Geiſtes der Eitelkeit und des Wahns. Die wahre gründliche Wiſſenſchaft und Kenntniß wird allemahl auch beſcheiden und ſchonend ſeyn. Denn gerade der gründliche Denker und Forſcher, der hellſehende und viel umfaſſende Verſtand ſiehet und fühlet es lebendig und klar, wie weit er noch von dem Ziele der Vollkommenheit entfernt iſt. Der kurzſichtige, beſchränkte Geiſt der Eitelkeit, ſiehet und fühlet das nicht. Er glaubt das ſchon ergriffen zu haben, wornach er erſt ſtreben ſollte. Er wird empfindlich und unwillig, wenn man ihm nicht gleich alles zutraut,

wenn

wenn er hier oder dort Mißtrauen in ſeine Einſichten, Zweifel gegen ſeine Meinungen, und ſeinen Glauben entdeckt. Was iſt wohl in dieſer Rückſicht gewöhnlicher unter uns, als allenthalben unbeſcheidene und unduldſame Schüler der Weisheit zu finden, welche ihren beſonderen Meinungen und Einſichten, einen vorzüglich hohen, und ausſchließenden Werth beilegen? Welche wähnen, daß alle der menſchlichen Vernunft im Allgemeinen mit Rechte zugeſchriebenen Vorzüge und Vorrechte, in ihrer eigenen und beſonderen, und zwar in einem ſolchen Grade vereinigt wären, daß ihnen allein ein vollgültiges und alles entſcheidendes Urtheil, über den Werth der Einſichten und Meinungen, von allen Uebrigen zukäme? Welche mit dem unerträglichen Uebermuthe; jeden anders denkenden, jeden von der durch ſie vorgeſchriebenen Form des Denkens abweichenden verachten und verſchmähen, als einen Sclaven des Aberglaubens und der Vorurtheile, verurtheilen und verdammen? Welche in dem ausſchweifendſten vermeſſenſten Stolze, nicht einmahl diejenigen, die aus verſchiedenen Lehrgebäuden, das Beſte erwählen vertragen können, ſondern jeden der nicht blind an ihre Worte und Ausſprüche glaubt, der Verachtung und dem Hohngelächter, der albernen, aber von ihnen eingenommenen und beſoldeten Menge, Preiß geben? Welche ſelbſt, — wenn es mir erlaubt iſt menſchlichen Unnſinn in

widerſprechende Worte zu faſſen — in einer Art des philoſophiſchen Fanatismus ihre Gegner verbrennen würden, wenn ſie ſo, wie vormahls der religiöſe, die Gelegenheit und Macht dazu hätten? Und welche, ſo lange es ihnen daran fehlet, wenigſtens ihren guten Willen dadurch beweiſen, daß ſie ſorgfältig alle Gelegenheiten aufſuchen, und alle Waffen des Witzes verbrauchen, um jeden ihrer Gegner lächerlich, verhaßt, oder verachtet zu machen?

O Geiſt der Eitelkeit und des Wahns! Wo du herrſcheſt, und alle Empfindungen und Neigungen des Menſchen leiteſt und lenkeſt, da wird er nie die edle Wahrheit in einem Lichte ſehen, nie auf ihre weiſen Lehren horchen und merken. Nicht einmal das ſeiner würdige Verlangen, ihr näher zu kommen, und ſie einſt zu erblicken, wird unter deiner tyranniſchen Herrſchaft, in ſeinem Herzen aufkeimen, oder wenn es ja darinn aufgekeimt wäre, Blühen und Früchte tragen können. Du wirſt ihm ſtets den einzig wahren Geſichtspunkt verrücken, aus welchem er alle Dinge anſehen und betrachten muß. Du wirſt allen Sinn und Geſchmack für urſprüngliche Wahrheit und Schönheit und Würde in ihm erſticken, und ein niedriges, verächtliches Gefühl für ſich ſelbſt, und den bewundernden Beifall des großen undenkenden Haufens, in ihm erregen und unterhalten. Darnach,

nach, und nicht nach den Schätzen der Wahrheit und Weisheit, wird er dann ringen, und lieber um jene ſchmeicheln und buhlen, als ſich ernſthaft und weiſe um dieſe bemühen. Du wirſt ihn aus einem ernſten, weiſen, edlen Denker und Forſcher, der er ſeyn könnte oder ſollte, in einem elenden nachahmenden Sclaven, oder in einen verworfenen, verächtlichen Neuerer verwandeln, der überall und ſich ſelbſt die Befriedigung ſeines Stolzes, und die zu dem Ende von ihm geliebkoßte Menge der Thoren, aber nie die Wahrheit, nie das Beſte ſeiner Brüder, nie höhere Vollkommenheit im Auge hält. Du wirſt durch ihn, das Gebiet der Wiſſenſchaften und Wahrheit in einen allgemeinen Kampfplatz umkehren, wo jeder mit heimlich verbiſſener Wuth die einzelnen Vorſtellungen und Meinungen des andern beſtreitet, aber keiner von dem andern lernen, keiner beſſer unterrichtet ſeyn, keiner gemeinſchaftlich mit ſeinen Brüdern, nach dem Ziele höherer Vollkommenheit ſtreben will. Und unter deiner Herrſchaft ſollten menſchliche Kenntniſſe und Wiſſenſchaften empor kommen und blühen, ſie ſollten, unter deinem verderblichen Einfluſſe erweitert und vervollkommnet werden können? Nein, je ausgebreiteter deine Macht, je zahlreicher die Menge deiner Sclaven iſt; deſto weniger wird die Wahrheit, in die von dir eingenommenen und beſeſſenen Herzen dringen, und deſtoweniger Sinn und Gefühl, für alles Wahre

und Schöne und Gute, dann unter den Sterblichen herrſchen. Selbſt die kleine Zahl, von weiſen, edlen Denkern und Forſchern, wird dann bald vor der überwältigenden Menge deiner Anhänger, zurückweichen oder unterliegen müſſen.

Und nun noch einmahl die traurige, aber wichtige Frage: Wer hält euch auf, in der Erweiterung und Vervollkommnung aller Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, und wer droht, euch noch mehr aufzuhalten? Wenn anders alle Kenntniſſe und Wiſſenſchaften Töchter einer unbefangenen, heiteren Ruhe, Töchter des Ernſtes und der Wahrheit ſind, ſo trage ich kein Bedenken hierauf zu antworten: der am Ende unſeres Jahrhunderts herrſchende, und immer fürchterlicher drohende Geiſt der öffentlichen Unzufriedenheit, und der gewaltſamen Umkehrung aller beſtehenden Ordnung der Dinge. Ich rede nicht von einem billigen und gerechten Tadel, wirklich vorhandener Fehler und Gebrechen. Ich rede noch vielweniger von einem ernſten und weiſen Streben nach der Verbeſſerung und Vervollkommnung unſeres gegenwärtigen Zuſtandes. Ich rede am allerwenigſten von der beſſeren, zweckmäßigeren Einrichtung jeder bürgerlichen oder kirchlichen Verfaſſung. Mich dünkt, daß wir auf der in dieſem Jahrhunderte erſtiegenen Höhe der Vernunfts-

nunftsbildung, jene Mängel und Gebrechen ſehr deutlich entdeckten. Mir ſcheints, als wären wir auf einem ſehr guten Wege geweſen, dieſen nach und nach abzuhelfen, und allenthalben allmählich eine beſſere Ordnung der Dinge zu ſchaffen. Auch kommt es mir vor, daß dieſe allein auf dem Wege der Weisheit, der höheren Ausbildung aller Vernunftkräfte, und einer beſcheidenen Mäßigung, erhalten und befördert werden könne. Wird uns aber jene ſo ſehr eingeriſſene Unzufriedenheit mit jeder beſtehenden Ordnung und Verfaſſung, wird uns jener glühende Haß gegen alle Arten der Unterwürfigkeit und des Gehorſams, wird uns die wüthende Begierde, auch Umkehrung und Umwälzung im Staate und in der Kirche, dahin führen und leiten? Dürfen wir, mit ruhigem heiterem Sinne jede unſerer Kenntniſſe auszubilden und zu bereicheren; durch Vermehrung und Ausbreitung aller Wiſſenſchaften, auch unſere und unſeres ganzen Geſchlechtes Vollkommenheit, zu erhöhen und zu befördern hoffen, wenn um uns her die Flamme des Aufruhrs und der Empörung wüthet; wenn allenthalben die heiligen Bande der menſchlichen Geſellſchaft aufgelößt und zerriſſen ſind; wenn raſende Volkshaufen, unſerer Ruhe, unſerer Sicherheit, unſerem Eigenthume, unſerem Leben ſelbſt drohen, ſobald wir nicht alle ihre Ausſchweifungen billigen, oder ihren tyranniſchen Befehlen ge-

horchen, wenn philoſophiſche und metaphyſiſche Giftmiſcher und Mordbrenner den armen, betrogenen Haufen, unaufhörlich bethören, indem ſie ihn überreden, daß die Ordnung und Wohlfarth des Staates nur von ihm allein abhange, und daß jede Verfaſſung, ſobald es ihm wohlgefalle, nothwendig aufhören müſſe? — Nein, nie waren die Zeiten einer gewaltſamen Umwälzung, den Wiſſenſchaften günſtig. Nie fand in ihnen der menſchliche Geiſt, die ungeſtörte, heitere Ruhe, welche ſie nähret und pflegt. Nie darinn, jenen reinen Sinn für höhere, geiſtige Vollkommenheit, jene würkſame Bereitwilligkeit, dieſe zu befördern und zu vermehren. Sehr oft, ja gewöhnlich, waren es die Zeiten gewaltſamer Revolutionen, in welchen alle mühſam errungenen Siege des Lichts und der Wahrheit vereitelt, die köſtlichſten Früchte des menſchlichen Geiſtes ungenießbar gemacht, und Nacht und Finſterniß in verheerte und zerrüttete Länder zurückgeführt würden. Wem zeiget die Geſchichte dies nicht, in ſo vielen beklagenswürdigen Beiſpielen? Wer bejammert nicht mit uns den Fall Griechenlands, den Fall Roms, und den unerſetzlichen Verluſt, welchen Wiſſenſchaften und Künſte bei ihrem Untergange litten? Und was ſtürzte jene eben ſo mächtigen, als durch Wiſſenſchaften und Künſte blühenden Staaten? Was vernichtete, ſo viele edle, herrliche Blüthen und Früchte des menſchlichen Gei-

ſtes, der menſchlichen Kraft? Wenn wir das Urtheil eines großen, um den Staat und die Wiſſenſchaften gleich verdienten Mannes hören, ſo war es die innere in dieſen Staaten von den verſchiedenſten Partheyen genährte und unterhaltene Unzufriedenheit und Gährung. Es war der unaufhörliche, alle Kraft ermüdende und erſchöpfende Kampf, um Form und Verfaſſung des Staats. Es war die wüthende Eiferſucht des großen Haufens, auf das was er Freyheit zu nennen gewohnt iſt, und was ihn auf immer zu einem feilen, niedrigen Sclaven, verworfener Ränkeſchmiede macht. Dieſer allenthalben herrſchende und wirkende Geiſt der Unzufriedenheit und der Umwälzung, brachte nach und nach eine allgemeine Zerrüttung hervor, die ſich mit einer gänzlichen Zerſtörung, mit dem völligen Untergange endigte. *)

Und

*) Græcorum autem totæ reſpublicæ, ſedentis concionis temeritate adminiſtrantur. Itaque ut hanc Græciam, quæ jamdiu ſuis conſiliis perculſa & afflicta eſt, omittam: illa vetus, quæ quondam opibus, imperio, gloria valuit, hoc uno malo concidit, libertate immoderata ac licentia concionum, cum in theatro imperiti homines, rerum omnium rudes, ignarique conſederant, tum bella inutilia ſuſcipiebant, tum ſeditioſos homines reipublicæ præficiebant, tum optime meritos cives e civitate ejiciebant. Cic. pro L. Flac. VII. Ich konnte mich nicht enthalten,

Und dennoch waren jene Umkehrungen und Umwälzungen, welche Nacht und Barbarey in den Staaten der Vorwelt zurückführten, nicht das, was die unſrigen ſind, und immer mehr zu werden drohen. Nicht Folge, nicht Würkung, von allgemein verbreiteten, allenthalben tief eingreifenden, halbwahren und mehrentheils mißverſtandenen Grundſätzen, ſondern nur traurige Würkungen des Ehrgeizes und der Herrſchſucht von einigen, welche zuweilen und in einzelne Staaten Zerrüttung und Untergang brachten. Noch hatte man weder den Aufruhr unter die geheiligten Rechte der Menſchheit gerechnet, noch ein zuſammenhängendes Lehrgebäude der Empörungen und Staatsumwälzungen, errichtet. Noch wurden Tempel und Altäre nicht als Hinderniſſe der öffentlichen Freyheit, als Sitze des Aberglaubens und der Thorheit betrachtet. Und wenn auch irgend eine Staasform verändert, irgend eine Verfaſſung geſtürzt und umgekehrt wurde, ſo blieben doch immer die Bande, welche Menſchen mit Menſchen verbinden, und die Ruhe und Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft erhal-

dieſe lehrreiche, vortreffliche Stelle, des großen Mannes, der gewiß Freyheit kannte und ſchätzte, für diejenigen, die ſie verſtehen, und weiter darüber nachdenken wollen, hier anzuführen.

ten, unangetaſtet und heilig. Mitten in den Flammen des Aufruhrs, tröſtete den weiſen, beſſeren Menſchen, die Hoffnung, daß die entflohene Ruhe, doch endlich wieder in ſeiner Brüder Herzen zurückkehren, daß die wankende Ordnung der Dinge, doch endlich vor allen Anfällen und Stürmen der Herrſchſucht, ſicher ſtehen; die Hofnung, daß nach ihrer Wiederherſtellung und Befeſtigung, die Erforſchung und Erkenntniß der Wahrheit, neues Licht und neue Kraft gewinnen werde.

Was ſoll unter uns aber den gänzlichen Verfall aller Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, bei dem völligen Untergange aller beſtehenden Ordnung aufhalten; was kann unter uns noch die Hoffnung des weiſen und guten Menſchen erregen und beleben; wenn man ſo, wie bißher, fortfährt, Aufruhr und Umwälzungsſucht, nach Grundſätzen zu lehren, und dieſe Peſt allen Staaten und allen Verfaſſungen zu einem heiligen, unveräuſſerlichen Volksrechte zu erheben; wenn man, ſo wie bißher, fortfährt, ein Band nach dem anderen aufzulöſen, welches Menſchen mit Menſchen verbindet, und eine Triebfeder zur ſittlichen Güte und Vollkommenheit, nach der anderen, zu lähmen und zu entkräften; wenn man, ſo wie bißher, fortfährt, alles was Religion und Gewiſſen heißt, aus menſchlichen Gemüthern zu

ver-

vertilgen, und alles allenthalben mit ſchnöder Eigenliebe, mit frechem Eigennutz zu erfüllen? Wird die, mit Empörung und Verwüſtung, mit Blut und Leichen bedeckte Erde, auch noch Früchte des Geiſtes, Wiſſenſchaften und Kenntniſſe tragen? Wird noch Sinn für Wahrheit und Weisheit, Geſchmack an allem Schönen und Guten, in Gemüthern wohnen, welche der politiſche Fanatismus ergriffen, und verwildert hat? Werden unter ſeinem giftigen Hauche nicht alle edleren Blüthen und Früchte des menſchlichen Geiſtes verwelken und verdorren? Ach! unbekennte und barbariſche Völker werden zwar nicht, wie ehemals unſern ſo aufgeklärten und blühenden Welttheil, in Unwiſſenheit und Barbarey zurückſtürzen, und Nacht und Finſterniß über Länder verbreiten, welche jezt noch von dem wohlthätigſten Lichte durchdrungen ſind. Wir ſelbſt, wir ſelbſt werden das Licht des Tages, für uns in dunkele Nacht, verwandeln, und uns unſerer edelſten unſchätzbarſten Vorzüge und Vorrechte muthwillig berauben. Wenn einmal die Wuth der Neuerungsſucht und der Umwälzung alle Köpfe ergriffen und ſchwindelnd gemacht, alle Herzen gegen die ſanfteren Gefühle des Wahren und Guten geſtählt, und der Ueberlegung und Weisheit jeden Zugang verſperrt; wenn jener raſende Fanatismus die Fakel der Zwietracht allenthalben geſchwungen, und in allen Ländern Bürger gegen

 Bür-

Bürger bewaffnet, mit Blutgierde und Mordluſt erfüllt hat; wenn auch unter uns unwiſſende, in allen Dingen unerfahrne, aber ehrſüchtige und ränkevolle Menſchen das Ruder des Staates ergreifen, und denſelben zur Erhaltung und Nahrung ihrer Herrſchſucht in eben ſo unnöthige als blutige Kriege verwickeln; Wenn Aufrührer und Empörer die erſten Aemter des Staates an ſich reißen, und jeden beſonnenen weiſen Mann, als gefährlich und verdächtig, aus demſelben verbannen; Wenn der gänzliche Mangel an innerer Rechtſchaffenheit, an Religion und Gewiſſen dann jedes Band der menſchlichen Geſellſchaft zerreißt, und jede Art des öffentlichen Vertrauens vernichtet; dann wird er von uns fliehen, der Menſchheit ehrbarer Schutzgeiſt; dann werden ſich mit ihm alle Töchter des Himmels und der Wahrheit, alle edleren Kenntniſſe und Wiſſenſchaften entfernen, und vielleicht andere, weit entlegene Länder beglücken, und bald werden Unwiſſenheit, und Rohheit, und Wildheit und Barbarey, unſeren entweihten unglücklichen Welttheil, mit Nacht und Elend bedecken.

Möchten ſie auf immer von uns entfernt bleiben, jene traurige, aber ſo ſehr befürchtende Nacht, jenes allgemeine, aber ſo ſchreckliche Elend! Möchte das Licht der Wahrheit immer heller unter uns leuchten, und immer ſegensvoller wirken!

Möch-

Möchten doch recht viele und recht glückliche Verbeſſerungen und Vervollkommnungen im Staate und in der Kirche unter uns unternommen und ausgeführt, aber ſtets mit Beſonnenheit unternommen und mit Weisheit ausgeführt werden! Möchte jeder, der dazu Beruf und Kraft in ſich fühlet, das höchſte, edelſte Ziel unſeres Geſchlechtes, die höhere ſittliche Vollkommenheit, nie dabey aus dem Geſichte verlieren! — Laßt uns wenigſtens von unſerer Seite, alles was wir können dazu beitragen, alle unſere Fähigkeiten und Kräfte anwenden, um jenes allgemeine Elend unſeres Geſchlechtes zu verhindern, und dieſe ſeine höhere Bildung und Vollkommenheit zu befördern! Daß er denn auf uns ruhen möge, der Geiſt des Ernſtes und der Wahrheit, und uns ſtets allenthalben zum anhaltenden, ausdaurenden Fleiße, zum gründlichen Denken und Forſchen, zur reifen Prüfung und Beurtheilung alles Wahren und Schönen und Guten erwecke und anſporne! Er war einſt das Eigenthum unſerer Väter und unſeres Volkes, und hat uns auf unſere gegenwärtige Höhe von Bildung und Vollkommenheit geführt. Daß er auf uns ruhen möge, der Geiſt der Beſcheidenheit und Mäßigung der nicht bloß mit Kenntniſſen und Wiſſenſchaften glänzen, ſondern ſtets nach größeren ſtrebt, und nie ſeine Einſchränkung, ſeine Mängel und ſeine Schwachheit vergißt, dem es nicht nur Neuerung,

 ſon=

ſondern um Verbeſſerung, nicht um den Ruhm und Glanz der Aufklärung und Vervollkommnung ſelbſt zu thun iſt, und der ſich, auch ohne öffentlichen Ruhm und Dank, des Guten freuet, das er ſtiften kann! War es doch einſt der eigenthümliche Geiſt und Charakter unſeres biederen Volkes, welcher ſo viel Gutes und Gemeinnütziges ohne Geräuſch und Aufheben, durch unſere redlichen und beſcheidenen Väter bewürkte, ſie nie auf halbem Wege ſtill ſtehen ließ, zu immer größerer Thätigkeit antrieb, und vor ſo manchen gefährlichen Klippen bewahrte, an welchen die zärtliche, verwöhnte Eitelkeit, des letzten Jahrzehents in dieſem Jahrhunderte ſcheitert! War es doch der eigenthümliche Geiſt und Character ſo vieler großen, in allen Arten der Wiſſenſchaften Epoche machender Männer. Daß er auf uns ruhen möge, der Geiſt der Ordnung und der Zucht, welchem jeder willkommen iſt, der irgend ein Gebrechen im Staate oder in der Kirche wahr, und weiſe und gründlich heilen, der die äußere oder innere Bildung und Vervollkommnung des Staates und der Kirche, mit Kraft und Nachdruck befördern, der auf irgend eine Weiſe die Vollkommenheit des menſchlichen Geſchlechtes, vermehren und erhöhen kann; der aber jeden dreiſten, frechen Neuerer, jeden ränkevollen Urheber oder Verbreiter des Aufruhrs und der Empörung, eben darum verächtlich und zürnend von ſich abweißt, weil ihm Ordnung

nung und Ruhe und Freyheit in der menſchlichen Geſellſchaft; weil ihm jedes Band, welches dieſelbe erhält und befeſtigt, heilige und unverlezliche Dinge, weil es in ſeinen Augen, die ehrwürdigſten und köſtlichſten Vorrechte und Vorzüge der vernünftigen und gebildeten Menſchheit ſind. War endlich einſt das Erbe unſerer Väter, dieſer Geiſt der Zucht und Ordnung; warum ſollte er nicht auch das Unſrige ſeyn? Iſt er doch unter uns, ſo wie unter ihnen, der Pfleger, der Erhalter und Beſchirmer, unſerer edelſten Güter und Freuden! Kann doch ohne ihn, unter uns ſo wenig als unter ihnen Friede und Ruhe und Eintracht und Sicherheit, und Bildung und Aufklärung herrſchen. — O wie glücklich würde die Welt, wie glücklich unſer Vaterland, wie unausſprechlich würden wir ſelbſt ſeyn, wenn Ernſt und Wahrheit und Beſcheidenheit, und Mäßigung und Ordnung und Zucht alles allenthalben beleben und durchdrängen! Wenn ſie dem Leichtſinne, der Eitelkeit, der Unbeſcheidenheit und Unduldſamkeit, der Unordnung, der Neuerungsſucht und Empörung allenthalben wehrten, und ſie vertreiben! Nichts würde uns dann aufhalten die Wahrheit zu erkennen, und der Wahrheit zu gehorchen. Nichts uns verhindern, zu den bereits errungenen großen Vorzügen und Vortheilen immer neue, noch größere und edlere hinzuzufügen, und auf dem Wege der wahren Bildung

Vollkommenheit immer ſchnellere und glücklichere Fortſchritte zu machen. Amen.

Sechſte

Sechste Rede

Ueber die
Nachtheile des ſcheidenden Jahrhunderts
in Abſicht
auf die reinere Religions-Erkenntniß und Gottesverehrung.

Text Luc. XI. 35.

So ſchaue darauf, daß nicht das Licht in der Finſterniß ſey.

Traurig und kummervoll, m. F. u. Z. ſtehet der Freund der Religion und Menſchheit am Ende dieſes Jahrhunderts. Traurig und kummervoll ſiehet er auf den mannigfaltigen und verheerenden Jammer hin, welchen Ungebundenheit und Zügelloſigkeit unter allen Ständen und Lebensarten der Menſchen bereits angerichtet haben, und noch mehr, noch allgemeiner zu verbreiten drohen. Selbſt der Anblick, die Ueberzeugung von den wichtigſten, unſchätzbarſten Vorzügen und Vortheilen, welche der Religion und dem Chriſtenthume, und durch ſie, dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, errungen worden ſind, ſelbſt dieſer für ihn ſonſt ſo frohe Anblick, ſelbſt dieſe ihn ſonſt entzückende Ueberzeugung, können kaum noch ſeinen bekümmerten, tiefgebeugten Geiſt, erheitern und tröſten. Denn warum frohlocket er über dieſelben? Warum durchdrang ihn das Nachdenken darüber, mit Freude und Wonne? Warum ſtrahlte ſein Auge Entzücken, warum hob ſich, von frohen Ahndungen aufgeregt, ſeine alle Menſchen als Brüder und Schweſtern, mit Wohlwollen und Liebe umfaſſende Bruſt, ſobald und ſo oft er ſich als einen Zeitgenoſſen, weiſer, erleuchteter, über die Religion und ihre große Beſtimmung aufgeklärten Menſchen und Chriſten betrachtete?

tete? Ach! Weil er ſich von allen jenen Vorzügen und Vortheilen, die mannigfaltigſten, edelſten, herrlichſten Früchte verſprach! Ach! weil ihm ſein für Wahrheit und Tugend und ſittliche Vollkommenheit mit Wärme und Feuer durchdrungener Geiſt, von ferne ſchon hier auf Erden einen Zuſtand ſeines Geſchlechtes zeigte, in welchem Wahrheit und Tugend und Sittlichkeit ſich einander begegnen und umarmen, in welchem ſie ſeine Brüder Hand in Hand auf eine noch höhere bisher ungeahndete Stufe der Vollkommenheit führen würden! Ach! weil er ſelbſt noch einen beträchtlichen Theil dieſer köſtlichen Früchte zu ſehen, zu genießen, und ſich mit ſeinen Brüdern ihres gemeinſchaftlichen Genuſſes zu freuen gedachte!

Und iſt ſie denn verſchwunden, iſt ſie vernichtet dieſe frohe, belebende Hoffnung des Gottes und Menſchenfreundes? Iſt ſie ganz und völlig verfinſtert, dieſe heitere entzückende Ausſicht, des Weiſen und Guten? Verbrechen würde es unſtreitig in ſeinen Augen ſeyn, das eine oder das andere zu behaupten, Verbrechen, einem großen Theile der Sterblichen die beſeligenden Würkungen abzuleugnen, welche eine reinere, hellere Religions-Erkenntniß und Gottesverehrung unter denſelben hervorgebracht hat. Verbrechen, an einer höhern ſittlichen Weltregierung zu zweifelen,

welche

welche alle anſcheinenden Widerſprüche auflöſen, alle dem Reiche der Wahrheit und Sittlichkeit entgegenſtehenden Hinderniſſe heben, und daſſelbe alles Widerſpruches und Widerſtandes ohngeachtet dennoch, am Ende begründen wird.

Was preßt ihm denn, ſelbſt bei dieſer troſtvollen Ueberzeugung und dieſem erhebenden Glauben, jene Thräne aus, die in ſeinem vom ſichtbarſten Kummer, befeuchteten Auge glänzt? Der Anblick, m. F. welchen er täglich vor ſich hat, die Erfahrung, welche er ſtündlich macht. Der Anblick von Unſittlichkeit eben da, wo er die meiſte und gröſste Sittlichkeit mit Rechte ſuchen, die unmittelbare Erfahrung und Empfindung von Kälte und Tod, eben da, wo er geiſtige Wärme und geiſtiges Leben mit Zuverſicht erwarten muſte. Oder daß ich es mit andern Worten ſage: die kalte, alles Gefühl für Wahrheit und innere Güte tödtende Gleichgültigkeit und Verachtung gegen Religion und wahre religiöſe Sittlichkeit; der eiskalte, alle beſſeren edleren Empfindungen erſtickende und mordende Unglaube an allem, was man nicht ſelbſt ſieht und hörte, und hat und genießt. Das ſind die herrſchenden, am Ende dieſes Jahrhunderts immer allgemeiner und fürchterlicher drohenden Unarten und Nachtheile die der aufrichtige Gottes- und Wahrheits-Freund nicht ohne Kummer und Schmerz zu betrachten vermag

 Nach-

Nachtheile und Unarten, welche nicht ſowohl unter dem groſſen Haufen, ſondern vielmehr unter den Menſchen unſeres Zeitalters herrſchen, welche die meiſten Anſprüche auf Bildung und Aufklärung machen; welche, vermöge ihres Standes, ihrer Lage und Beziehungen, den mannigfaltigſten, den wichtigſten, den entſcheidendſten Einfluß, auf viele Millionen von ihnen abhängiger, oder ihnen nachahmender und nachſprechender Menſchen haben; welche Religion, Sittlichkeit, Bildung und Vollkommenheit durch ihre Bemühungen unendlich befördern könnten, aber ſehr oft durch einen falſchen Geiſt, durch einen vermehrten unter ihnen herrſchenden Sinn verblendet, dem Reiche der Wahrheit und höheren ſittlichen Vollkommenheit, den beträchtlichſten, den unerſetzlichſten Schaden und Verluſt zufügen; welche, in ihrer Lage, in ihren Beziehungen und Verhältniſſen die feurigſten Freunde, die kräftigſten Beförderer der Religion und Sittlichkeit ſeyn könnten, und billig auch ſeyn ſollten, aber ſehr oft die giftigſten und gefährlichſten Feinde derſelben ſind.

Dieſer unter und in ihnen lebende und wirkende Geiſt, verdient unſtreitig auch unſere Aufmerkſamkeit und Nachdenken um ſoviel mehr, da er auch uns, ſo wie allenthalben immer allgemeiner und gefährlicher wird. Laßt uns darum

jezt

jezt einmahl die Nachtheile des ſcheidenden Jahrhunderts in Abſicht auf eine reinere Religions Erkenntniß und Gottesverehrung miteinander betrachten, und uns dadurch gegen den verderblichen Einfluß derſelben auch auf unſere Wohlfarth verwahren und ſchützen!

O Gott, das iſt ja unſer größter und edelſter Vorzug, daß wir dich, und den, welchen du uns geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen! Daß wir deinen heiligen, deinen guten und vollkommnen Willen wiſſen und erfüllen, daß wir über uns ſelbſt und über unſere erhabene Beſtimmung zur Unſterblichkeit und höheren Vollkommenheit nachdenken, und dieſes erhabene Ziel aller unſerer Wünſche und Hoffnungen auf dem Wege der Pflicht und Tugend erreichen können. Wenn wir dagegen gleichgültig ſind, dieſen unſeren edelſten Vorzug nicht treu und würdig gebrauchen, ſo ſetzen wir uns ſelbſt zu den unvernünftigen Thieren herab, ſo zerſtören wir, ſo viel an uns iſt, die herrlichen Abſichten deiner ewigen unerſchöpflichen Weisheit und Güte, zerſtören unſere eigene Wohlfarth und Glückſeligkeit. Und dennoch iſt dieſe Gleichgültigkeit gegen Religion und Sittlichkeit, dieſe Verachtung derſelben, dieſer Unglaube an allem was dazu gehört, ein herrſchender Fehler, oder vielmehr ein alles Gute zerſtöhrendes und vernichtendes Uebel unſerer Zeiten. Wir

ſelbſt vermögen uns die traurigen, verheerenden Würkungen deſſelben nicht zu verbergen, da wir ja den Strom des Laſters und der Sittenloſigkeit vor Augen ſehen, welcher alle Vorzüge und Vortheile, die wir deiner Liebe in dieſem Jahrhunderte verdanken, mit ſich fortzureißen droht. Laß uns denn doch, o Gott! heute das Unglück und die Schande recht lebendig erkennen und empfinden, in welche wir und unſer ganzes Geſchlecht durch den Unglauben, durch Religions Gleichgültigkeit und Verachtung geſtürzt worden! Und dieſe Erkenntniß und Empfindung müſſe in uns allen die tiefſte Ehrfurcht und die feürigſte Liebe gegen dich und die Religion, welche du uns zur Leiterinn und Führerinn unſeres Lebens gabſt, erwecken und entzünden! Sie müſſe den Entſchluß ſowohl als die That unter uns hervorbringen, daß wir in deiner Verehrung, in der Ausübung und Vollbringung deines heiligen und guten Willens, in dem Streben nach höherer ſittlicher Würde und Vollkommenheit, immer mehr unſere Freude und Ehre, ſuchen und finden. Erhöre uns, o Vater des Lichts und der Wahrheit, um deiner und der Liebe Jeſu Chriſti Willen, als unſer Vater ꝛc. ꝛc.

Text Luc. XI. 35.

So ſchaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finſterniß ſey.

Was helfen alle Vorzüge und Vortheile, wenn man ſie weder kennt, noch gebraucht? Was alle Güter und Schätze, wenn man ſie nicht anwendet und fruchtbar macht? Was die würdigſte, wohlthätigſte Religion, wenn ſie uns weder beſſert noch heiligt? Eben das, was ein Licht unter einem Scheffel, was die vollkommenſte Muſik einem Tauben helfen und nützen. Das Chriſtenthum, will der Heiland in unſerem Texte ſagen, iſt eine lichtvolle Lehre, die den Verſtand erleuchten, das Herz zum Guten erwärmen und geneigt machen ſoll. Wo ſie das nicht thut, wo man ſie hat und kennt und annimmt, wo aber der Verſtand durch ſie nicht heller, das Herz nicht beſſer wird, da iſt dieſes ſonſt ſo helle und wohlthätige Licht finſter und dunkel, ohne Kraft und ohne Nutzen? Dir alſo, ſpricht er, der du meine Lehre kenneſt und annimmſt, ſehe wohl zu, daß ſie dir kein dunkeles, finſteres Licht bleibe, oder, mit anderen Worten, wende allen Fleiß an, daß dein Geiſt dadurch gebildet und dein Herz veredelt werde.

Wir haben bereits geſehen, m. F. daß es uns in dieſem Jahrhunderte an Licht, oder an einer rei-

reineren helleren Religions-Erkenntniß und Gottes-Verehrung nicht fehlet. Wir haben uns miteinander über unſere großen Vorzüge und Vortheile in dieſer Rückſicht gefreut. Wir haben gefunden, daß durch das hellere Licht unſerer Zeiten, ſo manche, zum Theile ſehr ſchädliche Dünkelheiten und Vorurtheile, in Abſicht auf Religion und Gottes-Verehrung vertrieben; daß die Beſtimmung und Abſicht von beiden deutlicher erkennt; die Lehren und Pflichten der Religion genauer und völliger entwickelt; die Gründe, auf welchen ihre Wahrheit und Glaubwürdigkeit beruht, ſtärker und einleuchtender dargeſtellt; und alle endlich faßlicher und fruchtbarer gemacht worden ſind. Wir überzeugten uns aus unſerer eigenen Erfahrung, daß der Religions-Unterricht für die Jugend, der öffentliche Religions-Vortrag und die öffentlichen, feyerlichen Religions-Handlungen in unſern Tempeln die mannigfaltigſten und wichtigſten Verbeſſerungen erhalten haben, wodurch ſie ſoviel ſicherer und feſter, auf ihren großen Zweck die Menſchen ſittlich beſſer und vollkommner zu machen, hinwürken, und denſelben erreichen können. In allen dieſen Rückſichten haben wir des Apoſtels Worte auch auf euch, und eure beſondern Verhältniſſe anzuwenden geſucht: Ihr waret weiland Finſterniß, nun aber ſeyd ihr ein Licht in dem Herrn.

So

So wie es mir der Ruhm und die Freude jedes Guten, an dem Wohl oder Wehe ſeines Geſchlechtes aufrichtig theilnehmender Menſchen, und auch unſer Ruhm und unſere Freude iſt, der Religions-Erkenntniß und Gottesverehrung unſeres Zeitalters ſolche große Vorzüge und Vortheile beylegen zu müſſen, und es anzuerkennen, daß im Ganzen genommen, jezt weit mehr Menſchen, als in allen vorigen Jahrhunderten über Gott, über ſich ſelbſt und ihre Beſtimmung, über Religion und Chriſtenthum vernünftig und aufgeklärt denken und urtheilen, Wahrheit und Pflicht und höhere Vollkommenheit kennen und eifrig darnach ſtreben; ſo wird und muß es auch auf der andern Seite den Schmerz und Kummer jedes guten und gefühlvollen Menſchen, und auch unſer Kummer und Schmerz ſeyn, wenn ſich am Ende dieſes, in Abſicht auf eine reinere Religions-Erkenntniß und Gottes-Verehrung ſo glorreichen Zeitalters Umſtände und Urſachen finden ſollten, wodurch das Licht der Wahrheit aufs neue verdunkelt, und die mühſam errungenen unſchätzbaren Vorzüge unbrauchbar und unnütze werden, oder auch nur für einen großen Theil unſerer Brüder Werth und Nutzen verlieren. Wir hätten alsdenn in der That Urſache, darauf zu ſchauen, daß nicht das Licht Finſterniß werde. Solche Urſachen und Umſtände, die das nicht allein mit großem Rechte, befürchten laſſen, ſondern auch gro-

groſzentheils in der That ſchon bewürken, glaube ich nun allerdings zu entdecken, und bin überzeugt, daſz ihr ſie mit mir finden werdet. Sie ſind zwar nicht neu, nicht ausſchlieſzlich unſerem Jahrhunderte eigen, aber doch in einem weit gröſzeren und gefährlicheren Maaſze, als je vorher, am Schluſſe deſſelben ſichtbar und würkend. Laſzt uns, um dieſes deutlicher zu ſehen

Die am Ende des ſcheidenden Jahrhunderts immer ſichtbarer wirkenden Nachtheile in Abſicht auf eine reinere Religions-Erkenntniſz und Gottes-Verehrung,

miteinander betrachten und prüfen.

Ich finde dieſe Nachtheile, und glaube, daſz ihr ſie mit mir finden werdet

in der herrſchenden Religions-Gleichgültigkeit,

in der herrſchenden Religions-Verachtung,

in dem herrſchenden Unglauben an Religions-Wahrheiten.

in der immer gewöhnlicher werdenden Herabwürdigung der Religion zu einem bloſzen politiſchen Werkzeuge.

Um indeſſen von dieſem allem ſo viel klarer und gründlicher reden zu können, wird es nöthig ſeyn, daſz wir uns

1) die Menſchen, oder die Claſſen von Menſchen beſtimmen, unter welchen jene genannten Unarten und Nachtheile herrſchend und gewöhnlich ſind.
2) ſehen, wodurch ſich dieſelbe äuſſeren und offenbaren,
3) ihre Quellen aufſuchen, und
4) ihre Würkungen betrachten.

Wo, unter welchen Gattungen, in welchen Ständen und Lebensarten der Menſchen unſeres Zeitalters finden wir alſo die eben aufgezählten Fehler gewöhnlich und am meiſten? Wo, in welchen Ständen und Lebensarten ſind Gleichgültigkeit und Verachtung gegen die Religion, Unglaube aus Grundſätzen, und Herabwürdigung der wohlthätigſten heiligſten Lehre zu einem politiſchen Werkzeuge, herrſchende, und tiefwürkende, Unſittlichkeit, und Elend erzeugende und verbreitende Unarten und Laſter? Jeder, der mit einiger Aufmerkſamkeit Welt und Menſchen betrachtet, wird mir zugeben, daß ſie unter den mittleren Volks-Gattungen, unter dem Bürger und Landmanne, weder ihren Urſprung noch Hauptſitz haben, ohngeachtet ſie auch da aus leicht begreiflichen Gründen, immer herrſchender zu werden drohen, und immer größeren Jammer ſtiften. Durchgehends iſt es dem Landmanne und

Bürger, noch ein Herz erhebender, beſeligender Gedanke, daß er einen Gott über ſich und eine Ewigkeit vor ſich habe, daß er in der Religion ein Mittel finde, wodurch er jenen erkennen, und dieſe glücklich erreichen kann. Durchgehends ſetzt er noch ſeinen Hauptvorzug, ſeine ganze menſchliche Würde darinn, daß er einen Gott, als ſeinen Schöpfer und Vater, als die Quelle und den Vergelter alles Guten, verehren und lieben; daß er, durch Jeſus heilige Lehre Zugang zu ihm, und Gemeinſchaft mit ihm haben, daß er, als ein unſterbliches Geſchöpf, nach einer höheren und unvergänglichen Vollkommenheit, auf den ihm, von ſeinem Erlößer bezeichneten Wege, ringen und ſtreben darf. Mitten unter den Laſten, und dem oft ſo ſchweren Drucke des Lebens, welche er nicht, wie ſo viele andere, durch Leichtſinn und Zerſtreuung zu heben vermag, giebt ihm dieſer Gedanke, dieſe Ueberzeugung Troſt und Licht und Kraft, hebt ihn dieſer Gedanke, dieſe Ueberzeugung, über Druck und Laſten und Leiden des Lebens empor. — Eben ſo wenig dürfen wir wohl jene ſo gewöhnlichen Unarten unſeres Zeitalters unter den Weiſen ſuchen. Diejenigen, welche dieſen Nahmen mit Rechte tragen, ſind über die Beſtimmung, den Inhalt und die Gründe der Religion viel zu erleuchtet und aufgeklärt, viel zu ſehr daran gewöhnt, über ernſthafte und wichtige Gegenſtände, ernſthaft und gründlich zu

viel

denken, viel zu theilnehmend an der Bildung, an der Sittlichkeit und Vollkommenheit ihres Geſchlechtes, als daß ſie eine Sache mit Gleichgültigkeit oder Verachtung behandeln ſollten, welche von jeher, den mannigfaltigſten und wichtigſten Einfluß auf die Wohlfarth ihrer Brüder gehabt hat, und, ſelbſt nach der innern Einrichtung der menſchlichen Natur, immer darauf behalten wird. — Nein, wir finden dieſe Fehler, nach einem gewöhnlichen Widerſpruche, in welchem unſer Geſchlecht mit ſich ſelbſt ſtehet, unter denen am häufigſten, welche ſich nicht nur, nach ihrer beſondern Lage, in den ihnen eigenen Verhältniſſen, den deutlichen und gründlichſten Unterricht, über dieſe wichtigſten Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens und Wohlſeyns verſchaffen könnten, ſondern von welchen es zum Theile auch die heiligſte Pflicht fordert, daß ſie ſich derſelben verſchaffen ſollten. Unter den Groſſen und Mächtigen der Erde, unter denen, welchen die Leitung und Führung der Völker anvertraut iſt, unter Staats- und Geſchäfftsmännern, und dann auch wieder unter ſo vielen Reichen und Wohlhabenden, die in Müßiggang und Ueppigkeit leben, treffen wir ſehr oft eine Denkungs- und Sinnesart an, bei welcher die Wahrheit ſowohl als die menſchliche Wohlfarth leiden, welche ſchlechterdings darauf hinwürkt, jede Art ſittlicher Bildung und Vollkommenheit zu vernichten. Sie wird von den

Phi-

Philoſophen des Tages unterhalten und ſorgfältig genährt. Dieſe wiſſen es recht wohl, wodurch ſie ſich am erſten und meiſten bei einer in vieler Rückſicht wichtigen Menſchengattung einſchmeicheln, auf welchem Wege ſie den Beifall und die Bewunderung derſelben, im vollſten Maaße erreichen und einerndten können. Hier finden ſich vornehmlich diejenigen, welche gegen das gleichgültig ſind, was den Menſchen zum Menſchen macht, und ohne welches er unter ſich ſelbſt, zu dem Thiere herabſinkt; hier diejenige, welche das mit wegwerfender, ſchnöder Verachtung behandeln, was jedem denkenden und gefühlvollen Menſchen das heiligſte und ehrwürdigſte iſt; hier giebt es Ungläubige, nicht weil es ihnen an vernünftigen Gründen zum Glauben fehlet, ſondern weil ſie aus Grundſätzen an nichts Höheres und Edleres glauben wollen, daß ſie aus ihrem tödtlichen Schlummer erwecken könnte; hier wohnen die, welche in der tiefſten Unwiſſenheit öffentlich davon reden, daß die Religion nur ein Mittel der Regierungen ſey, um den großen, blinden Haufen, deſto ſicherer und leichter zu leiten, und welche eben dadurch, daß ſie das öffentlich ſagen, ihren Mangel an Religions-Kenntniß, und ihr Regierungs-Unvermögen auf das deutlichſte an den Tag legen. Möchten ſie immer gleichgültig gegen die Religion ſeyn; möchten ſie dieſelben geringſchätzen und verachten; möchten ſie nichts

glau-

glauben, als was ſie ſelbſt ſehen und hören und genießen; möchten ſie ihre vermeinte Weisheit, mit der ihnen eigenen Eitelkeit, jedem, der zu ihnen kommt, loben und preiſen; was könnte der Wahrheit, was könnte der Religion, was könnte uns daran liegen? Die Wahrheit, die Religion, und wir ſelbſt müßten es beklagen, daß auf ſolche Weiſe die Stimme der Vernunft, die Stimme des Gewiſſens mit Gewalt unterdrückt wird, allein das Anſehen dieſer Menſchen iſt groß; ſie zeigen in ſo vielen übrigen Dingen, Verſtand und Weisheit, und oft eine tiefe Weisheit, und einen durchdringenden Verſtand, ihr Einfluß iſt mannigfaltig und wichtig, und wird in dieſem Falle, durch die natürliche Neigung des Menſchen, zur Unſittlichkeit noch wichtiger und mannigfaltiger, viele hängen von ihnen ab, noch mehrere ahmen oder ſprechen ihnen blindlings nach; und dennoch führt ihre Denkungs- und Sinnesart dahin, daß alle Triebfedern zur Sittlichkeit und höheren Vollkommenheit nach und nach geſchwächt, daß alle Bande der menſchlichen Geſellſchaft aufgelößt und zerriſſen; daß alle, mit ſo großer Anſtrengung errungenen Vorzüge und Vortheile des Lichts und der Wahrheit vernichtet; daß Verwirrung und Elend allenthalben erweckt und verbreitet werden. Das ſind Urſachen genug für jeden guten und redlichen Menſchen, um noch weiter darüber nachzudenken, und dieſe Denkungs-

und

und Sinnesart ſowohl ſelbſt, als auch ihre Quellen und Wirkungen näher zu betrachten.

Die Religions-Gleichgültigkeit ſo vieler Menſchen unſeres Zeitalters, beſonders aus den höheren Ständen, iſt alſo das erſte, was hier unſere genauere Prüfung erfodert. Wodurch äuſſert ſich dieſelbe? Viele können ſich offenbar daran gewöhnen, die Religion als eine Sache zu betrachten, welche auch ſie angehe, auch auf ihre Geſinnungen und Handlungen den wichtigſten Einfluß haben, auch ſie beſſer und weiſer machen ſoll. Sie ſtellen ſich dieſelbe immer als ein Lehrgebäude von mehr oder weniger unfruchtbaren Lehren und Meinungen vor, welches zwar in den Augen des großen Haufens einen hohen Werth habe, und um ſeinetwillen auch, zu mancherley Zwecken, erhalten werden müſſe, um welches ſich aber eigentlich diejenigen nur zu bekümmern hätten, welche dafür beſoldet und bezahlet werden. Ihre Sache, ihr Amt, ihre Pflicht, iſt das ihrer Meinung nach nicht, und kann es nicht ſeyn. Wenn ſie es deswegen, eben um des Volkes Willen, recht wohl zufrieden ſind, daß man ihnen Religion zuſchreibe, oder ſie als Glieder zu dieſer oder jener kirchlichen Parthey zähle, ſo iſt es ihnen doch ganz einerley, ob ſie ſelbſt Religion haben oder nicht, ob ſie ſich dunkele oder helle, falſche oder richtige, oder überhaupt gar keine

Vor-

Vorſtellungen und Begriffe von den Lehren und Wahrheiten derſelben machen. Nach dem, was ſie in ihren Augen iſt, bleibt es ihnen ſogar mehr oder weniger gleichgültig, welche Religion ſie haben und äußerlich bekennen. Sie ſind ſtets bereit eine jede anzunehmen, und eine jede wieder zu verlaſſen, je nachdem es ihr Nutzen, und ihre äußeren Verhältniſſe mit ſich bringen und erfodern. Und darinn haben ſie in ihrer Lage, freylich recht. Das was ſie ihnen iſt, wozu ſie dieſelbe gebrauchen und benutzen, das kann ihnen auch jede andere, noch ſo ſehr davon abweichende ſeyn, dazu können ſie jede andere, auch die von ihrer gegenwärtigen verſchiedenſte benutzen und gebrauchen, ſo lange es nehmlich keine unterdrückte und verfolgte iſt, ſo lange mit ihrem äußerlichen Bekenntniſſe ſtaatsbürgerliche Vorzüge und Vortheile verknüpft ſind. Wie könnte es ihnen einfallen, ihr Thun und Laſſen, ihre Geſinnungen und Handlungen, ihr Leben und ihren Wandel, nach den Lehren und Vorſchriften der Religion einzurichten, und ihre Sittlichkeit und Tugend auf dieſelbe zu gründen? Auf eine Sache, die ihnen ſo gleichgültig iſt, die ſie ſo wenig kennen und ſchätzen, die ſie gewöhnlich nur als ein Kleid betrachten, welches man, nach den Umſtänden, anziehen und auch wieder ablegen kann! Darum aber ſind ſie, nach ihrer Meinung, nicht gleich-

gültig,

gültig, gegen die Tugend, gegen Pflicht und Sittlichkeit. Wenigſtens iſt ihnen ſehr vieles an dem Nahmen rechtſchaffener, tugendhafter, pflichtliebender Menſchen gelegen. Sie ſprechen mit Hochachtung und Wärme davon, und ſehen es ein, daß ohne Pflicht und Tugend kein Staat beſtehen könne, und das menſchliche Geſchlecht ſelbſt ſeinem gänzlichen Untergange entgegen eilen würde. Aber ihre Tugend, ihre Rechtſchaffenheit iſt keine Folge, keine Würkung, des lebendigen Glaubens an Gott, an eine urſprüngliche ewige Quelle der Vollkommenheit und Güte, an die Unſterblichkeit und höhere Beſtimmung des Menſchen zur reineren Sittlichkeit und Vollkommenheit; keine Folge, keine Würkung des unabläſſigen Strebens, nach dieſem höchſten, edelſten Ziele aller Wünſche, jedes vernünftigen, denkenden Weſens. Sie iſt nur eine Folge, eine Würkung der geſellſchaftlichen Uebereinkunft, deſſen was jedesmahl, in den beſondern Umſtänden und Verhältniſſen, angenehm und nützlich iſt, oder nützlich und angenehm werden kann. Sie wechſelt darum auch oft ab, ſo wie die Umſtände und Verhältniſſe abwechſeln, denen ſie ihren Urſprung verdankt, und von welchen ſie Geſtalt und Weſen entlehnt, ſie iſt, wie ſich ein neuerer berühmter Schriftſteller ſehr richtig darüber ausdrückt, eine äußere Ehrbarkeit und eine innere Verkehrtheit. Von ihnen iſt es endlich, bei dieſer Denkungs- und Sinnesart, auch

wohl

wohl nicht zu erwarten, daß ſie reinere Religions-Erkenntniß, und durch dieſelbe reinere Sittlichkeit, durch ihr Betragen, durch ihre Aeußerungen und Bemühungen unter ihren Nebenmenſchen befördern werden. Wie könnten ſie das in einer ihnen ſo ganz gleichgültigen Sache? Ihrethalben mag die wichtigſten Religions-Lehren Licht und Wahrheit erhellen, oder Finſterniß und Dunkel bedecken. Ihrethalben mag die öffentliche Verehrung des Höchſten rührend, den Geiſt und das Herz erhebend und kräftig zum Guten erweckend, oder kalt und erſtorben ſeyn, da ſie ſich weder um jene noch um dieſe bekümmern. Jede Polizey-Verordnung, jede Landes-Angelegenheit, die gute oder ſchlechte Vorſtellung jedes Schauſpiels und jeder Oper, hat in ihren Augen einen weit höheren Werth, hat nach ihrem Maasſtabe einen viel wichtigeren Einfluß auf der Menſchen Wohlfarth und Glück.

Wer von uns, der ſich nur einigermaßen unter den höheren Ständen der Geſellſchaft umgeſehen hat, kennt nicht viele dieſer gegen eigentliche Religion und Sittlichkeit kalten, gleichgültigen und gefühlloſen Menſchen? Wem iſt wohl der abſprechende, wegwerfende Verachtung, und Geringſchätzung verkündigende Ton unbekannt, in welchem ſie über dieſe wichtigſten Gegenſtände und Vorzüge des vernünftigen, gebildeten Menſchen,

 reden

reden und urtheilen? Wer mußte nicht oft die Verwunderung und das mitleidige Lächeln anſtaunen, womit ſie jeden warmen, feurigen Verehrer derſelben anſehen und hören? und den matten Scherz bemitleiden, womit ſie unter ſich ſelbſt jedes lebendigere Gefühl dafür unterdrücken und vernichten? Freylich muß es jedem, der ſelbſt Theil an der reineren hellern Religions-Erkenntniß dieſes Zeitalters hat, auffallen, dieſen Ton, dieſe Sprache, dieſe eiskalte Gleichgültigkeit unter denen am meiſten wahrzunehmen, die ſelbſt ſo viele Anſprüche an Bildung und Aufklärung machen, und in der That auch, in vieler Rückſicht, gebildet und aufgeklärt ſind. Wie iſt es möglich, muß er denken, daß vernünftige, aufgeklärte, gebildete Menſchen, eine ſolche Gleichgültigkeit, einen ſolchen Kaltſinn gegen das verrathen, was der höchſte Vorzug unſerer vernünftigen Natur iſt, was den Menſchen zum Menſchen macht, ihn mit Gott, dem Urbilde und Urquelle alles Schönen und Guten, mit allen höheren, ſeligeren Geiſtern, mit allen ſeinen Brüdern und Schweſtern auf Erden in die innigſte und ſeligſte Gemeinſchaft ſetzt, was ihm ſowohl über die Abſicht ſeines Daſeyns, über ſeine ganze hohe und edle Beſtimmung, als auch über die beſte Art, wie er dieſelbe erreichen und das Ziel höherer Vollkommenheit erſtreben kann, die deutlichſte und zweckmäßigſte Anweiſung giebt? Wie kann

ſich

ſich ein Menſch für gebildet und aufgeklärt hal- ten, oder von andern dafür gehalten werden, der nie ernſthaft über ſich, über ſeinen Schöpfer, über ſeine gegenwärtige und zukünftige Beſtim- mung, über ſeine erſten und wichtigſten Bezie- hungen und Verhältniſſe nachdenkt, der mit ver- ächtlichem Kaltſinne, mit wegwerfender Gleich- gültigkeit eine Lehre behandelt, welche ihm da- rüber die wünſchenswürdigſten und unentbehrlich- ſten Aufſchlüſſe geben will? der mit Geringſchätzung von einer Religion denkt und urtheilt, welche die einzige ſichere Stütze aller bürgerlichen Ruhe und Ordnung, und für das ganze menſchliche Geſchlecht eine unerſchöpfliche Quelle von Segen und Wohl- farth iſt?

Wenn wir indeſſen weiter nachdenken, ſo wird es uns nicht ſchwer werden, die Quellen dieſer, den Menſchen ſo ſehr entehrenden Denkungsart, zu entdecken. Wir müſſen bald gewahr werden, daß die meiſten von denen, die ſo denken und urtheilen, trotz alles Schimmers, womit ſie dieſel- be verbergen, und aller wahren und großen Kennt- niſſe, die ſie oft in mancher andern Rückſicht be- ſitzen, dennoch in Anſehung dieſer wichtigſten und edelſten Angelegenheit eines vernünftigen, un- ſterblichen Weſens, in der tiefſten Unwiſſenheit leben. Nie iſt ihnen die Religion in ihrem ehr- würdigen Lichte gezeigt, nie ihrem Verſtande

wichtig und ihrem Herzen theuer gemacht worden. Nie ſind jene reineren helleren Kenntniſſe, welche wir als den Ruhm und die Zierde unſers Jahrhunderts betrachten, bis zu ihnen hindurchgedrungen. Mehrentheils ſehen ſie in derſelben nur ein übel zuſammenhängendes, veraltetes Lehrgebäude, von trockenen, dunkelen, verworrenen und unbegreiflichen Sätzen und Meinungen, welches das Volk mit ſo viel größerer Ehrfurcht betrachtet, je dunkeler und geheimnißvoller es iſt, und welches man eben darum auf ſeinem Werthe oder Unwerthe beruhen laſſen, und, ſo gut als möglich zu deſſen Nutzen gebrauchen muß. Ich traue es dem Geiſte und Herzen von ſo vielen unter ihnen gerne zu, daß ſie ganz anders von Religion und Chriſtenthum denken und urtheilen, ſich auf eine ganz andere Weiſe dagegen verhalten würden, wenn nicht der dürftigſte darüber erhaltene, nachher nicht fortgeſetzte und verbeſſerte Unterricht, einen Wahn in ihnen erzeugt hätte, der ſchwer zu bekämpfen, und noch ſchwerer zu überwinden iſt. Mannigfaltige, zum Theil verwickelte und wichtige Geſchäfte und Verrichtungen des gewöhnlichen Lebens kamen noch hinzu, und verhinderten nicht allein jeden beſſeren, deutlicheren Unterricht, jede gründlichere Ueberzeugung, ſondern erſtickten auch noch wohl den wenigen guten Saamen, der zuerſt ausgeſtreut worden war. Sie giengen hin, unter die Sorgen,

Reich-

Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſtickten und brachten keine Frucht. Was mir aber insbeſondere die Gleichgültigkeit, dieſen alle wahre Sittlichkeit und ſittliche Vollkommenheit tödtenden Kaltſinn, unter ihnen zu erwecken, zu unterhalten, und allenthalben zu verbreiten ſcheint, das iſt das, bei einem ſo dürftigen Unterrichte, und bei ſo geringen Einſichten in die Natur und Beſtimmung der Religion, allerdings unvorſichtige nnd gefährliche Leſen, von irreligiöſen Schriften. Da lernen ſie ſo manche Irrthümer und falſche Vorſtellungen in den herrſchenden Religionsbegriffen, aber nie die Wahrheit, kennen. Da lernen ſie über ſo manches, was menſchliche Schwachheit oder Thorheit zur Religion und zum Chriſtenthume rechnen, lachen und ſpotten, ohne im geringſten daraus zu erfahren, was nun eigentlich zur Religion und zum Chriſtenthume gehört. Ein lebhafter und blendender, aber für ſie gerade darum ſo viel gefährlicherer Witz, macht ihnen da die Wahrheit und die Religion ſelbſt lächerlich, oder erfüllt doch ihr Herz dagegen mit Gleichgültigkeit und Kaltſinn. Und nun iſt ihrer Eitelkeit und ihrem Stolze geſchmeichelt. Sie glauben jezt alles zu wiſſen und zu verſtehen, während dem ſie im Grunde nur die tiefſte Unwiſſenheit unter dem blendenden Schimmer eines fremden, eines falſchen und erborgten Witzes, verbergen. Sie

dünken ſich hoch über ſo viele, denen Religion und Chriſtenthum wichtige und ehrwürdige Dinge ſind, erhaben, und ſtehen doch in jeder Rückſicht, an richtiger Kenntniß, und wahrer Sittlichkeit tief unter denſelben. Sie lächeln und ſpotten und reden und urtheilen über Vorurtheile und Aberglauben, ohne es gewahr zu werden, daß ſie ſelbſt die wärmſten Anhänger anderer, aber weit ſchädlicherer Vorurtheile eines anderen, aber weit verderblicheren Aberglaubens ſind. Es würde mir nicht ſchwer werden, m. F. hier Beiſpiele von vielen, zum Theile ſehr großen und berühmten Männern anzuführen, welche auf dieſe Weiſe Unwiſſenheit und Irrthum, falſcher aber brendender Witz und Eitelkeit zu gefährlichen Feinden der Religion und des Chriſtenthums gemacht haben, wenn ich nicht fürchtete, daß man die Anführung leicht aus einem anderen Grunde herleiten mögte, und denn auch glaubte, daß euch dieſelben von ſelbſt ſchon in genugſamer Anzahl beifallen werden. Ich bin überzeugt, daß die meiſten unter ihnen auf deren Anſehen man ſich noch ſo oft beruft, und bei welchen übrigens Verſtand und Herz in dem gehörigen Verhältniſſe gegeneinander ſtunden, ganz anders würden gedacht und geurtheilt haben, wenn ſie in Zeiten eine andere Anſicht von der Religion und dem Chriſtenthume erhalten, oder auch nur einen Theil von den traurigen Würkungen der Religions-

Gleich-

Gleichgültigkeit und Geringſchätzung vorausgeſehen hätten, welche uns jezt an ſo vielen Orten, fürchterlich genug vor Augen ſtehen.

Von der vorhergehenden Unart unterſcheide ich noch die Religions-Verachtung, den Religionshaß, welche ich als einen zweyten herrſchenden Fehler, oder vielmehr als ein wahres giftiges Laſter am Ende dieſes Jahrhunderts betrachte. Ich unterſcheide ihn um ſoviel ſorgfältiger, weil die Menſchen, welchen dieſe Denkungsart eigen iſt, in Anſehung der Quellen, woraus ſie entſpringt, nur auf einer Seite mit den vorigen übereinſtimmen, und auf der andern ſehr von ihnen abweichen. Laßt es immerhin ſeyn, daß Religion und Chriſtenthum in den Augen des unwiſſenden, der übel unterrichteten und von Vorurtheilen eingenommenen Menſchen den Werth nicht haben, welchen ihnen jeder, der ſie näher prüfet und würdigt, gewiß zuerkennen wird. Laßt es ſeyn, daß er kalt und Gleichgültig gegen eine Sache iſt, die ihm oft ſo verkehrt vorgeſtellt ward, und die er nie, weder nach ihren Abſichten noch nach ihren Gründen, gehörig gewürdigt hat. Wird er ſie darum verachten, wird er ſie haſſen, wird er ihre Freunde und Verehrer bald mit Spott und Hohn, bald mit Gewalt und Macht verfolgen und martern können? Und dennoch geſchieht dieſes von ſo vielen

Menſchen unſeres Zeitalters. Sie verachten Religion und Chriſtenthum, als eine Geburt des Aberglaubens und der Thorheit, oder der menſchlichen Herrſchſucht und Tyranney. Sie haſſen dieſelbe von Grund des Herzens, weil ſie nach ihrer Meinung, der menſchlichen Vernunft unerträgliche Feſſeln anlegen, den menſchlichen Willen unter das ſklaviſche Joch von Fürſten oder Prieſtern beugen, die menſchliche Freyheit hindern, und damit die Aufnahme und Wohlfarth der bürgerlichen Geſellſchaft vernichten. Sie verfolgten alle Bekenner und Verehrer der Religion und des Chriſtenthums, als Anhänger und Beförderer des Aberglaubens und der Vorurtheile, als Feinde der menſchlichen Freyheit und Wohlfarth, als Freunde und Begünſtiger der Unterdrückung und Tyranney. Sie nehmen alle Waffen, bald des boshafteſten Witzes, des Spottes und Hohns, bald, da wo ſie können, der Macht und Gewalt gegen dieſelben zu Hülfe. Sie ſcheuen ſelbſt die niederträchtigſten Verläumdungen nicht. Sie ſind unermüdet, ſie ſind raſtloß, nicht nur um Religion und Chriſtenthum, ſondern ſelbſt jede Spur und jeden Schein derſelben, von dem Erdboden zu vertilgen, und eine von ihnen geliebkoſte und angebetete, jedoch von ihnen ſelbſt noch keineswegs ausgemachte oder beſtimmte Philoſophie, (O des Unſinns!) an deren Stelle zu ſetzen. Wer von uns weiß das nicht?

nicht? Wer ſieht und hört es nicht? Wer hat nicht mit Schrecken den Greuel, den unbeſchreiblichen Jammer, die ſie in vielen benachbarten Staaten geſtiftet und verbreitet haben, wer nicht mit Entſetzen daraus die ungeheure Anzahl und Macht derſelben erfahren?

Soll man ihnen auf ſo viele Schmähungen antworten? Sie anders und beſſer belehren? Ihnen ſagen, daß ſie die Religion und das Chriſtenthum aus einem verkehrten Geſichtspunkte betrachten, daß dieſe ge:ade die entgegengeſetzten Würkungen hervorbrächten, und daß das, was ſie mit dieſem Nahmen belegen, entweder ein Trugbild ihrer Einbildungskraft, oder ein Gewebe von Menſchenſatzungen und Mißbräuchen ſey? Soll man ſie, bitten und beſchwören, daß ſie von ihrer Verachtung nnd ihrem Haſſe, gegen eine ehrwürdige und heilige Lehre abſtehen, und daß ſie aufhören mögen dieſelbe zu verfolgen, da auf ihr die Sittlichkeit und Wohlfarth unſeres Geſchlechtes, wie auf ihrer Grundlage ruhe? Ich glaube, daß ſie auf eure Bekehrungen und Vermahnungen nicht hören, und daß eure dringendſten Bitten ihren Haß eher entflammen als ſtillen werden. Ich glaube, daß ihnen jede Belehrung und Zurechtweiſung zuwider, und jede Bitte von dieſer Art verhaßt iſt.

Was erregt denn in ihnen dieſen unverſöhnlichen und tödtlichen Haß? Dieſe unbegrenzte Verachtung, welche der Religion und dem Chriſtenthume Vernichtung und Untergang drohet? Man muß ſich an viele auffallende Widerſprüche am Ende dieſes Jahrhunderts gewöhnen, und ſich es wohl gefallen laſſen, daß die bekannteſten Wahrheiten bloß darum in einer ganz andern Geſtalt erſcheinen, weil es unter vielen herrſchende Mode iſt und immer mehr wird, ſie mit ganz anderen Augen zu ſehen. Und ſo wundere ich mich denn eben nicht darüber, daß bei der oberflächlichen, flüchtigen, ſchöngeiſteriſchen Erziehung auch derer in unſeren Zeiten viele ſind, welche ſich mit dem alten, eigentlich doch nur die abergläubigen Gebräuche des Heidenthums, treffenden Einwürfe, groß und weiſe dünken: daß die Religion überhaupt, und die chriſtliche insbeſondere, deren höchſter Endzweck die ſittliche Beſſerung und Vervollkommnung unſeres Geſchlechtes iſt, eine Prieſtererfindung zur Beförderung der Herrſchſucht und des Eigennutzes ſey, über welche ſich vernünftige und aufgeklärte Menſchen nicht nur hinwegſetzen, ſondern auch anderen darüber weg helfen müßten. Ich wundere mich nicht, daß das Chriſtenthum, welches die menſchliche Vernunft von ſo vielen harten und ſchändlichen Feſſeln des Aberglaubens und der Vorurtheile, des Opfer und Ceremoniendienſtes befreyet, und Freyheit

des Geiſtes erzeugt und verbreitet hat, von ihnen einer unerträglichen Tyranney über Vernunft und Gewiſſen beſchuldiget wird. Ich verwundere mich nicht, daß eine Lehre, welche alle Menſchen, die Hohen und die Niedrigen, einem Geſetze des Rechts und der Wahrheit unterwirft, alle von Menſchenfurcht und knechtiſchen Geſinnungen warnt, alle zu Liebe und Wohlwollen untereinander verbindet; und zur edelſten Freyheit beruft, dem ohngeachtet, in ihren Augen, eine der Sclaverey, dem Despotismus, günſtige, dieſelben befördernde und verbreitende Lehre iſt. Und eben ſo wenig wunderts mich, daß ſie in dieſem ſelbſtgemachten, und mit Wohlgefallen bei ſich unterhaltenen Wahne, gegen alles was Religion und Chriſtenthum heißt, auf die heftigſte, gewis nicht von dem Geiſte der Wahrheit und Weisheit zeugende Weiſe, toben, wüthen, raſen. Dann am Ende iſt wohl ein ſolches Betragen bei den meiſten unter ihnen, zumahl jungen, noch ungebildeten, obgleich hoch von ſich dünkenden und über alles hinweg fahrenden Menſchen, weit mehr Würkung der Unwiſſenheit, des ſchlechten Unterrichts, der verkehrten Erziehung, der Eitelkeit und des Wahns, als des Haſſes und der Verachtung gegen eine Sache, die ſie offenbar noch lange nicht genug einſehen, um gründlich davon urtheilen zu können. Die Quellen eines ſolchen Verhaltens ſcheinen mir vielmehr bei denen, die in

dieſer Art der Wuth und Raſerey den Ton angegeben haben und noch angeben, etwas tiefer zu liegen.

Wenn Religion und Chriſtenthum dem Menſchen ſein natürliches Verderben, ſeine innere Verkehrtheit, bei aller äußeren Ehrbarkeit, ſo lange er nicht nach Pflicht und Gewiſſen handelt, weniger klar, oder gar nicht vor Augen ſtellten; wenn ſie nicht den Glauben an etwas Unſichtbares und Zukünftiges, aber Höheres und Beſſeres, als die gegenwärtige Welt zu geben vermag, ſo mächtig in ihm erweckten und unterhielten; ihm nicht in einem höchſt vollkommnen Gott, zugleich auch den Zeugen und Vergelter ſeiner Geſinnungen und Handlungen zeigten; wenn ſie nicht alle Bande der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft ſo heilig und ſo feſt machten, und, bei der deutlichſten, ſtärkſten Anerkennung und Beförderung der menſchlichen Würde und Freyheit, doch auch eben ſo deutlich und ſtark Ehrfurcht und Gehorſam gegen Obrigkeit und Geſetze, um Gottes, um der Pflicht und des Gewiſſens willen forderten; ſo würden unſtreitig ſehr viele unſerer Zeitgenoſſen, wenig oder nichts gegen ſie einzuwenden haben; und ſie weder verachten noch haſſen. Aber Religion und Chriſtenthum zeigen uns die Schwäche unſerer Sinnlichkeit; ſie fordern innere Rechtſchaffenheit des Herzens, und nicht bloß äußere

Ehr-

Ehrbarkeit und gefällige Sitten des Lebens; ſie lehren uns einen heiligen Gott, als Zeugen und Vergelter des Guten und Böſen erkennen; ſie befördern und ſtärken den Glauben an Unſterblichkeit, an einen zukünftigeu höheren, vollkommneren Zuſtand unſeres Daſeyns, nach welchem wir hier durch Weisheit und Tugend ſtreben müſſen; ſie flößen uns Ehrfurcht und Gehorſam gegen Obrigkeit und Geſetze ein, und wehren dem unruhigen, unzufriedenen, ſtets auſſer ſich würkenden, neuerungsſüchtigen und aufrühreriſchen Geiſte unter ihren Bekenneren, deren jeder ſtille ſeyn, und das ſeinige ſchaffen ſoll. Darum legen ſie der Vernunft viele freilich unerträgliche Feſſeln an, weil ihnen weder ſolche Forderungen noch ſolche Grundſätze gefallen; darum unterdrücken ſie in ihren Augen die menſchliche Freyheit, und beförderen Sclavenſinn und Tyranney, weil da, wo ſie würklich erkennt und geübt werden, der Aufruhr, der Empörung allerdings nicht zur Ordnung des Tages gehören, und auch wohl ſo leicht nicht zu bewerkſtelligen ſind. Darum müſſen ſie dieſelbe haſſen, weil ſie ſie fürchten, und Verachtung gegen ſie vorgeben, um ſie nur bei anderen verächtlich zu machen. Darum dürfen ſie nicht ruhen und nicht raſten, bis jede Spur von ihnen aus menſchlichen Gemüthern vertilgt iſt, und alle ihre Verehrer und Vertheidiger dem Hohngelächter des hohen und nie-

drigen

drigen Pöbels, der Verfolgung, der Verbannung, dem Morde Preiß gegeben ſind. Darum iſt jedes leere, nichts ſagende Schauſpiel ſelbſt der Aberglaube und Götzendienſt des Heidenthums; in ihren Augen größer, vortrefflicher ſinnreicher, viel bedeutender, als die einfache den Menſchen beſſerende und erhebende Verehrung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit.

Das alles iſt ſchon oft geſagt, dieſe Quellen der Religionsverachtung, des Religionshaſſes ſind oft ſchon entdeckt und angewieſen worden. Aber eben ſo oft wurde dieſe unpartheyiſche und gerechte Würdigung derſelben, für partheyiſch und ungerecht gehalten. Man dünkte ſich weiſe zu ſeyn, wenn man ſie als Würkung einer ſogenannten frommen Unduldſamkeit, mit mitleidiger Verachtung betrachtete. Die traurige Geſchichte unſerer Zeiten, die fürchterlichen Erſcheinungen am Ende eines ſo blühenden Zeitalters, haben indeſſen, wie ich glaube, jedem ernſthaften und nachdenkenden unter uns, ihre Wahrheit nur zu deutlich, und zu allgemein bewieſen, und ſelbſt denjenigen Staatsmännern die Augen geöffnet, welche ſonſt eine feine Kunſt ihres Standes darinn fanden, wenn ſie dieſem ganzen wüthenden Kampfe gegen Religion und Chriſtenthum mit Ruhe und Gelaſſenheit, zuſahen, wo nicht gar mit belohnendem, aufmunterendem Beifalle zulächelten. Denn wo, unter

welchen

welchen Ständen und Lebensarten, werden Religion und Chriſtenthum, am meiſten, am allgemeinſten, mit der größten Bitterkeit gehaßt und verachtet? Offenbar unter denen, welche die größten Anſprüche auf Bildung und Aufklärung machen, welche ſich vorzugsweiſe die höheren und feineren nennen. Und wo, unter welchen Arten und Gattungen unſerer Zeitgenoſſen, iſt jene den Geiſt und das Herz entnervende, alle Anlagen zum Guten, alle edleren Empfindungen und Beſtrebungen erſtickende Unſittlichkeit, jene alles wahre Gefühl für Pflicht und Tugend, alle Luſt zur ſtandhaften beharrlichen Ausübung der Tugend und Pflicht ausſchlieſende und mordende Sinnlichkeit, jene nie zu befriedigende und mit dem Gedanken an Gott, an Unſterblichkeit, an Vergeltung, an einen höheren überſinnlichen Zuſtand unverträgliche Lüſternheit und Wolluſt in einem ungewöhnlichen, ſchrecklichen Maaße verbreitet und herrſchend? Gewiß unter den nehmlichen, ſich einer vorzüglichen Bildung und Aufklärung anmaßenden, und oft ſo ganz verſtimmten und verfinſterten Menſchen. Wo wird, nächſt dem Anſehen des göttlichen und heiligen, auch das Anſehen aller menſchlichen, noch ſo wohlthätigen Ordnungen und Geſetze, am erſten, am meiſten, am kühnſten und lauteſten bezweifelt, beklügelt, erſchüttert? Wo wohnen jene ehrſüchtige Ränkeſchmiede, welche erſt alle Triebfedern der öffentlichen Ruhe und Ordnung

nung durch ihre eigene Unſittlichkeit ſchwächen, und ſie dann gewaltſam zerreißen, um in der allgemeinen Unordnung, ihre verderblichen Entwürfe deſto leichter und ſicherer zu vollführen? Welche bei allen ihren Bemühungen und Unternehmungen, immer einen geheimen, ihren Eigennutz oder ihre Ehrſucht begünſtigenden Zweck unterhalten, den ſie unter dem Mantel der Liebe und des Eifers für menſchliche Freyheit und Wohlfarth, ſorgfältig bedecken? Sobald ſich ihre Sinnes- und Denknngsart in einem Staate ſehr weit verbreitet hat, oder ihre Abſichten zum Theile ſchon erreicht worden ſind, finden wir freylich Klügeler, Neuerungsſüchtige, Aufrührer und Empörer allenthalben, und ſogar auf jedem Dorfe. Müſſen wir ſie aber nicht urſprünglich wieder unter jenen Gattungen von unſeren Zeitgenoſſen ſuchen, die ſich ſelbſt ſo leicht für gebildet und aufgeklärt halten, wenn ſie auch noch ſo übel oder einſeitig unterrichtet, noch ſo ſehr durch Unſittlichkeit herabgewürdigt ſind? Sind ſie es nicht dieſe gebildetere und feineren Stände vorzüglich unter welchen auch dieſe Unarten und Laſter herrſchen, deren giftiger Schaum alles rund um ſie her zu beſprützen und aufzulöſen droht? Und wir ſollten uns noch länger darüber verwundern, warum ſo vielen unter ihnen, warum den meiſten aus der ſogenannten großen Welt, die Religion ein Aergerniß, das Chriſtenthum eine Thorheit iſt? Warum

rum ſie dieſelbe wechſelsweiſe, bald haſſen, bald verachten? Iſt es doch keine Lehre, wie man am leichteſten und geſchwindeſten emporſteigen, andere beherrſchen und unterdrücken, ſeinen Eigennutz oder Ehrgeiz befriedigen, oder wie man unter den Menſchen glänzen, und den Kitzel der unordentlichſten Lüſte auf die ehrbarſte Weiſe ſtillen kann! Iſt es doch kein Catechismus der Wolluſt, oder der Ränke! Macht es doch in ihnen die ſchlummernden und oft gewaltſam betäubten Empfindungen der Sittlichkeit und des Gewiſſens auf eine freylich nicht angenehme und oft wohl ſtörende Weiſe rege! Erinnert es doch an Wahrheiten und Grundſätze, mit denen dieſer ganze ſinnliche Taumel, dieſe ganze innere Verkehrtheit durchaus nicht beſtehen kann, und die man alſo nothwendig, wenn man einmahl in ſeinem gewohnten Thun fortfahren will, zu verdrängen und zu vertilgen ſuchen muß! Zwingt es ſie doch, entweder den bisherigen Weg als unrecht zu verlaſſen, oder ſich ſelbſt als Schändliche und Laſterhafte in ihrem Innerſten zu verdammen! Und da ſie jenes nicht wollen, und ihren inneren Richter doch ſcheuen, was bleibt ihnen anders übrig, als daß ſie einen überläſtigen, ihre geheimſten Entwürfe und Unternehmungen unaufhörlich ſtörenden Hüter und Beförderer der Sittlichkeit, je eher je lieber verbannen, und ſelbſt aus der Mitte der menſchlichen Geſellſchaft

 ver-

vertreiben? Was bleibt ihnen anders übrig, wenn ſie nicht ſtets mich ſich ſelbſt im Widerſpruche leben und die unerträglichſte innere Pein leiden wollen, als ſich dem entſchiedenſten Unglauben aus Grundſätzen in die Arme zu werfen, und mit ſeinen giftigen Waffen dieſen Störer und Feind, ihrer inneren und äußeren Ruhe, aller ihrer Abſichten und Unternehmungen, zu bekämpfen, ſondern auch die einmahl ergriffenen Waffen nie wieder niederzulegen, weil der Ausgang dieſes wüthenden Streites, ihre Glückſeligkeit oder ihr Elend, ihre Ehre oder Schande entſcheidet?

Ja, es iſt der Unglaube aus Grundſätzen, der ihnen hierzu die Waffen leiht, und den wir als eine dritte herrſchende Unart, als eine Quelle des mannigfaltigſten Elendes, am Ende dieſes Jahrhunderts, betrachten. Ich rede hier nicht von einem vorſichtigen und beſcheidenen Prüfen der Lehren und Wahrheiten der Religion, und der Gründe auf welchen ihre Wahrheit und Göttlichkeit ruhet. Ich rede nicht von vernünftigen und beſcheidenen Zweifeln, an der Wahrheit von dieſer oder jener Religions-Lehre, oder von der Göttlichkeit der Religion überhaupt. Ich rede nicht von dem Unglauben, der in ſeiner beſonderen Lage bei den Belehrungen und Anſichten die ihm zu Theile wurden,

noch

noch zu keiner klaren und feſten Ueberzeugung gelangen kann. Bei der außerordentlichen Mannigfaltigkeit menſchlicher Vorſtellungen und Begriffe, bei den verſchiedendſten Lagen und Verhältniſſen, in welchen ſich Menſchen befinden, iſt es nicht nur möglich, ſondern auch natürlich, daß es bei dem redlichſten Streben nach Licht und Wahrheit, dennoch oft in beſonderen Beziehungen und Umſtänden, an der ſehnlich gewünſchten und mit vieler Mühe geſuchten zuverläßigen Gewißheit fehlet. Ein Ungläubiger von dieſer Art macht ſich nicht nur der Achtung keines vernünftigen Menſchen unwerth, ſondern wird auch gewiß früher oder ſpäter, das ehrenvolle Ziel ſeiner Beſtrebungen, Wahrheit, Gewißheit und beruhigenden Glauben erreichen. — Nein, ich rede hier von dem Unglauben, der aus Grundſätzen nicht glauben will, der ſich aus Grundſätzen gegen die überzeugende Macht der Wahrheit auflehnt, dem es keinegswegs um Gewißheit ſeiner Kenntniſſe oder ſeiner Ueberzeugungen, ſondern recht gefliſſentlich um deren Ungewißheit und Unzuverläſſigkeit zu thun iſt, und indem er ſich mit ſeinem eigenen freywilligen Mangel an Ueberzeugung nicht begnügt, ein Vergnügen und eine Ehre darinn ſucht, Verwirrung und Zweifel auch unter andern zu verbreiten. Welche Verblendung, welche Verkehrtheit, welche ſeltſame Verwirrung der Begriffe herrſcht nicht unter ſo vielen, beſonders auf Bildung und hö-

here Weisheit Anſprüche machenden Menſchen unſeres Zeitalters. Iſt es wohl in irgend einer andern Sache, in irgend einer bedeutenden Angelegenheit des Lebens, dem Menſchen Ehre, wenn er von ſich ſelbſt ſagen muß: Ich bin meiner Sache nicht gewiß! Ich habe geprüft und unterſucht, vermag aber weder den Gegenſtand noch die Gründe deſſelben gehörig zu erforſchen und zu erkennen! Ich muß alſo warten, bis mir entweder andere Gründe und Anſichten deſſelben eröffnet, oder bis meine Einſichten und Kenntniſſe in dieſer Rückſicht heller und klarer werden! Nun, warum ſoll es denn für einen hohen Vorzug gelten, wenn man in der vornehmſten und wichtigſten Angelegenheit des vernünftigen Menſchen, in Anſehung der Religion und Sittlichkeit, in ſteter Ungewißheit in unaufhörlichen Zweifeln bleibt; wenn man da das demüthigende Geſtändniß ablegen muß, daß man in dieſer erſten und würdigſten Kenntniß, immer noch zu keiner vernünftigen menſchlichen Gewißheit, gekommen ſey? Etwa darum, weil der blinde Glaube, das blinde Fürwahrhalten von allem was man mir vorſagt, noch entehrender und noch ſchimpflicher iſt? Wer wird ſonſt einen Menſchen ertragen, der, weil er ſich ſelbſt von dem Werthe oder den Gründen

einer Wiſſenſchaft nicht überzeugen kann, es ſich herausnimmt, darum alle übrigen, die auf einem andern Wege zu einer vernünftigen Ueberzeugung davon gelangt ſind, als Sklaven des Aberglaubens und der Vorurtheile, oder gar der boßhaften Dummheit, zu verdammen? Nun, warum ſoll denn eine ſolche plumpe Ungezogenheit gegen die vernünftigen Bekenner einer ſehr vernünftigen Religion, als Wirkung einer hohen Geiſteskraft, eines lebhaften, alles durchdringenden Witzes gelten? Menſchen von dieſer Art, wird die Nothwendigkeit, die Unentbehrlichkeit, die ungemeine Wünſchenswürdigkeit einer Offenbarung, aus der bekannten Schwäche und Unſicherheit unſerer Vernunft erwieſen, welche ſeit Jahrtauſenden, unter vielen unleugbaren Proben von Kraft und Stärke und Vortrefflichkeit, doch auch viele unverkennbare Beweiſe von großer Schwäche und tiefem Verfalle gegeben hat. Sie reden darauf von der hohen Würde und Reinheit, welche eben dieſer Vernunft durch das wohlthätige Licht der Religion zu Theile geworden iſt, und machen daraus den ſo offenbar ungerechten und übereilten Schluß, daß jene alles ihr nöthige Licht in ſich ſebſt finde, und durch ſich ſelbſt hervorbringe, und daß alles, was ſie nicht in ſich gefunden und durch ſich hervorgebracht habe, für ſie unnütze, daß es Thorheit und Unvernunft ſey. Man zeigt ihnen die Vernunftmäßigkeit, die innere Glaubwürdigkeit

keit, die hohe Vortreflichkeit und Wohlthätigkeit der Lehren und Vorſchriften des Chriſtenthums. Wenn ſie dieſe auch weder verkennen noch leugnen, ſo verwerfen ſie doch ohne Bedenken das Chriſtenthum ſelbſt, weil es unter andern auch einige Lehren enthält, die entweder mit ihren beſonderen Vorſtellungen und Meinungen nicht übereinſtimmen, oder auch überhaupt von der Vernunft, in ihrem gegenwärtigen Zuſtande, nicht ganz erreicht und gefaßt werden können. Sie behalten alſo aus demſelben das, was ohnehin mit ihren Begriffen und Einſichten übereinſtimmt, weil ſie es als ihr Eigenthum, als eine Erfindung ihrer Vernunft betrachten, und machen die wohlthätigſte Quelle der Wahrheit andern aus dem Grunde verdächtig, weil ſie, ihrer Meinung nach, für die menſchliche Vernunft unbegreifliche, oder derſelben gar widerſtreitende Lehren enthalten, und dadurch alle Anſprüche auf der Menſchen Ehre Furcht und Gehorſam verlieren ſoll. Man ſtellt ihnen, nach den Gründen für die innere Vortrefflichkeit und Glaubwürdigkeit der chriſtlichen Lehre, auch diejenigen vor Augen, welche das äußere göttliche Anſehen des Stifters derſelben begründen. Es ſind die, in unſeren Zeiten, ſo ſehr verſchrienen Weiſſagungen und Wunder. Sie entſcheiden es durch einen Machtſpruch, daß jeder, der daran glaubt, auf den Gebrauch ſeiner Vernunft Ver-

zicht

zicht thun müſſe. Wunder und Weiſſagungen, ſind, ihres Dafürhaltens, Dinge, welche nie weder erwieſen, noch auf irgend eine Weiſe wahrſcheinlich gemacht werden können, da jede nähere Kenntniß derſelben die Grenzen des menſchlichen Wiſſens, der menſchlichen Vernunft, überſchreiten. Man bittet ſie, zu bedenken, daß hier von Thatſachen die Rede iſt, welche entweder, wie jede andere Begebenheit in der Geſchichte, eine prüfende Unterſuchung aushalten, und alsdenn vernünftigerweiſe geglaubt werden müſſen, oder wenn ſie vor der ſtrengſten Prüfung nicht beſtehen können, als zweifelhaft oder unwahr von ſelbſt verfallen. Die Zeugniſſe für die Wahrhaftigkeit derſelben werden alſo vorgelegt. Die Zeugen ſelbſt, von welchen dieſe herrühren, werden noch einmahl geprüft, zuſammengeſtellt, untereinander verglichen. Weder die innere Beſchaffenheit, noch die äußeren Umſtände und Verhältniſſe derſelben, weder der Ort wo, noch die Art, wie ſie das alles bezeugt haben, nichts überhaupt, was zu einer vernünftigen, umſtändlichen, gründlichen Unterſuchung, in einer ſo wichtigen Angelegenheit dienen kann, wird aus der Acht gelaſſen. Es wird dargethan, daß dieſe Zeugen, in ihren Umſtänden und Verhältniſſen ſowohl, als auch nach ihrem geſunden Verſtande und ihrem redlichen Herzen die Wahrheit ſagen konnten, und ſagen wollten, und daß die

Begebenheiten, von welchen ſie reden, ſo geartet waren, daß ſie allerdings in ihrer individuellen Lage ein vollgültiges Urtheil darüber zu fällen vermochten. Es wird unwiderſprechlich bewieſen, daß ſie ſelbſt keine Betrogene in dieſer Sache waren, daß ſie unmöglich andere darin betrügen konnten, und daß ſie raſend hätten ſeyn müßen, das auch nur zu wollen. Es wird endlich aus einer aufeinander folgenden Reihe von Zeugniſſen vieler Jahrhunderte jedem klar gemacht, daß wir würklich noch das Zeugniß jener Männer ſelbſt, und kein fremdes oder unterſchobenes in Händen haben. Was folgt hieraus für jeden unpartheyiſchen und billig denkenden Menſchen? Unſtreitig wohl dieſes, daß man entweder allen vernünftigen Geſchichtglauben aufgeben, daß man den unwiderſprechlichſten Zeugniſſen widerſprechen, oder ſolche, ſo erwieſene und beglaubigte Thatſachen, als wahr annehmen und gelten laſſen müſſe. Was antworten aber unſere Unglaubigen aus Grundſätzen darauf? Sie ſagen euch entweder, daß alle Regeln der Vernunft und der Geſchichte in dieſer einzigen Sache nicht gelten, daß eine übernatürliche Begebenheit eine Ausnahme von dieſen Regeln wäre, indem ſie alle gewöhnlichen Begebenheiten und Handlungen als eben ſo viele Zeugen wider ſich habe. Und durch dieſe, allerdings feine Liſt, entziehen ſie ſich der ſiegenden Macht der Wahrheit. Oder ſie leugnen überhaupt die vernünftige

wei=

weiſe Zweckmäßigkeit jener Thatſachen, weil die Wahrheit und Vortrefflichkeit einer Lehre nicht von dem Anſehen und der beglaubten Göttlichkeit des Lehrers, ſondern von ihrer inneren Kraft und Stärke abhange. Und hierbei verkennen ſie es offenbar, daß für den bei weitem größten Theil unſeres Geſchlechts, das göttliche Anſehen des Lehrers der allerdings leichte und wohlthätige Weg iſt; auf welchem er allmählig auch zur lebendigen Erkenntniß und Empfindung der inneren Kraft und Stärke einer ihm nöthigen und nützlichen Wahrheit gelangt; daß dieſer Weg in den früheren Zeiten der Menſchheit noch nothwendiger und unentbehrlicher war, und daß wir im Allgemeinen noch lange nicht daran ſind, ihn gänzlich verlaſſen, oder unſeren ſchwächeren Brüdern verſchließen zu dürfen. Sie überſehen es, daß der, welcher auf das göttliche Anſehen eines Lehrers eine troſtvolle und beſeligende Wahrheit glaubt, doch immer beſſer daran iſt, als der, welcher ſie gar nicht glaubt, und daß der Erſte einer lebendigen Erkenntniß derſelben gewiß fähiger als der Letzte ſeyn muß. Oder ſie nehmen endlich zu den künſtlichſten und gewaltſamſten Erklärungen, oder vielmehr Verdrehungen, dieſer Thatſachen ihre Zuflucht. Sie laſſen die Schriftſteller, auf deren Zeugniſſe dieſe beruhen, auf eine Art denken und reden, wie noch nie ein vernünftiger Menſch gedacht und geredet hat,

 auf

auf eine Art, welche noch weit unbegreiflicher und wundervoller, als das zu erklärende, und ſeiner Unbegreiflichkeit wegen verſchriene Wunder ſelbſt iſt. So verwandeln ſie, um mich hierbei auf das Verfahren eines ihrer neueſten Mitglieder zu berufen, die Klarheit des Herrn in eine Stalleuchte, weil freylich die letzte eine weit gewöhnlichere und jedermann verſtändlichere Sache, als die erſte iſt. Aber von welcher ungemäßigten, und gewiß verachtungswürdigen Begierde alles in den engen Kreis ſeiner Einſichten und Begriffe hinabzuziehen, zeigt nicht die, ich möchte faſt ſagen, kindiſche Behauptung, daß darum auch das eine ſoviel als das andere heiſen und ſeyn müſſe?

Aus welchen Gründen und Quellen ſollen wir uns wohl eine ſo gekünſtelte, ſo geſchraubte Denkungsart erklären, welcher offenbar das Natürliche, das Einfache, das Wahre zuwider und verhaßt iſt? Welche ſich mit einem ſo lauten Ungeſtüm gegen alles, was bisher für ehrwürdig und heilig gehalten ward, und das großentheils aus ſo ſchwachen und nichtigen Urſachen, empört? Sollten wir ſie nicht in der Eitelkeit, in dem Wahne, in der alles verheerenden Neuerungsſucht ſo vieler unberufenen Aufklärer, und Philoſophen des Tages, unſerer Zeiten finden? Es iſt nun einmahl der herrſchende Ton der ſogenannten großen und feinen Welt, an nichts mehr

was Religion heißt, zu glauben. Der Unglaube, auch wenn er auf noch ſeichteren und lahmeren Gründen als der Aberglaube ruhet, gilt einmahl bei einer zahlreichen und wichtigen Gattung, für baare Aufklärung und Weisheit. Jeder neue Beitrag zu ſeiner Verſtärkung, oder auch nur zu ſeiner Erneuerung und Verſchönerung, iſt da ein ſtets willkommenes Empfehlungsmittel, welches belohnenden Beifall und Ehre mit ſich bringt. Und da iſt es ja in unſeren Tagen ſo leicht, ſich auf Unkoſten der Religion den Nahmen eines großen, ſcharfſinnigen Geiſtes, zu erwerben? Und es thut ſo wohl, denſelben in der That, und ſo gemächlich zu erhalten! Es brauchen ja nur einige alte, verroſtete Pfeile gegen Religion und Chriſtenthum, aufs neue hervorgehohlt und geſchärft, zu ſo vielen unnatürlichen Erklärungen noch einige nie gewagte und ganz gewaltſame, hinzugefügt, und jedem, der dem neuen Lichte nicht ſogleich folgen will, einige Tropfen Bitterkeit und Galle mehr, in den bereits gefüllten Becher gethan zu werden. Es kann nicht fehlen, daß ein großer Theil unſerer leſenden, aufklärenden und aufgeklärten Welt, ein ſolches Wunder von Scharfſinn und Geiſteskraft anſtaunt, und darüber in neue Läſterungen gegen alles Heilige und Göttliche ausbricht! Doch laßt mich nicht bitter gegen Menſchen werden, die vielleicht, des mannigfaltigſten von ihnen geſtifte-

ſtifteten Schadens ohngeachtet, eher noch zu bemitleiden als zu verurtheilen ſind. Lieber will ich davon reden, was mir das baldige obgleich traurige Ende ihrer Thorheiten wahrſcheinlich macht. Ihre immer gröſser werdende Allgemeinheit, wird daſſelbe beſchleunigen und herbeiführen. Wenn einmahl ihre Denkungsart, allenthalben auch in die niedrigen Stände und Lebensarten durchgedrungen ſeyn, und uns in jedem unwiſſenden und ungebildeten Menſchen einen Philoſophen und Aufklärer dieſer Art aufſtellen wird; dann werden ſie, aber freylich zu ſpäte, die Schande und das Elend eines ſolchen Verhaltens lebendig einſehen, und es vielleicht herzlich bereuen, ſelbſt Urheber oder Verbreiter dieſer Schande und dieſes Elendes zu ſeyn; dann wird es ihnen klar werden, daß nur wenig mehr zu Entſtellung und Vernichtung auch der ehrwürdigſten Wahrheiten, als Dreiſtigkeit und Unverſchämtheit gehöret; dann wird ſie vielleicht dieſelbe Eitelkeit, welche ſie von einem vernünftigen Religionsglauben entfernte, wieder unter deſſen Fahne zurückführen, oder Schmerz und Verzweifelung, bei dem Anblicke des allenthalben verbreitenden Jammers, werden ſie dahin treiben.

Der Anfang dazu iſt, wie es ſcheinet, gemacht. Aber auf eine Weiſe, welche jeden guten und gefühlvollen Menſchen aufs neue mit Unwillen und Wehmuth erfüllt. Die ſchrecklichen Wirkungen

gen jener Unarten konnten nicht lange ausbleiben. Sie zeigen ſich allenthalben am Ende dieſes Jahrhunderts, und zwar in ihrer fürchterlichſten Geſtalt. Man fängt an, an ſo unzählbaren Zeichen und Beiſpielen wahrzunehmen, was man ſich freylich, bei einigem Nachdenken hätte vorherſagen können, daß nehmlich

Der keine Menſchen fürchte,
Der keinen Gott mehr ſcheut.

Und das iſt einer gewiſſen Gattung der vorhinbeſchriebenen Menſchen, nicht eben um Gottes und des Gewiſſens und der menſchlichen Tugend und Vollkommenheit willen, ſondern ihrer ſelbſt, ihres Eigennutzes und Ehrgeizes wegen, von ganzem Herzen leid. Sie verändern Ton und Sprache, Religion und Chriſtenthum, die ſie vor kurzem, trotzig auf ihre Allgewalt, öffentlich verachteten und in ihrem Herzen noch verachten, deren Lehrer und Diener ſie auf alle Weiſe kränkten, und herabſetzten, ſollen denn doch nun nicht nur nützlich ſondern auch unumgänglich nothwendig ſeyn, um das Volk leicht und ſicher zu beherrſchen. Sie, die ſie nie über die Gründe und Abſichten derſelben eine Stunde ernſthaft dachten, lallen jezt, (um mich bei dieſen Unmündigen eines Wortes zu bedienen, welches auch ſonſt nur von der Unmündigen Ton und Sprache gebraucht wird) von einer Staatsreligion, die in ihren Augen ohngefähr ein dienliches und noth-

wendiges Mittel in der Hand des Polizeyminiſters zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit iſt. Und ich ſehe es nicht ein, was ſie verhindern könnte, fernerhin auch von einem Staatsgott, einem Staatsgewiſſeu, einer Staatsſittlichkeit und Unſterblichkeit zu reden.

Sie erniedrigen alſo die Religion zu einem bloßen Werkzeuge der Politik, der Staatskunſt. Weit entfernt, ſelbſt an ihre hohe Würde und Göttlichkeit zu glauben, und ihre Herzen dem beſeligenden Einfluße derſelben zu öffnen, wollen ſie nur daß andere daran glauben und davon durchdrungen ſeyn ſollen, damit dieſe ihnen lieber gehorchen, ihrem Eigennutze und Ehrgeitze deſto williger dienen möchten. Was ſie durch ihren Sinn, durch ihr Betragen verachten und herabwürdigen, das ſoll das Volk mit ſtiller Ehrfurcht betrachten. Das Band, welches ſie ſelbſt zerreiſſen, ſoll für alle anderen feſt und dauerhaft bleiben. Ihnen iſt es erlaubt, ſich über alles was Religion und Gewiſſen, was Pflicht und Sittlichkeit fordern, hinwegzuſetzen, und jedem anderen verboten. O der vortrefflichen Politik! O der feinen und überfeinen Staatskünſtler, die ſich ſo grob in ihren eigenen Stricken fangen! So verachteten einſt jene weiſen Staatsmänner des Alterthums, mit denen ihr euch ſo gerne vergleichen laſſet, in ihren Herzen jene abergläubi-

gen

gen Gebräuche und Feyerlichkeiten des Götzendienſtes, die ſie äuſſerlich ehrfurchtsvoll wahrnahmen, um große ſittliche Zwecke dadurch bei dem Volke zu erreichen. Aber es waren doch nur dieſe abergläubigen Gebräuche ein Gegenſtand ihrer inneren Verachtung, nicht aber, wie es bei euch der Fall iſt, Gewiſſen und Sittlichkeit, und eine Lehre der unmittelbar zur Sittlichkeit führet. Alles was dahin gehöret, war vielmehr ein Gegenſtand ihrer tiefſten Ehrfurcht, und ihres eifrigſten Strebens. So konnte einſt unter ihnen, die ſie ſelbſt die Religionsämter im Staate verwalteten, kein Augur dem andern ohne Lachen begegnen. Aber ſie lachten doch nur über leere Einbildungen und Träume, nicht aber über Lehren und Wahrheiten, die Unterſuchung und Achtung verdienen, und dann lachten ſie auch nur unter ſich, um dem Volke eine Sache nicht verächtlich zu machen, die ihm ehrwürdig bleiben ſollte. Ihr aber lacht über das, was jeden vernünftigen gefühlvollen Menſchen mit Ernſt und Ehrfurcht durchdringt; ihr lacht öffentlich, weil ihr euer Gelächter anderen gerne für ein Zeichen der Aufklärung ausgeben möchtet, während dem jeder Denker darin nur den Grund eures ſeichten Kopfes und verkehrten Herzens entdeckt, und jeder Nichtdenker vor eurer unerhörten Unverſchämtheit zurückbebt; und doch ſeyd ihr thöricht genug zu glauben, daß dem Volke durch eure Befehle eine Religion ehrwürdig

würdig und heilig bleiben werde, die ihr ihm unaufhörlich durch euer Betragen und eure Aeuſſerungen verhaßt oder verächtlich macht.

Wie? Iſt es denn bei euch, die ihr ſo denket und urtheilet, und die Religion auf eine ſolche Weiſe zu einem bloßen Mittel der Staatskunſt, — und welcher Staatskunſt? — erniedrigt, iſt es bei euch ſo völlig entſchieden und ausgemacht, daß ſie nur das, und nichts anders, nichts größeres und edleres, daß ſie nur ein Zügel in euren Händen für des großen Haufens wilde und ungeſtüme Begierden ſey? Wir wiſſen es zwar auch wohl, daß ſie die Grundlage der ſtaatsbürgerlichen Wohlfarth, die reine und reiche Quelle aller Tugenden iſt, aus welchen dieſe entſpringt. Wir wiſſen es, daß ſie Obrigkeiten und Unterthanen, daß ſie die ganze menſchliche Geſellſchaft, durch die heiligſten Bande miteinander verbindet, daß ſie die Regierungen ſichert und die Völker beglückt. Nie haben wir daran gezweifelt. Und eben darum, weil auch ihr nicht mehr daran zweifelt, könnten wir wohl etwas mehr Achtung und Ehrfurcht für einen Gegenſtand von euch fordern, von welchem, nach eurem eigenen Geſtändniſſe, eine ſo wichtige Sache, wie die Ruhe und Wohlfarth der menſchlichen Geſellſchaft iſt, abhängt? Nachdem ihr auf eure Philoſophen, auf eure Geſetzgeber, und ſelbſt auf eurer Trabanten blinkenden Stahl, vergeblich wie auf einen Felſen gebaut

baut habt, ſo verdiente doch dieſes einzige übri-
ge, und in ſich ſo würkſame Rettungsmittel der
fliehenden Ordnung und Ruhe eine reifere Prü-
fung, eine ernſtlichere und gründlichere Unterſu-
chung von euch, die ihr Staaten beherrſchen,
und Völker beglücken und aufklären wollt. Und
ſollten wohl Religion und Chriſtenthum auch nach
dieſer Prüfung in euren Augen nur ein niedriges
Mittel, der höchſten Landespolizey bleiben? Soll-
te der vernünftige Glaube an Gott, an jenen
ewigen und unerſchöpflichen Quell aller Vollkom-
menheit und Güte; ſollte die vernünftige und le-
bendige Ueberzeugung, von ſeiner höchſten, alles
umfaſſenden und beſeligenden, alles zum Ziele
höherer Vollkommenheit hinleitenden Regierung
der Welt; ſollte die Lehre von der Unſterblichkeit
und der hohen ſittlichen Beſtimmung des Men-
ſchen, und von allen Mitteln, welche ihm Jeſus
Chriſtus zur Erreichung derſelben in ſeiner heili-
gen Religion anweißt; ſollten alle dieſe ſo un-
endlich wichtigen Gegenſtände der menſchlichen
Aufmerkſamkeit und Prüfung, des vernünftigen
menſchlichen Glaubens und Fürwahrhaltens, auch
dann bloß dem Volke, und nicht auch euch ehr-
würdig und heilig ſeyn? Auch dann, nach eurer
Meinung, nur dazu dienen, um Aufruhr und
Empörung zu verhüthen, und Ordnung und Ru-
he zu bewahren, und nicht vielmehr unmittelbar
dahin würken, wahre ſittliche Beſſerung, und Bil-

dung und Vervollkommnung, unter unſerem ganzen Geſchlechte, bei euch ſo wohl als bei anderen zu verbreiten? Würdet ihr dann wohl länger noch Religion und Chriſtenthum als einen Zügel der Staatskunſt für des Volkes wilde Begierden, und nicht auch als einen Zügel für eure Leidenſchaften und Lüſte betrachten? Länger noch glauben, daß ſie bloß andern, und nicht euch auch gebiete? Nur andere zufrieden und ruhig mache, und nicht auch euch Ruhe und Zufriedenheit einflöſe? Nur andern auf dem Wege der Bildung und Vollkommenheit forthelfe, und nicht auch eure Bildung und Vollkommenheit befördere? — Wahrlich, ihr würdet es ſelbſt geſtehen müſſen, daß die Vernunft an euren bisherigen Urtheilen über Religion und Chriſtenthum keinen Antheil gehabt habe, daß Eitelkeit und Wahn und Mißverſtand die unglücklichen Quellen derſelben geweſen ſind. Ihr würdet euch derſelben ſchämen, da ihr nicht ſo wohl die Religion, als vielmehr euch ſelbſt dadurch herabwürdiget. Ihr würdet gerne zu dem vernünftigen, edelen Theile der Menſchheit, von welchem ihr euch in dem vermeſſenſten Wahne ausſchloſſet, zurückkehren, und mit ihm euren unſchätzbarſten Vorzug, eure höchſte Würde, in dem Glauben an Gott, an Jeſum Chriſtum, an Unſterblichkeit, an einen höheren und beſſeren Zuſtand jenſeits des Grabes, in dem unabläſſigen Thun des Willens

lens Gottes und dem unaufhaltſamen Streben nach größerer ſittlicher Bildung und Vollkommenheit, ſuchen. Gerne würdet ihr euch dann mit allen redlichen gebildeten Verehrern Gottes und Jeſu Chriſti, in dem ſtandhaften Bekenntniſſe der wohlthätigſten heiligſten Lehre, in der willigen Unterwerfung unter alle ihre beſeligenden Gebote, vereinigen, und ſo würdet ihr gewiß dem Ziele aller wahren, das Wohl der Völker bezweckenden Staatskunſt näher kommen, und ſo wohl in euren eigenen Augen, als auch in den Augen des Volkes beſſer und ehrwürdiger ſeyn.

Laſſet uns nun noch einen ernſthaften Blick auf die traurigen Wirkungen werfen, welche iene ſo weit herrſchenden Uebel unter uns hervorbringen. Wir werden bald finden, daß dadurch das Licht der Religion großen Theils verfinſtert, ihre Kraft, menſchliche Herzen zu beſſern und zu veredeln, in einem merklichen Grade geſchwächt, und eine ihrer wichtigſten Abſichten großentheils zerſtöret und vernichtet worden iſt.

Vorerſt alſo, das Licht der Religion iſt dadurch verfinſtert. Seiner Klarheit und Reinheit ohngeachtet leuchtet und erleuchtet es vielen und viele nicht. Eine ſchwarze und mit Wohlgefallen unterhaltene Finſterniß, wehret ſei-

ren hellen und wohlthätigen Strahlen allenthalben den Eingang. Im ganzen genommen, ſtellet uns die Geſchichte, unter ſo vielen verfloſſenen Jahrhunderten keinen einzigen Zeitpunkt auf, in welchem ſo viele wahre Aufklärung über die Religion und Gottesverehrung, wie in dem unſrigen geherrſcht hätte; keinen, in welchem ſo viele richtige und klare Vorſtellungen, über das Weſen, die Beſtimmung und Abſichten der Religion und des Chriſtenthums; über die Vortrefflichkeit und Göttlichkeit ihrer Lehren und Vorſchriften, und die Gründe, worauf dieſelben beruhen, verbreitet geweſen; keinen, in welchem ihr eigentliches Verhältniß und ihre genaue Verbindung mit der menſchlichen Natur, mit der Zufriedenheit und Wohlfarth des Menſchen; ſo richtig entwickelt, ſo deutlich angegeben, und ſo genau und feſt beſtimmt worden wären. Aber wir finden auch kein Zeitalter in der Geſchichte, in welchem mit ſolcher vermeſſenen Kühnheit, mit einer ſo ruchloſen Frechheit, auf alles was Religion und Chriſtenthum heißt, ſo ſtark, ſo allgemein, mit einem ſo unaufhaltſamen Ungeſtüm losgeſtürmt wurde, in welchem ſich dieſe, ſo viele, ſo mannigfaltige, und zum Theile bei dem vorhandenen Lichte ſo ganz unbegreifliche Mißhandlungen, Läſterungen und Verdrehungen gefallen laſſen muſten. Und was helfen denn nun die mühſamſten Anſtrengungen der Vernunft; was

die

die wohlthätigſten Aufklärungen in der Religion; was die reinſten und würdigſten Begriffe, von Gott, von Jeſu Chriſto, von der Abſicht ſeiner Lehre, von der Natur und Beſtimmung, von der Unſterblichkeit und höheren Vollkommenheit des Menſchen, und dem Wege, auf welchem er dazu gelangen kann und ſoll; was helfen alle noch ſo große koſtbare, miteinander verbundenen Schätze der Weltweisheit und des Chriſtenthums, wenn es nicht etwa unter einigen, ſondern unter vielen, nicht unter unbedeutenden und ungebildeten, ſondern unter vielbedeutenden und ſich einer vorzüglichen Bildung rühmenden Menſchen, herrſchende und immer herrſchender werdende Gewohnheit und Sitte iſt, das alles geringe zu ſchätzen und herabzuwürdigen, wo nicht gar zu haſſen und zu verachten? Wenn man ſo recht gefliſſentlich darauf ausgeht, durch Kaltſinn und Geringſchätzung und vorſätzlichen Unglauben, nicht nur ſich ſelbſt jeden Zugang zu dem Lichte der Wahrheit zu verſchließen, ſondern ihn auch allen anderen zu verwehren und unmöglich zu machen? Wenn es auf dieſe Art für hohe Weisheit gilt und gelten ſoll, in dieſen vornehmſten wichtigſten Angelegenheiten des vernünftigen denkenden Menſchen unwiſſend, oder übel und verkehrt unterrichtet zu ſeyn, und für Thorheit und Aberglaube und Unvernunft, ſich davon eine klare und richtige Kenntniß zu verſchaffen? Kann auch alsdenn

wohl das Licht der Wahrheit noch leuchten? Und wenn es auch leuchtet, kann es Menſchen, die ſich gefliſſentlich von ihm entfernen, erleuchten? Werden ſie nicht in Nacht und Dunkelheit bleiben? Wird nicht die Finſterniß in dem Maaße allgemeiner, ſchädlicher und undurchdringlicher werden, in welchem der Haufe derer, die ihnen nachahmen, und in ihrer Nachahmung Bildung und Aufklärung ſuchen, zunimmt? Und iſt das nicht großentheils am Ende dieſes Jahrhunderts der Fall? Sehen wir nicht in allen Ständen und Lebensarten ohne Ausnahme derer immer mehrere, die ſich mit der ſeichteſten und oberflächlichſten Kenntniß der Religion und des Chriſtenthums befriedigen, und dann unbeſchreiblich keck und kühn über dieſelbe aburtheilen; die gleichgültig und kaltſinnig gegen Sittlichkeit und höhere menſchliche Vollkommenheit ſind, und dieſen verderblichen Kaltſinn auch immer mehr unter andern verbreiten? Wird es nicht immer allgemeiner und immer herrſchender, alles was den irrdiſchen Wohlſtand und das Glück der Menſchen befördert, als vorzüglich groß und wichtig anzuſehen, und dagegen das, was den Menſchen hier und dort, in dieſem und in jenem Leben ſittlich gut und vollkommen macht, nur als Nebenſache zu betrachten und zu behandeln? Wird nicht von ſo vielen vermeinten Aufklärern unſerer Zeiten der größeſte Werth auf Wiſſenſchaften geſetzt, die einen unmittelbaren Einfluß auf das Glück eines Staates, das heißt,

auf

auf die Vermehrung des Nationalfleißes und Reichthums haben, während dem ſie Kenntniſſe und Ueberzeugungen herabwürdigen und verachten, die mit einer noch weit unmittelbareren und ſichereren Einwürkung die Zufriedenheit und Wohlfarth eines Volkes, oder die Tugend und Sittlichkeit der Staatsbürger befördern, ohne welche doch Reichthum und Macht die Quellen ihres nahen und unvermeidlichen Untergangs ſind? Und hat nicht dieſer Schwindel ſchon ganze Nationen ergriffen, und nahe an den Rand des Verderbens gebracht? Kann denn dabei nun das Licht der Wahrheit und Religion die Menſchen erleuchten, erwärmen, durchdringen? Kann bei einer ſolchen Sinnes und Denkungsart, wahre, vernünftige, wohlthätige Aufklärung über des Menſchen vornehmſte und wichtigſte Angelegenheiten herrſchen? Muß nicht die Unwiſſenheit täglich größer, die ſchädlichſte Finſterniß immer allgemeiner werden, und wird ſie das nicht würklich? Haben wir nicht in dieſer Rückſicht die größte Urſache, einem jeden unter euch in dieſem Zeitalter, mit dem Heilande in unſerem Texte zuzurufen: Schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finſterniß ſey? Siehe wohl zu, daß dich der vermeſſenſte Wahn nicht in Thorheit und Elend ſtürze; daß nicht das helle Licht der Religion in unſeren Zeiten für dich, durch deine Schuld dunkel; daß nicht ſo viele wichtige

und wohlthätige Belehrungen und Aufklärungen für deinen Geiſt und dein Herz unfruchtbar bleiben! Erhebe dich darum über den am Ende dieſes Jahrhunderts allenthalben herrſchenden und tief wirkenden Geiſt, welcher das Licht der Wahrheit verdunkelt, und die kaum vertriebene Nacht des Irrthums und des unſeligſten Wahns, obwohl von einer andern Seite her, wieder zurückzuführen drohet!

Und iſt nicht, demnächſt, auch die Kraft der Religion und des Chriſtenthums, eben dadurch geſchwächt? Alle Kenntniſſe und Ueberzeugungen, die ſie in dem Menſchen erwecken und hervorbringen, ſollen nicht nur den Verſtand erleuchten, ſondern auch das Herz beſſern und veredeln. Und wir wiſſen es ſchon, daß ihnen dieſe Kraft nicht nur in einem hohen Grade eigen iſt, ſondern daß durch ſie auch viele Millionen Menſchen, auf den Weg der Beſſerung, der ſittlichen Bildung und Veredelung, der höheren geiſtigen Vollkommenheit und Glückſeligkeit, geführt worden ſind. Müßten wir nicht dieſe beſeligenden Wirkungen der Religion mehr als jemahls am Ende eines Jahrhunderts wahrnehmen, welches in Rückſicht auf eine reinere, hellere Religions-Erkenntniß und Gottes-Verehrung, ſolche große, mannigfaltige und entſcheidende Vorzüge hat? Ach! welche reiche und

reizen=

reizende Früchte der Weisheit, der Tugend, der Zufriedenheit, des Muths, der Standhaftigkeit und Beharrlichkeit im Guten, des feurigen, unaufhaltſamen Strebens nach dem Ziele höherer ſittlicher Bildung und Vollkommenheit, konnte und durfte ſich nicht jeder redliche wohlwollende Menſchenfreund, von jener reineren und vollkommneren Kenntniß Gottes aus ſeinen Werken und ſeinem Worte; von jener deutlicheren, klareren Kenntniß unſerer großen und edlen Beſtimmung in dieſer und in jener Welt; von jener lebendigeren und gründlicheren Ueberzeugung von der inneren und äußeren Wahrheit und Vortrefflichkeit und Göttlichkeit aller Lehren und Vorſchriften des Chriſtenthums, verſprechen? Welche deutliche und klare Belehrungen und Anweiſungen zur wirklichen Erreichung unſerer erhabenen Beſtimmung, welche Erweckungen und Ermunterungen zum Guten, welchen ſtets erneuerten und entflammten Fleiß und Eifer in der Ausübung und willigen ſtandhaften Vollbringung der Pflicht, konnte er nicht mit Rechte von dem verbeſſerten, gereinigten, in ſo mannigfaltiger Rückſicht vollkommneren Religions-Unterrichte und öffentlichem Vortrage der Religionslehren erwarten? Und ſehen wir ſie wohl erfüllt, dieſe frohen Hoffnungen und Ausſichten des Gottes und Menſchenfreundes? Stehen wir auf einer ſolchen Stufe, nicht allein der Aufklärung und Geiſtesbildung, ſon-

dern auch der ſittlichen Vollkommenheit und Würde, der wahren, inneren, lauteren Rechtſchaffenheit und Tugend, welche billig die Frucht aller unſerer reineren Einſichten und Kenntniſſe ſeyn ſollten, ſo wie ſie allein auch den Menſchen wahrhaft ehrwürdig, und groß und glücklich machen? Sehet, um euch dieſe Frage zu beantworten, rund um euch her. Ihr werdet allenthalben den Strom der Unſittlichkeit und des Laſters erblicken, der mit unwiderſtehlicher Gewalt ganze Länder und Völker überſchwemmt, und unaufhaltſam mit ſich ins Verderben ſtürzt. Ihr werdet finden, daß wir an Ueppigkeit, Lüſternheit und Wolluſt, an einer alles verſchlingenden, und alle beſſeren Empfindungen erſtickenden Sinnlichkeit, denen Nationen, welche in Anſehung der Religion und ihrer eigenen ſittlichen Beſtimmung und Würde in der tiefſten Dunkelheit lebten, nicht nur nicht nachſtehen, ſondern ſie in mannigfaltiger Rückſicht ſogar übertreffen. Ihr werdet es euch nicht verbergen können, daß in keinem Zeitalter ſo viel und ſchön von der menſchlichen Würde und Beſtimmung geſprochen und geſchrieben ward, und daß dieſe nie mehr, durch Selbſtſucht, Eigennutz und Ehrſucht verdunkelt und herabgewürdigt wurden. Ihr werdet es nicht leugnen dürfen, daß unter unſeren Voreltern, bei weit geringeren Einſichten und Kenntniſſen von den Lehren und Wahrheiten der Religion und des

Chriſten=

Chriſtenthums, dennoch weit mehr offene Redlichkeit und lautere Tugend, als unter uns herrſchten, daß wenigſtens Unſittlichkeit und ſchaamloſes Laſter, weniger frech als jezt ihr Haupt emporheben und umhergehen durften. Ihr werdet es endlich zugeben müſſen, daß Beſcheidenheit, Sittſamkeit, Keuſchheit und überhaupt die Zucht der Sitten, ehemahls die Jünglinge zu brauchbaren, nützlichen Männern, und die Jungfrauen zu ehrbaren und ehrwürdigen Müttern bildete, ſo wie jezt Dreiſtigkeit, Unverſchämtheit, Unzucht und Wolluſt die Hoffnung der Eltern und des Vaterlandes, oft ſchon in der Blüthe vernichten, und woher denn nun dieſe traurige Zerſtörung der Sittlichkeit, bei ſo vielen zu ihrer Beförderung und Verbreitung vorhandenen Mitteln? Woher dieſe ſchwarze Nacht der Sittenloſigkeit und des Laſters, mitten unter den hellleuchtenden Strahlen der Vernunft und des Chriſtenthums? Jener allgemein herrſchende und ſich immer weiter verbreitende Kaltſinn, gegen die Lehren und Wahrheiten der Religion, der erſt die höheren und gebildetern Stände vergiftet hat, und nun auch die übrigen zu vergiften droht; jene unbegreifliche Gleichgültigkeit, gegen alles, was dem vernünftigen denkenden Menſchen, ſo heilig und ehrwürdig iſt, jener vorſätzliche, von der Eitelkeit erzeugte, und von dem Laſter mit Begierde verbreitete Unglaube, ſelbſt an den einfachſten

Wahr-

Wahrheiten der Vernunft und des Chriſtenthums; dieſe haben die ſchönſten Hoffnungen des Gottes und Menſchenfreundes zerſtöret, und die reinſte Saat der Weisheit und Tugend verwüſtet; ſie haben jene Nacht der Sittenloſigkeit und des Elendes wieder zurückgeführt, welche ſchon ganze Völker zum Verderben reif gemacht hat, und noch mehrere darinn zu ſtürzen droht. Denn durch ſie wurde das helle Licht der Wahrheit in Finſterniß verwandelt, und den ehrwürdigſten Lehren der Religion ihre beſeligende Kraft genommen. Durch ſie lernte man ſich über alles hinwegſetzen, und alles verwerfen, und verachten, was nicht unmittelbar, mit unſeren eigenen Neigungen und Begierden übereinſtimmt. Durch ſie wurde es zur herrſchenden Sitte, alles zu beklügeln und alles zu bezweifeln, auch mit dem geringſten, dürftigſten Vorrathe von eigenen Einſichten und Kenntniſſen, zu bezweifeln und zu beklügeln, was auf irgend eine Weiſe das ſchlummernde, und oft mit Mühe eingeſchläferte Gewiſſen, wieder aufwecken, was die überhand nehmende und geliebkoſte Sinnlichkeit einſchränken und beklügeln kann. Unter ihrem Einfluſſe wurde ein zuſammenhängendes Lehrgebäude des Laſters errichtet. Der ſchmachvolle Dienſt deſſelben beunruhigte nur um ſo viel weniger, weil man es lernte, ihm aus Grundſätzen nnd nach Grundſätzen zu dienen. Kann in einem ſolchem Zuſtan-

de auch das Licht der Religion noch leuchten, und zum Guten erwärmen? Muß es nicht ſeine beſeligendſte Kraft verlieren, und in ſolchen Menſchen zu Nacht und Finſterniß werden, muß man es nicht in ſolchen Zeiten und Umſtänden jedem guten und gefühlvollen unter uns, ernſthaft und nachdrücklich zurufen: Schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finſterniß ſey, daß nicht auch dein Antheil an der reineren, beſſeren Religionskenntniß, durch Kaltſinn und vorſätzlichen Unglauben verfinſtert, alle Kraft und allen Nutzen verliere!

Und iſt es nicht endlich eine Hauptabſicht der Religion und des Chriſtenthums, die Menſchen auch ſchon hier ruhig und zufrieden zu machen, die Sicherheit, die Ordnung, die Wohlfarth der menſchlichen Geſellſchaft auf alle Weiſe zu befördern und zu befeſtigen? Kann aber wohl dieſer große Endzweck beſſer und kräftiger, als durch jene edlen Ueberzeugungen der Lehre Jeſu Chriſti erreicht werden: daß ein vollkommner und heiliger Gott der weiſe und gütige Beherrſcher der Welt, der liebevolle Vater aller ſeiner Geſchöpfe iſt, der ſie alle mit Huld und Wohlwollen umfaßt, alle unter ſeiner Regierung dem Ziele einer höheren Vollkommenheit entgegen führt; daß er, der allwiſſende, als der untrügliche Zeuge aller unſerer Geſinnungen und

Hand-

Handlungen auch dereinſt, in einem anderen und höheren Zuſtande der unpartheyiſche und gerechte Vergelter derſelben ſeyn werde; daß auch Einſchränkungen und Leiden und Trübſale, mit in den Plan ſeiner wohlthätigen und väterlichen Regierung gehören, und früher oder ſpäter, hier oder dort, unter ſeiner Aufſicht und Leitung, die wahre Vollkommenheit ſeiner treuen Unterthanen, ſeiner guten und gehorſamen Kinder befördern müſſen? Als jene Vorſchriften und Vermahnunnungen dieſer wohlthätigen, beſeligenden Lehre: Dieſem Gott und Vater aller ſeiner Geſchöpfe aus Dankbarkeit und Liebe zu gehorchen, ſeinen und nicht unſeren Willen zu thun, und ſich allen ſeinen höheren Einrichtungen und Anordnungen aus kindlicher Pflicht, auch dann, wenn ſie uns unerforſchlich ſind, zu unterwerfen; Um ſeinetwillen, und nach ſeinen Geboten, jeder beſtehenden menſchlichen Ordnung, und der Obrigkeit unterthan zu ſeyn, um ſeinetwillen, und nach ſeinen Geboten, alle Menſchen als Brüder und Schweſtern zu lieben, an ihrem Wohl oder Wehe den innigſten, thätigſten Antheil zu nehmen; ſich ſeiner näheren Gemeinſchaft, ſeines beſeligenden Wohlgefallens und Einfluſſes, durch Weisheit und Tugend immer fähiger und würdiger zu machen, und deßwegen, mit Hintanſezung alles Irrdiſchen und Sichtbaren und Vergänglichen, nach einem beſſeren, höheren, zukünf-

tigen

tigen Zuſtande zu ſtreben, wo er alles in allem iſt, wo Weisheit und Tugend allein gelten und herrſchen; und hierinnen, in jeder Art der Tugend und Vollkommenheit, dem inneren ähnlicher und gleichförmiger zu werden, welchen er uns zum Muſter, zum Anführer und Vorgänger auf dem Wege des Lebens gegeben hat? Wo iſt eine Wiſſenſchaft, wo das Lehrgebäude menſchlicher Weisheit, welches mit einer ſo unwiderſtehlichen Kraft wie das Evangelium Jeſu Chriſti, in die Herzen der Sterblichen dringt, und ihnen Zufriedenheit und Zuverſicht und frohen und getroſten Muth, in allen Lagen und Verhältniſſen des Lebens einflößt? Welches die Pflichten aller Mitglieder der bürgerlichen und häuslichen Geſellſchaft, ſo klar und deutlich entwickelt, und einen ſo reinen, feurigen Eifer zu ihrer Erfüllung, in jedem ſeiner Verehrer erweckt? Welches die verſchiedenſten Stände und Lebensarten, inniger und unauflößlicher, durch feſtere und ehrwürdigere Bande, miteinander verknüpft? Welches, indem es die Ruhe und Ordnung und Wohlfarth der menſchlichen Geſellſchaft feſt und unerſchütterlich gründet, zugleich auch in ſeinen Grundſätzen die wahre und edle Freyheit des Menſchen auf alle Weiſe befördert? Welches ſo klar und ſo unwiderſprechlich, alle einerlei Geſetzen des Rechts und der Wahrheit unterwirft, alle vor dieſen ewigen und unveränderlichen Geſetzen einander

der gleich macht, und zum unverbrüchlichſten Gehorſam gegen Pflicht und Geſetz, gegen Wahrheit und Recht mit ſolchem Nachdruck ermuntert? Werden wohl da, wo dieſe Lehre erkannt und geglaubt wird, Herrſchſucht und Unterdrückung alles um ſich her verwüſten, und jeden Keim, jede Blüthe, menſchlicher Freyheit und Wohlfarth erſticken? Werden unter ſeinen aufrichtigen Bekennern und Verehrern, Aufruhr und Empörung, und Mordluſt, an der Ordnung des Tages, oder bekannte und geläufige Dinge ſeyn? Iſt es nicht zu erwarten, daß ſie durch Wohlwollen und Liebe die Herrſcher und Beherrſchten miteinander verbinden, daß der Pflicht und Tugend heiliger Ruf ſie alle durchdringen und beleben, alle zur thätigſten, eifrigſten Beförderung des allgemeinen Wohls entflammen werde? Iſt es nicht mit Gewißheit vorauszuſehen, daß da, wo ſie die Herzen der Menſchen beherrſcht, auch Eintracht und Liebe, und Zufriedenheit und Ruhe, und eine edle, wirkſame, wetteifernde Gemeinnützigkeit mit ihnen herrſchen, und Glück und Wohlſtand allenthalben verbreiten werden? Wie weit muß man alſo doch in ſolchen Zeiten von dem Wahrheitsgefühle abgewichen, und wie taub gegen der Pflicht und Tugend heilige Stimmen ſeyn, in welchen man Gleichgültigkeit und Kaltſinn gegen dieſe Religion, in welchen man den vorſätzlichſten, muthwilligſten Unglauben an ihren einfachſten Leh-

ren und Wahrheiten, als ein Zeichen der Aufklä=rung betrachten, und ſelbſt eine Ehre darinn ſu=chen kann, die edelſten Ueberzeugungen des ver=nünftigen Menſchen, den erhebenden und ſtärken=den Glauben an Gott, an Gottes Vorſehung und Regierung, an Ewigkeit und Unſterblichkeit, zu bezweifeln und zu beklügeln, wo nicht gar zum Merkmahl, des Aberglaubens und der Thorheit zu machen, und mit ihm zugleich jede Kraft zum Guten, jedes ſittliche Gefühl, und jede wahre, edle, gemeinnützige Tugend aus den Herzen der Menſchen zu reiſſen? Welche Begriffe muß man wohl da von der menſchlichen Würde und Frey=heit und Wohlfarth haben, wo man ſich das öf=fentliche Geſtändniß erlauben darf, daß dieſe ehrwürdigſten und reinſten Ueberzeugungen, nur ein nothwendiger Zügel für des Volkes unbän=dige Leidenſchaften, und übrigens in jeder Rück=ſicht eine Erfindung der Herrſchſucht oder des Aberglaubens wären? Dürfen wir es erwarten, daß unter dem allgemeinen herrſchenden Einfluſ=ſe dieſes verderblichen Wahns, Religion und Chriſtenthum noch ihre erhabenen Abſichten er=reichen, und die Ruhe und Wohlfarth der menſch=lichen Geſellſchaft unterſtützen und befördern wer=den? Wird nicht und muß nicht dieſer unter uns herrſchende Fanatismus des Unglaubens, mit jenem alten Fanatismus des Aber=glaubens eine und dieſelbe Wirkung hervor=

 brin=

bringen? Wird und muß er nicht allenthalben mit der Religion und Sittlichkeit, auch die Ruhe, die Ordnung und Sicherheit des menſchlichen Lebens vertreiben? Und wird und muß nicht, nach der Flucht dieſer edelſten und koſtbarſten Güter, unſer Geſchlecht ſelbſt in Unwiſſenheit und wilde Barbarey verſinken, und früher oder ſpäter, der wilden Herrſchſucht, des gefühlloſen Eigennutzes, der Verwüſtung und des Mordes traurige, aber unvermeidliche Beute werden?

Und iſt es das nicht zum Theile ſchon geworden? Sind nicht allenthalben bald durch Vergeſſenheit und Hintanſetzung der heiligſten Religionslehren und Pflichten, bald durch vorſetzlichen Kaltſinn und Unglauben die Bande losgerückt, welche Menſchen mit Menſchen verbinden? Sind nicht die feſteſten und ſtärkſten Pfeiler der öffentlichen Ruhe und Wohlfarth untergraben und wankend gemacht? Kennen wir nicht ſelbſt ganze Länder und Völker, in welchen jene nicht nur losgerückt, ſondern auch aufgelößt, dieſe nicht allein wankend gemacht, ſondern auch umgeſtürzt ſind? In welchen Aufruhr und Tyranney, und Verwüſtung und Mord allenthalben herrſchen, und alles mit Jammer und Elend erfüllen? Unter welchen alles Geſchreyes, und aller noch ſo wüthenden Anſtrengungen ohngeachtet Ruhe und Freyheit und Wohlfarth nie herrſchen, das Le-

ben

ben nie erträglich und angenehm machen können, weil der Geiſt der Religion und der Sittlichkeit von ihnen gewichen iſt, weil der Unglaube alle reineren und edleren Empfindungen erſtickt, und das Leben durch Wolluſt, durch Selbſtſucht und Eigennutz vergiftet? Und kennen wir nicht unter uns ſelbſt derer genug, welche, indem ſie alle Grundſätze, alle Empfindungen der Religion und der Sittlichkeit in ſich zu vertilgen ſuchen, ihren wilden Begierden, ihrem unerſättlichen Eigennutze oder Ehrgeize, alles, ſelbſt die Ruhe und Wohlfarth ihres Vaterlandes, aufzuopfern bereit ſind? Welche alle noch ſo ſchrecklichen Ausbrüche des Laſters und der Zügelloſigkeit nicht nur mit kaltem Blute gutheiſen und vertheidigen, ſondern auch ſelbſt die Welt mit Mord und Verwüſtung erfüllen würden, ſobald ſie nur eine günſtige Gelegenheit fänden? Sagen es uns jene traurigen Beiſpiele, ſagen es uns die Mienen und öffentlichen Aeuſſerungen und Geſtändniſſe dieſer Anhänger und Vertheidiger der Irreligion und des Unglaubens nicht deutlich genug, welches Schickſal uns, und unſeren Nachkommen, und unſerem ganzen Geſchlechte bevorſtehe, wenn einmahl Religion und Chriſtenthum allenthalben ihre Kraft verlieren, und vor dem wilden, alles verheerenden Geiſte des Unglaubens weichen müſſen? Sehen wir es daran noch nicht, daß dann ſelbſt die uneingeſchränkteſte

Freyheit in Zügelloſigkeit und Tyranney ausarten, und unſeren jezt ſo blühenden Welttheil in einen eckelhaften grauſenvollen Aufenthalt, der niedrigſten und verworfenſten Ränke, der Verheerung und des Jammers verwandeln werde?

Dieß ſind die verderblichen Früchte jener am Ende dieſes Jahrhunderts herrſchenden, und ſich immer weiter verbreitenden Unarten und Laſter, die unvermeidlichen, traurigen Wirkungen der Religionsgleichgültigkeit und Verachtung, welche uns allenthalben fürchterlich genug vor Augen ſtehen, und mit noch fürchterlicheren Verwüſtungen drohen. Wer von uns kann es ohne Thränen des Kummers und der Wehmuth wahrnehmen, daß durch ſie das Licht der wohlthätigſten, der heiligſten Religion verfinſtert, daß die Kraft derſelben zu beſſeren und zu beſeligen, geſchwächt, daß ihre reinſte und edelſte Abſicht wo nicht ganz, doch großentheils vereitelt worden iſt? Daß unter ihrem verderblichen Einfluſſe Unſittlichkeit und Unordnung, und Zwietracht und Aufruhr, mit allen ihren verheerenden Folgen des tiefſten Jammers und Elendes, faſt allenthalben überhand genommen, und ganze Völker an den Rand des Verderbens gebracht, wo nicht ganz in das unabſehlichſte Verderben geſtürzt haben? Welcher Gottes- und Menſchenfreund muß nicht bei dem unmittelbaren Anblicke aller dieſer verherrenden

Uebel

Uebel und Laſter, in dem Gefühle des Herz zerreiſendſten Schmerzes zu ſich ſelbſt ſagen, das, das iſt alſo der ganze Gewinn und Nutzen den eine größere und allgemeinere Aufklärung in der Religion, den die reinere und hellere Erkenntniß der Wahrheit, am Ende eines ſo blühenden und glorreichen Zeitalters hervorbringt, daß Religion und Chriſtenthum ſelbſt in ihrer ehrwürdigſten und reinſten Geſtalt, von vielen unſerer ſich einer vorzüglichen Bildung rühmenden Zeitgenoſſen, verkennt und geringgeſchätzt, oder gar durch Verachtung und Haß mißhandelt und herabgewürdigt werden. Das, das die ganze giftige Frucht ſo vieler edlen und kraftvollen Anſtrengungen der beſten und weiſeſten Menſchen, ſo vieler raſtloſen Bemühungen um Licht und Wahrheit, daß uns nach der Finſterniß des Aberglaubens, die ſchwarze Nacht des Unglaubens bedeckt! Daß der Unglaube uns wieder in alles Elend und allen Jammer zurückſtürzt, in welche uns auch Aberglaube und Fanatismus verſenkt hatten! Daß das wilde Toben von jenem der Wohlfarth der Völker noch tiefere, unheilbarere Wunden ſchlagen muß, als die Raſerey von dieſem! O beklagenswürdiges Geſchlecht der Sterblichen, welches unaufhörlich von einem Aeuſſerſten zu dem andern übergeht, und wenn es kaum den harten Feſſeln des einen Feindes entronnen iſt, freywillig und vorſätzlich ſeinen Nacken dem unerträglichen Joche des an-

 dern

dern darreicht. Wird dann nie das Licht der Wahrheit allenthalben unter dir leuchten und würken? Nie alle deine Glieder zur Pflicht und Tugend erwärmen, und ihnen den Weg der höheren Vollkommenheit zeigen? Nie jenen ſo ſehnlich gewünſchten und ſo höchſtwünſchenswürdigen Zuſtand herbeiführen, wo ſchon hier Wahrheit, und Tugend und ſittliche Vollkommenheit alles gelten, und alle allenthalben beglücken?

Laſſet uns, m. F. u. Z. auch bei den traurigſten Erfahrungen vom Gegentheile, dennoch nicht an der endlichen Erfüllung dieſes edelſten Wunſches verzweiflen. Ein höherer Verſtand, eine untrügliche Weisheit und ſtets wirkſame Güte beherrſcht das unermeßliche Ganze. Unſtreitig ſind in ihrem Ewigen alle Welten, die Zeit und Ewigkeit umfaſſenden Plane, auch die noch ſo unſeligen Folgen des Unglaubens und Laſters, berechnet. Unſtreitig ſiehet ſie auch hierinn Licht, wenn wir nur Finſterniß ſehen; ſiehet, wie Religion und Sittlichkeit und menſchliche Würde und Vollkommenheit am Ende durch das nehmliche Uebel nur noch mehr gereinigt, befeſtigt und erhöhet werden, was ihnen, in unſern kurzſichtigen Augen ſo oft den Untergang drohet. Auf ihn, den Ewigen, den Unendlichen laßt uns ſehen, und ſeiner alles umfaſſenden und alles beſeligenden Regierung auch dann vertrauen, wenn uns ihre Wege ganz

unerforſchlich und dunkel ſind. Nie wird er das Gute ganz untergehen, nie Wahrheit und Tugend und Sittlichkeit durch ihre gefährlichſten Feinde, ganz unterdrücken und ausrotten laſſen. Und, wenn ich anders recht ſehe und urtheile, ſo liegt eben in dem Uebermaaße des Unglaubens und der Ruchloſigkeit unſerer Tage, eben in den ſchrecklichen unter ihrer Herrſchaft allenthalben verbreiteten Würkungen, das ſicherſte und unfehlbarſte Heilmittel wider dieſe giftige Seuche, der zuverläſſigſte Grund der Hoffnung, daß einſt unſer ganzes Geſchlecht von Aberglauben und Unglauben gleich weit entfernt, feſter und ſicherer auf der Bahn der Weisheit, der Tugend und Vollkommenheit wandeln werde. Dann wird das Licht der Religion und der Wahrheit, heller als jemahls unter den Völkern ſcheinen, und allenthalben, ohne Widerſtand und ohne Aufhören, Freude und Segen verbreiten.

Unſere Pflicht iſt es denn, in dieſer entzückenden Hoffnung und Ausſicht, dafür zu ſorgen, daß es in uns nicht Finſterniß werde, daß es vielmehr uns ſowohl als andern zum Guten erleuchte und ſtärke. Und das wollen wir alle, Hohe und Niedrige, in allen Ständen und Lebensarten dadurch thun, daß wir die Lehren der Religion und Wahrheit ſtets ernſthaft prüfen und würdigen, und nach einer immer helleren

und reineren Erkenntniß derſelben ſtreben; daß wir die Lehren der Religion und Wahrheit ſtets ernſthaft prüfen und würdigen, und nach einer immer helleren und reineren Erkenntniß derſelben ſtreben; daß wir Achtung und Ehrfurcht für Wahrheit und Religion nicht nur haben, ſondern auch öffentlich und vor jedermann beweiſen und an den Tag legen; daß wir nicht allein unſeren Geiſt aufklären und bilden, ſondern auch unſer Herz beſſern und veredelen, und es dem Einfluſſe jenen edelſten Freundinnen des vernünftigen, unſterblichen Menſchen eröffnen. Ja Wahrheitsſinn und Wahrheitsgefühl müſſe uns ſtets beleben und durchdringen. Dann werden jene ſchädlichen, giftigen Uebel von uns entfernt bleiben. Die Wahrheit wird uns glücklich machen, und zu immer größerer Vollkommenheit leiten. **Wir werden leuchten als das Licht der Welt, und würken als das Salz der Erde!**

Siebente Rede

Ueber die Nachtheile des ſcheidenden Jahrhunderts in Abſicht auf menſchliche Freyheit und Wohlfarth.

Text Jerem. VII. 4.

Verlaßt euch nicht auf die Lügen, wenn ſie ſagen: Hier iſt des Herrn Tempel, hier iſt des Herrn Tempel, hier iſt des Herrn Tempel.

Religion und Freyheit — wer von uns könnte daran zweifeln, daß dieſe beiden des Menſchen wichtigſte edelſte Vorzüge ſind? Jene lehret ihn ſeine hohe Beſtimmung und Würde kennen, dieſe läßt ihn dieſelbe würdig und ſtandhaft behaupten. Man unterdrücke dieſe, und er wird mehr oder weniger zu den Thieren erniedrigt: Man raube ihm jene, ſo wird er ſeine Würde und ſeine Beſtimmung weder kennen noch fühlen, und ſich ſelbſt durch Thorheit und Laſter auf das tiefſte herabwürdigen. Religion ohne Freyheit, artet leicht und gewöhnlich in Aberglauben und knechtiſchen Dienſt aus. Und Freyheit ohne Religion wird Zügelloſigkeit und Freyheit. Beide, wahre Religion und wahre Freyheit, führen ihn in ſchweſterlicher Eintracht gerade und unverrückt zu der höheren Vollkommenheit erhabenem Ziele. Dieß iſt eine ſo ausgemachte Wahrheit, daß ſie tief in der menſchlichen Natur ſelbſt liegt, und zu allen Zeiten und unter allen Völkern den mannigfaltigſten und wichtigſten Einfluß in der Menſchen Verhalten gehabt hat. Sogar der bloße Nahme dieſer beiden höchſten Güter der vernünftigen denkenden Menſchen, vermochte die gröſeſten und auſerordentlichſten Wirkungen, die nichts weniger als klare und richtige Begriffe von der

Sache

Sache hatten, und oft in Abſicht auf Religion und Freyheit in der tiefſten Dunkelheit lebten. Und ohne Zweifel würden ſie das nicht können, wenn nicht jeder, ſchon durch ſeine eigene Natur geneigt wäre, ſich darunter etwas zu ſeiner Glückſeligkeit nothwendiges und unentbehrliches, zu denken und vorzuſtellen, obgleich dieſe Gedanken und Vorſtellungen oft noch ſo dunkel und noch ſo verworren ſind.

Das achtzehnte Jahrhundert, hat, wie wir bereits geſehen haben, Licht und Klarheit über dieſe beiden wichtigſten Gegenſtände unſeres Denkens und Wiſſens, verbreitet. Wenn wahre Religion und Gottesverehrung ſonſt oft mit dem Aberglauben, dem blinden Fürwahrhalten, dem äußeren und knechtiſchen Dienſte verwechſelt wurden, ſo ſehen wir ſie jezt unſtreitig in einem reineren und ehrwürdigeren Lichte. Wir haben hellere, edlere Vorſtellungen von ihrer Beſtimmung, von den Lehren, die ſie uns mittheilen, von den Gründen, auf welchen ſie ruhen. Und wenn vordem oft der Kampf um Vorzüge und Vorrechte von einzelnen Menſchen und Ständen unter dem ehrenvollen Nahmen und Vorwande der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth, geführt wurde, während dem Unterdrückung und Tyranney faſt allenthalben die Menſchheit entehrten, ſo ſind auch darüber, in dieſem merkwürdigen Zeitalter, die

rich-

richtigſten Vorſtellungen verbreitet, und die edelſten Geſinnungen in mannigfaltiger Rückſicht erweckt worden, wenigſtens ſcheinen mir alle diejenigen Kenntniſſe und Gefühle und Empfindungen welche wahre, edle, beglückende Freyheit erzeugen, und allenthalben begründen, und weit allgemeiner als vormahls, unter den Menſchen dieſes Jahrhunderts zu herrſchen.

Dennoch bleibt, nach einem ſonderbaren Widerſpruche, in welchem unſer Zeitalter mit ſich ſelbſt ſtehet, dem aufmerkſamen Beobachter, dem redlichen Menſchenfreunde, die Frage übrig und wichtig: Ob wir nun auch wirklich freyer geworden ſind? Ob wir mehr wahre Freyheit und Wohlfarth haben, und uns derſelben mit größerem Rechte erfreuen? Wenn dieſe Frage wohl nicht völlig verneinet werden kann, ſo darf man ſie vielleicht eben ſo wenig, und noch weniger in ihrem ganzen Umfange bejahen. Denn wir haben ja auch reinere, würdigere, edlere Vorſtellungen und Begriffe von der Religion, und eine reinere, würdigere, edlere Gottesverehrung. Und doch iſt, wie wir noch vor kurzem ſahen, das Licht derſelben auf eine merkliche Weiſe am Ende dieſes Jahrhunderts verdunkelt, ihre Kraft geſchwächt, ihre Abſicht großen Theils vereitelt worden. Unſere

ſere Sittlichkeit, und ſittliche Vollkommenheit ſtehet mit unſeren Kenntniſſen und Einſichten nicht in dem gehörigen und wünſchenswürdigen Verhältniſſe. Eben ſo könnte nun auch, aller unſerer Kenntniſſe, Einſichten, Gefühle und Empfindungen ohngeachtet, dennoch der Glanz und die Würde der menſchlichen Freyheit in unſeren Zeiten verdunkelt, und zwar durch dieſelben Urſachen, die nehmlichen Unarten und Laſter verdunkelt ſeyn, welche uns einen Theil unſerer wichtigſten Vorzüge und Vortheile in Abſicht auf Religions-Erkenntniß und Gottes-Verehrung entriſſen haben, und andere noch zu entreiſen drohen. Wenn nehmlich am Ende dieſes Jahrhunderts ſolche Grundſätze herrſchen, ſich in den Geſinnungen und dem Verhalten der Menſchen zeigen, welche mit dem Weſen und der Natur der Freyheit durchaus nicht beſtehen können, ſo werden uns auch alle unſere beſſeren Einſichten und Kenntniſſe ſo wenig frey und glücklich machen, daß ſie vielmehr den traurigen Widerſpruch, in welchem wir mit uns ſelbſt ſtehen, in das helleſte Licht ſetzen, und unſer Elend und unſere Schande vergrößeren. Dies führet mich nun noch zu einer näheren Betrachtung **der mannigfaltigen Nachtheile, welche in unſeren Zeiten, der Ausbreitung und Beförderung der bürgerlichen Freyheit und Wohlfarth allenthalben im**

Wege

Wege ſtehen. Ein Gegenſtand, der unſtreitig um ſo vielmehr unſere Aufmerkſamkeit und Prüfung verdient, je inniger er mit unſerem und der unſrigen Glücke und Wohlſeyn verbunden iſt.

Möchte es Dir, o Allbarmherziger gefallen, auch über dieſen ſo unendlich wichtigen Gegenſtand unſeres Wiſſens, Licht und Klarheit unter uns zu verbreiten. Vernunft, Unſterblichkeit und Freyheit, das ſind die hohen Vorzüge, womit du uns, vor allen Thieren des Feldes gezieret, zu verwandten höherer Geiſter, und ſelbſt deiner Gemeinſchaft fähig gemacht haſt. Wie könnten wir aber jemahls frey und glücklich ſeyn, oder unſere Freyheit und Wohlfarth feſt gründen und befördern, wenn wir aufhörten, jenen heiligen Geſetzen zu gehorchen, denen du unſere vernünftige Natur unterworfen haſt? Wenn wir taub würden, gegen die Stimme der Pflicht, und unſere Ohren vor dem Rufe des Gewiſſens, der Religion und Tugend verſchlöſſen? Wie unſere und unſerer Brüder Wohlfarth befördern, wenn wir die Freyheit jemahls mit der Zügelloſigkeit verwechſelten, und nicht mehr deinem heiligen und guten Willen, ſondern nur den wilden Antrieben unſerer Lüſte und Begierden gehorchten? Nein, das würde nicht Freyheit, ſondern Geſetzloſigkeit und Unterdrückung, nicht Glück und Wohlfarth, ſondern

dern Unglück und Elend für uns ſeyn. Das würde uns auf das Tiefſte erniedrigen und herabwürdigen, uns unſerer edelſten und unſchätzbarſten Vorzüge berauben, und uns mit unſerem ganzen Geſchlechte in unausſprechlichen und endloſen Jammer verſtecken. Nein, nur da wo dein Geiſt iſt und lebet und herrſchet; nur da wo Sinn und Gefühl für Religion, für Tugend, für Sittlichkeit und höhere Vollkommenheit, alle Geſinnungen und Handlungen der Menſchen leiten und lenken, nur da, wo man der Stimme der Wahrheit, dem Rufe des Gewiſſens, deinem Willen und Rufe, aus Pflicht gerne gehorchet; wo Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe, Gemeinſinn und Gemeinnützigkeit alles beleben und durchdringen; da allein iſt und herrſcht auch die Freyheit; da allein kann ſich, dieſe Tochter des Himmels und der Wahrheit, ihre Wohlthaten und Segnungen über uns und unſer Geſchlecht ausſchütten, und allenthalben Zufriedenheit und Wohlfarth verbreiten. Das laß uns in der gegenwärtigen Stunde deutlich erkennen und lebendig empfinden, damit uns dieſe Erkenntniß und Empfindung vor ſo vielen Thorheiten und Ausſchweifungen, vor ſo vielem Jammer und Elende ſchütze, in welche der unruhige, zügelloße, alle Schranken der Vernunft und Religion durchbrechende Geiſt unſeres Zeitalters, ſo viele Menſchen und Völker geſtürzt hat, und immer tiefer zu ſtürzen

drohet. Laß dieſe Erkenntniß und Empfindung auch unter anderen immer klarer und allgemeiner werden, damit allenthalben dem Laſter der Unterdrückung ſowohl als der Zügelloſigkeit, und allem daraus entſpringenden Elende gewehret, und die wahre, edle Freyheit unſeres Geſchlechtes, dieſes unſchätzbare Geſchenk deiner Vaterhuld und Liebe, wiederhergeſtellt und behauptet werde. Erhöre uns, um deiner und um der Liebe Jeſu Chriſti willen, als unſer Vater ꝛc. ꝛc.

Text. Jeremias VII. 4.

Verlaßt euch nicht auf die Lügen, wenn ſie ſagen: Hier iſt des Herrn Tempel, hier iſt des Herrn Tempel, hier iſt des Herrn Tempel!

Es war eine Zeit, wie ihr alle wiſſet, worinn mit derſelben Erbitterung und Wuth über äuſſere Form und Verfaſſung des Gottesdienſtes geſtritten wurde, mit welcher in unſeren Tagen über äuſſere Form und Verfaſſung des Staates geſtritten wird. Dieſe Zeit dauerte zum Unglücke und zur Schande unſeres Geſchlechtes, ſehr lange. Schon in unſerem Texte warnet der Prophet Jeremias die Iſraeliten vor dieſem auch unter ihnen gewöhnlichen und herrſchenden, aber in ſich ſo verkehrten und verderblichen Aberglau-

ben. Glaubt den Lügen nicht, ruft er ihnen zu, wenn ſie euch ſagen: Nur hier, oder da, oder dort, nur unter dieſer oder jener Form und Verfaſſung kann Gott auf eine würdige und ihm wohlgefällige Weiſe verehrt werden. Wenn gleich die eine Verfaſſung und Form beſſer und zuträglicher als die andere ſeyn mag, ſo kommt doch die Hauptſache nicht auf dieſes äuſſere und auſerweſentliche, ſondern auf das nothwendige und unentbehrliche, auf die innere Rechtſchaffenheit und Lauterkeit des Herzens an, welche allein jenem heiligen und reinen Weſen wohlgefällt, und welche eigentlich der beſte Dienſt, die einzige wahre und würdige Verehrung deſſelben iſt. Gott, will er ſagen, wie das denn auch aus dem ganzen Verfolge ſeiner ſchönen Ermahnung erhellet, der Ewige, der Unendliche, der Höchſtvollkommene, iſt weder in eine gewiſſe Zeit noch in einen gewiſſen Ort eingeſchränkt. Er iſt allenthalben heilig und gut. Wo alſo gute und rechtſchaffene Menſchen ſind, da können ſie ihn auch würdig verehren und anbeten, da wird er ſtets mit Huld und Wohlgefallen auf diejenigen herabſehen, die ihn mehr durch Reinigkeit und Lauterkeit des Herzens und der Geſinnungen, als durch Opfer und Gaben verehren. Anſtatt alſo zu ſagen, fähret der Prophet fort: Hier iſt des Herrn Tempel, hier iſt des Herrn Tempel, hier iſt des Herrn Tempel! oder

euch

euch damit groß und gut zu dünken, daß ihr allein im Beſitze der wahren Religion und Gottesverehrung ſeyd, wird es viel beſſer und vortheilhafter für euch ſeyn, wenn ihr euch des Rechts und der Wahrheit befleiſiget, und immer weiſere, edlere, vollkommnere Menſchen zu werden ſtrebt. Daran wird man es weit gewiſſer und zuverläſſiger erkennen können, daß ihr dem Herrn angehöret, und ſeines Wohlgefallens gewürdiget werdet.

Die Zeit iſt nun wohl in unſerem aufgeklärten Jahrhundert mehrentheils vorüber, in welcher man mit abergläubigem Fanatismus ausrief: Hier iſt allein des Herrn Tempel, die einzige wahre Religion und Kirche; und dann jeden, der nicht in dieſem Tempel anbeten und ſich nicht zu dieſer kirchlichen Geſellſchaft halten wollte, ohne alle weitere Rückſicht auf ſeine Geſinnungen und ſein Verhalten, verdammte. Und es iſt gut, daß ſie großentheils vorüber iſt, dieſe traurige Zeit der Thorheit und Unduldſamkeit, des Aberglaubens und der Heucheley. Dafür aber iſt, nichts anders als wenn wir immer mit einem gefährlichen Uebel dieſer Art kämpfen müßten, ein politiſcher Fanatismus, eine bürgerliche und ſtaatsrechtliche Raſerey, oder wie ich ſonſt dieſe Krankheit nennen ſoll, eingetreten, welche mit derſelben Unduldſamkeit und Verdammungsſucht zu Werke geht, dem menſchlichen Geſchlechte dieſelben Verheerungen

und Verwüſtungen bereitet, und oft die natürlichſten und einleuchtendſten Wahrheiten eben ſo überſieht und überſpringt, wie ehemals der Fanatismus des Aberglaubens. Allenthalben, und ich möchte faſt ſagen, an allen Ecken und Straſſen findet ihr deren genug, die eure Ohren mit dem Geſchrey betäuben: Hier iſt der Tempel der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth, oder da iſt der Tempel der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth, oder dort iſt der Tempel der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth! Die, auf die von ihnen erſonnenen oder angenommenen und gutgeheiſenen äußeren Formen und Verfaſſungen der Staaten einen ſo hohen Werth legen, daß ſie jeden, dem dieſe nicht ſo wie ihnen gefallen, als einen Feind und Störer der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth verdammen, und wohl gar mit äußerſter Bosheit und Wuth verfolgen und quälen; die es, in dieſer ihrer Raſerey, gewöhnlich völlig überſehen, daß noch ganz etwas anders zur Gründung und Befeſtigung der menſchlichen Freyheit und Wohlfarth, als bloß äuſere, ſtets veränderliche Formen und Verfaſſungen erfordert werden. Der Apoſtel Paulus ſagt an einem Orte eben ſo wahr als ſchön: Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freyheit, wo der Geiſt der Weisheit, der Tugend, der Wahrheit, der Gerechtigkeit alles belebt und

durch=

durchdringt, da giebt es auch edle, der Freyheit fähige und würdige Menſchen. Und wo alſo dieſe reine, lautere, edle, gemeinnützige Sinnes- und Denkungsart fehlet, da kann auch keine wahre Freyheit ſeyn und beſtehen, die äußere Form und Verfaſſung mag übrigens beſchaffen ſeyn, wie ſie will. Eine Behauptung, deren Wahrheit bei einigem Nachdenken ſo klar und deutlich in die Augen leuchtet, ſollte uns doch endlich belehren, daß der Tempel der öffentlichen, bürgerlichen Freyheit und Wohlfarth allenthalben ſeyn und beſtehen könne, wo gute und tugendhafte Völker ſind, und daß er unter unſittlichen laſterhaften Nationen unvermeidlich zu Grunde gehen müſſe; ſollte es uns klar und deutlich vor Augen ſtellen, daß menſchliche Freyheit und Wohlfarth, eben ſo wenig wie wahre Religion und Gottesverehrung, oder wie der Geiſt des Unendlichen ſelbſt, in äußere Formen und Verfaſſungen eingezwängt, ſondern daß ſie allenthalben ſtatt finden können, wo es nur nicht an ihren Haupterforderniſſen, an Tugend und Sittlichkeit fehlet.

Nach dieſen vorläufigen Bemerkungen, welche den Geſichtspunkt, aus welchem ich den heftigen Streit unſeres Zeitalters, über bürgerliche Freyheit und Wohlfarth, und deren Beförderung und Ausbreitung, betrachte, ſchon deutlich genug angeben werden, will ich nun noch im Verfolge dieſer Rede

Ueber die Nachtheile des ſcheidenden Jahrhunderts, in Abſicht auf bürgerliche Freyheit und Wohlfarth

einige nähere Prüfungen anſtellen. In dieſer Abſicht werde ich die beiden folgenden Fragen etwas umſtändlicher zu beantworten ſuchen:

In wie ferne ſind wir wirklich freyer geworden? und

Was verhindert uns, wahrhaft und ganz frey zu werden?

Die erſte Frage, welche wir hier zu beantworten haben, *in wie ferne wir nehmlich wirklich freyer geworden ſind?* theilt ſich von ſelbſt in zwei andere: *In wie ferne herrſchen billige, gerechte, weiſe Geſetze, und zwar dieſe allein, unter uns?* Und: *In wie weit ſind wir fähig und geneigt, ihnen allein zu gehorchen?* Denn da das Reich der Freyheit in der unumſchränkteſten Herrſchaft, gerechter und weiſer Geſetze beſteht, ſo kann es unmöglich unter Völkern ſtatt finden, wo dieſe entweder nicht ſind, oder nicht gelten, wo man ſie nicht kennt, oder nicht befolgt.

Wenn wir einen ernſthaften und unpartheyiſchen Blick auf die Menſchen unſeres Zeitalters werfen, ſo werden wir es nicht verkennen kön-

nen,

nen, daß ſie in Abſicht auf wahre Freyheit und Wohlfarth die mannigfaltigſten und wichtigſten Vorzüge beſitzen, daß ſie in manchem Betrachte freyer und glücklicher ſind. Ueberall iſt der Haß gegen Eigenmacht und Willkühr, gegen Tyranney und Unterdrückung erwacht und entflammt, überall das Ringen und Streben nach Freyheit, ſichtbar und ſtark. Nie wurde, wie in unſerem Jahrhunderte, die Größe der menſchlichen Beſtimmung und Würde, und die natürliche Gleichheit aller Menſchen, ſo innig und allgemein erkennt und empfunden, nie alles, was dieſelbe erniedrigen und zerſtören kann, ſo feurig, und unauslöſchlich verabſcheut. In keinem Zeitalter ſind die natürlichen und geſellſchaftlichen Rechte und Pflichten des Menſchen und des Bürgers ſo genau entwickelt, ſo klar beſtimmt; in keinem ſo mannigfaltige und große Bemühungen angewendet, die Geſetze mit der menſchlichen Würde und Freyheit, mit den unveräußerlichen, edelen Vorzügen und Rechten des Menſchen, in eine wünſchenswürdige und glückliche Uebereinſtimmung, zu bringen. Nie, in einem Zeitpunkte, welchen uns die Geſchichte unſeres Geſchlechtes aufſtellt, wurde freyer, zwangloſer gedacht, freyer zwangloſer geſchrieben, und in mancher Rückſicht auch freyer und zwangloſer gehandelt, als in dieſem, ſeinem Ende entgegeneilenden Jahrhunderte, als unter den Menſchen, die da-

rin gelebt haben und leben. Wer von uns wüßte das nicht? Wer hätte ſich darüber nicht oft gefreut? Wer nicht ſelbſt mehr oder weniger Antheil an dieſen wichtigen Vorzügen und Vortheilen genommen, und daraus die reizendſten Hoffnungen auf künftige größere, allgemeinere Bildung und Vollkommenheit unſeres ganzen Geſchlechtes, geſchöpft?

Gewiß wird man es alſo zugeſtehen müſſen, daß in unſerem Zeitalter das Reich der Freyheit in vieler Rückſicht erweitert worden iſt, daß Menſchen, die ſo denken und ſo empfinden derſelben nicht nur fähiger, ſondern auch theilhaftiger ſind, und doch ſcheint mir izt eine ſchwarze Wolke, den hellen Glanz unſerer mühſam errungenen Vorzüge und Vortheile, zu verdunkelen. Doch glaube ich, daß niemahls größere Gefahren der Freyheit unſeres ganzen Geſchlechtes, als gerade jezt, und unter denſelben Umſtänden gedrohet haben, die ſo vielen unter uns am günſtigſten und vortheilhafteſten für dieſelbe zu ſeyn ſcheinen. Laſſet mich umſtändlicher davon reden.

Allenthalben, unter allen Völkern unſeres Weltheils, ſehe ich Millionen, die Zwang und Willkühr haſſen, die Tyranney und Unterdrückung verabſcheuen, die nach Freyheit ſchmachten und ſeufzen. Und wer ſiehet ſie nicht nur? Wer höret nicht mit mir, ihren lauten, durchdringenden

Ruf?

Ruf? Aber wo iſt und herrſchet die Frey-heit? Wo ſind und herrſchen Geſetze? Um die Aufloͤßung dieſer Frage am Ende eines Jahrhunderts zu finden, in welchem ſo viel fuͤr die Freyheit unternommen und gethan ward, theile ich mir in Gedanken unſeren Welttheil. Ich bemuͤhe mich, ſie hier zu finden, wo noch die aͤlteren Verfaſſungen und Formen gelten, und mit noch groͤßerem Eifer ſuche ich ſie dort auf, wo man gerade um ihretwillen, dieſelben umgekehrt und geſtuͤrzt hat.

Man ruft mir auf der einen Seite: Hier iſt des Herrn Tempel! hier allein laͤßt ſich's gut und ſicher wohnen! hier achtet und ſchuͤtzet man des Menſchen Freyheit und Rechte und Wohlfarth! Ich wende mich dahin, wo dieſer frohe Ruf herkommt. Ich unterſuche und frage: Was gilt hier der Menſch als Menſch? Welche Veranſtaltungen ſind getroffen, ſeine Wohlfarth zu gruͤnden, ſeine Bildung und Vollkommenheit zu befoͤrdern? Was fuͤr Geſetze herrſchen, und wie herrſchen dieſelben?

Indem ich mich uͤber die erſte Frage zu unterrichten und aufzuklaͤren ſuche, ſehe ich Millionen der nuͤtzlichſten und wuͤrdigſten Staatsbuͤrger, als der Erde zugeſchriebene, als bloße Anhaͤngſel des Landes, das ſie bauen, betrachtet und behan-

handelt. Sie werden nur nach dem, was ſie aufbringen und als Abgaben entrichten, nicht nach dem, was ſie als Menſchen ſind oder ſeyn ſollen, geſchätzt und gewürdigt, und oft durch die ſchmachvollſten auf ihnen ruhenden Laſten, entehrt und geſchändet. Ihre Zeit und ihre Kräften müſſen ſie im Dienſte eines andern, der ſich ihren Herrn nennt, und zwar ebenſo unwillkührlich und unentgeltlich verſchwenden. Ihr Eigenthum iſt nur ſo lange ſicher und ihre, als es dieſem nützt und wohlgefällt. Die von ihnen dem Staate gebrachten Opfer und Gaben, ihre Geſundheit, ihre Glieder, ihr Leben ſelbſt, werden willkührlich zu Zwecken verwendet, die ihnen ebenſo gleichgültig als fremde, und oft im höchſten Grade verhaßt ſind. Auf ihnen und ihrem Stande ruht eine ebenſo unvernünftige als ungerechte Geringſchätzung und Verachtung, welche ſie am meiſten von denen ertragen müſſen, die ſelbſt der menſchlichen Geſellſchaft weniger und oft gar keinen Nutzen verſchaffen. — Ich ſehe viele nützliche und würdige Bürger des Vaterlandes, von den erſten und wichtigſten Bedienungen und Aemtern ausgeſchloſſen, nicht weil es ihnen an Fähigkeit und Würdigkeit fehlet, oder weil andere noch fähigere und würdigere da ſind, ſondern weil ſie nicht zu einem Stande gehören, der hierauf ausſchließende Anſprüche macht. Und eben ſo finde ich oft die größeſten Stellen von denen am ſchlechteſten ver-

waltet, welchen ihre Geburt, — o des Unſinns! — ein Recht darauf ertheilet. Kurz ich entdecke den der Vernunft ſo unbegreiflichen und verhaß-ten Unterſchied, zwiſchen edlen und unedlen Men-ſchen. Jene ſollen hier alles, und dieſe wenig oder nichts gelten. Jene ſollen befehlen, und dieſe gehorchen. Jene das Gute aller Art beſitzen und genießen, und dieſe zu dieſem Beſitze und Genuſſe durch Arbeit und Mühe verhelfen. Und eben daraus entſpringt das, in ſolchen Ländern allenthalben ſichtbare Streben nach äußeren Vor-zügen, nach bloßen Nahmen und Zeichen, ohne innere Würde und Kraft, welches ſchon an ſich ſelbſt den Menſchen erniedrigt, und aller wahren Freyheit beraubt.

Ich werfe meinen forſchenden Blick auf die Veranſtaltungen, welche hier zur Gründung der Wohlfarth, zur Beförderung der ſittlichen Bil-dung und Vollkommenheit der Menſchen und Staatsbürger gemacht ſind? Und in der That, auch die größeſte Erwartung davon, ſcheint nicht nur erfüllt, ſondern noch übertroffen zu werden. So wird dafür geſorgt, um Gewerbe, Kunſtfleiß und Handlung zu erwecken, zu vermehren und zu verbreiten. So wird alles aufgeboten und an-gewendet den Staat und das Volk reich, blü-hend, mächtig zu machen. So werden alle Kräfte des Landes und Volkes angeſtrengt und verei-

nigt

nigt, um an Reichthum und Macht jedes andere zu übertreffen. Vortreffliche Bemühungen! edler, und ruhmwürdiger Fleiß! ehrenvoller, entzückender Wetteifer! Woraus entſpringen ſie? Aus Liebe zur Menſchheit und menſchlichen Wohlfarth? Aus der brennenden Begierde, dieſelbe auf alle Weiſe zu befördern, und unſeres Geſchlechtes Bildung und Vollkommenheit zu mehren? Ach nein! die argliſtige Staatskunſt, welche Menſchen als Zahlen betrachtet, will hier nur die Staatskräfte vermehren, um ſie dorten, in einem andern Lande, unter einem fremden Volke, durch Krieg und Blutvergieſſen zu mindern. Sie will alle jene Früchte des Fleißes und der Betriebſamkeit, des Gewerbes und der Handlung einſammlen, um deſto leichter und bequemer, deſto kräftiger und nachdrücklicher, ehrgeitzige und herrſchſüchtige Entwürfe zu erreichen. Sehet darum jene hohe Achtung für alles, was ein Volk reich und blühend, und jene Geringſchätzung gegen alles, was es geſittet und gut macht! Jenes unaufhaltſame, raſtloſe Streben nach Vermehrung der Staatskräfte und des Nationalreichthums, uud jene Gleichgültigkeit, gegen die innere Güte und Würde der Staatsbürger! Jene aufmunternde Belohnungen für alles, was die äußere Größe und Macht eines Volkes erhebt, und jene kalte Hintanſetzung aller Erweckungs- und Beförderungs-Mittel der ſittlichen Bildung und Voll-

kommenheit, ohne welche doch jene nicht beſtehen, nicht erhalten werden kann! Die Menſchen ſind hier Zahlen. Die feinſte Staatskunſt beſteht darin, ſie aufs beſte zu nützen und abzunützen. Nicht um menſchliche Freyheit und Würde, nein, um eigene Macht und Größe iſt es hier zu thun. Die Wohlfarth, der Friede, die Vollkommenheit unſeres ganzen Geſchlechtes können dabei untergehen, oder auf immer vereitelt werden, wenn nur Eigennutz und Ehrſucht ihre Zwecke erreichen.

Und welche Geſetze herrſchen hier? Solche die auf die Natur und Wahrheit gegründet, die der menſchlichen Würde und Freyheit und Wohlfarth angemeſſen ſind, und ſich für die beſonderen Bedürfniſſe des Volkes ſchicken, unter welchem ſie gelten ſollen? Solche, denen es ebenſo wenig an innerer Kraft und Stärke, als an Klarheit und Deutlichkeit fehlet, die nicht nur die äußere Wohlfarth eines Staates, ſondern auch die Sittlichkeit und Bildung der Staatsbürger bezwecken und befördern? Wie wenig läßt ſich das noch im Allgemeinen von ſo vielen Ländern und Völkern unſeres erleuchteten Jahrhunderts behaupten! Wie oft gelten und herrſchen unter ihnen Geſetze, die in ſich ebenſo unnatürlich als unwahr, ebenſo unvernünftig als unmenſchlich, mit der menſchlichen Beſtimmung und Würde ebenſo wohl, als mit den beſondern Bedürfniſſen und Verhältniſſen der Völker, im Streit und Widerſpruche ſind!

Wie

Wie oft gilt und vermag die Macht des Herkommens und der Gewohnheit, wenn ſie auch noch ſo verderblich ſeyn ſollte, mehr, weit mehr, als das Anſehen und die Kraft, guter und gerechter Geſetze! Und welchen Dunkelheiten und Zweifelen, welchen mannigfaltigen, einander gerade entgegengeſetzten Auslegungen und Erklärungen, welchen Verdrehungen und Ränken iſt nicht ein großer Theil dieſer Geſetze, noch immer, faſt allenthalben, unterworfen! Wie iſt es möglich, daß ſie in dieſer traurigen Geſtalt, das Glück und die Wohlfarth der Menſchen, die Freyheit und Rechte der Staatsbürger, die ſittliche Bildung und Vervollkommnung unſeres Geſchlechtes, erthalten, vermehren und ausbreiten könnten? Und wie herrſchen und regieren dieſelbe? Durch ihr eigenes Anſehen, ihre eigene Kraft? Durch die ſiegende Macht der Wahrheit, welche ſie ertheilet und vorſchreibt? Herrſchen ſie allenthalben auf gleiche Art? Gelten weder Rang noch Stand, weder Anſehen noch Reichthum, vor ihrem heiligen, und nie zu bezweifelnden Ausſpruche? Werden ihre Belohnungen ſowohl den Armen wie den Reichen zu Theile, und treffen ihre Strafen das Haupt des mächtigen und vornehmen Böſewichts nicht weniger, als das des niedrigen von aller Macht entblößten Verbrechers? O wie oft ſind es nicht Willkühr und Eigenmacht, welche dieſe Geſetze geben, Willkühr und Eigenmacht,

macht, welche den Lauf derſelben hemmen, Willkühr und Eigenmacht, welche den einen derſelben unterwerfen, während dem ſie ihnen den andern entziehen! Wie oft wird in ihrem gefährlichen Dunkel, jeder Kunſtgriff der Argliſt, jedes Spiel der niedrigſten Ränke verſucht und angewendet, und nicht nur verſucht und angewendet, ſondern auch ausgeführt und vollendet, um die wehrloſe Unſchuld zu fügen, und die mächtige, oder reiche, oder kühne und freche Boßheit zu heben? Wie oft und auf wie mannigfaltige Weiſe, vor ihrem Richterſtuhle, in Abſicht auf ihren Schutz und ihre Hülfe ein Unterſchied zu Gunſten des Standes gemacht, da doch gerade bei ihnen die Rechte und Vorzüge aller Stände und aller Menſchen gleich ehrwürdig und heilig ſind, und nothwendig ſeyn müſſen?

Nimmermehr werde ich mich alſo überreden können, daß der Tempel der menſchlichen Freyheit und Wohlfarth in ſolchen Ländern unter ſolchen Völkern aufgerichtet iſt, daß er da feſt ſtehe und Schutz und Frieden gewähre, wo noch jener haſſenswürdige Unterſchied zwiſchen edlen und unedlen Menſchen gilt, der dem einen Theile den Weg zu allen Vorzügen öffnet, während dem er ihn dem andern zuſchließt; wo man bei Ertheilung der Vorzüge und Würden, der Aemtern und Bedienungen des Staates, nicht ſo wohl nach

Tugend

der Tugend und Fähigkeit, als vielmehr nach den Ahnen und dem Stammbaume des Staatsbürgers fragt; wo es unter den meiſten herrſchende Sitte iſt, mehr, weit mehr auf das kindiſche Gepränge des äußern Glanzes, als auf innere Tugend und Würde zu ſehen. Nie werde ich es glauben können, daß wahre menſchliche Freyheit und Wohlfarth da blühen und herrſchen, wo zwar alle Mittel und alle Kräfte angewendet werden, den Staatsbürger durch Kunſtfleiß und Betriebſamkeit und durch ihn den Staat ſelbſt zu bereicheren, wo man aber alle Früchte des menſchlichen Fleißes, der menſchlichen Betriebſamkeit, nur zur Beförderung der ausſchweifenden Ehrſucht von einigen gebraucht, oder vielmehr verſchwendet und mißbraucht; wo man, um es mit wenigen Worten zu ſagen, ſich weit mehr um die Macht und den Reichthum des Staates, als um die innere Güte, die Bildung und Vervollkommnung der Menſchen bekümmert. Nie wird es mir einleuchten, daß Freyheit und Wohlfarth da ihren Sitz aufſchlagen, oder lange und ſicher wohnen können, wo es an guten, billigen, deutlichen und klaren Geſetzen fehlet, oder wo die Macht und das Anſehen derſelben mehr von der Willkühr Eines oder mehrerer als von ihrer eigenen inneren Stärke, von der ſiegenden Kraft der Wahrheit abhängt. Weniger Unmenſchlichkeit, weniger Unterdrückung und Tyranney, weniger Elend und Schmach, und ſelbſt ein blü-

hender äußerlicher Wohlſtand kann und mag in ſolchen Ländern, unter ſolchen Völkern herrſchen. Die Erfahrung zeigt, daß dieſes wirklich der Fall iſt. Aber wahre, edle, des Menſchen würdige Freyheit, feſte, dauerhafte Wohlfarth, die ſind da nicht, und können da nicht ſeyn. Zu oft und auf zu mannichfaltige Weiſe wird da noch die menſchliche Würde gekränkt und erniedrigt; zu wenig, die eigentliche menſchliche Bildung und Vervollkommnung im Auge gehalten und befördert; und die menſchliche Freyheit und Wohlfahrt ſelbſt zu viel von dem veränderlichen Willen der Menſchen abhängig gemacht, als daß wir das je glauben, uns, bei einigem Nachdenken, je davon überreden könnten. Möchten indeſſen alle jene Gebrechen und Mängel, ſo groß und wichtig ſie auch ſind, in dieſen Verfaſſungen herrſchen, und immerhin den Glanz der menſchlichen Beſtimmung und Würde noch eine zeitlang verdunkeln; möchte immerhin der Geburtsadel einen Theil ſeiner zahlreichen Beſitzer beglücken, und andere von gleichen Rechten verdrängen, eine verirrte Staatskunſt das würdigſte Ziel ihrer Beſtrebungen aus dem Geſichte verlieren, und ſelbſt das Anſehen und die Kraft der Geſetze mehr von der trugvollen Willkühr ihrer Verwalter, als von der eigenthümlichen und ewigen Macht der Natur und Wahrheit abhängen; was könnte uns wohl verhinderen, dieſes

alles als traurige aber unvermeidliche Ueberbleibſel finſterer Jahrhunderte zu betrachten, und uns der frohen Hofnung zu überlaſſen, daß auch dieſe bald, vor dem hellen Lichte der Wahrheit verſchwinden würden, ſo wie ſchon ſo viele andere, durch ihre alles durchdringende Kraft, vertilgt worden ſind? Was könnte uns wohl die frohe Ausſicht auf eine beſſere Zukunft verſchließen, in welcher dieſe traurigen Spuren der Barbarey und Rohheit verwiſcht, die Menſchen als Menſchen, um ihrer eigenen und nicht um ihrer geerbten Vorzüge willen, geehrt, in welcher die höheren Zwecke einer edlern Staatskunſt erreicht, und nur gute und gerechte Geſetze, um der Pflicht und Wahrheit willen, allgemein und gleichförmig gelten und herrſchen werden? Und, o wie gerne wollten wir uns in dieſer großen Hofnung, und entzückenden Ausſicht beruhigen! Wie gerne uns mit dem Gedanken tröſten, daß nicht alles Gute und Wünſchenswürdige auf einmal, daß es nur allmählig erreicht werde, und dann auch deſto länger und feſter daure! Wie gerne und dankbar, wie froh und zuverſichtlich, den Führungen jener höheren Weisheit zuſehen, welche unſer Geſchlecht bis auf die gegenwärtige Stufe der Bildung und Vollkommenheit geführt hat, und daſſelbe, wenn es anders der große, uns unerforſchliche Entwurf ihrer Regierung mit ſich bringt, auch hier ſchon, noch weiter zufüh-

ren.

ren wiſſen wird. — Wenn wir es aber ſo oft wahr nehmen, daß alle Mittel der Argliſt, alle bekannten und geheimen Wege des Betrugs, der Herrſchſucht und Tyranney, aufs neue hervorgeſucht, gebraucht oder betreten werden, um jene verderblichen Reſte der Barbarey nicht nur zu erhalten, ſondern auch zu vermehren, nicht nur für einſtweilen, zur Vermeidung größeren Unheils ſtehen zu laſſen, ſondern auf immer als Recht und Wahrheit zu gründen; wenn wir es ſo oft entdecken, daß auch jezt noch Herrſchſucht und Tyranney eben ſo kühne als liſtige Verſuche wagen, das hellſcheinende Licht der Wahrheit, dieſer Mutter der Freyheit, zu verdunkeln, und unſer Geſchlecht allmählig wieder in eine, nur ihnen wohlthätige Finſterniß, zu ſtürtzen; wenn wir ſelbſt durch der Waffen Gewalt, und durch ſtehende Heere, den eiſernen Arm des Despotismus unterſtützen, und dasjenige, vertheidigen und ausführen ſehen, was er durch Gründe oder Anſehen zu vertheidigen aufhören muß; ſo können wir wohl nicht daran zweifeln, daß jene frohen Hoffnungen und Ausſichten des Menſchenfreundes, weiter als es manchem dünken mag, von ihrer Erfüllung entfernt ſind; daß der menſchlichen Freyheit und Wohlfarth neue Gefahren und Hinderniſſe drohen; und daß der Ruhm und Glanz des achtzehenten Jahrhunderts in Abſicht auf dieſe groſsen Güter und Vorzüge unſeres

Geſchlechts, am Ende dieſes blühenden Zeitalters, ſehr merklich, und zu unſerem großen Nachtheile verdunkelt werde.

Villeicht ſind wir in unſerem Suchen nach wahrer, uneingeſchränkter Freyheit glücklicher, wenn wir uns dorthin wenden, wo jene älteren Verfaſſungen und Formen, die derſelben im Wege zu ſtehen ſchienen, aufgehoben und zerſtört worden ſind? Villeicht erblicken wir der öffentlichen Freyheit und Wohlfarth goldnen Tempel dort, wo man ihr allenthalben Altäre errichtet, und von unauslöſchlichem Haſſe gegen Unterdrückung und Tyranney glühet? Wenigſtens wird uns nicht allein von daher laut und durchdringend zugerufen, daß er nirgends anders zu finden ſey und gefunden werden könne, ſondern auch unter uns ſelbſt erſchallen tauſend dieſen Ruf wiederholende Stimmen. Und wahr iſt es, daß dort viele Hinderniſſe der Freyheit aus dem Wege geräumt ſind. Wahr, daß man um ſie zu beſitzen, dort alles verſucht, und alle Kräfte vereinigt. Wahr, daß ſie da allenthalben herrſchen und in einem hohen Grade die Menſchen beglücken müßte, wenn ſie je durch das feurigſte Verlangen, durch die außerordentlichſten Unternehmungen, und ſelbſt durch das Blut derſelben, erreicht werden kann. Die Frage iſt indeſſen: Ob ſie dort wirklich herrſchet, und Glück und Segen verbreitet? Und in dieſer Rückſicht müſ-

ſen

ſen wir auch hier eine nähere Unterſuchung über die drey andern Fragen anſtellen, in welche jene ſich auflößt: Was gilt dort der Menſch, als Menſch? Welche Veranſtaltungen ſind da zu ſeiner Bildung und Vervollkommnung getroffen? Welche Geſetze, und wie herrſchen ſie dort? Denn ich denke nicht, daß irgend einer von uns aus Vorurtheil oder Leidenſchaft den eigentlichen Geſichtspunkt verlieren werde, aus welchem allein der große Streit am Ende unſeres Jahrhunderts richtig betrachtet und beurtheilet wird. Dieſer einzig wahre Geſichtspunkt iſt, daß wahre Freyheit nur da ſtatt finden, und ihre Wohlthaten und Segnungen austheilen kann, wo die Würde und Beſtimmung des Menſchen erkannt wird, wo er von allen ſeinen Fähigkeiten und Kräften frey und ungehindert, den beſten und würdigſten Gebrauch machen darf, und wo er nur gerechten und guten, mit ſeiner Beſtimmmung und Würde übereinſtimmenden Geſetzen unterworfen iſt, denen er aus Pflicht und Ueberzeugung gehorcht.

Was gilt alſo dort der Menſch? Ich ſehe da freylich einen großen Theil unſeres Geſchlechts von der tiefen Schmach, als der Erde zugeſchrieben, als ein Anhängſel des zu bauenden Landes behandelt zu werden, befreyt. Der erniedrigende Sclavendienſt, den er einem andern

Theile ſeiner Brüder als Zwangspflicht leiſten mußte, iſt aufgehoben, und villeicht auf imme vertilgt. Jener haſſenswürdige, der Vernunft widerſtreitende Unterſchied zwiſchen edlen und unedlen Menſchen, iſt endlich vor den Strahlen der Wahrheit verſchwunden. Das Geſetz öfnet der Tugend und dem Verdienſte, nicht dem Erbrecht und der Geburt den Zugang zu den Aemtern und Bedienungen des Staates, zu öffentlichem Vorzug und Ehre. Allerdings iſt alſo der Menſch hier als Menſch, ohne Rückſicht auf äußern Vorzug und Nahmen, weniger erniedrigt, mehr geehrt und geachtet. Seine Rechte werden nicht allein erkannt, ſondern auch geübt. Und ſchon freue ich mich dieſes Siegs der Wahrheit über den Wahn, der Freyheit über die Sclaverey. Schon glaube ich da Leben und Thätigkeit, und Freude und Glück zu erblicken, wo vorher Zwang, und Knechtſchaft und Tod alles beherrſchten, alles verheerten. Aber bald fühle ich mich ſchrecklich in meiner Hofnung getäuſcht, aus meinem Traume geweckt. Hier iſt es, wo der Fanatismus des Unglaubens ſeinen Sitz aufgeſchlagen hat, und den Menſchen auf das tiefſte erniedrigt. Hier wird er nur als ein vernünftigeres Thier betrachtet, weil man ihm die Religion, den Glauben an Gott, an ſeine höhere Beſtimmung, an Unſterblichkeit, raubt. Hier wird er ebenfalls nur als eine Zahl zu der

Summe

Summe der Staatskräfte behandelt, nicht aber als ein ehrwürdiges, einer hohen Vollkommenheit fähiges, zur Unſterblichkeit berufenes Geſchöpf geſchäzt und geehrt. Hier werden ſein Eigenthum, ſein Vermögen, ſein Leben ſelbſt, zu Zwecken verwendet, die ihm fremde und gleichgültig, und oft im höchſten Grade verhaßt ſind. Hier ſcheut man ſich nicht, das Leben und Glück vieler Millionen mit ebenderſelben blutdürſtigen Ehrſucht und Grauſamkeit aus ſogenannten Staatsgründen aufzuopfern, womit es nur jemahls die ehrſüchtigſten und blutdürſtigſten Tyrannen der Erde aufgeopfert haben, und aufopfern konnten. Hier wird aus ſolchen verborgenen Gründen das Blut der Staatsbürger innerhalb und außerhalb des Staates, ſtromweiſe vergoſſen. Was ſonſt oft der verderbenſchwangere Ehrgeiz eines Einzigen unſerem Geſchlechte an Elend und Verheerung unter dem Vorwande der Religion oder des Rechts bereiten, das bereiten hier in doppeltem Maaße andere Sclaven der Ehrſucht unter dem ehrwürdigen und heiligen, aber nun faſt zum Fluchen gewordenen Nahmen, Freyheit und Nation. Und wenn das Geſetz nur dem tugendhaften und verdienſtvollen Bürger den Zugang zu Staatsämtern eröffnet, ſo wird er doch gewöhnlich in den Wahlverſammlungen durch die Macht der Ränke davon verdrängt. Denn hier gelten freylich nicht Erbrecht noch Geburt.

Sie

Sie ſind verhaßt und verabſcheut. Aber hier gelten Boßheit und Ränke, und Gold und Beſtechung. Tugend und Verdienſt erliegen dem allenthalben triumphirenden Laſter.

Und welche Mittel und Anſtalten zur größeren menſchlichen Bildung und Vervollkommnung, könnten hier wohl geſucht werden, wo man die menſchliche Beſtimmung und Würde überhaupt bezweifelt oder herabwürdigt? Wo man in dem Menſchen ſelbſt nur ein vernünftiges Thier ſieht, das ohne Gott, ohne Unſterblichkeit, ohne höhere Beſtimmung, bloß auf die wenigen Augenblicke des gegenwärtigen Lebens eingeſchränkt iſt, nur dafür denket und handelt? Wo man ſich ſorgfältig bemüht, alles zu vertilgen und auszurotten, was den erhabenſten, ſeligſten Gedanken, die troſtvollſte, edelſte Ueberzeugung, den Gedanken an Gott, die Ueberzeugung von einem beſſeren, vollkommneren Leben nach dem Tode, in ihm erwecken, oder erneueren, oder erhalten und befeſtigen kann? Wo man die Religion, dieſes heiligſte und ſanfteſte Band der menſchlichen Geſellſchaft, dieſe feſteſte, ſicherſte Stütze der menſchlichen Freyheit und Ruhe, mit Verachtung und Schmach überhäuft, und alle ihre Verehrer mit Bann oder Mord verfolgt? Hier, wo ſelbſt kein Gedanke laut, keine Meinung geäußert werden darf, die nur auf irgend eine Weiſe mit den Gedanken und Meinungen der

Ge-

Gewalthaber, ſtreiten? Wo es ſoffenbar nur darum zu thun iſt, die Künſte und Wiſſenſchaften zu erheben, welche das Leben auf Erden erträglich oder angenehm machen, und alle Kenntniſſe zu verwerfen und zu vertilgen, welche das Herz beſſeren und veredelen, welche wahre Weisheit, und lautere Tugend beförderen? — Laßt es ſeyn, daß hier noch ſo viele Bemühungen angewendet, noch ſo große Kräfte aufgeboten und vereinigt werden, um den Ackerbau, den Kunſtfleiß, die Handlung und Betriebſamkeit zu erwecken, zu erheben, zu verbreiten; Laßt es immerhin ſeyn, daß in dieſen oder jenen Theilen der nützlichen oder ſchönen Künſte noch ſo große Fortſchritte gemacht, über dieſe oder jene Gegenſtände des menſchlichen Wiſſens noch ſo viel Licht und Klarheit verbreitet werden; Laßt ſich alles hier vereinigen, was jemahls ältere und neuere Zeiten und Völker an Werken der Kunſt und des Geſchmacks, an Entdeckungen und Kenntniſſen hervorgebracht haben; wir wollen es euch gerne zugeben, daß in einem ſolchen Lande, unter einem ſolchen Volke, Fleiß, Kunſt, Geſchicklichkeit, Witz und Scharfſinn, ein hoher Grad der äußeren Bildung und Betriebſamkeit herrſchen. Aber nie werden wir es glauben können, daß der Tempel der wahren menſchlichen Freyheit und Wohlfarth da ſeye, da auf einem feſten Grunde ruhen könne, wo man den Menſchen

ſchen ſelbſt durch unſittliche Grundſätze auf das Tiefſte erniedrigt und herabwürdigt, wo man alle Gefühle der Sittlichkeit mordet, und die beſten Hofnungen und Ausſichten, des vernünftigen denkenden Menſchen, gewaltſam vertilgt. Freyheit, die nicht auf der Sittlichkeit ruhet, und alle Beförderungsmittel derſelben vorſätzlich vernichtet, die muß entweder ſchon Zügelloſigkeit ſeyn, oder bald Zügelloſigkeit werden. Sie trägt den Saamen ihres eigenen Untergangs in ſich. Und ſelbſt dafür möchten wir, nach der Erfahrung aller Zeiten und Völker nicht einſtehen, daß nicht durch den reißenden Strom der Unſittlichkeit und des Laſters, bald jede Spur von Wiſſenſchaften und Künſten und äußerer Bildung vertilgt werden, und Rohheit und Barbarey unter Völker zurückkehren würden, welche einmal, in gänzlicher Vergeſſenheit der eigentlichen menſchlichen Beſtimmung und Würde, auch für die menſchlichſten Gefühle, die Gefühle der Sittlichkeit todt ſind. In dieſem traurigſten und beklagenswürdigſten Stande der ausſchweifenden, alles verheerenden Sittenloſigkeit, haben ſchon viele große und berühmte Nationen, nicht allein ihre Freyheit und Würde, nicht nur alle Früchte ihres Fleißes und ihrer Betriebſamkeit, ſondern ſelbſt auch ihr Daſeyn, und ihre Nahmen verloren.

Wenn wir endlich noch einen unpartheyiſchen, ernſthaften Blick, auf die hier herrſchenden Geſetze werfen, was finden wir dann? Viele unſtreitig, die auf Vernunft und Wahrheit gegründet, aber noch weit mehrere, die eine verderbliche, tödtliche Frucht des Partheygeiſtes, der geheimſten, liſtigſten Ränke, und oft der offenbarſten Willkühr, der gewaltſamſten Herrſchſucht ſind. Ja, nie hat es der uneingeſchränkteſte, wildeſte Despot, unter ihm und ſeinem Willen völlig unterworfenen Völkern, gewagt, mit einer ſolchen allem Widerſtande trotzenden, alle Schranken durchbrechenden Gewalt, Geſetze zu geben, die nur einem kleinen Theile des Volkes angenehm, und dem bei weitem gröſseſten im höchſten Grade verhaßt waren, wie es in den neueſten Freyſtaaten die vermeſſenſten Volksführer gewagt, und nicht nur gewagt, ſondern auch ausgeführt und vollendet haben. Nie hat es irgend ein Tyrann ſeiner Völker, bei einigen wenigen Vortheilen, die er ihnen mit ſparſamer Hand zuflieſſen ließ, unternommen, ſo eigenmächtig und willkührlich über alles, was ihnen theuer und werth war zu ſchalten, wie dieſe über Ehre, und Eigenthum, und Sicherheit und Leben ihrer Mitbürger, durch jeden Tag neu gegebene Geſetze, geſchaltet haben, oder noch ſchalten. Nie iſt unter dem Nahmen der grimmigſten Tyrannen, und aus

Furcht

Furcht vor ſeinem ſtets gezückten, blutigen Schwerte, ſo viel Blut vergoſſen, ſo viel Jammer verbreitet worden, als unter dem Nahmen der ſogenannten Tyrannenmörder, am Ende dieſes Jahrhunderts, als aus Furcht, vor ihrem ſtets fertig ſtehenden und ſogar im Blute ihrer Mitbürger ſchwimmenden Mordſtahl. In den von ihnen neu errichteten Verfaſſungen, hat man das große, aber verabſcheuungswürdige Geheimniß gefunden, durch ſtets neu ertheilte Geſetze, morgen das ſtrafbar zu finden, was heute recht und erlaubt war, und morgen den zu ächten oder zu morden, den man heute mit Ehr' und Beyfall belohnte, indem man dieſen neuen Geſetzen eine rückwirkende Kraft gab; — Das große aber blutige Geheimniß, auch im Reiche der Freyheit den Geſetzen, anſtatt durch Ehrfurcht und inneres Anſehen, weit mehr noch durch Furcht und Schrecken, durch Verbannung und Mord, durch Verwüſtung und Elend, Nachdruck und Kraft zu verſchaffen; auch im Reiche der Freyheit, die einmahl geliebkoſte Verfaſſung, nach dem Verluſte der Sittlichkeit, der inneren Tugend der Bürger, durch die Gewalt der Waffen zu ſchützen.

Das iſt die Freyheit, welche unter Mord und Blutvergießen, unter tauſendfachen Scenen des mannichfaltigſten, tiefſten Jammers und Elendes, ihr blutiges Haupt emporgehoben; welche faſt in allen Ländern unſeres Welttheils die Fackel der

Zwie-

Zwietracht, des Verraths, und der Mordluſt geſchwungen, ſich mit allen Laſtern und Greuelthaten, der verworfenſten Tyrannen beflekt, und zum Erſtaunen des denkenden und gebildeten, ſo wie unter dem lauten Jauchzen des raſenden und wüthenden Theils unſeres Geſchlechtes, biß hierhin erhalten hat. Das iſt die Freyheit, die man mit ihrem Handbuche in der einen, und dem Dolche in der andern Hand, unter Verwüſtung und Mord, den Völkern anbietet, zu deren Annehmung man euch nicht nur, mit allem Eifer ermuntert, ſondern auch, wenn Zeit und Umſtände günſtig ſind, mit raſender Wuth zwingt; die Freyheit, welche auch unter uns, in jedem Sclaven der Unſittlichkeit und des Laſters, einen Vertheidiger und Lobredner zählt. Das iſt die Freyheit, unter deren ehernem Fußtritte die Religion der Väter, mit allen Erweckungen und Ermunterungen zum Guten, in den Staub ſinkt, und der Altar der Sittlichkeit, ſo wie der Altar der öffentlichen Ordnung und Treue, zertrümmert wird. Und dich, wahnwitzige, ſcheusliche Geburt, niedriger, verworfener Ränkeſchmiede, böſer und im Laſter ertrunkenen Menſchen, dich ſollte ich jemahls, bei den wenigen, erborgten Vorzügen, womit du dich ſchmückeſt, und die ich nach ihrem wahrem Werthe betrachte, für jene edle, die Menſchheit beglückende Tochter des Himmels und der Wahrheit halten, deren Nahmen du dir anmaßeſt,

maßeſt, und unter deren Nahmen du ſo viele Millionen meiner Brüder täuſcheſt und in Elend verſenkſt? Von dir jemahls die Wohlthaten und Segnungen erwarten, welche nur dieſe giebt, und zu geben vermag? Nein, du täuſcheſt mich nicht, unter der blendenden, lockenden Larve! Du verführeſt mich nicht, durch noch ſo viel versprechende Künſte! Ich entreiße dir die künſtlich gemachte, und ſo lange ſchon feſtgehaltene Maske! Nackend und bloß ſehe ich dich, und entſetze mich um ſo viel mehr vor deiner ſcheuslichen Geſtalt, je weniger ich auf dieſen Anblick vorbereitet war, oder ſeyn konnte! Denn du biſt des Trugs und der Hölle verworfene Tochter, des Unglaubens und Laſters fanatiſche Prieſterinn! Die Kraft der wahren Freyheit ruhet auf Sittlichkeit, auf Religion und Tugend; die deinige auf wildem Unglauben, auf Verwüſtung und Mord. Jene wohnet, in der Bruſt jedes Redlichen; du nur in den künſtlich erbauten, und mühevoll zuſammengehaltenen Wohnungen deiner Trabanten. Jene macht ihre Verehrer ſanft und gut, und lohnet ihnen mit Ruhe und Wohlſtand; du machſt die deinigen grauſam und wild, nach Blut und Verheerung lechzend, und quälſt ſie mit Jammer und Elend!

Werfet nun noch einmahl eure neugierigen, forſchenden Blicke, auf den ſo eben geſchilderten

Zu-

Zuſtand. Sehet euch noch einmahl in jenen Gegenden um, wo die älteren Formen und Verfaſſungen der Staaten noch gelten, und in dieſen, worin ſie mit einer an Raſerey gränzenden Wuth zerſtört worden ſind. Legt euch dann die wiederhohlte Frage vor: Wo iſt der Tempel der öffentlichen Freyheit und Wohlfahrt? Wo erſcheint ſie in ihrem größten helleſten Glanze und Ruhme? Und ihr werdet gewiß mit mir das traurige Bekenntniß ablegen müßen, daß jener Tempel, ſogar am Ende dieſes gebildeten und aufgeklärten Jahrhunderts, nirgends zu finden iſt, daß wahre, völlige, uneingeſchränkte Freyheit und Wohlfarth in keinem Lande, unter keinem Volke herrſchen und blühen, und daß die Freyheit ſelbſt ſich zum Theile in Tyranney und Herrſchſucht verwandelt, und mit allen Laſtern und Greuelthaten der Tyrannen beflekt hat. Ihr werdet es nicht verkennen können, daß die weſentlichſten, unentbehrlichſten Erforderniſſe der wahren menſchlichen Freyheit und Wohlfarth, Achtung und Ehrfurcht für menſchliche Beſtimmung und Würde in jedem Menſchen, zweckmäßige Veranſtaltungen zur Beförderung ſeiner ſittlichen Bildung und Vollkommenheit, gute, weiſe, wahre Geſetze, und Gehorſam gegen dieſelbe aus Pflicht und Tugend, noch faſt allenthalben in einem gar zu großen Maaße fehlen. Kurz, die traurige Bemerkung wird auch euch nicht entgehen können,

daß

daß unſere Verfaſſungen mit unſeren Einſichten und Kenntniſſen nicht mehr in dem gehörigen und nöthigen Verhältniſſe ſtehen. Doch wage ich hierbey getroſt die Behauptung, daß diejenigen, in welchen noch Achtung und Ehrfurcht für Religion und Sittlichkeit, für menſchliche Beſtimmung und Würde, und höhere menſchliche Vervollkommnung herrſcht, gewiß auch der wahren, edlen, dauerhaften Freyheit und Wohlfarth weit günſtiger und vortheilhafter, als dieſe ſind, in welchen man offenbar alle beſſeren Gefühle, durch Unglauben und Ruchloſigkeit, mordet, und den Menſchen ſelbſt auf das tiefſte erniedrigt. Ich wage es getroſt zu hoffen, daß in jenen einmahl die Freyheit in ihrem ehrwürdigſten Lichte erſcheinen, und ihre Wohlthaten ungehindert unter alle verbreiten werde, während dem ich an allem, was die Beförderung derſelben unter dieſen betrifft, faſt gänzlich verzweifle.

Glücklich könnten wir uns indeſſen ſchätzen, wenn es bloß an dieſen äußeren Verfaſſungen und Formen der Staaten fehlte, die wohl niemahls und nirgends auf Erden, von Mängeln und Gebrechen befreyt, in fehlerloſer, vollkommner Geſtalt, vor dem Auge des Weiſen erſcheinen werden. Feſt würde demohngeachtet der Tempel der menſchlichen Freyheit und Wohlfarth unter uns und allen Völkern ſtehen, die ſich mit mir auf einer Höhe der Bildung und Aufklärung befinden,

wenn

wenn ſich nicht von einer andern Seite her, ganz andere, und weit größere Hinderniſſe zeigten. Denn es ſind nicht nur unſere Kenntniſſe und Einſichten, die ſich oft mit den vorhandenen Verfaſſungen nicht vertragen, und allenthalben in ihnen Stoff zu Klagen und Beſchwerden aufſuchen und finden; ſondern es ſind noch weit mehr unſere Geſinnungen, unſere Meinungen und Handlungen, welche mit unſeren Einſichten und Kenntniſſen ſtreiten, unſere beſten Wünſche vereiteln, und unſere ſchönſten Plane vernichten. Wir kennen uud ſchätzen den Vorzug und Adel der menſchlichen Natur, mehr als er je in andern Zeiten, gekennt und geſchätzt ward. Wir achten und ehren den Rang und die Würde des vernünftigen Menſchen, und haſſen und verabſcheuen Unterdrückung und Sclaverey, wodurch der Glanz derſelben verdunkelt, der höchſte menſchliche Vorzug vernichtet wird. Wir ringen und ſtreben nach Freyheit, die uns allein denſelben erhält und erhöht. Wir wiſſen es auch, ob wir es gleich oft vergeſſen und hintanſetzen, daß die Freyheit auf der Sittlichkeit ruhet, daß ſie da Statt finden, und Glück und Segen verbreiten kann, wo Ehrfurcht und Gehorſam gegen die Geſetze, wo Gemeinſinn und Gemeinnützigkeit, wo Vaterlandsliebe, wo Tugend und Treue herrſchen, und alle beleben und durchdringen. Und doch thun wir alles, was in un-

ſeren Kräften iſt, dieſe einzigen Stützen der wahren Freyheit und Wohlfarth, heimlich und öffentlich zu untergraben und zu vernichten.

Die Freyheit ruhet auf der Sittlichkeit, das heißt, erſtlich, auf der Ehrfurcht und Liebe, womit die Staatsbürger guten und weiſen Geſetzen, aus Pflicht und Tugend gehorchen. Die vortrefflichſten und weiſeſten Geſetze, die nützlichſten und wohlthätigſten Verordnungen, werden uns weder beſſer noch zufriedener machen, wenn es an Ehrfurcht und Gehorſam dagegen fehlet. Und mitten unter lauter Geſetzen, die eben ſo wahr als gerecht ſind, werden ſich Willkühr und Herrſchſucht erheben, und wir ſelbſt niedrige und verworfene Sclaven ſeyn, wenn dieſer Gehorſam durch Furcht und Schrecken erzwungen, und nicht aus Pflicht und Tugendgefühl freywillig geleiſtet wird. Nur unter ſolchen Geſetzen, deren Werth und Nutzen ich einſehe, und die ich gerne befolge und übe, kann meine und eure, kann unſerer aller Freyheit beſtehen. Das liegt am Tage. Wo ſollen aber jene Ehrfurcht und Liebe des Staatsbürgers gegen weiſe und gute Geſetze, wo ſoll das Gefühl der Pflicht, das ihn bei ihrer Ausübung erhebt und beſeligt, in Zeiten herkommen, die ſich durch Unſittlichkeit, durch herrſchende Verachtung gegen alle ſittlichen

Grund=

Grundſätze, durch Lüſternheit und Zügelloſigkeit auszeichnen. Wenn einmahl die ewigen Wahrheiten der Vernunft ſowohl als der Religion, der lebendige Glaube an einen heiligen und guten Gott, als den Zeugen und Vergelter unſeres Verhaltens, die feſte innige Ueberzeugung von einem höheren und beſſeren Leben jenſeits des Grabes, durch öffentlichen Kaltſinn und Gleichgültigkeit, durch Spott und Hohn, entweder in ihrer alles belebenden Kraft auf menſchliche Seelen geſchwächt, oder gar aus denſelben vertilgt worden ſind; wenn einmahl das Gefühl der Liebe, der Dankbarkeit, der Ehrfurcht gegen den Schöpfer, der Schaam und Schüchternheit, vor ſeinem untrüglichen heiligen Auge zu ſündigen, welches Gehorſam aus innig erkannter und klar empfundener Pflicht erzeugt, durch den Unglauben vernichtet, und die heitere Ausſicht auf einen vollkommneren Zuſtand des Daſeyns, verfinſtert iſt; wenn in dieſer gänzlichen Entfernung von allen Grundſätzen und Empfindungen des Rechts und der Tugend, alle Lüſte und Begierden mit doppelter Stärke in dem Menſchen erwachen, und ihn unaufhaltſam zu ihrer Befriedigung treiben, ſagt an, was ſoll ihn, was ſoll euch ſelbſt dann zum Guten erwecken, und vor dem Böſen bewahren? Was ſoll ihm, was ſoll euch ſelbſt dann Luſt und Kraft einflößen, die Tugend auch

mit den ſchwerſten Aufopferungen auszuüben, und das Verbrechen ſelbſt dann, wenn es mit Glück und Vortheil gepaart geht, zu meiden? Etwa das Anſehen eurer Geſetze, deren Ausleger nunmehr, unter dem Schweigen des Gewiſſens, nur ſeine Begierden und Lüſte ſind? Wird er, den ihr ſelbſt gelehrt habt, nichts mehr zu hoffen, und nichts mehr zu fürchten, vor bloßen Buchſtaben und Worten erſchrecken? Sich durch wohlgeſetzte Reden und ſchön klingende Sprüche von dem zurückhalten laſſen, wozu ihn die mächtigſten Leidenſchaften spornen, nachdem er in der Schule des Unglaubens ſeinen innern Richter zu betäuben, das heilige Gefühl von Recht und Unrecht zu erſticken gelernt hat? Oder ſoll ihn die Furcht vor dem Anſehen und der Macht derer, welche die Geſetze verwalten, das Schrecken vor ihren furchtbaren Strafen, zur Erfüllung eurer, und nicht ſeinen Abſichten, zwingen? Ich will hier nicht davon reden, wie ſchwer es endlich in der allgemeinen Zerrüttung und Zügelloſigkeit, bei dem allenthalben herrſchenden Mangel von Religionsgefühl und Sittlichkeit werden müſſe, weiſe, tugendhafte, unpartheyiſche Geſetzverwalter zu finden; auch davon nicht, wie leicht und bald das perſönliche Anſehen des Richters Willkühr und Herrſchſucht zurückführt, wenn es an innerer pflichtmäßiger Geſinnung gebricht; ſondern dieß eine nur will

ich in euer Gedächtniß zurückrufen, daß die Geſetze wohl das Böſe verhindern, aber nicht das Gute erzwingen; daß ſie vielleicht wohl durch Strafen den Verbrecher ſchrecken, aber keinen guten und rechtſchaffnen Staatsbürger bilden. Denn dazu wird etwas höheres, als bloße Worte, und wohlklingende oder auch wahre Sätze, erfordert. Dazu gehöret inniges, klares, lebendiges Gefühl von Pflicht und Sittlichkeit, dazu Kraft und Stärke ihrer Stimme auch mitten unter dem Aufruhre der Leidenſchaften, und unter den nachtheiligſten äußeren Umſtänden, zu gehorchen. Jenes Gefühl und dieſe Kraft zum Guten, giebt aber nur die Religion. Nur ſie bildet gerechte und ſtandhafte Männer, die mitten im Tumulte Verbrechen befehlender Bürger, und ſelbſt vor dem Angeſichte drohender Tyrannen, auf der Bahn der Tugend beharren. — Oder iſt es im Ernſte eure Meinung, durch Furcht und Strafen das zu erzwingen, was ihr durch herabgewürdigte und erſtickte Grundſätze und Gefühle der Sittlichkeit nicht mehr erreichen könnet? An die Stelle des Glaubens und der aus ihm entſpringenden, eigenen, freywilligen Tugend, Gefängniß und Schwerdter, und Mordbeile zu ſetzen? Es iſt der Ort nicht, euch hier zu ſagen, was ihr damit ausrichtet, und wie weit ihr damit kommt. Aber das eine bitte ich euch zu bedenken, welch' einen grauſamen Spott

ihr bei ſolchen Geſinnungen und Vorſätzen, mit der Freyheit und dem Glücke eurer Mitmenſchen, eurer Mitbürger treibt.

Die Freyheit ruhet auf der Sittlichkeit, das heißt ferner, auf dem Gemeinſinne der Bürger. Auf jener ehrwürdigen, heiligen Geſinnung, nach welcher alle an den gemeinſchaftlichen, öffentlichen Vorzügen und Vorrechten der Geſellſchaft, den lebhafteſten Antheil nehmen, und mit edlem Eifer über deren Erhaltung wachen; alle die gemeinſchaftlichen öffentlichen Laſten und Bedrängniſſe mit vereinigten Kräften tragen, oder ihnen mit vereinigtem Muth und Nachdrucke begegnen; nach welcher jeder in der allgemeinen, öffentlichen Wohlfarth allemahl auch ſeine eigene wahrnimmt, und derſelben nicht nur jeden beſonderen Vortheil, jede Art des eigenen Nutzens, ſondern ſelbſt Vermögen und Leben aufzuopfern bereit iſt. Dieſe edle, große Geſinnung durchdrang und belebte einſt jene berühmten Völker des Alterthums, auf welchen eine Zeitlang der Geiſt der wahren menſchlichen Freyheit, mit allen ſeinen Segnungen ruhte. Sie ließ jeden in dem allgemeinen Beſten, ſein eigenes, in der allgemeinen Gefahr und Noth, ſeine eigene Noth und Gefahr ſehen. Sie entflammte ſie mit dem feurigſten Eifer dem öffentlichen Wohle jedes, auch noch ſo große und koſtbare Opfer zu bringen, und für das Glück des

Staates; der Geſellſchaft, der Nachkommen, alle Kräfte und ſelbſt Eigenthum und Leben zu wagen. Auch unſere Vorfahren wurden eine Zeitlang von dieſem großen Sinne durchdrungen, und zu den edelſten Thaten im Krieg' und Frieden begeiſtert. Aber lebt und herrſcht er auch noch unter uns, dieſer ehrwürdige heilige Sinn für öffentliche, gemeinſchaftliche Wohlfarth? Erweckt und entflammt er auch uns noch, zur feurigſten, thätigſten Liebe gegen das allgemeine Beſte, zu großen, edlen Thaten, wodurch daſſelbe erhöhet, und jede ihm drohende Gefahr vereitelt und zurückgeſchlagen wird? Vereinigt er unſere Herzen und Hände, um jeden beſondern Vortheil, und ſelbſt unſer Vermögen und Leben, willig und froh der Wohlfarth unſerer Brüder zu opfern? Ihr ſenkt, eure Blicke niedergeſchlagen und muthloß, bei dieſer Frage zur Erde. Denn was ſtreitet wohl mit dieſer edlen Tugend am meiſten? Ohne Zweifel der Eigennutz, die Habſucht, der Ehrgeiz, die Herrſchſucht. Und ſind das nicht die allenthalben herrſchenden, Elend und mannichfaltigen Jammer am Ende dieſes Jahrhunderts, verbreitenden Laſter? So wie der Unglaube der Unſittlichkeit Thür und Thore geöffnet hat, ſo hat dieſe wieder allen die Lüſte kützelnden Thorheiten und Laſtern der Ueppigkeit und Schwelgerey den Eingang bei uns verſchaft. Jener ſtählt unſer Herz gegen alle reineren,

ren, edleren Empfindungen der Menſchlichkeit und Liebe. Dieſe macht uns jede Aufopferung in dieſer Rückſicht verhaßt oder unmöglich. Denn unſere Lüſte koſten Geld. Und jemehr wir ſie befriedigen, deſto mehr verlangen ſie, deſto gröſſer wird auch unſere Habſucht. Wir haben weder Zeit noch Willen an das allgemeine Beſte zu denken. Unſere eigenen Bedürfniſſe erfordern unſere ganze Aufmerkſamkeit und Thätigkeit. Für die öffentliche Wohlfarth haben wir nur in ſo ferne Sinn, als wir wohl dafür bezahlt werden. Und auch dann iſt unſere Treue noch ſehr verdächtig, wenn irgend ein Feind derſelben, den Staat überbieten ſollte. Für Geld iſt uns alles feil, und ohne Geld erſticken wir jeden Ruf der Menſchlichkeit und Ehr. Ein allgemeiner Geiſt der Habſucht hat ſich unſeres Welttheils bemeiſtert, und allenthalben unſere Niederträchtigkeit und Schande vollendet. In den öffentlichen Unterhandlungen wird jeder Grundſatz der Ehre und des gemeinſchaftlichen Ruhms auf Seite geſtellt, und nur auf das, was Gewinn und Vortheil bringt, geſehen. Dieſem opfern wir Ruhm und Ehre, bei der Welt und Nachwelt, willig auf. Im gemeinen Leben fragt man nur ſelten noch, nach der Tugend, den Sitten, der Treue des Staatsbürgers. Das ſind veraltete Vorurtheile, an die niemand mehr denkt. Die erſte Frage iſt: Wie viel Vermögen er hat oder einbringt?

bringt? Iſt deſſen viel, ſo iſt ſeine Nutzbarkeit für den Staat keinem weiteren Zweifel unterworfen. Selbſt Ehrgeiz und Herrſchſucht — an ſich ſchon zwey große der Freyheit gefährliche Leidenſchaften — ſcheinen in unſeren Zeiten dieſem ſchmutzigen Laſter untergeordnet zu werden. Auch der kühne Eroberer macht Ruhm und Ehre nicht mehr zum letzten Ziel ſeiner verderblichen Bemühungen. Das erſte, wornach er ſucht, das er an ſich zu reißen ſtrebt, iſt Gold. Und wenn ſo viele in unſeren Tagen, mit der Verfaſſung und den Geſetzen ihres Landes unzufrieden ſind, wenn ſie dieſelben, wo ſie nur können, aufheben und zerſtören, ſo fürchte ich daß bei den meiſten unter ihnen, Freyheit und menſchliche Wohlfarth nur die äußere Hülle ſind, unter welcher ſie für einſtweilen die Klauen des niederträchtigſten Eigennutzes, der alles verheerenden Habſucht verbergen. Dieſe offenbaren ſich denn nachher, wenn ſie vorher erſt Einfluß und Anſehen erreicht haben, deſto fürchterlicher, auf eine deſto verheerendere Art. — Und wie könnte nun menſchliche Freyheit und Würde da ſeyn und beſtehen, wie da ſich in ihrem reinſten Glanze zeigen, und Glück und Wohlfarth verbreiten, wo die niedrigſten, ſchmutzigſten Laſter, jeden edleren Sinn, jedes reinere Gefühl in dem Menſchen erſticken? Wo Eigennutz und Habſucht ſeinen Geiſt und ſein Herz verengen,

ihn kalt und gefühllos gegen alles was auſſer ihm iſt, was ihm keinen unmittelbaren Vortheil gewährt, machen, und ihn ſo zum verworfenſten Sclaven erniedrigen?

Die Freyheit ruhet auf der Sittlichkeit, das heißt demnächſt, ſie iſt mit der Liebe des Vaterlandes auf das innigſte verknüpft. Welch' ein heiliger ehrwürdige Nahme war doch unter allen Völkern, die jemahls die Freyheit kennten und ſchätzten, der Nahme Vaterland! Mit welchen reinen, heiligen Gefühlen, mit welchem glühenden Durſt nach großen edlen Thaten, durchdrang er nicht den Mann und den Jüngling! Das Beſte des Vaterlandes befördern, den Ruhm des Vaterlandes erhöhen, das Vaterland retten, für das Vaterland bluten und ſterben, das war der Gipfel des Glücks und der Ehre, nach welchem alle Edlen, mit feurigem raſtloſem Eifer ſtrebten! Und dieſe warme alle Geſinnungen belebende, alle Handlungen leitende Vaterlandsliebe, dieſe zarte reine Anhänglichkeit und Achtung für eigene, vaterländiſche Verfaſſung und Sitten, gründete ſich bei ihnen auf eine nicht weniger reine und ehrwürdige Achtung für alle Freuden und Vorzüge des häuslichen Lebens, für das ſüße Glück der vertrauteren Freundſchaft und Liebe. Eben darum war ihnen dieſe große Geſellſchaft, das Vaierland, ſo ehrwürdig und heilig,

weil

weil es alle die kleineren in ſich ſchloß und pfleg- te und nährte, welche das Glück ihres Lebens, die Quelle der reinſten Freuden, für ſie enthiel- ten. — Und was iſt uns denn das Vaterland? Was uns eigene, vaterländiſche Verfaſſung und Sitte? Man kann in keinem gewiſſen Sinne die Frage aufwerfen, ob wir überhaupt ein Vater- land haben, ob wir ein Volk ſind? Denn ſind wohl Deutſchlands Bewohner durch irgend etwas als ein Volk miteinander verbunden, als durch gemeinſchaftliche Abkunft und Sprache? Iſt nicht ausserdem ein Land von dem anderen, eine kleine Anzahl von Menſchen, von einer anderen nicht größeren Anzahl, durch das verſchiedenſte Intereſſe getrennt? Hat ſich nicht, von langen Zeiten her, Deutſchland ebendadurch auf das Tiefſte entehrt und geſchändet, daß immer Deutſche das Blut vor Deutſchen vergoßen, daß ſich die Söhne des gemeinſchaftlichen Vaterlandes un- tereinander bekämpften und würgten, und dann nur unthätig und feig die ſchützende Schwerdter verließen, wenn es die Vertheidigung eigenen Heerdes, die Vertreibung des gemeinſchaftlichen Feindes betraf? Und iſt nicht ſelbſt in unſeren Tagen die Schmach unſeres Vaterlandes eben dadurch vollendet, daß ſich in allen Provinzen deſſelben, ganze Haufen von denjenigen zeigten, welche laut über der Feinde vordringen und

Verheerungen jauchzten, ihnen alle Mittel und Erleichterungen verſchafften, während dem ſich kein Arm znm Schutze des Landes, des Eigenthums und Lebens, zur Vertheidigung der Religion und Verfaſſung erhob? O wie tief ſtehen wir unter jenen Nationen, die Vermögen und Kräfte dem Vaterlande weihten, und in deſſen Vertheidigung jede Art des Todes verachteten? Was ſoll uns Sclaven ausländiſcher Sitte, uns knechtiſchen Nachahmern fremder Gebräuche, Freyheit und freye Verfaſſung des Staates? Werden wir ſie höher achten und kräftiger ſchützen, als wir bißher unſere heiligſten Rechte, unſer Eigenthum, unſere Sicherheit und Ehre geſchützt haben? — Und haben es nicht Ueppigkeit und Wolluſt, und Eigennutz und Habſucht einem großen Theile von uns ſchon längſt gleichgültig gemacht, wo, in welchem Lande, unter welchem Volke ſie ihre zügelloſen Begierden befriedigen, oder die unerſättlichſten Triebe der ſchmutzigſten Habſucht ſtillen? Und iſt es nicht unter vielen herrſchende Sitte geworden, den Nahmen der Weltbürger ſtatt des edlen Nahmens, Bürger des Vaterlandes anzunehmen, allenthalben und nirgends zu Hauſe zu ſeyn, und mit den edlen Geſinnungen und Pflichten der Liebe, des Wohlwollens, des Gemeinſinns und der Gemeinnützigkeit den Worten nach die ganze Welt zu umfaſſen, und ſie mit der That dem

einzi-

einzigen Lande zu verſagen, das ſie in ſeinem Schooſe ernährt und gepflegt, das auf ihren Dank und ihre Dienſte die gröſseſten und wichtigſten Anſprüche hat?

Die Freyheit ruhet auf der Sittlichkeit, das heiſst endlich, ſie kann ohne Tugend und Treue nicht beſtehen. Sie iſt eine Tochter der Wahrheit. Und nur Menſchen, die Wahrheit, Ordnung und Uebereinſtimmung in Geſinnungen und Handlungen lieben, die aufrichtig und redlich und treu, die bieder in ihrem ganzen Leben und Wandel ſind, nur dieſe können ihren Werth und ihre Würde fühlen, nur dieſe ſich ihrer Wohlthaten und Segnungen freuen. Die Tugend und Treue der Bürger iſt ihre einzige und ſichere Schutzwehr. So lange dieſe dauert, ſo lange dauert die Freyheit. Wird jene durch Unſittlichkeit, durch Laſter, durch Trug und Liſt, durch Falſchheit und Ränke untergraben oder zerſtört, ſo muſs auch dieſe fallen oder entfliehen. Das hat die Erfahrung aller Zeiten und aller Völker gelehrt. Das predigt uns auch die Erfahrung unſerer Tage, mit lauter warnender Stimme. Wo Einfalt und Würde der Sitten galten, wo Ordnung und Mäſsigung herrſchten, wo Redlichkeit und Treue die öffentlichen Verhandlungen, und das gewöhnliche Verhalten regierten, da verweilte gerne die Freyheit, mit ihren unzertrennlichen Gefährtinnen der Zufriedenheit, der öffentli-

lichen Ruhe und Wohlfarth. Sobald Ueppigkeit und Schwelgerey, und ihrem Gefolge Eigennutz und Habſucht, Falſchheit und Ränke das Leben allenthalben vergifteten, und mit der menſchlichen Würde, die menſchlichen Gefühle verdrängten, wurde auch das Anſehen und die Kraft der Geſetze geſchwächt und allmählig vernichtet, und die edelſte, ſanfteſte Tochter des Himmels, von der wilden, alles verheerenden Zügelloſigkeit verdrängt; Unordnung, Unzufriedenheit, Unruhe und Aufruhr, mit allem ſie begleitenden verheerenden Jammer und Elend, nahmen da ihren Platz ein, wo vorher Ordnung, und Zufriedenheit, und innere Ruhe und Wohlfarth alle belebten, und alles mit Segen erfüllten. — Ich überlaſſe es euch ſelbſt zu beurtheilen, in wie ferne dieſe zur Gründung und Erhaltung der Freyheit ſo unentbehrliche Eigenſchaften, noch den Vorzug und das Glück unſerer Zeiten ſind. Was ich ſehe, ſehet ihr auch. Was mich bei einigem Nachdenken mit Schmerz und Kummer erfüllt, wird auch euch, wenn euch anders die gute Sache am Herzen liegt, mit Traurigkeit und Wehmuth durchdringen. Die finſtere Ausſicht, die ſich nur für die Zukunft eröffnet, muß auch euch, als Freunde der Menſchheit, mit Schrecken erfüllen. Wo iſt jene edle Einfalt der Sitten? Wo jene alte, unſerem Volke ſonſteigene, zum Sprichwort gewordene deutſche Ehrlichkeit und

Treue? Wo jene unverſtellte, offene Biederkeit des Herzens, im Leben und Wandel? Haben nicht Unſittlichkeit und Ueppigkeit jene, hat nicht der alles verſchlingende Eigennutz, die verheerende Habſucht der Zeiten auch dieſe vertrieben, und mit ihnen Uneigennützigkeit, Gerechtigkeit, Großmuth und edlen Sinn unter uns eben ſo ſelten gemacht?

Und ſo brauchen wir uns in der That die Frage kaum noch zu beantworten, was uns ganz und völlig frey zu werden verhindert? Wenn uns unſere Einſichten und Kenntniſſe in einem hohen Grade der Freyheit, und mit ihr jeder Art der menſchlichen Wohlfarth und Glückſeligkeit fähig machen, ſo hindern uns doch unſere Geſinnungen und Sitten dazu zu gelangen. Wenn in den äußeren Verfaſſungen und Formen der Staaten Fehler und Mängel ſind, welche den Glanz der Freyheit verdunkeln, und uns einen Theil ihrer Wohlthaten entziehen, ſo ſind und herrſchen noch weit größere Mängel und Fehler in uns ſelbſt, welche jede Art derſelben verbannen. Jene ſind großentheils während dem Laufe dieſes Jahrhunderts verbeſſert worden, können immer mehr verbeſſert, und endlich ganz aufgehoben werden. Aber dieſe fangen erſt recht an, ihre Herrſchaft über uns zu gründen, und drohen uns mit immer ſchrecklicheren Folgen. Jene herrſchende und immer weiter um ſich greifende

fende Gleichgültigkeit gegen alle Grundſätze der Religion und Sittlichkeit, welche alle Ehrfurcht und allen Gehorſam gegen gerechte und gute Geſetze, vernichtet, und jene weitgehende Ueppigkeit und Schwelgerei unſerer Zeiten, welche alle Schranken der Ordnung durchbricht; Jener Mangel an Gemeinſinn, an Vaterlandsliebe an bürgerlicher Tugend und Treue, der ſich allenthalben immer auffallender zeigt, und allenthalben die völligſte Herrſchaft des Eigennutzes, der Habſucht, des Trugs und der Ränke verbreitet; wohin werden ſie uns führen? Welches wird das Ziel ſeyn, das wir durch ſie erreichen? Nehmet das an andern Völker wahr, die ehemals denſelben Laſtern dienten. Die Geſchichte müſſe unſere Lehrerinn ſeyn, und, iſt es anders noch möglich, uns warnen und von dem Abgrunde, dem wir uns nahen, entfernen. Wo die Religion mit Gleichgültigkeit behandelt, und der öffentlichen Verachtung Preiß gegeben ward; wo alle Grundſätze der Sittlichleit aufhörten, und ſich in bloße äußere Sitten, in gefälligen Anſtand und Lebensart verwandelten; wo Gemeinſinn und Vaterlandsliebe vom Eigennutze und der Habſucht, und bürgerliche Tugend und Treue von Ueppigkeit und Trug und Falſchheit verdrängt wurden; wo es ſo an Kraft und Aufmunterung zum Guten, zur willigen, ſtandhaften Ausübung jeder den Staat und die Menſchheit beglückenden Tugend gebrach;

da ging die Freyheit auch der allerfreyeſten Völker mit dem Staate ſelbſt unter; da verbreiteten ſich aus eben ſo natürlichen als begreiflichen Gründen Ausſchweifung und Zügelloſigkeit, und mit ihnen die ärgſte Tyranney, die Tyranney des Laſters. Nacht und Barbarey ſenkten ſich auf die blühendſten Staaten herab, und Verwirrung und Elend bedeckten die Völker. Das iſt alſo das Ziel, welches wir vor uns ſehen, dies die ſchreckliche Ausſicht, welche auch uns ſich öffnet. Unſere ſchönſten Kenntniſſe und Einſichten von der Natur und Würde des Menſchen; unſere vortreflichſten und richtigſten Begriffe und Lehrgebäude von der beſten Verfaſſung der Staaten; unſer noch ſo heftiger und wüthender Haß gegen Unterdrückung und Tyranney; unſer eifrigſtes, feurigſtes Ringen und Streben nach Freyheit; das alles wird weder unſere Staaten vor dem Untergange, noch uns oder unſere Nachkommen vor Unterdrückung und Elend bewahren, wenn nicht Religionsgefühl und Sittlichkeit, wenn nicht Gemeinſinn und Vaterlandsliebe, wenn nicht bürgerliche Tugend und Treue, wiederhergeſtellt werden, und unter allen Ständen und Gattungen der Staatsbürger neues Leben und neue Kräfte verbreiten. Ich bin zwar überzeugt, daß jene alle Zeiten und alle Welten umfaſſende Regierung des Ewigen und Unendlichen, auch die Ausſchweifungen und Laſter des gegenwärti-

gen Zeitalters, zum Wohle des Ganzen lenken, und durch die Zerrüttungen, welche nothwendig daraus entſtehen müſſen, die Menſchheit ſelbſt am Ende von ſo vielen traurigen Uebeln, heilen werde. Ich bin aber auch feſt überzeugt, daß dieſes ohne ſchmerzliche Züchtigung derer, die durch ihre böſen Handlungen, wider ihren Willen, das Gute beförderten, weder erreicht werden wird, noch erreicht werden kann.

Glaubt denn alſo den Lügen nicht länger, wenn man auch euch in unſeren Tagen oft zuruft: Hier, oder da, oder dort, iſt der Tempel der bürgerlichen Freyheit und Wohlfarth! Nur unter dieſer oder jener äuſſerlichen Verfaſſung und Form kann ſie ſeyn und blühen und herrſchen! Gerade dieſes allenthalben rege gewordene, und faſt wüthende Streben nach veränderten äußeren Formen des Staates, iſt einer der weſentlichſten Fehler des Zeitalters, weil dabey gewöhnlich weit größere und wichtigere Gegenſtände überſehen oder geringgeſchätzt werden, auf welchen wo nicht allein, doch vornehmlich, der Völker Freyheit und Wohlfarth beruhet. Oeffnet eure Herzen der Wahrheit, der Gottesliebe, der Menſchenliebe, der Pflicht und Tugend; laſſet euch von den heiligen Gefühlen der Religion, des Gemeinſinns, der Vaterlandsliebe, erwärmen und beleben; kehret

zurück

zurück zur Einfalt und Würde der Sitten, die unter euren Vorfahren herrſchte; werdet und bleibt, auch bey euren größeren Kenntniſſen und Einſichten, gute, redliche, biedere Männer und Frauen, und Jünglinge und Mädchen, ſo wie ſie gut, redlich, bieder waren und blieben; dann werdet ihr wahrhaft frey ſeyn, und immer freyer werden. Und findet ihr dann ein Land oder ein Volk, wo alle dieſe Tugenden herrſchen; wo die Menſchen voll wahrer Frömmigkeit, voll Gemeinſinn und Vaterlandsliebe, wo ſie in allen Ständen und Lebensarten eben ſo aufgeklärt und weiſe, nach ihren Kenntniſſen als treu, redlich und bieder in allen ihren Geſinnungen und Handlungen ſind; da ziehet hin; davon ſagt: Hier iſt der Freyheit und Wohlfarth ehrwürdiger Tempel; hier ſpendet ſie ihre reichſten Wohlthaten und Segnungen aus, es mag hier nun einer oder mehrere herrſchen, das Volk mag erbliche oder gewählte Stellvertreter haben. Und wünſchet ihr nicht, daß euer Vaterland dieſes glückliche Land ſey? Und was könnte euch verhindern, es dazu zu machen? —

Achte Rede.

Ueber die Nachtheile des ſcheidenden Jahrhunderts in Abſicht auf den verfeinerten und veredelten Lebensgenuß.

Text. Jeſaj. XXII. 13. und LVI. 12.

Laßt uns eſſen und trinken, wir ſterben doch morgen.

Kommt her, laßt uns Wein holen, und voll ſaufen, und ſoll morgen ſeyn, wie heute, und noch vielmehr.

Text. Jeſaj. XX. II. 13. am Ende.

Laßt uns eſſen und trinken, wir ſterben doch morgen!

und Jeſaj. LVI. 12.

Kommt her! laßt uns Wein holen, und voll ſaufen; und ſoll morgen ſeyn, wie heute, und noch vielmehr.

Das iſt wohl eine ganz andere Sprache, welche wir hier von einer gewiſſen Art Menſchen hören, als die jenes edlen, chriſtlichen Weiſen, der uns einſt zu einem frohen, gottgefälligen Genuſſe des Lebens, ſo ſtark und kräftig erweckte. Wenn wir in ſeinem frohen, ermunternden Rufe die Stimme des aufrichtigſten Gottes und Menſchenfreundes unmöglich verkennen konnten, ſo durchdringt uns in dieſen Worten, eben ſo unverkennbar, das laute, betäubende Geſchrey, üppiger, und ganz in Ueppigkeit und Wohlluſt verſunkener Schwelger. Denn dieſe ſind es, welche der Prophet hier redend einführt. Ihre Denkungs und Sinnesart wird von ihm, ſobald ſie ſich allgemein unter einem Volke verbreitet, als das unzweideutigſte Kennzeichen, als ein un-

untrüglicher Vorbote von dem tiefſten Verfalle der Menſchheit, und jeder menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft, betrachtet.

Es findet ſich in der Geſchichte des israelitiſchen Volkes ein gewiſſer Zeitpunkt, wo auch unter ihm Künſte und Handlung die Nation blühend und reich gemacht, aber auch wie es faſt allenthalben der Fall war, und noch iſt, zugleich Weichlichkeit, Ueppigkeit und Schwelgerey unter derſelben erzeugt und verbreitet hatten. In dieſen Zeiten gab es dort, wie unter jedem üppigen, weichlichen Volke, der Menſchen viele, welche die Sprache unſeres Textes führten, ſich in Ueppigkeit und Wohllüſte verſenkten, und das endlich für rechten Lebensgenuß hielten, wenn ſie den ganzen, großen Zweck des Lebens, im Taumel der Luſt, vergaßen oder hintanſetzten. Es wird wohl überflüßig ſeyn, hier noch beſonders zu bemerken, daß es nicht das Eſſen und Trinken, auch nicht der feinere und angenehmere Genuß des Lebens überhaupt iſt, was der Prophet an ihnen tadelt, und als ein Zeichen des tiefſten Verfalles betrachtet. Nur ihre Unbekanntſchaft mit, und ihre Unfähigkeit zu allen edleren menſchlichen Vergnügungen und Freuden; nur die Ueppigkeit, womit ſie ſich denen von ihnen geliebkoßten Vergnügungen überlaſſen, und jeden ernſteren Zweck ihres Lebens vergeſſen und hintanſetzen; wird von ihm als entehrend

für

für die vernünftige menſchliche Natur, und ſelbſt als jeden edleren Zweck und Genuß des Lebens zerſtörend angeſehen und dargeſtellt.

Dieſe Worte ſollen mir nun als Grundlage zu einer näheren Betrachtung über

die Nachtheile des ſcheidenden Jahrhunderts in Abſicht auf den verfeinerten und veredelten Lebensgenuß

dienen, in welcher ich

Erſtlich: den Zuſtand unſeres Zeitalters in dieſer Rückſicht, noch einmahl kurz darſtellen;

Dann: die hierinn herrſchende und ſich immer weiter verbreitende Denkungs- und Sinnesart vieler unſerer Zeitgenoſſen, ebenfalls kurz, entwickeln; und

Endlich: den verderblichen Einfluß derſelben in Abſicht auf den wahren, edlen Lebensgenuß zeigen, werde.

Keiner von uns zweifelt wohl daran, daß der Lebensgenuß, während dem Laufe dieſes Jahrhunderts, wenn wir zumahl die nächſt vorhergehenden damit vergleichen, in mannichfaltiger Rückſicht verfeinert und veredelt worden iſt. Und wenn wir den Zuſtand dieſes blühenden Zeitalters, mit der Fackel der Geſchichte in der

Hand,

Hand, gegen die ganze Vorzeit, halten, ſo können wir ihm, mit der größten Wahrſcheinlichkeit, den hohen Vorzug beylegen, daß überhaupt jezt, unter vielen gleichzeitigen Nationen, die Mittel zu einem feinen und edlen Lebensgenuſſe vermehret und vermannichfaltiget, und allenthalben mehr am Geiſt und Herzen gebildete, das Leben auf eine feine und edle Weiſe genießende Menſchen ſind. Das iſt eine eben ſo natürliche als wohlthätige Würkung von der Vermehrung und Ausbreitung der Wiſſenſchaften und Kenntniſſe, der Künſte und Handlung unter ſo vielen gleichzeitigen durch die nehmlichen Vorzüge und Vortheile, inniger als jemahls miteinander verbundenen Völkern der Erde. Die Geſchichte läßt uns indeſſen bey allen Nationen, welche durch Wiſſenſchaften, Künſte und Handlung, einen hohen Grad der Bildung erreicht hatten, die traurige Bemerkung machen, daß ſich eben dieſe höhere Bildung und Verfeinerung, allemahl auch in Ueberverfeinerung, Verzärtelung, Verwöhntheit des Geſchmacks und der Sinne, in Ueppigkeit und Schwelgerey geendigt, und dadurch von einer andern Seite her wieder Rohheit und Barbarey zurückgeführt haben, denen man kaum mit der größten Anſtrengung von Kraft und Mühe entgangen war. Sobald nehmlich die Sinnlichkeit die Sittlichkeit verdrängt, und mit derſelben jeden reineren Lebensgenuß ſowohl, als jede richtige

tige Schätzung und Anwendung des Lebens ſelbſt vertrieben hatte, folgten unmittelbar auch geiſtige und körperliche Entnervung und Schwäche, und alle jene verheerenden, von ihnen unzertrennlichen Uebel, welche den Untergang der Nationen vollenden. Auf dieſem Wege, der durch den Luxus überhandnehmenden Unſittlichkeit und Ueppigkeit, ſanken einſt die mächtigſten Staaten der alten Welt, und wurden ein Raub fremder, zum Theil barbariſcher Völker. Es iſt wohl eine jedes vernünftigen, denkenden Menſchen würdige und für uns alle wichtige Frage: In wie weit auch wir uns an dieſer gefährlichen Klippe des allgemeinen Wohlſtandes befinden, oder derſelben uns nahen? — Im allgemeinen, glaube ich, werdet ihr alle mit mir in dem folgenden übereinſtimmen. Künſte und Wiſſenſchaften haben den Geiſt der Menſchen dieſes Zeitalters gebildet, und für die richtige Würdigung und den feinen Genuß alles Guten und Schönen in einem hohen Grade empfänglich gemacht. Ebenſo hat die ausgebreitetere Handlung die Reichthümer aller Art, den von ihnen unzertrennlichen Luxus, und alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, in dem reichſten Maaße vermehret. Das betrachte ich als einen Vorzug in Abſicht auf den feineren Lebensgenuß. Auf der andern Seite ſind aber auch die Bedürfniſſe des Lebens, in dem nehmlichen Maaße, verman-

nig-

nigfaltigt, deren Anſchaffung und Beſtreitung auf alle Weiſe erſchweret, und dadurch das Leben ſelbſt mit Sorgen und Bekümmerniſſen verwebt worden, welche offenbar durch jenen größeren Aufwand bei weitem nicht vergütet werden, und, wie der Wurm die Roſe, erſt entblättert, und dann tödtet, auch jeden Lebensgenuß erſt verbittern, und dann gänzlich erſticken. Wer von uns könnte darinn den größten Nachtheil verkennen? — Unſer Geſchmack an allem Schönen und Guten, an allen Werken der Kunſt, iſt unſtreitig reiner, feiner, edler, als unter unſeren roheren, oder, weniger gebildeten Vorfahren. Auch iſt eben dieſer Sinn für Schönheit und Kunſt allgemeiner unter den Völkern erwacht und verbreitet. Eben ſo oft iſt er aber auch verzärtelt und verwöhnt, oft weit weniger für die einfachen aber reinen und ewigen Schönheiten und Freuden der Natur, als für die üppigen Werke der Kunſt, viel weniger oft für die ſittliche, als für die ſinnliche Schönheit, empfänglich. Wenn uns jenes die wichtigſten Vorzüge giebt, um das Leben recht zu genießen, ſo raubt uns dieſes wieder den Genuß der edelſten und dauerhafteſten Freuden. — Unſere Empfindungen ſind, theils durch die größere Geiſtesbildung, die wir haben, theils durch die Lebensart, die wir führen, weicher, feiner, reitzbarer, für jeden Eindruck von außen empfänglicher, als ſie unter Menſchen in einem andern Zeitalter ſeyn konnten,

ten, wo es theils an vielen Mitteln der Geiſtesbildung fehlte, und theils eine rauhere Lebensart, das Gefühl mehr abhärtete, und gegen alle ſanftern Eindrücke ſtählte. Dagegen können wir es nicht leugnen, daß es ihnen auch oft an Stärke und Dauer, an Kraft und Nachdruck gebricht, daß uns unſere größere Reizbarkeit ebenſo oft und noch mehr zur Freude und zum Guten verſtimmt, und uns Quaalen und Leiden bereitet, welche weniger reitzbaren und weichen Menſchen zu ihrem Glücke noch unbekannt ſind. Was uns alſo Weichheit und Reitzbarkeit der Empfindung auf der einen Seite an feinerem Genuſſe, ertheilen, das entziehen ſie uns auf der andern bald durch Verſtimmung und Verzärtelung, und verbittern es uns durch ſelbſtgemachte Quaalen. — Wir ſind endlich — auch das will ich nicht leugnen — des feineren, edleren, mannichfaltigſten Lebensgenuſſes fähiger, weil ſowohl unſer Geiſt für denſelben gebildeter iſt, als auch die Gegenſtände dieſes Genuſſes ſelbſt auf alle Weiſe vermehret worden ſind. Dagegen ſind wir aber auch gegen die unvermeidlichen Beſchwerden und Leiden des Lebens weit weniger abgehärtet, in Geſchäften und Arbeiten weniger ausharrend, in Gefahren weniger muthig und kühn, und oft gar furchtſam und verzagt. Und das erſchweret und verbittert uns das

Leben ſo oft in jeder andern Rückſicht, weil wir doch nicht immer genießen, uns nicht von allen Beſchwerden und Leiden, von allen Arbeiten und Geſchäfften, von aller Gefahr und Mühe loswickeln und trennen können. — Kurz, dieſes Jahrhundert zeichnet ſich durch alle jene Vorzüge und Vortheile aus, welche den Menſchen einen reinen und edlen Lebensgenuß gewähren und ſichern. Kenntniſſe und Wiſſenſchaften haben während ſeinem Laufe den Geiſt und das Herz der Menſchen gebildet und veredelt, den Geſchmack verfeinert, und Künſte und Handlung alle diejenigen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten allenthalben in dem reichſten Maaße verbreitet, welche das Leben in einem hohen Grade verſchöneren und verſüßen. Aber am Ende dieſes merkwürdigen und blühenden Zeitalters, zeigen ſich auch ſchon alle die Uebel und Nachtheile in ihrer traurigſten Geſtalt, welche den Lebensgenuß verbittern, das Leben ſelbſt vergiften, die Menſchheit erniedrigen, und jedes Volk unter welchem ſie herrſchend werden, in den unvermeidlichſten Untergang ſtürtzen. Dieſe Nachtheile, dieſe Uebel, welche auch unter uns einreißen, und auch mit Verheerung und Untergang drohen, ſind: Ueberverfeinerung und Verzärtelung; Ueppigkeit und Weichlichkeit; körperliche und geiſtige Schwäche.

Um

Um dieſes noch deutlicher einzuſehen, laßt uns nur einen Augenblick die herrſchende und immer herrſchender werdende Denkungs- und Sinnesart ſo vieler unſerer Zeitgenoſſen, in Abſicht auf Leben und Lebensgenuß, etwas näher betrachten und würdigen. Wir könnten dieſelbe mit vier Worten jedem Nachdenkenden ſchon deutlich genug bezeichnen. Selbſtſucht, Eitelkeit, Lüſternheit und Wohlluſt, dieſe ſind es, welche auch hier den verderblichſten Einfluß haben, und allenthalben das Leben, und und jede Art des edleren Lebensgenuſſes, vergiften. Immer größer wird der Haufe derer unter uns, die nur von ſich ſelbſt eingenommen ſind, die ſich ſelbſt gleichſam zum Mittelpuncte der ganzen Schöpfung, der ganzen menſchlichen Geſellſchaft machen, die alles, was ſie umgiebt nur in ſoweit lieben, ſchätzen und ehren, als es ſie ſelbſt angeht und betrifft, als es ihnen Vergnügen und Freude macht, als es ihre Wohlfarth und Glückſeligkeit vermehret und erhöhet; die kalt und gefühllos gegen alles ſind, was nicht unmittelbar dieſen einzigen Entzweck, ihr Glück und ihr Vergnügen befördert, den ſie ſtets im Auge behalten und niemahls vergeſſen. Immer größer und ausgebreiteter wird der Haufe derer unter uns, welche das allgemeine Beſte, die Wohlfarth des Vaterlandes, das Glück der

gan-

gänzen menſchlichen Geſellſchaft, dem völligſten Untergange, ruhig und kalt können zueilen ſehen, wenn nur ihnen ſelbſt, ihrer Luſt und ihrem Vergnügen, nichts dabey abgeht. Immer größer und allgemeiner wird in allen Ständen und Lebensarten die Anzahl derer, welche Sclaven der gränzenloſeſten Eitelkeit, und deßwegen auch jeder Art der Thorheit und der Mode ſind, welche den ganzen Werth, ſo wie den ganzen Genuß ihres Lebens nur in dem äußeren Schein und Glanze ſuchen, den Pracht und Ueppigkeit um ſie verbreiten. Sie wollen glänzen, ſollte es auch auf Koſten ihrer Vernunft, auf Koſten ihrer Ruhe und Zufriedenheit, auf Koſten alles deſſen geſchehen, was eigentlich das Leben froh und angenehm macht. Ihre Wohnung muß prächtig, ihre Kleider müſſen koſtbar, ihre Geräthſchaften ausgeſucht und theuer ſeyn. Mit dem einen ſowohl als mit dem anderen ſo oft umzuwechſeln, als es die Tyranney der Mode, der allgemein angenommene und herrſchende Ton gebieten, das iſt für ſie ein Bedürfniß, ohne deſſen Befriedigung das Leben ſelbſt in ihren Augen wenig oder gar keinen Werth hat; ein Bedürfniß, welches befriedigt werden muß, wenn auch die ehrwürdigſten und heiligſten Verhältniſſe offenbar dadurch geſchändet, und der ganze übrige Reſt des Lebens durch Kummer und Gram entfeſſelt und vergiftet werden ſollten. Für ſie hat das Leben

nur

nur dann Reitz und Schönheit, wenn es ſich durch Pracht und Ueppigkeit auszeichnet, wenn es auch den verzärtelteſten Geſchmack, und die weichlichſte, verwöhnteſte Sinnlichkeit befriedigt. Das Leben genießen, heißt bei ihnen glänzen, allen äußeren Prunk und alle Thorheiten der tyranniſchen Mode mitmachen, andere, die ebenſo geſinnt ſind, mit gedankenleerem Kopfe, und verſtimmten Herzen bewundern, und ſich ebenſo von ihnen bewundern zu laſſen. Wenn ſie dieſe ihre vornehmſte Abſicht erreicht haben, ſind ſie zufrieden. Ihre durch Ueppigkeit und Schwelgerey herabgewürdigte Seelen und verengten Herzen, bleiben allen edleren Gefühlen, allen reineren Freuden, allen höheren Abſichten verſchloſſen. Sie gleichen vollkommen jenen Fühlloſen bei dem Propheten, welche jedes durch Luxus und Ueppigkeit ſich auszeichnende Zeitalter, wenn gleich auf verſchiedene Art, doch immer in ſehr großem Maaße hervorbringt: Sie achten ſich weit vom böſen Tage. Sie ſchlafen auf elfenbeinernen Lagern, und treiben Ueberfluß mit ihren Betten; mit allen Geräthſchaften der Ueppigkeit und Pracht; ſie ſpielen auf dem Pſalter, und erdichten ſich Lieder; ſie trinken Wein aus köſtlichen Schaalen, und ſalben ſich mit Balſam, bekümmern ſich aber, bei aller Sorge für Pracht und Wohl-

luſt,

luſt, nicht um den Schaden Josephs, nicht um das Wohl ihrer Brüder. — Noch weit größer und zahlreicher iſt und wird in unſeren Tagen die Menge derer, welche, um mich ebenfalls der Worte des Propheten zu bedienen, Harfen, Pſalter, Paucken, Pfeifen und Wein, zu ihrem Wohlleben haben, aber, nicht auf das Werk des Herrn ſehen, und nicht ſchauen auf das Geſchäft ſeiner Hände; welche ſprechen: Kommt her, laßt uns Wein holen und voll ſaufen, und ſoll morgen ſeyn wie heute, und noch vielmehr! kurz, welche nur das Lebensgenuß und Freude nennen, wenn man ſich allen, auch den zügelloſeſten Begierden der Sinnlichkeit überlaſſen, und darinn nur in ſo weit Ziel und Maaß halten darf, als es der eigene Vortheil, und eine gewiſſe äußere Uebereinkunft und Ehrbarkeit erfordern. In ihren Augen hat das Leben nur dann Werth und Nutzen, wenn ſie darin auf Wein und Liebe, oder vielmehr auf Schwelgerey und Wohlluſt denken, und ſich in ein Meer der Lüſte verſenken können. Alle höheren Schönheiten, alle reineren und edleren Freuden deſſelben, müſſen nothwendig für Menſchen verloren gehen, welche keinen anderen Zweck als Wohlluſt und Lüſternheit haben, und alles, was ſie in dieſer Art des Genuſſes zu hindern vermag,

insbeſondere Religion und Sittlichkeit verachten und unter die Füße treten.

Es hat freylich, — wie das denn auch ſchon die angeführten Stellen jener älteren Weiſen, und überhaupt die ganze Geſchichte unſeres Geſchlechtes beweiſen — in keinem ſich durch Künſte, Wiſſenſchaften und Handlung auszeichnenden Zeitalter, an Ueppigkeit und Wohlluſt, und einer dieſelben befördernden und verbreitenden Denkungs- und Sinnesart gefehlt. Ich glaube ſogar, daß ſie ihrer Natur nach, unzertrennlich damit verbunden ſind. Was aber doch das Unglück und Verderben davon in unſeren Zeiten größer und allgemeiner als je vorhin machen muß, das iſt jene, alle Lüſternheit und Wohlluſt erzeugende und begünſtigende Philoſophie des Unglaubens in unſeren Tagen. Die Stimme derſelben wird nicht etwa nur, wie ehemahls, unter einem in Ueppigkeit und Laſter verſunkenem Volke, ſondern unter vielen Völkern zugleich gehört, die alle den nehmlichen Uebeln unterworfen ſind, und von denſelben Gefahren bedroht werden. Ihre Grundſätze werden nicht nur in einem oder einigen ſchwer zu erlangenden, und noch ſchwerer zu verſtehenden Büchern, dieſen oder jenen vorgetragen, ſondern in Tauſend gleichzeitigen Schriften für viele Millionen Menſchen, entwickelt, erklärt, faßlich und an-

nehm-

nehmlich gemacht. Hier wird das fürchterlichſte, tödtlichſte, verheerendſte Gift für Tugend und Menſchenwohl, dem Unerfahrnen und Ungeübten, auf alle Weiſe verſüßt. Hier lernt er frühe ſchon über die Grundpfeiler der menſchlichen Wohlfarth und Würde, über den Glauben an Gott, an Jeſum, und an Unſterblichkeit, lachen und ſpotten. Frühe ſchon wird ihm hier das Geheimniß, daß der Menſch eine Maſchiene, und er ſelbſt nur ein vernünftigeres Thier ſey, eröffnet. Unter Lachen und Scherzen vernimmt er hier die allen ſeinen Sinnen ſchmeichelnde, alle ſeine Lüſte hebende und begünſtigende Lehre, daß der Zweck ſeines Daſeyns auf Erden, Genuß, und nichts als Genuß ſey, und daß nicht etwa die Grillen einer ſchwermüthigen Weisheit, ſondern allerdings die Sinne ſelbſt und deren Beſchaffenheit das Maaß dieſes Genuſſes beſtimmen müßten. Jede Zeile wiederhohlt ihm hier, nicht den Ruf der Weisheit: Freue dich allenthalben auf eine gottgefällige, des vernünftigen Menſchen würdige Art, der Güte und Wohlthaten deines Schöpfers! ſondern das Geſchrey der Luſt: Laßt uns eſſen und trinken, laßt uns wohlleben und frölich ſeyn, denn morgen ſind wir todt, des Grabes und der Vernichtung Raub! Und iſt es ein Wunder, wenn er bald dieſen verführeriſchen Lockungen

folgt? ein Wunder, wenn er ſich früher oder ſpäter in ein Meer der Lüſte verſenkt, und ſich ſelbſt alles heiteren, frohen Lebensgenuſſes eben ſo unfähig als unwerth macht? ein Wunder, wenn dieſe Denkungs und Sinnesart, unter ſo vielen anderen dieſelbe begünſtigenden Umſtänden, ſtets herrſchender, und die durch ſie verbreitete giftige Seuche der Ueppigkeit und Schwelgerey, immer allgemeiner und tödtlicher wird?

Ich weiß zwar auch wohl, daß Ueppigkeit und Wohlluſt, von einem durch Cultur, durch Künſte und Handlung ſich auszeichnenden Volke, ſo wenig ganz entfernt werden können, als Unkraut von einem fetten und wohlbedüngten Acker. Dennoch aber muß dem letzten gewehret, es muß in ſeiner ferneren Ausbreitung auf alle Weiſe gehemmt werden, wenn nicht der Acker ſelbſt verderben, und jede edlere Frucht deſſelben zu Grunde gehen ſoll. Eben ſo, dünkt mich, müſſen der zu weit um ſich greifenden Ueppigkeit und Weichlichkeit allerdings auch Grenzen geſetzt, ihre fernere Verbreitung muß, beſonders durch richtige Grundſätze der Vernunft und Sittlichkeit gehemmt werden, wenn nicht das ganze Volk verderben, und endlich alle mühſam errungene Früchte der höheren Bildung, durch die Barbarey, wohin ſie zurückführen, verlieren ſoll. Es iſt mir nicht un-

be-

bekennt, daß Luxus und Ueppigkeit, dem Staate, worinnen ſie herrſchen, mancherley, zum Theile beträchtliche Vortheile, verſchaffen. Die Kaufleute werden reich, und durch ſie die öffentlichen Einnahmen vergrößert. Das baare Geld hat einen ſtärkeren und ſchnelleren Umlauf. Der Gewerbfleiß wird ermuntert, und allenthalben verbreitet. Tauſend Hände ſind da jetzt beſchäftigt, wo es vorher nur wenige waren. Millionen Menſchen können da nun leben und wohl leben, wo es vorhin nur eine kleine Anzahl, und viel ſchlechter vermochte. Lauter große, höchſtwichtige, und wünſchenswürdige Vortheile! Vortheile, die allerdings bis zu einem gewiſſen Grade gebraucht und benutzt werden müſſen! Aber die doch nicht größer, nicht wichtiger, nicht wünſchenswürdiger ſind, als die Zufriedenheit und das Glück der Menſchen ſelbſt, als die Wohlfarth und Glückſeligkeit eines Volkes! die alsdenn, in Abſicht auf die Quellen, aus welchen ſie herfließen, nothwendig eingeſchränkt werden müſſen, wenn es klar und augenſcheinlich iſt, daß durch ſie der Grundpfeiler der öffentlichen und häuslichen Wohlfarth und Glückſeligkeit, die Sittlichkeit eines Volkes, untergraben und wankend gemacht wird. Wäre die ganze menſchliche Beſtimmung, nur in die ebenſo engen als unſicheren Grenzen des gegenwärtigen Lebens eingeſchränkt, und der

Menſch

Menſch in der That nichts anders, als ein vernünftigeres Thier, ſo möchte man es damit nach eigenem Gutdünken halten. Wenn uns aber Vernunft und Religion mit klarer Gewißheit ein höheres Ziel der menſchlichen Beſtimmung, und einen größeren, edleren Zweck des Lebens zeigen; dann müſſen auch ganz andere Grundſätze aufgeſtellt, und in allen menſchlichen Verhältniſſen befolgt werden. Die Cultur, die Bildung eines Volkes, die äußere Verfeinerung des Lebens und der Sitten, muß, um es mit andern Worten zu ſagen, mit der Vernunft und Sittlichkeit in der gehörigen und wünſchenswürdigen Uebereinſtimmung bleiben, wenn nicht die Menſchheit auf das Tiefſte herabgewürdigt, und jede Art menſchlicher Wohlfarth und Glückſeligkeit zertrümmert werden ſoll. Der Mangel dieſer beſeligenden Uebereinſtimmung war und wird ſtets die Urſache des tiefſten Verfalles der Menſchen und Völker, ſelbſt mitten unter den zahlreichſten Beweiſen, von ihrer übrigen Verfeinerung, von ihrer Bildung und Aufklärung ſeyn. Das hat die Geſchichte aller Zeiten, in unzählbaren Beyſpielen gelehrt; das lehrt auch die Geſchichte unſeres Zeitalters, und wird es, wie ich ſehr beſorge, noch deutlicher und fürchterlicher lehren, uns fehlt es an Wiſſenſchaften, an Künſten, an Handlung, an Bildung und Aufklärung von

mancherley Art, an allem was das Leben und den Lebensgenuß erhöhen, verfeinern, veredeln kann nicht, und weniger noch, als irgend einem Volke der Vorwelt. Aber die Grundſätze der Religion und Sittlichkeit wanken allenthalben. Das Panier des Unglaubens, der Sittenloſigkeit und Verheerung weht über einen verborgenen, mit Blumen bedeckten Abgrunde. Tauſende verſammeln ſich dort, und trinken mit gierigen Zügen aus dem ihnen vorgehaltenen Taumelkelche der Unſittlichkeit, der Ueppigkeit und Wohlluſt. Urſachen genug, um unſer Leben und uns ſelbſt auf das Tiefſte herabzuwürdigen, und jeden edleren, feineren Lebensgenuß, mit Gram und Elend zu vergiften.

Um dieſes klarer einzuſehen, und uns lebendig davon zu überzeugen, dürfen wir nur den Einfluß der üppigen, weichlichen, wohllüſtigen Denkungsart vieler unſerer verfeinerten Zeitgenoſſen, in Abſicht auf den wahren und edlen Lebensgenuß, aufmerkſam betrachten. Wir werden bald finden, daß ſie denſelben auf mannichfaltige Weiſe verhindert, und uns der reinſten und dauerhafteſten Freuden beraubt. Dies laßt uns nun mit Rückſicht auf

den Selbſtgenuß,
den Naturgenuß,
den Genuß des ehelichen und häuslichen, und
den Genuß des geſelligen Lebens

noch näher unterſuchen und prüfen.

Unſtreitig iſt der Selbſtgenuß eine eben ſo reine als reiche Quelle der edelſten Lebensfreude. Wenn der Menſch über ſich ſelbſt, über ſeine großen, wichtigen Anlagen und Fähigkeiten nachdenkt; wenn er den Zweck ſeines Daſeyns auf Erden, ſeine gegenwärtige und ſeine zukünftige Beſtimmung, im Lichte der Vernunft, im Geiſte der Religion betrachtet; wenn er es innig und klar erkennet und fühlet, daß er jenem Zwecke ein Genügen leiſtet, und dem Ziele ſeiner Beſtimmung immer näher rückt; wenn das hohe Bewußtſeyn ſeine Bruſt durchdringt, daß er auf dem Wege der Pflicht und der Tugend wandelt, und mit Gott und allen ſeinen Brüdern, gegen das Gegenwärtige und das Zukünftige in dem gehörigen und wünſchenswürdigen Verhältniſſe ſteht; dann genießt er reines und wahres Vergnügen; dann belebt ihn der Gedanke an Gott und die Welt, an ſich und ſeine Brüder, an die Gegenwart und die Zukunft, mit Freud' und Wonne; dann iſt und bleibt er auch dann noch zufrieden und froh, wenn ſich

die

die äußeren Umſtände um ihn her verändern, wenn ihm Leiden und Trübſale, wenn ihm Gefahren und Tod drohen. Sie können ſeine Freude, ſein Vergnügen vielleicht ſchwächen und trüben, aber ihm nicht entreißen. Denn dieſe ſind nicht außer ihm, ſondern in ihm; ſie hangen nicht von äuſſeren und gefälligen Umſtänden, ſondern von ihm ſelbſt, von ſeiner Art zu denken und zu leben, von dem Grade ſeiner Weisheit und Tugend ab; ſie ruhen darauf, wie er ſich ſelbſt kennet und ſchätzet, ſeine Geſinnungen und ſein Verhalten mit Zufriedenheit und Wohlgefallen betrachtet! Das iſt das reine Vergnügen, der frohe Selbſtgenuß des vernünftigen, denkenden Menſchen, der ſich ſtets mit klarer Beſonnenheit ſeiner ſelbſt, ſeiner Verhältniſſe und Pflichten, ſeiner gegenwärtigen und zukünftigen Beſtimmung bewußt bleibt, dem ſein Gewiſſen das belohnende Zeugniß ertheilt, daß er jenen gemäß zu leben, und dieſe zu ereichen ſtrebt. Das iſt das Vergnügen und der Selbſtgenuß, welchen er ſich mit jedem Tage erhöhen und veredeln kan, und wirklich erhöhet und veredelt, welcher ſelbſt im Sturme der Widerwärtigkeit, wenn der üppige Weichling bebt, ſein Herz frey und aufrecht erhält, und mit Entzücken und Wonne durchdringt. — Wie wenig iſt doch dieſes reinſten und edelſten Genuſſes des Lebens, dieſer ebenſo wahren als dauerhaften

Glückſeligkeit ein Menſch fähig, der ſich nur dann froh und glücklich fühlt, wenn er ſich mit allem Schimmer der äußern Pracht umgeben erblickt, wenn er die tyranniſchen Geſetze der Eitelkeit und Mode mit der pünktlichſten Genauigkeit erfüllt, wenn er tauſend erkünſtelte Bedürfniſſe des Luxus zu befriedigen vermag, wenn er unter andern ſeines Gleichen ſchimmern und glänzen, wenn ſeine leere und gedankenloſe Seele den bewundernden Beifall von nicht weniger gedankenloſen und leeren Köpfen erhaſchen kann! Wie tief muß derjenige unter ſich ſelbſt, unter die eigentliche menſchliche Würde herabgeſunken ſeyn, der auf dieſe Weiſe nur außer ſich und nicht in ſich, nur in andern, und nicht in ſich ſelbſt, froh und glücklich zu ſeyn gelernt hat! Wie wenig iſt ſein Lebensgenuß mit dem Genuſſe des weiſen und guten Menſchen, in Anſehung des Umfanges, oder der Dauer, oder der Reinheit und inneren Güte zu vergleichen! — Und wie könnte der Wollüſtling dieſes edelſten Selbſtgenuſſes fähig ſeyn? Er, der gewöhnlich ſo niedrig und entehrend von ſich und von andern denkt! der ſich ſelbſt, nach ſeinen Grundſätzen, zu den Thieren des Feldes, und nach ſeinem Betragen, noch unter dieſelbe herabſetzt! der ſeine vornehmſte Glückſeligkeit, der alle ſeine Freuden und Vergnügungen, in der Befriedigung ſeiner Lüſte, in dem Taumel der Sinnlichkeit und Wohlluſt, in

einer gänzlichen Betäubung und Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt ſucht! Wie könnte er in dieſem erniedrigten und herabgewürdigten Zuſtande, heiter und klar an ſich ſelbſt denken, ſich ſeiner Verhältniſſe und Pflichten, ſeiner gegenwärtigen und zukünftigen Beſtimmung, und Gottes und der Menſchen erfreuen? — Wenn aber Ueppigkeit und Wohlluſt auf dieſe Weiſe den Menſchen erniedrigen und ſeine Würde entehren; wenn ſie ihm ein Schattenbild von Lebensfreude und Fröhlichkeit vorhalten, und ihm dafür den reinſten und dauerhafteſten Genuß des Lebens, den heiteren Genuß ſeiner ſelbſt entziehen, oder erſchweren, oder verbittern; wenn wir dieſe traurigen Folgen, dieſe erniedrigte und herabgewürdigte Menſchheit, an tauſend und wieder tauſend ihrer unglücklichen Sclaven entdecken; müſſen wir dann nicht Ueppigkeit und Weichlichkeit und Wohlluſt unter die größten Nachtheile rechnen, und ihnen den ſchädlichſten und giftigſten Einfluß in Abſicht auf den Zweck und Genuß des Lebens zuſchreiben?

Es iſt nicht der Selbſtgenuß allein, welchen uns Ueppigkeit und Wohlluſt rauben oder verbittern. Auf den G e n u ß der N a t u r um uns her, iſt ihr Einfluß nicht minder ſchädlich und giftig. Wie rein und edel iſt der nicht! Welche reiche und nie verſiegende Quelle der erhabenſten Vergnügungen und Freuden, wird uns nicht

auf

auf dem unermeßlichen Schauplatze der Herrlichkeit und Größe unſeres Schöpfers eröffnet! Du ehrwürdiger, heiliger Tempel der ewigen, unausſprechlichen Majeſtät und Güte, der du in ſtets erneuerter unausſprechlicher Schönheit und Anmuth, jedes vernünftige denkende Weſen, mit entzückender Wonne durchdringſt; Du unveränderliche, ewige, ſeit ſo vielen Jahrtauſenden unverrückte Ordnung der Dinge, voll edler Einfalt und Würde, erhabener Gegenſtand des Staunens und der Bewunderung, aller erſchaffenen Geiſter; majeſtätiſche Sonne, die du über unſerem Haupte dahinrollſt, und alles mit Leben und Wärme erfüllſt; Ihr ewig leuchtenden Geſtirne der Nacht, voll ſanften heiteren Glanzes, vielleicht vieler Myriaden glücklicherer Geſchöpfe, vielleicht bald auch unſere künftige, frohere Behauſung; Ihr tauſendfachen, ſich mit ſtets erneuerter Anmuth vor unſeren Augen entfaltenden Schönheiten, der uns umgebenden Schöpfung! Wen ladet ihr zum ernſten Nachdenken, zur aufmerkſamen Betrachtung, zum frohen und dankbaren Genuſſ' ein? Für wen breitet ihr jeden eurer Reize, in unnachahmlicher Anmnth aus? Weſſen Bruſt erfüllet ihr bei jedem neuen Anblick von euch, bei jeder wiederhohlten Betrachtung, mit Zufriedenheit und Ruhe, mit Muth und Hoffnung, mit Luſt und Stärke zum Guten? Wem eröffnet ihr am Himmel und auf

der,

der, in jener über uns flammenden Kugel wie in der neben uns duftenden Blume des Frühlings, auf dem grünenden Saatfelde wie auf dem erhabenen Gebirge ſtets neue Quellen der reinſten und edelſten, der unvergänglichſten Freude? Ach! nicht dem üppigen Weichlinge, der gedankenlos, mit ſtumpfen, ſeelenloſem Auge in dieſem herrlichen Gebäude der Majeſtät ſeines Schöpfers umherirrt, und nur auf die Befriedigung erkünſtelter Bedürfniſſe, oder den Genuß kindiſcher Ergötzungen ſinnt; nicht ihm, der kalt und gefühllos gegen alle ihn umgebenden Wunder der Allmacht und Liebe, nur dann aufwacht und lebt, wenn von eitelem, ſchnell vorübergehendem Schimmer und Glanze, von Pracht und Mode und herrſchendem Tone geredet wird; nicht dem Menſchen, der keinen Sinn und kein Gefühl für edle, erhabene Einfalt und Würde; für jene urſprüngliche ewige Schönheit und Güte, der keine Luſt am Nachdenken und ernſthaften Betrachtungen, keine Freude in dem Gedanken an Gott, und in dem Umgange mit Gott hat. Und noch weniger wird von euch dieſe Quelle der edelſten unvergänglichſten Freude dem lüſternen Wohllüſtlinge geöfnet, der nur für die Befriedignng thieriſcher Triebe, oder den Genuß ſinnlicher Vergnügungen und Freuden, nicht aber für dieſen erhabenſten Genuß der edelſten Freude Sinn und Geſchmack unterhält.

hält. Weniger, weit weniger noch dem Wüſtlinge und Schwelger, der ſich ſelbſt zu den Thieren herabſetzt, der nur an Eſſen und Trinken, an Schwelgerey und Ueppigkeit denkt, weil er früher oder ſpäter ſeine Vernichtung erwartet. Für ihn haben Pſalter, und Paucken und Pfeifen, weit angenehmere lieblichen Töne, als die entzückendſte Harmonie der Natur, als der vollkommenſte Einklang aller Werke des Schöpfers. — Nein, nur dem werden dieſe Freuden zu Theile, nur deſſen Leben wird von den froheſten Stunden des seligſten Genuſſes durchflochten, nur deſſen Bruſt von entzückenden Ahndungen noch reinerer Vergnügungen und Freuden in einer beſſeren Welt durchdrungen, der mit offenem Auge, mit gefühlvollem Herzen, mit Sinn und Geſchmack für Wahrheit, für edle Einfalt, für innere Schönheit und Würde, dieſen unermeßlichen Schauplatz der höchſten Weisheit und Güte betritt, der gerne mit Nachdenken und Ernſt bei den einzelnen Wundern deſſelben verweilet, ſich gerne mit ſeinem Geiſte von der ſichtbaren zu der unſichtbaren Schönheit, und Ordnung und Güte, von den allenthalben fließenden Bächen des Segens und der Liebe, zu dem erſten und ewigen Urquell, aus welchem ſie ſtrömen erhebt. Und das ſind wahrlich keine Eigenſchaften des üppigen Weichlings, oder des wohllüſtigen Schwelgers. Beide berauben ſich auch hierinn eines eben ſo edlen, als reichen und unerſchöpflichen Genuſſes des Lebens.

Und ſollte ihnen wohl das eheliche und häusliche Leben, den Genuß der Freuden und Vergnügungen gewähren, mit welchen es den weiſen und guten Menſchen in dem reichſten Maaße durchdringt? Sollte es ihnen ſeyn, was es ihm iſt, der Unſchuld, der Freundſchaft, der Zärtlichkeit und Liebe und Treue, des reinſten Wohlwollens, und der gemeinnützigſten edelſten Thätigkeit, der Vaterfreuden und Mutterfreuden heilige und ſelige Wohnnng? Der ſtets offene Zufluchtsort gegen alle Leiden und Bitterkeiten des äußeren und öffentlichen Lebens, der feſte und ſichere Hafen, in welchem er Ruhe, Zufriedenheit und heitern Sinn, mitten im Sturme der Widerwärtigkeiten, im Wogengedränge dés Unglücks findet? O welcher edle Wahrheitsſinn, welches reine Naturgefühl, welcher zarte, aber nicht verzärtelte Geſchmack an den einfachen, reinen, dauerhaften Freuden der Unſchuld und Liebe, welche ſeine, richtige Empfindung für Vaterfreuden und Mutterfreuden, müſſen nicht die Menſchen beleben und erwärmen, welchen das eheliche und häusliche Leben das leiſten, welche es auf dieſe Weiſe zufrieden und glücklich machen ſoll? Und wie wenig ertragen ſich Ueppigkeit, Weichlichkeit und Wohlluſt mit ſolchen Geſinnungen und Empfindungen, mit dieſer Art des froheſten, heiterſten Lebensgenuſſes, der daraus entſpringt? Sie die allenthalben den Sinn für

Wahr=

Wahrheit, für edle Einfalt und Würde verdrängen, den Geſchmack verzärtelen, und die natürlichſten, edelſten Empfindungen durch Künſteleyen verſtimmen, und das Naturgefühl zuletzt ganz erſticken? Sie mit deren Natur und Weſen, ſich weder das klare und frohe Bewuſtſeyn ſeiner ſelbſt, noch der heitere Genuß irgend eines ſtillen aber wahren Glückes vereinigen läßt! Deren Natur es vielmehr durchaus mit ſich bringt, daß ſie den Menſchen mit Schattenbildern von Glückſeligkeit täuſchen, und ihm dafür das wahre Glück des Lebens entziehen! Sie ſind es, die auch das eheliche und häusliche Leben, die jeden frohen und zufriedenen Genuß deſſelben, erſchweren oder verhindern, oder mit mannichfaltigen Bekümmerniſſen und Sorgen durchflechten. — Und iſt es nicht wieder die tägliche Erfahrung, welche uns alle dieſe Nachtheile in dem auffallendſten Lichte zeigt, und den daraus nothwendig entſpringenden Verfall der Sitten und aller häuslichen und öffentlichen Wohlfahrt, laut und nachdrücklich verkündigt? Werden nicht die Ehen allenthalben, wo dieſe üppige und ſinnliche Denkungsart herrſcht, immer ſeltener, weil die Weichlinge und Wüſtlinge unſeres Zeitalters, das eheliche und häusliche Leben, als einen Stand der Sclaverey, und des unerträglichſten Zwangs für die Befriedigung ihrer ausgelaſſenen Begierden, betrachten? Weil ſie,

die

die allen Sinn und Geſchmack für einfache und reine Freuden durch Ueppigkeit und Wohlluſt erſticken, alle ihre verheerenden Lüſte, auſſer demſelben weit freyer und völliger ſtillen zu können glauben? Und wird nicht auch manchem beſſer Denkenden die Ehe verleidet, der Genuß der natürlichſten und reinſten Vergnügungen auf alle Weiſe erſchweret, weil er den unerträglichen Koſtenaufwand ſcheuen muß, welchen Ueppigkeit und Mode und eiteler Wahn, in faſt allen Ständen der höheren Welt zum herrſchenden Geſetze gemacht haben? Iſt es nicht aber dieſe Ueppigkeit und Weichlichkeit, welche, wie eine verheerende Seuche, allmählich auch unter den niedrigeren Volksclaſſen einreißt, und auch unter ihnen das Leben vergiftet? — Und wenn ja Ehen unter denen geſchloſſen werden, die ſich ſo oft vorzugsweiſe die Feineren und Aufgeklärteren nennen, aber in dieſer Verbindung entweder ein unerträgliches Hinderniß für die Befriedigung ihrer Lüſte, oder das Grab ihres Wohlſtandes befürchten, wie ſchließen ſie dieſelben ab, um, wo möglich, dem längſt gefürchteten Elende zu entgehen? Geſchieht es nicht oft mit innerem Widerwillen der Verbundenen, oder zu verbindenden Perſonen, bei aller äußeren Kunſt der Verſtellung, bei allem erzwungenen Scheine von gegenſeitiger Achtung und Liebe? Wird nicht ſo oft die ehrwürdigſte Verbindung, unter

wahrhaft gebildeten und edlen Menſchen ſtets die Frucht der zärtlichſten Triebe, durch ſie zu einem verworfenen Werke der Politik, oder zu einem elenden Kaufmansvertrage erniedrigt? Abgeſchloſſen von ihnen, wie man einen Handel abſchließt? O vergebliches Mittel, dem Verderben zu entgehen, mit welchem die Natur jeden, der von ihren Geſetzen abweicht, bedroht! Trauriger Unſinn von Menſchen, die ſich in erkünſtelter Wohlluſt, das Grab ihrer edelſten Freuden bereiten! Welchen Reitz kann doch das Leben für diejenigen haben, welche weder Achtung noch Liebe, nicht einmahl Bedürfniß und Trieb, ſondern nur Politik und Eigennutz, miteinander verbinden? Welcher Genuß häuslicher Freuden und Vergnügungen kann unter denen Statt finden, welche entweder beide keinen Sinn dafür haben, und ihre Glückſeligkeit nur außer ſich, in geräuſchvollen Zerſtreuungen ſuchen, oder wo es auch nur einem von ihnen an dieſem reinen und edlen Sinn fehlet? Welche tödtliche Langeweile, welche gegenſeitige Gleichgültigkeit oder Verachtung, welche Zwietracht und Feindſchaft, müſſen da bald das Leben vergiften, und jede noch übrige Lebensfreude vergällen? Wie bald werden ſie den von der Natur beſtimmten Wohnſitz der Unſchuld und Liebe, in einen ſchmachvollen aller Freude fremden Aufenthalt des Zwangs und der Sclaverey verwandeln, dem jeder ſo

schnell

ſchnell als möglich zu entrinnen ſtrebt! Wie bald und ſchnell eben dadurch den Menſchen zwingen, ſich von ſich ſelbſt zu entfernen, und in einem Meere von Ueppigkeit, und äußerlichen Zerſtreuungen zu betäuben, um nur ſeines Zuſtandes zu vergeſſen, um nur nicht ganz elend zu ſeyn! Und welche neue Sorgen und Bekümmerniſſe, welche vermehrte und immer ſteigende Quaalen, werden ihm nicht Ueppigkeit und Zerſtreuungsſucht, durch geſchwächte Geſundheit, durch die Vermehrung ſeiner Bedürfniſſe, durch den immer größern Aufwand von Koſten, durch den langſam entſtehenden Mangel, durch den nicht immer zu verbergenden Anblick innerer und äußerer Zerrüttung, allenthalben bereiten! Und wo bleibt, wenn wir auch aller dieſer Nachtheile nicht gedenken, jenes reine, aus wechſelſeitiger Achtung und Liebe, aus gegenſeitiger zärtlicher Freundſchaft und Theilnehmung entſpringende, ſich immer vergnügende, und den Menſchen mit ſtets neuer Luſt durchſtrömende Gefühl unſeres Daſeyns? Wo der ſo reiche und edle, aus der ſtillen häuslichen Thätigkeit, wie aus einer unerſchöpflichen Quelle, für den braven Mann, für das edle Weib, hervorquellende Lebensgenuß? Wo das zarte, ſelige, den guten Menſchen mit der reinſten Luſt durchdringende väterliche und mütterliche Gefühl; die reine, entzückende Freude der Eltern an guten, von ihnen nicht nur

erzeugten, ſondern auch erzogenen, tugendhaften Kindern? Sagt ſelbſt, wo und was ſind alle dieſe, des Menſchen ſo würdigen, und ihn ſo unendlich beglückenden Freuden und Vergnügungen in denjenigen von euren Häuſern, wo Ueppigkeit und Luxus, oder Schwelgerey und Wohlluſt ihren Sitz aufgeſchlagen, wo ſie die edlere Weisheit des Lebens vertrieben, und Geiſt und Herz verengt und verkältet haben? Was ſind ſie da, wo die Mode und nicht die Vernunft gebietet, wo jene will, daß ſich Ehegatten untereinander ſo fremde als möglich ſind, und dieſe nicht ſprechen darf, ohne allen Anſpruch an gute Lebensart und feine Sitten zu verlieren, wo jene die heiligſten Verbindungen nach den Grundſätzen einer aberwitzigen Politik, oder eines verächtlichen Eigennutzes ſchließt, während dem ſich dieſe laut aber vergeblich dawider empört? Da, wo man nur in äußerem Prunke, in der ſclaviſchen Unterwerfung unter alle Vorſchriften jener Tyrannin, oder in unaufhörlichen Zerſtreuungen, oder in Schwelgerei und Wohlluſt, nie aber in ſich ſelbſt, und in dem traulichen Umgange mit den Seinigen, das Glück des Lebens ſucht, wo man keinen Sinn für die ſtilleren aber reineren, für die einfacheren aber würdigeren und dauerhafteren Vergnügungen und Freuden, des weiſen und guten Menſchen hat? Wo man zu ſtumpf iſt, die Süßigkeit derſelben

zu

zu ſchmecken, und durch Ueppigkeit und Wohlluſt zu träge und zu verdroſſen, um die ſchweren aber wichtigen und frohen Pflichten des Vaters und der Mutter zu erfüllen? Wo man lieber die Stimme der Natur unterdrückt, und den natürlichſten, edelſten Freuden entſagt, lieber die Kinder den Ammen und Wärterinnen und Fremden, in Zucht und Sitten und Anleitung zum Guten, überläßt, und jedes Vergnügen in ihrem näheren Umgange, und bei dem Anblick ihres Wachsthums und ihrer Fortſchritte entbehrt, als daß man ſich einen Augenblick von den gewohnten Zerſtreuungen entfernen, oder von den allgemein herrſchenden Geſetzen der Thorheit und des Wahns um einen Schritt abweichen ſollte? Und wo man dennoch nach jeder wiederhohlten Zerſtreuung, nach jedem neuen Genuſſe betäubender Luſt, nach der Zurückkunft aus der alltäglichen, leeren, aber modiſchen Geſellſchaft, über Leerheit des Kopfs und des Herzens, über Mangel an Genuß und Vergnügen, über Langeweile und Unluſt, wo nicht gar über Harm und Gram zu klagen Urſache findet! Glaubt ihr denn, daß ſich die Natur ungerächt unterdrücken, ungeſtraft uns ihre edelſten Freuden verſchmähen laſſen, und uns das in erkünſteltem Genuſſe wieder geben werde, was wir in dem Einfachen verachtet und von uns geſtoßen haben? Und welchen Werth hat, welches

Glück

Glück gewähret die Freundſchaft in dieſen Wohnungen der Ueppigkeit oder der Wohlluſt? Welchen Reitz hat, welche Freude gewähret ſie Menſchen von einer üppigen und wohllüſtigen Denkart? Ich meyne aber nicht das, was ſie mit dieſem Nahmen bezeichnen, ſondern was ihn, nach der Natur und Wahrheit verdient. Ich meyne jene innige Vereinigung guter und redlicher Seelen, die aus gegenſeitiger Achtung und Liebe entſpringt, auf dem gemeinſchaftlichen Streben nach höherer Vollkommenheit ruht, die jeden Reitz des Lebens durch wechſelſeitigen Genuß erhöhet, und jede Trübſal deſſelben durch liebreiche Theilnahme und thätige Hülfe erleichtert, die unſere Freuden vermehret und veredelt, unſere Leiden vermindert und verſüßt, und in allen Verhältniſſen des Lebens, im Glück und im Unglücke, in Sicherheit und Gefahr, im Leben und im Tode, ein unerſchöpflicher Brunnen des mannichfaltigſten Genuſſes, des reinſten Vergnügens iſt. Sie erhebt uns über uns ſelbſt, über die engen Grenzen des Eigennutzes und der Selbſtſucht. Sie reinigt unſere Herzen von jeder unlauteren Geſinnung, und bringt uns näher der Gottheit. Aber ihre Grundlage iſt Tugend, iſt Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Herzens, iſt ungefärbte, alte Treue, und unerſchütterliche Standhaftigkeit auch bei dem Anblicke der Noth, mitten im Sturme drohender Gefahr.

Wie wenig iſt ſie alſo, mit allen Freuden und Seligkeiten, womit ſie den weiſen und guten Menſchen durchdringt, für den üppigen Weichling, für den lüſternen Wüſtling das, was ſie jenem ſeyn kann und ſoll. Wie wenig iſt er ſelbſt fähig, ihren Werth zu fühlen, und ſich ihrer Reize zu freuen! Mit einem für alle reineren, edleren Freuden des vernünftigen Menſchen verſchloſſenen Herzen, das Glück ſeines Lebens nur in äußerem Schimmer, oder in der Befriedigung der Lüſte ſuchend, vermag er weder jenen zu ſchätzen, noch dieſe zu genießen. In Geſinnungen und Neigungen veränderlich und abwechſelnd, wie alle die abwechſelnden und veränderlichen Dinge, von denen er abhängt, und in welchem er alleine ſeine Zufriedenheit ſuchet, fehlt es ihm an jener zur wahren Freundſchaft, wenn ſie anders unſer Leben beglücken ſoll, ſo unentbehrlichen Beharrlichkeit und Standhaftigkeit in einmahl eingegangenen und geſchloſſenen Verbindungen, welche einſt eine ſo große Zierde unſerer, freylich weniger verfeinerten, aber deſto redlicheren Väter war. Er wechſelt mit Freunden, wie mit Kleidern und Moden, ab. Denn er bedarf derſelben nicht anders, als um den augenblicklichen Drang geſellſchaftlicher Unterhaltung zu befriedigen, mehr oder weniger ſchaale Geſpräche zu führen, ſie in ihren Häuſern zu bewundern, oder ſich von

ihnen

ihnen bewundern zu laßen, oder im gemeinſchaftlichen Genuſſe, die Zerſtreuungen mannichfaltiger, die Luſt noch betäubender zu machen. Das findet er freylich allenthalben, in Tauſend mit ihm gleichgeſtimmten, oder vielmehr verſtimmten, durch Ueppigkeit und Weichlichkeit herabgewürdigten Menſchen. Und ſo iſt Freundſchaft in ſeinen Augen, und nach ſeinem durch Eitelkeit und Selbſtſucht ſo ſehr verdorbenem Herzen, uns der eigennützige Tauſch von mehr oder weniger bedeutenden, oder unbedeutenden Vortheilen und Gefälligkeiten des Lebens; eine Verbindung, die jeder Hauch der Luft zerſtören, jeder kleinere oder größere Unfall aufheben und vernichten kann, ohne daß irgend ein Herz zerriſſen, oder auch nur irgend ein Schmerz dadurch erweckt wird. Das hier geſagte betrifft jedoch nur jene traurige Verſtimmung, jene beklagenswürdige Verengung des Geiſtes und des Herzens, jene tiefe Herabwürdigung und faſt gänzliche Vernichtung der edelſten menſchlichen Gefühle, welche Ueppigkeit und Weichlichkeit, und Eitelkeit und Selbſtſucht in ſo vielen Menſchen unſerer Tage erzeugen, und wodurch ſie nothwendig aller reinen edlen Empfindungen der wahren Freundſchaft immer unfähiger, ſo wie des Genuſſes ihrer Freuden immer unwürdiger werden. Wenn ich mir aber hierzu noch eine andere Art der herrſchenden und immer allgemei-

meiner werdenden Ueberverfeinerung unſeres Zeitalters denke, welche eigentlich in der allerdings ſchweren Kunſt zu lügen und zu heucheln beſteht; wenn ich es ſehe, wie in faſt allen, vorzüglich aber den höheren Ständen die elende Geſchicklichkeit immer höher ſteigt, mit der freundlichſten Miene, und dem offenherzigſten, harmloſeſten Tone Freundſchaft und Liebe zu heucheln, während dem alles Gift des Neides, der Bosheit, des Haſſes, oder anderer Leidenſchaften in dem verdorbenen Herzen kocht, wenn ich es ſo oft wahrnehme mit Kummer und Wehmuth, wie auch diejenigen von denen man feinere Argliſt am wenigſten erwarten ſollte, der Kunſt immer mehr Meiſter werden, den mit unbeſchreiblicher Herzlichkeit in Ton und Geberden zu umarmen, welchen ſie bald durch Liſt und Verrath zu morden gedenken; — ach ſo kann ich zwar nicht daran zweifeln, daß wir in der That feiner und gebildeter als unſere in allen dieſen Dingen rauhere aber redlichere Väter geworden ſind; aber ich kann mir auch die traurige Wahrheit nicht länger verbergen, daß unſere Verfeinerung hier ſo wie in allem in Ueberverfeinerung ausartet, welche uns alle Vortheile, und ſelbſt die ſüſſeſten Annehmlichkeiten und Freuden des Lebens zu rauben drohet, wenn wir nicht in Zeiten von der ſo weit eingeriſſenen und ſich immer weiter verbreitenden

Kün-

Künſteley und Verſtimmung des Herzens und der Sitten, zu der edlen Einfalt und Würde der Natur und Wahrheit zurückkehren! Die traurige Wahrheit kann ich mir nicht verbergen, daß uns eben dieſe Ueberverfeinerung, wenn wir nicht mit Macht jedes Hülfsmittel der Sittlichkeit ergreifen, ſehr bald wieder in alle Uebel der Rohheit und Wildheit, nur von einer andern Seite her, zurückſtürzen wird, weil ſie uns eben ſo viele Vorzüge und Vergnügungen des Lebens entzieht, und mit einem noch weit größeren und unleidlicheren Elende bedroht.

Dies wird uns noch deutlicher einleuchten, wenn wir endlich einen aufmerkſamen Blick auf das geſellige Leben werfen. Unſer Zeitalter iſt das der Ueppigkeit, des Luxus, der verfeinerten und oft regelloſen Sinnlichkeit. Alſo weder die Zeit der Rohheit und Barbarey, noch die, in welcher man aus der Dunkelheit derſelben emporſteigt, und zu einiger Bildung übergeht, ſondern worinnen wirklich ſchon ein hoher Grad der Bildung erreicht worden iſt. In ſolchen Zeiten ſind und waren von jeher die Menſchen ſehr geſellig, zum Genuſſe aller geſellſchaftlichen Vergnügungen und Freuden ebenſo aufgelegt als fähig. Kein Wunder. Der Luxus vermehret und vermannichfaltigt alle Annehmlichkeiten

ten und Bequemlichkeiten des Lebens. Die allenthalben vermehrten Bedürfniſſe, und das vermannichfaltigte Beſtreben ihnen abzuhelfen bringt die Menſchen einander näher, nnd verbindet ſie inniger. Die Sinnlichkeit wird verfeinert, der Sinnengenuß auf mannichfaltige Art veredelt und erhöhet, und der durch Wiſſenſchaften und Künſte gebildete Geiſt auch des feinſten Genuſſes geſelliger Unterhaltungen, fähiger. Das nähere Zuſammendrängen der Menſchen, der häufigere Umgang, die größere Geſelligkeit ſelbſt müſſen dazu beytragen, das geſellige Leben angenehmer, reitzender, den Genuß geſelliger Vergnügungen und Freuden, froher und herzlicher zu machen. Denn, unſere Sitten ſind geſchliffen, unſer Anſtand iſt fein, unſere Freymüthigkeit groß, durch keinen willkührlichen und verhaßten Zwang wird die Lebhaftigkeit der Geſpräche, die Munterkeit des Witzes, der heitere Scherz, die frohe Laune gehemmet. Alles, alles vereinigt ſich das Glück uuſeres geſelligen, ſo wie das Glück unſeres häuslichen Lebens, zu vermehren, zu vermannichfaltigen, zu erhöhen. Nur daß unſere äußere mit unſer inneren Bildung nicht immer gleichen Schritt hält, nur der Mangel an Sittlichkeit, an wahrem Gefühl für alles Schöne und Gute, das iſt es, was uns jenes und dieſes raubt, und allenthalben an die Stelle der edelſten Vorzüge, lauter Gebrechen und Elend ſetzt.

— Wir

— Wir ſind geſelliger, aber was treibt uns in unſere gewöhnlichen Geſellſchaften? Innige Liebe zu unſeren Nebenmenſchen, Sinn uud Gefühl für alles und frohe Theilnehmung an allem was ſchön und gut iſt, was die Menſchheit angeht, erhebt und veredelt, Verlangen nach Mittheilung und Austauſchung unſerer Gedanken, Empfindungen und Meinungen, mit weiſen, guten, uns gleich geſtimmten, von der rühmlichen Begierde nach höherer Vollkommenheit beſeelten Menſchen, nach einem wahren, frohen, heiteren Erguſſe unſeres Geiſtes und Herzens, oder auch nur das Bedürfniß, uns von der Mühe nützlicher Arbeiten, und der Erfüllung wohl vollbrachter Pflichten zu erholen und zu erheiteren, und zu neuer Arbeit und Pflichterfüllung zu ſtärken? Oder ſind es nicht vielmehr ſo oft, die Unfähigkeit, ſich zu Hauſe nützlich zu beſchäftigen, der Mangel an Geſchmack für die ſtillen Freuden des eingezogeneren häuslichen Lebens, der Kummer und Gram, den uns unſere Unarten mitten in unſeren Familien erwecken, oder die von unſerer Ueppigkeit und Weichlichkeit erzeugten Quaalen des Geiſtes; die Langeweile und der Ueberdruß, ſind es alſo nicht Mangel und Elend von der traurigſten Art, welche jenen glühenden Durſt nach äußeren Zerſtreuungen in uns erregen, und uns von einer Geſellſchaft zur andern jagen? — Wir ſind geſelliger. Und was

ſuchen

ſuchen wir in unſeren Geſellſchaften? Aufheiterung und Bildung des Geiſtes, Veredelung des Herzens, erhöhetes Gefühl für alles Wahre und Schöne und Gute, vermehrte Kraft zur Ausübung alles Wahren und Guten und Schönen, verdoppelten Genuß des Lebens, in dem heiteren, klaren Bewuſtſeyn alles Guten und Schönen das wir ſelbſt, und das andere haben, und auf alle Weiſe verbreiten? Oder geht nicht ſo oft unſere ganze Abſicht dahin, durch eben ſo zufällige als kindiſche Dinge ſelbſt zu glänzen und andere zu verdunkelen, durch die Lebhaftigkeit eines oft ſehr geſuchten und weit hergehohlten Witzes zu ſchimmern, uns von den elendeſten und ärgerlichſten Geſchichtchen des Tages mit der unbegreiflichſten Lebhaftigkeit zu unterhalten, und durch unſere Geſpräche und Bemerkungen, durch unſere luſtigen oder bittern Einfälle, der Unſchuld ſowohl als dem guten Rufe unſeres Nächſten die unheilbarſten Wunden zu ſchlagen? Iſt es nicht, in den Augen ſo vielen, die unentbehrlichſte Eigenſchaft eines Geſellſchafters von gutem Tone, ſich allen Kleinigkeiten und kindiſchen Regeln der Mode mit der pünktlichſten Genauigkeit zu unterwerfen, die kleinen Fehler des Nächſten, und die Geheimniſſe der Familien zu erſpähen und nicht nur zur öffentlichen Kunde zu bringen, ſondern auch durch boßhaften Witz

zu

zu entſtellen, und vor allen Dingen durch feine, artige Zweideutigkeiten und Zoten die Tugend und Unſchuld zu morden? Sind nicht unſere feinſten Geſellſchaften ſo oft auch die beſten Schulen der boßhafteſten Verläumdung, und diejenige, welche man Geſellſchafter von gutem Tone nennt, nicht ſelten die vortrefflichſten Lehrer der niederträchtigſten Ränke? — Und ſuchen nicht ſo viele andere, durch unaufhörliche Zerſtreuungen ſich ſelbſt zu entfliehen, die laut warnende Stimme der Vernunft und Pflicht zu betäuben, und ſich in immerwährendem Umhertreiben von den Quaalen der Sättigung und des Ueberdruſſes zu entladen, womit die Uepigkeit und Schwelgerey, ihre niedrigen Sclaven verfolgt? — Wir ſind geſelliger. Wir haben feine Sitten und Anſtand. Ungezwungen und heiter ſind unſere Mienen, unſere Bewegungen frey und leicht, froh und traulich unſere Weiſe zu reden. Ueber die ganze Stellung des Körpers, den ganzen Ausdruck der Worte, iſt der Reitz der Anmuth gegoſſen. Dazu hat uns der unermüdete Fleiß der Sprach und Exercitienmeiſter, dazu viele eigene Uebung im wichtigen Mienen und Geberdenſpiele, geholfen. Sind wir denn aber auch nun wirklich freyer, vertraulicher, offener in der Mittheilung und Auswechſelung unſerer Geſinnungen, Empfindungen,

Mei-

Meinungen, unſerer Gefühle für alles Wahre und Gute? Freyer, vertraulicher, offener in unſerem Umgang und Leben? Das erſte verhindert wohl ſchon die Abſicht zu ſchimmern und zu glänzen, oder ſich zu zerſtreuen und zu betäuben, welche uns in die gewöhnlichen Geſellſchaften treibt. Denn dieſe zwingt uns, nach der Mode und dem herrſchenden Tone, nicht aber nach dem was wahr und was gut iſt, zu richten. Und noch mehr wird es durch den Mangel an Sinn und Gefühl für ſittliche Wahrheit und Schönheit und Güte, dieſen traurigen Zeugen eines durch Weichlichkeit und Ueppigkeit verdorbenen, und leeren Kopfes und Herzens, vereitelt. Wer kennt nicht das ewige Einerley, und die ermüdende Einförmigkeit der Charactere, in unſern modiſchen Geſellſchaften von gutem Tone? Welcher weiſe und gute Menſch, der ihnen beywohnen mußte oder noch muß, hat nicht oft Urſache gehabt, nicht etwa die Geſchliffenheit und Bildung, ſondern die völlige Abgeſchliffenheit und Abgenutztheit für alle ſtärkeren Gefühle der Wahrheit und ſittlichen Güte, unter denen, welche da am meiſten ſchimmern und glänzen, zu beklagen? Das iſt das Zeichen, welches die Ueppigkeit und Weichlichkeit ihren Sclaven auf die Stirne drückt, und wodurch ſie jedermann, von allen beſſeren und gefühlvolleren Menſchen,

aus=

auszeichnen und abſondern kann. — Und wer von uns weiß es nicht, wie ſelten Anſtand, feine Sitten und Lebensart, mit dem offenern und vertraulicheren Umgange im Leben ſelbſt, in Verbindung ſtehen? Wer weiß es nicht, wie oft ſie nur die glänzende Hülle ſind, welche ein von allen Gräuelen der Boßheit, des Neides, der Mißgunſt, der heimlichen Rachſucht vergiftetes Herz verbirgt? Wie man auch in unſeren Zeiten denjenigen mit der freundlichſten Miene zu umarmen verſteht, deſſen Wohlſtand, oder Ehre, oder künftigem Glücke man ſchon die gefährlichſten Fallſtricke gelegt hat, den man heute oder morgen zu verderben gedenkt? Wie man mit kummervollem, thränenvollem Auge das Unglück eines Menſchen, eines ſogenennten Freundes beklagt, welches man ſelbſt, abſichtlich veranſtaltet hat? Kein Menſch von einiger Erfahrung und Kenntniß wird deßwegen den viel verſprechendſten Verſicherungen eines Weltmanns, voll feiner Sitten und Anſtands trauen, wenn er nicht ſonſt überwiegende Beweiſe von deſſen Redlichkeit hat. So weit ſind wir von der Biederkeit unſerer Väter gewichen. So gut wiſſen wir ſelbſt den Werth und das Gewicht jener zuvorkommenden Höflichkeit und Feinheit im geſelligen Leben und Umgange zu würdigen. Der allenthalben herrſchende Mangel an innerer Tugend und Würde, an leben-

bendigem Gefühle für alles Wahre und Gute erlaubt es uns nicht, ſie für etwas mehr als Schattenbild und Täuſchung zu halten. Wir wiſſen es recht wohl, daß ſie als eine glänzende Münze, ohne wahres Gehalt gegeben wird, und ſo auch genommen werden muß, wenn man nicht betrogen ſeyn will.

So wenig iſt alſo die größere Geſelligkeit am Ende dieſes Jahrhunderts, das, was ſie auf den erſten Anblick zu ſeyn ſcheint, hoher Vorzug des vernünftigen und denkenden Menſchen, vortreffliches Mittel zu einem edleren und feineren Lebensgenuſſe, daß ſie vielmehr oft den Mangel jenes Vorzugs vorausſezt und daraus entſpringt, und jede des Menſchen würdige Freude verbittert und erſtickt. So wenig ſind unſere erſten und glänzendſten Geſellſchaften dazu eingerichtet, das menſchliche Leben zu erheitern und zu verſüßen, die Summe des menſchlichen Guten zu vermehren, und die Laſt menſchlicher Leiden zu lindern, daß man ſie weit eher und richtiger als das Grab der Unſchuld und Tugend, der Vertraulichkeit und Liebe, des offenen Wahrheitsſinnes, und der würdigſten, froheſten Gefühle und Empfindungen anſehen und betrachten kann. Das iſt ſo wahr, daß auch die beſten und weiſeſten Menſchen, diejenige deren Sinn unverdorben, deren Gefühl noch natürlich und gut iſt,

 weit

weit eher mit einer gewiſſen Menſchenfeindſchaft die Einſamkeit ſuchen, als daß ſie ſich da gerne finden laſſen ſollten, wo alles der Wahrheit und Natur Hohn ſpricht, und der Menſchheit ſelbſt, Vernichtung und Untergang drohet. Dahin haben uns Ueppigkeit regelloſe Sinnlichkeit, dahin der Mangel an innerer Würde und Sittlichkeit geführt. So haben ſie uns der Krone des Lebens, der unſchätzbarſten Vortheile und Vorzüge beraubt.

Denket nicht, daß ich Zeit und Mühe verſchwende, um euch von einer jedermann bekannten, von niemand bezweifelten Wahrheit zu überzeugen, daß wir nehmlich bei großen Vorzügen auch mannichfaltige Mängel und Fehler haben, bei dem Genuſſe vieler wichtigen Vortheile, auch manchen bedeutenden Nachtheilen unterworfen ſind. Ich wünſchte nur, daß die Nachtheile, wovon wir bisher geredet haben, jedem unter uns recht bekannt ſeyn, und von jedem in ihrer wahren Geſtalt betrachtet werden mögten. Ich wünſchte nur, daß wir es alle einſähen und empfänden, wie tief ſie die Menſchheit herabwürdigen, wie ſehr ſie jede menſchliche Glückſeligkeit untergraben, und alles menſchliche Elend vermehren. Wir würden es dann bald auch einſehen und empfinden, daß es nicht der Lebensgenuß allein iſt, welchen ſie allenthalben zu Hauſe und

in

in der Welt in der Einſamkeit wie in der Geſell-ſchaft verunreinigen und vergiften. Unſerer Bemerkung würde es nicht entgehen, daß die Ueppigkeit jede Kraft und jede gute nützliche Anwendung des Lebens, den Fleiß in Geſchäften, die treue Pflichterfüllung, den getroſten Muth in Gefahren, die Geduld und Standhaftigkeit im Leiden, eben ſo wie den Lebensgenuß ſelbſt ſchwächt und zerſtöret, daß ſie allmählig unſeren Geiſt wie unſern Körper entnervt, und das Grab jeder Art der häuslichen und bürgerlichen Tugend und Wohlfahrt iſt. Zwar ſind dieſe Nachtheile dem Ende dieſes Jahrhunders nicht ausſchließend eigen. Es hat ſie mit allen Nationen und Zeiten, welche ſich je durch vorzügliche Cultur, und vornehmlich auch durch Handelspolitik ausgezeichnet haben, gemein. Ihr Beyſpiel iſt unſtreitig ſo viel wichtiger und lehrreicher für uns, da wir beides noch Kraft und Mittel beſitzen, uns von dem Abgrunde des Verderbens zu entfernen, an welchem wir ſtehen, nnd worinn jene unaufhaltſam geſtürtz ſind.

Laut und nachdrücklich müſſe uns denn ihr Beyſpiel darüber belehren, daß die Vermehrung und Ausbreitung aller Wiſſenſchaften und Künſte, daß die größere Cultur des Geiſtes und die Verfeinerung der Sinnlichkeit, daß die Erhöhung und Vermannichfaltigung aller Annehmlichkeiten und

Bequemlichkeiten des Lebens durch Handlung und Luxus, die Wohlfahrt und Glückſeligkeit unſeres Geſchlechts, ſo wie den frohen und edlen Genuß des gegenwärtigen Lebens zwar in einem hohen Grade befördern können, aber gewiß hie befördern werden, wenn nicht unſere Sittlichkeit mit unſerer übrigen Bildung in gleichem Grade fortgeht, wenn wir nicht eben ſo ſittlich vollkommner, weiſer und beſſer, als in anderer Rückſicht gebildeter und feiner werden. Wehe dem Zeitalter, Wehe der Nation, wo bloß, wenn ich ſo ſagen darf, die Köpfe gebildet, und die Herzen verſäumt ſind! Und dreifaches Wehe dem Zeitalter und der Nation, wo über der äußeren Bildung, die innere weit wichtigere hintangeſetzt wird! Ihnen wird alles zum Verderben gereichen, was an ſich ſelbſt noch ſo gut, noch ſo unſchädlich iſt oder ſeyn kann. Nicht Reichthum und Ueberfluß, nicht Handlung und Schiffarth, wodurch ſie erzeugt werden, nicht die vermehrten und erhöhten Annehmlichkeiten und Reitze des Lebens, nicht die Cultur des Geiſtes und die Verfeinerung der Sitten, ſtürtzten die mächtigſten Nationen der Vorwelt unaufhaltſam in Schmach und Verderben, indem ſie Geiſt und Körper entnervten, und häusliche und öffentliche Wohlfarth zertrümmerten. Die herrſchende Unſittlichkeit, der Mangel an Gefühl für menſchli-

che

che Würde und Beſtimmung und Pflicht, bei aller noch ſo großen Verfeinerung des Geiſtes und der Sitten, war es, welche ſie in Ueppigkeit und Wohlluſt verſenkten, welche ihnen das in Fluch und Verderben verwandelten, was bei einer reineren Denkungsart, bei größerer Sittlichkeit ebenſo wohl ihr Glück als ihr Ruhm ſeyn konnte und ſollte.

Wir ſtehen an dem Abgrunde, der jene verſchlang, und auch uns zu verſchlingen drohet. Und wenn er gleich für uns wie für ſie mit Blumen bedeckt iſt, welche das Scheusliche ſeines Inneren verbergen, ſo muß es uns doch leichter als ihnen werden, mit der Geſchichte ſo vieler Nationen in der Hand, dieſe täuſchenden Blumen zu entfernen, um mit offenen Augen zu ſehen, wohin er uns führt. Und eben das muß uns denn anſpornen, jede noch übrige Kraft in und unter uns anzuſtrengen, damit wir auf einem ſicheren Pfade wandeln, das Glück des Lebens genießen, und unſere hohe Beſtimmung erreichen. Dank ſey der ewigen Güte, daß noch Kraft zur Rettung in uns und andern vorhanden iſt. Noch ſind nicht alle Begriffe und Gefühle von ſittlicher Schönheit und Würde erloſchen. Noch lebt mitten in einem durch Ueppigkeit und Unſittlichkeit ſich auszeichnenden Zeitalter, ein zahlreicher Haufe weiſer und guter Menſchen,

ſchen,

ſchen, die dem reißenden Strome des Verderbens durch Warnungen und Beiſpiele wehren, die ſelbſt das Leben froh genießen, und froh und ſtandhaft des Lebens hohe Beſtimmung erfüllen. Noch fehlt es, in allen Ständen und Lebensarten, und vorzüglich auch in den höheren und gebildetern nicht an edlen, ſtandhaften Weiſen, die Freunde der Tugend und Sittlichkeit, muthige Bekämpfer der alles verheerenden Unſittlichkeit ſind. Daß ſie dann nie weder Muth noch Hoffnung verlieren, dieſe verehrungswürdigen Freunde der Menſchheit! Daß der tägliche Anblick, ſo vieles, durch Unſittlichkeit und Laſter verbreiteten Elendes, anſtatt ſie niederzuſchlagen, vielmehr ihren Eifer zur Rettung entflammen! Daß ſie es ſtets in ihren Häuſern und Wohnungen, im Kreiſe ihrer Familien, ſo wie in ihrem öffentlichen Leben durch ihr Beiſpiel zeigen mögen, welchen hohen Genuß Einfalt und Würde der Sitten, welche reine Glückſeligkeit, tugendhafte Pflichterfüllung gewährt! Daß man es ſtets an ihnen wahrnehmen könne, wie auch gebildete Menſchen nur dann froh und zufrieden das Leben genießen, wenn ſie zugleich weiſe und gut ſind! Daß beſonders diejenigen unter ihnen, welche höhere Stellen bekleiden, und dadurch einen mannigfaltigeren Einfluß auf die Wohlfarth unſeres Geſchlechtes erhalten, durch ihre Lehren und ihre Beiſpiele, durch Geſinnungen und Handlungen,

jener

jener ſo gemein unter uns gewordenen und doch ſo verkehrten und verderblichen Staatskunſt entgegenarbeiten, welche die Gröſse und das Glück eines Volkes, ſo wie die Wohlfarth und Zufriedenheit der einzelnen Familien, in dem vergröſſerten Reichthume, in den vermehrten Schätzen, in weit ausgebreiteten Gewerbfleiß und Handlung, nicht aber in der Tugend und Sittlichkeit der Nationen ſucht, auf welchen allein ihre Stärke beruht, welche allein alle Güter des Lebens recht benutzen und anwenden lehrt! Ach! das Mittel zur Rettung iſt ſo nahe, ſo leicht zu gebrauchen, ſo fruchtbar und kräftig! Warum wollten wir länger mit ſeiner Anwendung ſäumen? Wo Jeſus Religion in ihrer urſprünglichen Einfalt und Lauterkeit würkt, wo ſie die Herzen erwärmt und die Geſinnungen belebt, da genieſst der Menſch dankbar und froh alle Vorzüge und Güter, womit der Schöpfer dieſe Erde geſchmückt hat, ohne ſich dieſen Genuß durch Ueppigkeit und Schwelgerey zu verbittern, weil er noch höhere Güter und Vorzüge kennt; da freut er ſich ſeines Lebens, ohne mit den Weichlingen und Wüſtlingen zu ſprechen: Laßt uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir todt, indem er ein beſſeres Leben vor Augen hat und in demſelben noch reinere, dauerhaftere Vergnügungen ſchätzt; o da ſtrebt er nach allem, was lieblich iſt und wohllautet, nach jeder

Art der Ausbildung ſeiner geiſtigen und körperlichen Fähigkeiten nnd Kräfte, ohne jemahls dieſe Bildung nur einſeitig zu wollen, ohne ſeine Natur, ſeine Würde, ſeine Beſtimmung aus dem Geſichte zu verlieren. Unter der Leitung dieſer Religion genießt er rein und lauter die Freuden des Selbſtgenuſſes, des Naturgenuſſes, des häuslichen und geſelligen Lebens. Sie iſt es, welche ihm nicht nur die Schätze der Erde, ſondern auch die des Himmels und der Ewigkeit öffnet. Und wenn der Weichling unter den Laſten des Lebens erliegt, unter dem Drucke der Leiden verzagt, ſo ruft ihr Verehrer mitten im Sturm noch froh und zufrieden aus: Ich freue mich allenthalben und in allen Umſtänden, bin ſtets getroſt und beruhigt, weil alles, die Nacht der Trübſal, wie der Tag der Freude, nur meine innere Vollkommenheit befördert, und eben dadurch mein gegenwärtiges und zukünftiges Leben froher und zufriedener macht. — Was kann man den Völkern der Erde beſſeres zur Gründung ihrer Wohlfarth und dauerhaften Glückſeligkeit geben, als dieſe beglückende Lehre, als den Glauben an ihre Wahrheit? Welchen feſtern Damm dem reißenden Strome der Unſittlichkeit und Wohlluſt, des häuslichen und öffentlichen Verderbens, entgegenſetzen, als die Ausübung ihrer Gebote? Durch welches andere Mittel das gegenwärtige Leben ſo gewiß und ſicher zu-

frie-

frieden und angenehm machen, als wenn man nach ihrer Anweiſung weiſe und gut iſt und wird? Ihr alſo immer mehr Anſehen und Einfluß zu verſchaffen; ſie immer kräftiger gegen alle die wüthenden Anfälle zu ſchützen, welche in unſern Tagen die Unſittlichkeit, aus leicht begreiflichen Gründen verdoppelt; ihre wohlthätigen Wirkungen unter den Menſchen, und vornehmlich unter guten, noch unverdorbenen Menſchen, immer mehr ſicher zu ſtellen; das müſſe das eifrigſte Beſtreben aller wahren Freunde der Menſchheit, das insbeſondere die unabläſſige Bemühung derjenigen ſeyn, welchen die Wohlfarth der Nationen, und die Erhaltung und Bewahrung der öffentlichen Glückſeligkeit, mehr noch als andern anvertraut iſt. Ihnen, die ſich ſo gerne Väter und Führer des Volkes nennen laſſen, kommt es vor allen anderen zu, das einzige noch übrige aber große und ſichere Rettungsmittel, nicht nur nicht zu verabſäumen, ſondern auch kräftig zu brauchen, und endlich einmahl die durch die Erfahrung aller Zeiten und Völker beſtätigte Wahrheit ſowohl ſelbſt zu fühlen, als andern fühlbar zu machen: Daß das Glück der Menſchen, und die Macht der Staaten, auf der Sittlichkeit ruht. Es kann nicht fehlen, daß nicht bald tauſend und wieder tauſend allenthal-

ben zerſtreute Freunde der Menſchheit und Tugend, welche jezt ſo oft mit Wehmuth das Gegentheil von dem allem erblicken, ihre wohlthätigen Grundſätze und Bemühungen mit Kraft und Nachdruck unterſtützen, daß ſie nicht froh und getroſt bei allen Hinderniſſen und Schwierigkeiten, zur Erreichung ſo edler Abſichten mitwirken ſollten. — Wir können uns alſo retten. Es fehlt weder an Kraft noch an Mitteln dazu. Wollte Gott, daß auch der frohe, ſtandhafte Wille da wäre!

Mit wahrem Leidweſen ſiehet ſich der von dem Druckorte entfernte Verfaſſer genöthigt, die folgende traurige Nachleſe von Druckfehlern anzuhängen, welche, da er ſelbſt eine ſehr leſerliche Hand ſchreibet, bloß auf Rechnung des Setzers kommen, der ſich in einem fort verſehen haben muß. Mag er denn auch dieſes Sündenbekenntniß in ſeinem Nahmen ſetzen, und ſich dadurch mit dem Herrn Verleger, dem Verfaſſer, vorzüglich aber mit den lieben Leſern, ſo viel möglich wieder ausſöhnen. Es iſt doch noch nicht ganz ſiebenzigmahl ſiebenmahl, daß ſie dieſem fehlenden Bruder zu vergeben haben. Was den Verfaſſer, und wahrſcheinlich auch den Hrn. Verleger betrift, ſo gehn ſie ihnen mit gutem Beyſpiele, aber auch mit ſchwerem Herzen, voran.

Der Verf. welches er hiermit für immer erinnert, weil er dergleichen Kleinigkeiten, unter dem Haufen von größeren Sünden, nicht ausgezeichnet hat, ſchreibt bey, Beyſpiel, vielleicht, u. ſ. w., welches ihm indeſſen jener fehlende Mitbruder, wie es ſcheint, aus der beſten Abſicht, ſtets in bei, Beiſpiel, villeicht, u. ſ. w. verwandelt hat, wie es der grammatiſch kritiſche Leſer, nicht ohne inneren Anſtoß, an Ort und Stelle ſehen und finden wird.

Druckfehler im erſten Theiſe.

S. 2. Z. 9. von oben: erlöſcht, l. erliſcht.
S. 2. = 11. — hinter Kraft, ein.
S. 2. = 15. — und dem Gebiete, l. auf dem Gebiete.
S. 4. = 13. — Betrachtunge, l. Betrachtungen.
S. 4. = 15. — nicht gedanken- und gefühlloſen, l. nicht ganz gedanken und gefühlloſen.
S. 4. = 4. von unten: Jahrhundert? l. Jahrhunderts?
S. 5. = 7. von oben: welches den, l. welches der
S. 5. = 9. — Männern, l. Männer.
S. 5. = 6. von unten: auſſerordentlichſte, — vollbrachte, l. auſſerordentlichſten, vollbrachten.
S. 6. = 9. von oben: müſſen, l. müßten.
S. 13. = 3. — Vervollkommung, l. Vervollkommnung.
S. 14. = 5. — heerlichen, l. herrlichen.
S. 14. = 10. — Vervollkommung, l. Vervollkommnung.
S. 14. = 16. — worden, del.
S. 17. = 7. — Gebrauch, l. Gebrauche
S. 18. = 7. — worinnen, l. worin.
S. 19. = 7. — vervollkommet, l. vervollkommnet.
S. 19. = 18. — Fleiß, l. Fleiße.
S. 21. = 9. von unten: und neu entdeckte, l. und nun entdeckte.
S. 22. = 12. von oben: verdankt, l. verdanken
S. 23. = 1. — Vervollkommung, l. Vervollkommnung.
S. 23. = 9. — unermüdeten, l. unermüdetem.
S. 23. = 13. — Erfolg, l. Erfolge.
S. 23. = 16. — die Leiden der Menſchheit, l. der leidenden Menſchheit.

S. 23.	Z. 19.	v. oben:	vervollkommet, l. vervollkommnet.
S. 29.	= 2.	v. unten:	Sprache, l. Sprachen
S. 30.	= 12.	von oben:	würden, l. wurden.
S. 30.	= 3.	v. unten:	Sprachkenntniſſen, l. Sprachkenntniſſe.
S. 34.	= 7.	—	dann, l. denn.
S. 35.	= 7.	von oben:	nicht nur, l. nicht um.
S. 35.	= 14.	—	den Grund, l. der Grund.
S. 35.	= 21.	—	verforſcht, l. erforſcht.
S. 36.	= 10.	—	verderblicher, l. verderblichen.
S. 36.	= 16.	—	derſelben, l. denſelben.
S. 36.	= 23.	—	benützen, l. benutzen.
S. 36.	= 24.	—	die Segen, l. den Segen
S. 37.	= 10.	—	doch gebildeter, l. das heißt, gebildeter.
S. 37.	= 14.	—	hoherer, l. höherer.
S. 40.	= 11.	—	verwegener, l. verwegenen.
S. 48.	= 8.	v. unten:	des Unglaubens und Irreligion, l. des Unglaubens und der Irreligion.
S. 54.	= 9.	—	und ſeinen, l. u. ſeiner.
S. 54.	= 6.	—	zu behaupten, l. behaupten.
S. 55.	= 2.	v. oben:	die Worten, l. Worte.
S. 55.	= 6.	—	ein Licht, l. im Lichte.
S. 55.	= 3.	v. unten:	die Lehre, l. die Lehren
S. 56.	= 6.	—	vorhergegange, l. vorhergegangene.
S. 57.	= 6.	—	derſelbe, l. derſelben.
S. 63.	= 6.	v. oben:	Hauptlehre, l. Hauptlehren.
S. 63.	= 8.	v. unten:	von ſeinen, l. v. ſeiner.
S. 64.	= 6.	—	Abſicht, l. Anſicht.
S. 71.	= 17.	—	in derſelben, l. in denſelben.
S. 71.	= 11.	—	müheſamſten, l. mühſamſten.

S. 71.	Z. 7.	v. unten:	Weſens, l. Weſen.
S. 72.	= 11.	—	in derſelben, l. in demſelben.
S. 75.	= 14.	von oben:	Fähigkeiten, l. Fähigkeit.
S. 82.	= 2.	von unten:	mit welchem, l. aus welchem.
S. 83.	= 8.	—	wann, l. wenn.
S. 86.	= 12.	von oben:	vervollkommet, l. vervollkommnet.
S. 87.	= 12.	von unten:	den Sectengeiſt, l. der Sectengeiſt.
S. 90.	= 12.	von oben:	altſittliche, l. abſichtliche.
S. 91.	= 16.	—	öffentliche, l. öffentlichen.
S. 92.	= 10, 11.	—	verbeſſerte, gereinigte, öffentliche, l. verbeſſerten, gereinigten, öffentlichen.
S. 92.	=	ult.	verwirrter, l. verwirrten.
S. 95.	= 4.	von oben:	erläuterten, l. geläuterten.
S. 95.	= 4.	v. unten:	angeſtrengte, l. angeſtrengten.
S. 96.	= 5, 6.	v. oben:	muthiger, raſtloſer, unüberwindlicher, l. muthigen, raſtloſen, unüberwindlichen.
S. 111.	=	ult.	dann, l. denn.
S. 118.	= 10.	v. oben:	lebendigen, l. lebendiger.
S. 123.	= 10, 11.	—	das Haupt der Väter, l. das Haupt, der Vater.
S. 124.	= 12.	—	dieſe vorläufige, l. dieſe vorläufigen.
S. 126.	= 2.	—	raſtloſer, l. raſtloſen.
S. 132.	= 2.	—	durchdrungen waren, l. und durchdrungen waren.

S. 133. Z. 12. v. oben: vor allen andern, l. von allen andern.
S. 133. = 20. — dann, l. denn, allen, l. allem.
S. 136. = 5. v. unten: darum, l. darin.
S. 147. = 10, 11. v. unten: alle größere und kleinere, l. allen größeren und kleineren.
S. 160. = 8. v. oben: des, l. dem.
S. 164. = 6. — Vortheile, l. Vorurtheile.
S. 164. = 9. — ihre, l. ihrer.
S. 164. = 11. — ſehen, l. ſahen.
S. 164. = 18. — Vorurtheile, l. Vorurtheilen.
S. 165. = 9. — derer, l. deren.
S. 166. = 3. v. unten: zweckmäßigen, l. zweckmäßiger.
S. 167. = 10. v. oben: wurde, l. wurden.
S. 167. = 20. — vollkommene, l. vollkommnere.
S. 167. = 5. v. unten: Vorſtehung, l. Vorſehung.
S. 168. = 8. v. oben: und alle Pflichten, l. und alle Pflichten deſſelben.
S. 168. = 4. v. unten: lebendigen und erkennten und innigen, l. lebendiger erkennte und inniger.
S. 168 = 3. — klaren, l. klarer.
S. 169. = 5. v. oben: Troſt- u., l. Preß- u.
S. 170. = 7. v. unten: thuen, l. thun.
S. 171. = 4. v. oben: eine Religion, l. reine Religion.
S. 171. = 5. — trennt und ſchützet, l. kennt u. ſchätzt.
S. 172. = 9. — eines, l. eures.
S. 172. = 19, 20. — innere, äußere, un-

ver-

vermeidliche, wohlthätige, l. inneren, äußeren, unvermeidlichen, wohlthätigen.

S. 186. Z. 4. v. unten: erhoben, l. erhaben.

S. 188. ⸗ 9. v. oben: Luſt u. Freude zu allem, l. Luſt u. Freude an allem.

S. 203. ⸗ 9. v. unten: des Tages, l. von des Tages.

S. 204. ⸗ 11. v. oben: Es, l. Er.

S. 213. ult. ſie, l. ſich.

S. 216. ⸗ 5. v. unten: jeden, l. jedes.

S. 218. ⸗ 10. — wie eine Nacht, l. wie eine kalte Nacht.

S. 223. ⸗ 3. v. oben: mit, l. in.

S. 225. ⸗ 9. — ſinnlichen Vergnügen, l. ſinnlicher Vergnügungen.

S. 225. ⸗ 3. v. unten: da, l. doch.

S. 226. ⸗ 6. v. oben: und immer gewöhnen, l. und immer mehr gewöhnen.

Druckfehler im zweiten Theile.

In der Vorrede.

S. 2. Z. 12. von oben: Zuhören, l. Zuhöreren

S. 2. ⸗ 18. — — hinter: wie es ſcheint, l. furchtbar u. drohend.

S. 3. in der Anmerk. πραυματα, πραυματων l. πραγματα, πραγματων.

S. 3. ⸗ 13. v. unten: beunruhigen, l. beruhigen.

S. 5. in der Anmerk. conviva torens, l. convivatorem.

Druckfehler im zweiten Theile.

S. 6. Z. 6. von unten: Wenn wir durch ſie, l. wenn wir die durch ſie.
S. 11. = 10. von oben: um alle, l. und alle.
S. 11. = 14. — und Licht, l. und Luft.
S. 15. = 3. von unten: Rückücht, l. Rückſicht.
S. 19. = 5. — entſcheidendſte, l. entſchiedendſte.
S. 28. = 2. — aufklären, l. Aufklärer.
S. 28. = 1. von unten: verzehrten, l. verzerrten.
S. 29. = 9. von oben: alle menſchliche, l. menſchlichen.
S. 29. = 16. — verderblichen, l. verderblichſten.
S. 30. = 16. — unerträglichen, l. unerträglichſten.
S. 31. = 14. — in einem, l. in reinem.
S. 32. = 6. — in einem, l. in einen.
S. 32. = 9. — und ſich ſelbſt, l. nur ſich ſelbſt.
S. 34. = 1. — Vernunftsbildung, l. Vernunftbildung
S. 34. = 14. — auch Umkehrung, l. nach Umkehrung.
S. 37. = 2. — in den, l. in die blühendſten.
S. 38. = 19, 20. — allen, l. aller.
S. 40. = 16. — ehrbarer, l. ehrwürdiger.
S. 40. = 4. von unten: befürchtende, l. zu befürchtende.
S. 41. = 3. — glänzen, l. glänzen will.
S. 41. = 1. — nicht nur, l. nicht um.
S. 42. = 1—3. von oben: nicht um den Ruhm und Glanz der Aufklärung und Vervollkommnung ſelbſt zu

		thun iſt, l. nicht um den Ruhm und Glanz der Aufklärung und Vervollkommnung, ſondern um die Vervollkommnung und Aufklärung ſelbſt zu thun iſt.
S. 43. Z. 7.	von oben:	War endlich einſt, l. War er doch einſt.
S. 43. = 17.	—	wie unausſprechlich würden, l. wie unausſprechlich glücklich würden.
S. 43. = 6.	von unten:	vertreiben, l. vertrieben.
S. 47. = 10.	—	frohlocket, l. frohlockte.
S. 47. = 1.	—	aufgeklärten, l. aufgeklärter.
S. 49. = 6.	—	hörte, l. hört.
S. 50. = 14.	von oben:	vermehrten, l. verkehrten.
S. 52. = 21.	—	worden, l. werden.
S. 53. = 8.	von unten:	Dir, l. Du.
S. 55. = 1.	von oben:	mir, l. nun.
S. 55. = 3.	—	theilnehmender, l. theilnehmenden.
S. 58. = 13.	—	auf den, l. auf dem.
S. 59. = 18.	—	derſelben, l. dieſelben.
S. 60. = 2.	von unten:	dieſelben, l. dieſelbe.
S. 61. = 10.	von oben:	Nach: unterdrückt wird, ein .
S. 62. = 8.	—	daran gewöhnen, l. nicht daran gewöhnen.
S. 63. = 9.	—	erfodern, l. erfordern.
S. 69. = 3.	—	die Gleichgültigkeit, l. dieſe Gl.

S. 70. Z. 14. v. oben:	brendender, l. blendender.
S. 72. = 12. —	verfolgten, l. verfolgen.
S. 73. = 6. von unten:	Bekehrungen, l. Belehrungen.
S. 75. = 6. von oben:	Alle von, l. Alle vor.
S. 75. = 18. —	Dann, l. Denn.
S. 77. = 14. —	der Vernunft viele, l. der Vernunft vieler.
S. 77. = 20. —	der Empörung, l. die Empörung.
S. 79. = 2. von unten:	jene ehrſüchtige, l. jene ehrſüchtigen.
S. 80. = 8. —	jene gebildetere, l. jene gebildeteren.
S. 82. = 8. von oben:	zu bekämpfen, l. nicht nur zu bekämpfen.
S. 86. = 10. v. unten:	Ehre, Furcht, l. Ehrfurcht.
S. 87. = 7. von oben:	überſchreiten, l. überſchreite.
S. 88. = 12. —	unterſchobenes, l. untergeſchobenes.
S. 92. = 5. v. unten:	verbreitenden, l. verbreiteten.
S. 93. = 16. von oben:	hinter Sprache, ein .
S. 95. = 8. —	der, l. die.
S. 107. = 13. —	nach vernichten, ein .
S. 108. = 6. von unten:	beklügeln, l. bezügeln.
S. 108. = 3. —	nur, l. nun.
S. 111. = 4. von oben:	dem inneren, l. dem immer.
S. 112. = 8. —	ſeinen, l. ihren.
S. 112. = 8. von unten:	mit ihnen, l. mit ihr.

S. 112. Z. 4. von unten:	Stimmen, l. Stimme.
S. 113. = 9. —	allgemeinen, l. allgemein.
S. 116. = ult. —	verherrenden, l. verheerenden.
S. 119. = 6. —	andern, l. andere.
S. 120. = 10. —	jenen, l. jener.
S. 123. = 13. —	Freyheit, l. Frechheit.
S. 123. = 4. —	der, l. des.
S. 123. = 2. —	hinter Wirkungen, iſt ausgelaſſen: ſelbſt unter ſolchen Völkern hervorzubringen.
S. 124. = 6. —	Sländen, l. Ständen.
S. 125. = 3. v. oben:	muß hinter worden ein.
S. 125. = 6. —	und weit allgemeiner, l. weit allgemeiner.
S. 128. = 6. —	verſtecken, l. verſenken.
S. 128. = 17. —	ſich, l. ſie.
S. 131. = 8. v. unten:	nichts anders, l. nicht anders.
S. 136. = 13. v. oben:	hinter ſind, ein.
S. 136. = 2. v. unten:	nicht nur, l. nicht mit mir?
S. 138. = 8. v. oben:	unwillkührlich und, l. unwillkührlich als.
S. 143. = 9. —	fügen, l. ſtürzen.
S. 143. = 2. v. unten:	Aemtern, l. Aemter.
S. 151. = 7. —	zum Fluchen, l. zum Fluche.
S. 155. = ult. —	der grimmigſten, l. des grimmigſten.

S. 157.	= 6. v. unten:		ertrunkenen, l. ertrunkener.
S. 161.	= 6.	—	daß ſie da, l. daß ſie nur da.
S. 164.	= 11.	—	ſeinen, l. ſeiner.
S. 168.	= 14.	—	und Ehr, l. und Ehre.
S. 169.	= 7.	—	könnte, l. könnten.
S. 171.	= 6. von oben:		in keinem, l. in einem.
S. 171.	= 8. von unten:		ſchützende, l. ſchützenden.
S. 174.	= 2. von oben:		und ihrem, l. und in ihrem.
S. 174.	= 19.	—	den Vorzug, l. der Vorzug.
S. 174.	= 5. v. unten:		nur, l. uns.
S. 189.	= 4.	—	und auch, l. und auch uns.
S. 194.	= 9.	—	verſunkenem, l. verſunkenen.
S. 196.	= 3.	—	errungene, l. errungenen.
S. 198.	= 2.	—	hinter lehren, ein .
S. 199.	= 7. von oben		über einen, l. über einem.
S. 201.	= 7.	—	gefälligen, l. zufälligen.
S. 205.	= 1.	—	auf der, l. auf der Erde.
S. 206.	= 7.	—	lieblichen, l. lieblichere.
S. 207.	= 5. von unten:		ertragen, l. vertragen.
S. 209.	= 12. von oben:		aber, l. eben.
S. 211.	= 10. v. unten:		vergnügende, l. verjüngende.
S. 216.	= 9. v. oben:		verdorbenem, l. verdorbenen.
S. 216.	= 10.	—	uns der, l. nur der.
S. 221.	= 8. von unten:		vielen, l. vieler.
S. 223.	= 7. v. ob.		nach der, l. uns nach der.
S. 228.	= 6.	—	hie, l. nie.